This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

OXFORD UNIVERSITY

ST. GILES', OXFORD OX1 3NA

FLORE

UND

BLANSCHEFLUR

EINE ERZÄHLUNG

VON

KONRAD FLECK

HERAUSGEGEBEN

VON

EMIL SOMMER

QUEDLINBURG UND LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON GOTTFRIED BASSE

1846

Blume und Weißblume

eine

Dichtung

des

dreizehnten Jahrhunderts

Ueberſetzt und erklärt

von

Joh. Wehrle.

Freiburg 1856.
Gedruckt bei Joſeph Dilger.

THE TAYLOR INSTITUTION
OF OXFORD
7 JAN 1930

Druckfehler.

S. V zu leſen auf anſtatt auch
" IX " twanc " tiuane
" XVI " konnte " könnte
" XVII " einem " einen
" XXII " nombreuses anſtatt nombreuses
" XXIV " angedeuteten " angedeutenden
" XXVII Anm. leſe Sainte-Palaye ſt. Sainte Polaye
" XXVIII " verſchmizt ſtatt verſchmüzt
" XXXI " gleichſam " gleiſam
" XXXII Anm. " Francisque " Erancisque
" XLI " pſychologiſchen ſt. pſychologiſche
" LII " únsaélígkeit " únsoélígkeit
" vólwizer ſtatt vólwízer
" tórwèhter " tórwéhter
" ánblíke " ánblíke
" úrkùnde " úrkúnde
" LIV leſe fröúde ſtatt froude
unter 4 leſe aen ſtatt oen
" LVI leſe verliesen ſtatt verliésen
" LXI " Beobachtetſein ſtatt Beobächtfein
" LXIV [redacted]
Vers: «unt saz aver ze dem brunnen» z. ſtreich.
" LXXVIII leſe sagene ſtatt sagen
Vers 398 leſe dannen ſtatt danne
" 539 " Franzöſin " Franzöſinn
" 540 " Königin " Königinn
" 549 Anmerk. leſe Kemenate ſtatt Kemmate
" 583 leſe gebot ſtatt bebot
" 728 " verleiht " verlecht
" 834 " ihrer " ihr
" 857 " wunderte ſtatt wundert
" 922 " wir ſtatt mir
" 1679 das zweite man zu ſtreichen
" 1765 leſe Haſſen und daß ſtatt Haſſen daß
" 1817 " daß ſtatt das
" 2028 " fertigten ſtatt fertigen
" 2326 Anm. leſe Wieſe ſtatt Weiſe
" 3530 leſe worin ſtatt worinn
" 3840 " bringt " bring
" 3923 " aßen " aſſen
" 3929 " einen " ein
" 3978 " den " der

Vers 4214 leſe fremdre ſtatt fremder
„ 4219 „ auch ſtatt durch
„ 4247 „ ſo wohl ſtatt ſowohl
„ 4273 „ fruh ſtatt früh
„ 4527 am Ende einen Punkt und
„ 4528 „ „ einen Beiſtrich zu ſetzen
„ 4585 leſe ihn ſtatt ihm
„ 4966 „ drauf „ darauf
„ 5563 „ denn „ den
„ 6087 am Ende einen Punkt zu ſetzen.
„ 6088 „ „ „ Beiſtrich „
„ 6728 „ „ „ „ „
„ 6976 leſe wo ſtatt wohl
„ 7419 leſe ihn ſtatt ihm
„ 7767 „ Segen ſtatt Sagen
„ 7958 „ mißvergünſtigen ſtatt mißvergünſtigſten.

Verbeſſerungen.

Vers 407 leſe Königes ſtatt Königs
„ 692 „ eins ſtatt eines
„ 706 „ ihre „ ihr'
„ 988 „ oft um ſeine ſtatt um der
„ 992 „ ohn' ſtatt ohne
„ 994 „ drauf „ nun
„ 1050 „ dies der Königin machte Pein
„ 1132 „ zehen ſtatt zehn
„ 1266 „ Wenn grad nicht pflegen müßtet ihr
„ 1406 „ Soweit mocht mit ihm ſie doch nicht kommen
„ 1589 „ nach ſtatt mit
„ 1661 „ zum Heil ſtatt ſo wohl
„ 3122 „ die ſtatt ſein'
„ 3288 „ Denn ob ſie nun auf die Segel zögen
„ 3289 „ Es kam da Windes genug.

Vorrede.

Vorliegende Arbeit habe ich als Student zur Studienübung begonnen und die Veröffentlichung derselben von ihrem minderen oder mehreren Gelingen abhängig gemacht. Nun erklärten mir aber, nach Vorlage derselben, Männer von achtbarem Urtheile, daß sie des Druckes würdig sei. Erst auf dies und auf manchfeitige Aufforderung hin entschloß ich mich zur Beigabe der doppelten Einleitung.

Viele nämlich von meinen Studienfreunden und Bekannten baten mich, die Uebersetzung für einen größern Leserkreis tauglich zu machen durch Anfügung von sprachlichen und sachlichen Erläuterungen in Form einer systematischen Abhandlung. Eine solche war aber nicht möglich zu geben ohne auch die Bildung und nähere und fernere Bedeutung der Sage genauer einzugehen. So entstand der Abschnitt von der „Bildung und Bedeutung der Sage.“ Des Raumes

halber habe ich hier blos das ausschließlich zu dieser Sage Gehörige besprochen; für das Allgemeinere, was für einen größern oder besser, verschieden gebildeten Leserkreis, fast bei jeder mittelalterlichen Dichtung, erklärt werden müßte, habe ich meistens auf die am leichtesten zugänglichen Bücher hingewiesen mit Angabe von Band und Seitenzahl zur Erleichterung und Zeitersparniß. In diesen Hinweisungen liegt also ein Theil der Sacherklärung, während vom Sprachlichen das Nöthigste gleich unten am Texte in möglichst volksthümlicher Weise angegeben ist. Der Abschnitt über „Dichter und Text" ist von dem eben berührten Abschnitte und von der Vollständigkeit unbedingt gefordert.

Die zweite Abtheilung der Einleitung, der kurze Abriß der mittelhochdeutschen epischen Verskunst, hat einen örtlichen Grund. In Folge des Eifers und der rastlosen Bemühung in unserer alten Nationalliteratur sehr kundiger und für selbe würdig begeisterter Männer zeigt sich unter der jeweils die Universität beziehenden Jugend viel Lust

und Liebe zum Studium der genannten Literatur. Weil nun aber die Hilfsmittel zu diesem Studium meist schwer zugänglich und an sich schwierig sind, schrickt Mancher bald wieder vor demselben zurück. Ich erinnere nur an Eines. Die mittelhochdeutsche Verslehre lag in einzelnen Regeln und Bemerkungen unter dem Wuste kritischer und gelehrter Anmerkungen zu Textausgaben u. s. w. zerstreut, bis Max Rieger der Kudrunausgabe und Uebersetzung von Ludwig v. Ploenies (Leipzig, F. A. Brockhaus 1853) seine Abhandlung über „mittelhochdeutsche epische Verskunst" beigab. Diese Arbeit ist aber so abgefaßt, daß ein noch wenig Eingeweihter sie nur genöthigt studiren wird. Daher glaubte ich, der angeführten Jugend und vielleicht auch anderweitiger einen dankenswerthen Dienst zu leisten durch die Art, wie ich die mittelhochdeutsche Verskunst zu behandeln versuchte. — So hoffe ich, daß meine Arbeit nicht ganz ohne Nutzen sein uud Entschuldigung finden wird.

Betreffs der Uebersetzung war ich streng bestrebt das Versmaß des Originals wie-

derzugeben und bitte daher, die Art, wie ich die mehrsilbigen Hebungen und Senkungen, die bisherigen Gesetze überschreitend, zu übertragen gewagt habe, als einen Versuch billig und mild zu beurtheilen. In der ganzen Einleitung besonders aber in der Verslehre habe ich gewissenhaft und genau die Hilfsmittel und Quellen angegeben, die ich benützte, und darf darum zuversichtlich hoffen, daß mich wenigstens der Vorwurf der Selbstüberhebung und Anmaßung über keiner Parthie der Arbeit treffe, auch selbst nicht bei jenen Fällen, wo ich eigene Ansichten an Stelle bisher über dieselbe Sache Beliebtem zu rechtfertigen gewagt und gesucht habe.

Schließlich erlaube ich mir noch, den Herren Professoren **Dr.** Gfrörer, **Dr.** Weiß und **Dr.** Alban Stolz den innigsten Dank auszusprechen für die allartige Hilfe, der sie mich bei dieser Arbeit gewürdigt.

Freiburg den 3. Dezember 1855.

Joh. Wehrle.

Erste Abtheilung.

I. Dichter und Text.

1. Der deutsche Dichter.

Des Dichters Heimath ist wahrscheinlich Schwaben oder Oberösterreich, für die Schweiz spricht nichts; denn die vom Herausgeber Emil Sommer Vorrede XXXII angeführten Formen mahte und mehte sind unschweizerisch und mate und die Form li für lin z. B. griffeli in ganz Oberdeutschland üblich. Der Name des Dichters ist Konrad Fleck oder Flecke, und heißt nämlich in Rudolfs v. Ems „Alexander“ und „Wilhelm“ beidemale, „her Flec der guote Kuonrat.“ Außer Flore und Blanscheflur seiner ersten Dichtung, soll Flecke noch gedichtet haben: Wie der starken Minne kraft cliesen tiuanc. Mehr ist über den Dichter nicht bekannt.

2. Abfassungszeit und Quelle der Dichtung.

Nach den Versen 142 — 146:

Ez hât Rupreht von Orbênt
getihtet in welschen
mit rîmen ungevelschen
des ich in tiuschen willen hân.
alsus wil ichs ane vân,

hat Flecke einem welschen Originale nachgedichtet. Solches geschah im Mittelalter auf zweierlei Weise: entweder gab der Dichter nach seinem Geiste in seiner Weise wieder, was er zufällig oder mit Aufforderung sich hatte erzählen lassen, oder das Original lag ihm vor. Die bestimmte Ausdrucksweise der angeführten Verse, namentlich der Beisatz „mit rîmen ungevelschen," dringt hier das letztere anzunehmen. Aber welches war nun dieses welsche Original? Emil Sommer (in seiner Vorrede) nimmt ohne Bedenken die vorhandene nord- oder altfranzösische Dichtung hiefür an, schließt jedoch die in Emanuel Bekkers Ausgabe 1845*) nach zwei Handschriften vorliegende Fassung des Gedichtes als durch Abschreiber verderbt, aus. Allein die blos innern Gründe, die E. Sommer für das Verderbtsein des Bekkerschen Textes geltend macht, behalten sehr wenig Gewicht, so lange dieses Verderbtsein nicht durch Vergleichung mehrerer und sonstwie als besser bestätigter Handschriften sich erhärtet. Einstweilen muß das Gedicht als so zimlich in der Gestalt jener Ausgabe überliefert gelten und die abweichenden Stellen des französischen und deutschen Textes behaupten ihre wenn auch untergeordnete Beweiskraft.

Die Annahme Sommers stützt sich wohl haubt-

*) Abhdl. der k. B. Akad. 1846. II. 1—41.

sächlich auf die Uebereinstimmung des deutschen Gedichtes mit dem französischen. Allein selbst ein übersetzungähnliches Miteinandererzählen vermöchte die Abhängigkeit des deutschen vom französischen Gedichte nicht zu erweisen, so lange Nordfrankreich so wenig wie Deutschland als ursprüngliche Heimath der Sage gelten kann, sondern beide sie aus drittem Lande erhalten zu haben scheinen. Immer bleibt der Gedanke, sie können sich wie zwei unabhängige Uebersetzungen eines und des nämlichen Textes verhalten. Bei dem verwicklungslosen und einfachen Gange und der der Eigenthümlichkeit des Stoffes halber fest gegebenen Form dieser Sage müßten wohl zwanzig. von einander unabhängig geschaffene Nachdichtungen zimlich genau übereinstimmen. Sonach ist unbestreitbar, daß das französische und deutsche Gedicht aus einer Quelle geschöpft haben können. Nun aber erzählen die beiden nicht genau, wie Uebersetzungen mit einander, sondern wie freie dichterische Bearbeitungen derselben Sage, ja weichen sogar in wichtigen Parthien von einander ab.

Auf diejenigen abweichenden Stellen des französischen Textes, die gröbere Züge enthalten als entsprechende Stellen des deutschen, und die Sommer deßhalb als eingeschoben und verderbt erklärt, will ich gar nicht eingehen, sondern blos auf die Einleitung von 1—338 und den Schluß

von 7849 — 8006 und die einzige Stelle Vers 7626—7629. Mit Bezug auf die Verse 4487 — 4494:

Dâ ist ir gedinge
trûric unde swaere
wan daz ist unwandelbaere,
diu dâ ze frouwen wirt erkorn
sî müeze sin verlorn
hin umbe zuo der jârgezît.
den tôt er ir ze lône gît,

und 4532 — 4537:

alsus lebt iuwer friundin
in swaerer gedinge,
daz er sî betzwinge
daz sî werde sîn wîp.
dâ muoz ir schoener lîp
ze jâre verderben,

heißt es nämlich Vers 7626 — 7629:

Flôre hâte holde
sîne âmîen âne wanc,
sô was des andern gedanc
ze verliesen die sîne

während im Französischen V. 3129—3136 Flore und Blanscheflur den Admiral bitten, Claris nach Ablauf des Jahres nicht zu tödten, und dieser hingegen verspricht, sein ganzes Leben hindurch sie zu behalten. Diese Abweichung ist auffallend. Das Schönheitsgefühl Fleckes erweist sich durch-

weg für viel zu fein, als daß er den Unterſchied dieſer beiden Wendungen und den entſchiedenen Vorzug der franzöſiſchen nicht gefühlt hätte, und zwar um ſo mehr, da die franzöſiſche Wendung viel mehr als die deutſche im Geiſte des deutſchen Gedichtes iſt; denn die Sage ſelbſt am allerwenigſten aber Fleckes Faſſung derſelben zeigen ſich ſaracenenfeindlich, ſondern gegentheiliger Anſchauung, wie ſpäter wird nachgewieſen werden. Darüber habe ich keinen Zweifel, hätte Flecke die franzöſiſche Wendung in ſeinem Originale vorgefunden, er hätte ſie nicht geändert — wie er ſchreibt, ſo fand ers eben vor. —

Von der Einleitung und dem Schluſſe theile ich mit Emil Sommer die V. 1 — 147 und V. 7905 bis Ende gänzlich Flecke zu, die V. 148 — 358 und 7849 — 7904 aber rechne ich zum Original Fleckes aus zwei Gründen. Einmal glaube ich nicht an ein ſpäteres und blos den Dichtern ſo beliebtes Hinzukommen des Karls-Sagenelementes an die ſchon vorher ausgebildete Flore- und Blanſcheflurſage, ſondern daß beide gleich bei der Bildung und Geſtaltung der Sage beiſammen waren; dann ſcheint mir Haltung und Färbung der Sprache nicht diejenige völlig nach eigener Phantaſie geſtalteter Verwerthung einiger armſeliger Andeutungen, wie die des franzöſiſchen Gedichtes. Es iſt hier nicht der Ort,

nach Sage und Geſchichte über Karl d. G., ſeinen Vater Pippin und ſeine weil vielfach bezweifelte gewöhnlich in den Geſchichtsbüchern nicht genannte Mutter Bertha des Weitern abzuhandeln; nur Einiges mag geſtattet ſein. Als Pippin beim Tode ſeines Vaters Karl Martell den 22. Okt. 741 die Regierung von Neuſtrafien, Burgundien und Provence antrat, heirathete er Bertha, die Tochter des Grafen Charibert von Laon. Bertha erhielt viel Auszeichnung von ihrem Gemahle, die Ehe ſcheint eine geordnete und glückliche geweſen zu ſein. Pippin ſtarb kaum 54 Jahre alt den 24. Sept. 768 und Bertha ihn um 25 Jahre überlebend d. 12. Juli 783 und ward im Münſter zu St. Denys bei Paris begraben. Einige geſchichtliche Thatſachen laſſen Karl d. G. wirklich als rechtmäßigen Sohn von Pippin und Bertha erſcheinen. So empfangen, als Papſt Stephan II. am Feſte der Erſcheinung des Herren 754 in der Pfalz Pontion einreitet, ihn nebſt Pippin und Bertha auch ihre Söhne Karl und Karlmann, und am 28. Juli 754 ſegnete derſelbe Papſt den König Pippin und die Königin Bertha und ihre Knaben Karl und Karlmann bei Strafe des Bannes den Franken verbietend, daß ſie aus einem andern Geſchlechte Könige aufſtellen. Als Geburtstag Karls d. G. iſt ermittelt der 2. April, das Geburtsjahr (742—47) und der

Geburtsort ſind noch unbekannt. *) Dies zu äußerer Unterſtützung der Karlsſage, wo wie auch in Gedichten anderer Sagenkreiſe, Bertha allgemein und unwiderſprochen als Karls d. G. Mutter gilt, nur daß ſie bald die Göttin Berchta oder Bertha, bald eine Bertha ſonſt ſagenhafter Abſtammung iſt. So lieben ſich ja nach dem Gedichte von der guten Frau (V. 80—91) Bertha und Pippin, ganz ähnlich Flore und Blanſcheflur, ſchon von Kindheit an unter ähnlichem Verlauf ihrer Liebe, und im König Rother (V. 4756 — 4760) heißt es bekanntlich:

Dar uromete man ros un gewant,
Un alliz dat indeme kiele was;
Die urowe pipinis genas
An deme seluen tage
Do si quam zo deme stade,

und 4776 — 4784:

Do sie de rede uernamen
Unde touften daz kindelin
Daz wart geheizen pippin.
Do quamen uil manich amme
In die burc gegangin
Unde zugen daz kint bit uorten
Sin beslif it berten,

*) Damberger, ſynchroniſt. Geſch. des Mittel. II. 289, 348, 351, 412, 419, 459, 463, III. 13.

Eine urouen uile gut
Die sit karlen getruch.

In der an französischen und burgundischen Kirchen abgebildeten reine pedauque sind stets die beiden Begriffe „Göttin Bertha und kerlingische Ahnenmutter“ beisammen. Hieß nun Flores und der Blanscheflur Tochter einmal Bertha (und diesen Namen muß sie nach der tiefsten und eigentlichsten Bedeutung der Sage haben, siehe II. „Bildung und Bedeutung der Sage“), so könnte Karl d. G. unmöglich mehr aus der Sage bleiben. Weil nicht von der der Sage wesentlichen Bertha war Karl auch nicht von der Sage selbst zu trennen.

Dieser Anschauung, diesem Verhältnisse gemäß ist nun auch die Sprache Flecks in den V. 148—359 und 7848—7904 ganz diejenige unbedingten und ehrfurchtvollen Glaubens und frommer Hingebung an die alte Ueberlieferung. Ich hebe nur die Verse 307 — 318 aus:

dar nach sie gewunnen samt
eine maget, diu was genamt
Berhte mit dem fuoze.
ouch wart in viel suoze
ze liebe diu selbe maget.
von der Berhten, als man saget,
und von Pippîne
got durch die gnâde sîne

lie Karlen werden geborn,
den er dar zuo hâte erkorn
daz er gewaltecliche
berihte rœmisch rîche.

Und aus dem Schluſſe die Verſe 7858—7867:

uns ist von sage worden kunt
daz in der heilige Krist,
der wârer minne meister ist,
der sælden wollte gunnen
daz sie sament gewunnen
cin tohter dô sie wâren
gên fünf und drîzic jâren;
diu wart Berhte genant.
ir name ist wîten erkant,
wan sî was Karlen muoter.

Mehr Gewicht für die Unabhänglgkeit des deutſchen Gedichtes vom franzöſiſchen als alles Bisherige hat die Abfaſſungszeit beider Gedichte. Ein franzöſiſcher Dichter Ruprecht von Orbent oder einen ähnlichklingenden Namen iſt bisher nicht ermittelt noch hat man bisher Anſpielungen auf einen ſolchen Dichter gefunden. Er iſt nur an der angeführten Stelle im Flore und Blanſcheflur genannt. Von hier aus laßt ſich alſo für die Abfaſſungszeit des franzöſiſchen Gedichtes nichts gewinnen. Auch die Anſpielnng Ulrichs v. Gutenburg (F. v. d. Hagen, Minneſ. I. 117 und Benecke, Beiträge 141):

Min leben wirt muelich und sur,
Sol ich si lange miden.
Das Floris muese durch Planschiflur
So grossen kumber liden,
Das enwas ein michel kumber niet,
Wan si gros ungeverte schiet,
Als es der alte heiden riet:
Sie wart vil verre über mer gesant,
Des muost er in mangú froemdú lant,
Da er si in eime turne vant
Von guoten listen wol behuot,
Da waget er leben und guot,
Des gewan er sit vil hohen muot.

entſcheidet Betreffs der Abfaſſungszeit nichts. Hat dieſer Sänger, wie Sommer *) mit Gräſſe angiebt, im 12ten Jahrhundert gelebt, kann er, wie ſichs gleich zeigen wird, weder auf das franzöſiſche noch auf das deutſche Gedicht, ſondern nur auf ein älteres als dieſe beiden angeſpielt haben. Iſt er aber einer von den beiden Ulrichen, welche F. v. d. Hagen, Minneſ. IV. 119 als in Urkunden v. 1251—1300 auf der Burg Gutenburg am Zuſammenfluß der Schlucht und Wutach unweit Thiengen nachzuweiſen ſucht, ſo gilt ſeine Anſpielung offenbar dem Gedichte Feckes. Sonderbarer Weiſe bringt Sommer **) zur Un-

*) Flore und Blanſcheflur, Vorrede XI.
**) Flore und Blanſcheflur, Vorrede IX.

terstützung seiner Annahme nichts bei für das Alter des französischen Gedichtes; denn zu anderem Zwecke nennt er die beiden Jongleure Perros de Nesle und Jehan Mados von Arras, welche die von Eman. Bekker benützte Handschrift schrieben, und von denen der letztere J. Mados im Nachworte zum roman de Troie das Jahr 1288 als die Zeit angiebt, in der er schrieb. Für das Vorhandensein des französischen Gedichtes im 12ten Jahrhundert sprechen weder direkte Zeugnisse noch Anspielungen; es ist daher mit Fauriel*) nicht über das 13te Jahrhundert hinaufzusetzen. Das Bekanntwerden und die Verbreitung des französischen Gedichtes in Deutschland hätte also gegen alle Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit, welche man bei der damaligen Verbreitungsweise und den Verbreitungsmitteln annehmen kann, schnell gehen müssen; sonst kann es dem Deutschen unmöglich als Quelle gedient haben, denn die Dichtung Fleckes fällt nach Frz. Pfeiffers Nachweisungen jedenfalls vor 1211.**)

Wenn nun das bisher Gesagte nicht gerade beweist aber doch wahrscheinlich macht, welche Fassung der Sage C. Flecke als Original nicht vorgelegen, so mag das Folgende wahrscheinlich machen, welche ihm wirklich vorgelegen habe. Das

*) Fauriel, histoire de la poesie provencale III. 461.
**) F. Pfeiffer, zur deutsch. Littraturgesch. S. 29—36.

Land, wo die Sage entſtanden und wohl auch die früheſte dichteriſche Faſſung gefunden, iſt Südfrankreich umfaſſend das alte Aquitanien, Navarra, Rouſſillon, Languedoc und Provence, letzterer Name mag der Kürze halber für alle zuſammen alſo das Ganze gelten. (Ob hier jener Ruprecht von Orbent zu ſuchen?) Hier ſpielt eine Menge von Troubadouren auf die Sage an von der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts bis ins 14te. Ich ſetze die Zuſammenſtellung Fauriels*) her:

Car plus m'en sui abellida
Non iis Floirs de Blancaflor.
(La comtesse de Die.)

Blancaflor ni Semiramis
Non ago la meitat de joy
Ni d'alegrier ab lart amis,
Cum ieu ab vos, so m'es avis.
(Arnaud de Marcuil.)

Anc Floris de Blancaflor
No pres comjat tan doloiros
Cum ieu, Dona, sim part de vos.
(Raimbaud de Vaquieras.)

Blancaflor e Floris.
(Pierre Cardinal.)

Pro m'esta miels d'amor
Qu'a Floris el palais.
(Caucelm Faidit.)

*) Fauriel, histoire de la poesie provencale III 459.

Blancaflor
Tan gran dolor
Per flori non senti
Quan de la tor
L'Emperador
Per s'amistat eyssi.

(Aimeri de Belenvei.)

Se nes error
Plus que Floris ab Blancaflor
Suy en amans.

(Evesque joglar d'Albi.)

Anc no fo dc joi tan ries
Floris quan jac ab s'amia.

(Folquet de Romans)

Que far m'e fai forsa d'amor
Que fes Floris a Blancaflor.

(Roman de Geoffroi et Brunissende)

Floris et Blancaflor.

(Matfre Ermengaud de Beziers : Breviari d'amor.)

De Floris.

(Giraut de Gabreira)

Ni Floris qu'er amalz.

(Arnaut d'Entrevenas.)

„Va sus, Alis, e contrafai
Quem donos pas, si con il fai
Pren lo romanz de Blancaflor."
Alis si leva tost e cor
Vas una taula, on estava
Cel romans.

(Roman pe Flamenca.)

De ces nombrenses allusions, quatre au moins remontent au douzième siècle : ce sont celles de la comtesse de Die, d'Arnaud de Mareuil, de Gaucelm Faidit et de Raimbaut de Vaqueiras. La dernière citation, empruntée au roman de Flamenca, paraît prouver mieux encore qu'aucune autre la célébrité du roman de Floris et de Blanchefleur. Il s'agit dans ce passage d'une expérience à faire, de la répétition d'une scène prévue qui doit se passer à l'église le dimanche suivant. Pour répéter cette scène, il faut un livre, n'importe lequel, le premier qui se trouvera sous la main. „Prends de roman de Blanchefleur," dit Flamenca et sa suivante, et la suivante Alix se lève aussitôt, court à une table sur laquelle est placé le roman, et l'apporte à sa maîtresse. Sans doute le roman de Blanchefleur est venu là comme un autre se placer sous la plume du troubadour. Il avait le choix entre tous les ouvrages de ce genre qui formaient la bibliothèque d'une châtelaine. Il a pris au hasard peut-être celui qui lui fornissait la rime la plus sonore. Toujours est-il qu'il a dû choisir l'un des titres les plus célèbres. Il est évident per là que le roman de Blanchefleur se trouvait sur la table d'une châtelaine, comme on peut voir aujourd'hui sur certains guéridons quelque exemplaire d'un roman intime ou d'un album musical.

Hier existirte also dieser Schlußbemerkung Fauriels zu Folge schon im 12ten Jahrhundert wirklich ein Roman Flore und Blanscheflur, der wenn nicht verloren doch wenigstens bisher nicht aufgefunden ist. Hier ist der Ort, wo eine solche Sage in solcher Gestalt, wie sie namentlich im deutschen Text vorliegt, sich bilden konnte*), und alle einzelnen Züge derselben aus der Natur des Landes und der Bewohner sich natürlich und leicht erklären lassen, wie der folgende Abschnitt zeigen soll.

II. Bildung und Bedeutung der Sage.

Die Flore- und Blanscheflursage schließt sich trotz ihrer provencalischen Entstehung, ihrem Hauptcharakter nach den Dichtungen des deutschen Heldenbuches besonders den gothischen**) desselben an, weßhalb auch bei ihr die mythologische oder die geschichtliche Grundlage wie dort in Frage kommt. Doch die schwierige Behandlung dieser Frage an spätere Stelle versparend, lasse ich die Flore- und Blanscheflursage vorausgreiflich aus Mythologischem und Geschichtlichem entstehen. Mit die-

*) Man vergleiche noch besonders hierüber **Fauriel, histoire de la poesie provencale II. 250, Romans Karlovingiens, matière, argument. II. 279, composition, forme. II 390, origine de l'épopée chevaleresque** u. s. w.

**) Mone, Otnit. S. 30. Berlin 1821.

sen beiden ist aber auch die doppelte Heimath der Sage fest bestimmt; denn das Mythologische erweist sich als aus Deutschland, das Geschichtliche als aus den spanisch-provencalischen Landen.

Das Geschichtliche.

Was jede geschichtliche Erklärung bei den angedeutenden Gedichten sehr erschwerte und bei jeder Untersuchung der Art natürlich sehr viel Gewicht hat, ist der Schauplatz der Handlung. Dieser ist im vorliegenden Gedichte, mit wenig Ausnahmen, kenntlich bezeichnet. Er ist Spanien mit den spanisch-französischen Grenzlanden, das mittelländische Meer und die Städte Bagdad und Babylon. Die übrigen Ortsnamen werden sich im Verlaufe gelegentlich erklären.

Unter Alonso II. d. Keuschen (791—841) König von Asturien wurden die Gebeine des heil. Apostels Jakob des Kleinen gefunden und in einer von Alonso hiefür erbauten nachmals zur erzbischöflichen Kathedrale erhobenen prächtigen Kirche niedergelegt, um welche alsbald die Stadt St. Jago di Compostella entstand. Diese Reliquien wurden früh gleichsam das National-Heiligthum und Compostella der National-Wallfahrtsort des christlichen Spanien, und schon Alonsos Nachfolger König Ramiro (841—50) erfocht, wie die Geschichte erzählt, im Jahre 848, mit Hilfe des

hl. Apostels Jakob von Compostella, einen herrlichen Sieg über Abderrhaman II. (822—852) bei Clavijo*). St. Jago di Compostella ist jenes Sankt Jakob (sante Jacob) v. 429, wohin das v. 398 genannte „Heer von Pilgersleuten“ (her von bilgerînen) zieht, worunter „ein Graf geboren von Kerlingen“ (ein grave geborn von Kerlingen 322—23). Da nun Kerlingensis oder Karlingensis zumeist gleichbedeutend mit francus ist, und die eingebrochenen Heiden (Saracenen) von einem christlichen Hafen (v. 376—77) aus die Einwohner metzeln, rauben und berauben und das Land verwüsten, so ist der nach Compostella wallende Pilgerzug wohl in die Landstrecke von Toulon bis Mitte Catalonien oder Argonien zu verlegen, zu Troz des v. 60: en Galise fu arivee im französischen Gedichte, aber nicht nach Gallizien, wohin der geradere und nähere Weg der zu Land wäre, und die Geschichte auch wirklich nur wenige Heerzüge zur See erzählt. Ueber Meer (361) aber führt „der König vom Heidenlande, dessen Name Fenix war und dessen Reich hieß Spanien, ein vielkräftiges Heer auf der Christen Schaden“ (360 — 64). Dieser König ist wohl der Kalif von Cordova**); da die Königin

*) Damberger, synchorniſt. Geſch. des Mittel. III. 146, 267. C. Cantu, allg. Geſchichte d. Mittel. IV. 422.

**) Sommer, Flore und Blanſcheflur, Anm. zu v. 498.

v. 957 sagt: „ze Montore hie bi“ (nach Montore hirnah), Montore aber nach Moreri, in Andalusien zehen Stunden südlich von Cordova lag, und so schon aus diesem Grunde aber auch nach den sonstigen Anschauungen des Gedichtes nicht an die späteren Herrscher von Granada zu denken ist. Nach diesem erwartet man, daß der vom Christenlande zurückkehrende König Fenix in irgend einer Cordova zunächst liegenden Hafenstadt aussteige. Statt dessen aber steigt er nach v. 497 zu Neapel aus, das nun nach v. 491—500 ohne Weiteres als spanische Hafenstadt erscheint. Man braucht nicht an Einschiebung und Schreibfehler denken; diese Ortsangabe laßt eine nicht zu schwierige Erklärung zu, die aber für einen passendern Platz verspart bleiben mag.

1) Das Gedicht erzählt und schildert so, daß die ihm zu Grunde liegende Sage entstanden sein kann nur in einem Lande, das alles in ihr Geschilderte und Angedeutete, seiner geographischen Lage und seinen politischen Beziehungen nach, selbst anschauen und mitleben konnte und auch selbst lebte. Ein solches Land bilden, mit Bezug auf den oben angegebenen Schauplatz und die vorausgegangenen Beweise (siehe S. XI—XIII), nur die provencalischen Länder;

2) als die für die Anschauungen der Sage das geschichtliche Material liefernde Zeit muß ange-

sehen werden die Haubtzeit saracenischer Herrschaft und saracenischen Glanzes im Südwesten Europas, und dies ist der Zeitraum von Hakem dem Grausamen (795 — 822) bis Hescham III. (1031 vom Cordverthrone verstoßen).

Diese beiden Sätze erweisen sich in den Anschauungen des Gedichtes über Religion, Erziehung und Schulbildung, Hausleben, Kleidung und Bewaffnung, Schifffahrt, Handel, Münz, Zoll, Kriegswesen, Staatshaushalt und Bauten *)

a) Die Flore- und Blanscheflursage zeigt nicht nur keinen tiefern Gegensatz zwischen Christenthum und Heidenthum, sondern vielmehr Gegensatzlosigkeit oder jenen Indifferentismus, der in Deutschland erst seit Friedrich II. (1215—1250) etwas mehr an das Tageslicht tritt, in Süd-

*) Zur Vergleichung mit dem gesammten Rittergeist mag gelesen werden:

1) **Sainte-Polaye, Memoire de l'ancienne chevalerie considéré comme un établissiment politique et militaire.** Deutsch: das Ritterwesen des Mittelalters. Niernberg 1786

2) J. G. G. Büsching, Vorlesungen über Ritterzeit und Ritterwesen. Leipzig 1823.

3) Wilhelm v. Chezy, das Ritterthum in Bild und Wort. Stuttgart 1848.

4) F. v. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen. VI. 758. Leipzig 1841.

5) C. Cantu, allgemeine Geschichte des Mittelalters. VI. 627. Schaffhausen 1852.

frankreich aber seit früh einheimisch war. Trotz etlichen großartigen Zügen reiner Religiosität und religiöser Aufopferung in der provencalischen Geschichte und Dichtung, scheint mir jenes Volk nie von dem gediegenen Geiste und der kernigen und gesunden Religiosität gewesen zu sein, wie z. B. die asturischen Christen, sondern vielmehr stets wankelmüthig, verschlagen, verschmitzt, selbstsüchtig, höchst sinnlich und darum für höhere Interessen in Länge unfähig. Belege hiefür liefert mir eines Theils das Verhalten jener Länder gegenüber den Karolingern und Saracenen, wo Frevelthat, Mord und Revolutionsversuch auf Frevelthat, Mord und Revolutionsversuch folgt, Eide am Tage des Schwures gebrochen werden und Herbeirufung der Saracenen und Bündnisse mit denselben eine Alltagssache sind*); anderes Theiles ihre frivole Literatur, worüber ich auf Raumer verweise**). Wohl mag auf die allgemeine besonders aber auf die religiöse Geistesbildung der Provencalen auch eingewirkt haben das starke Fortleben heidnisch-klassischer Elemente, wie solches auch unser Gedicht (v. 1557—1655, 2434 — 2438) durch einige Züge aus der griechisch-römischen Mythologie und Geschichte bestätigt. Griechische und römische Mythologie sind zwar

*) Damberger, synchronist. Gesch. d. Mittel. II. u. III.
**) F v. Raumer, Gesch d. Hohst. VI. 622.

auch der deutſchen Dichtung nicht fremd; viele Stellen finden ſich ja bei faſt allen Dichtern und es giebt einen beſondern antiken Sagenkreis. Jedoch ſind es gewöhnlich nur griechiſche oder römiſche Namen mit chriſtlicher und deutſcher Anſchauung und Verwendung. In Südfrankreich aber lebten griechiſche und römiſche Mythologie und Geſchichte aus den alten griechiſchen und römiſchen Schulen her auf manchfache Weiſe beſonders aber durch Uebergehen in die einheimiſche Sagenwelt ununterbrochen und in antikem Geiſte fort, zumal unter jener gemiſchten Bevölkerung noch Reſte der Griechen und Römer ſich erhalten hatten*).

Daß bei ſolchem Geiſte, ſolchen durchgreifendem Chriſtenthume nie günſtigen Bildungselementen und häufigem Zuſammenleben mit den in ihrer Religion ebenſo laxen aber mit feiner Sitte, Bildung, Wiſſenſchaft und Kunſt großthuenden Saracenen Spaniens religiöſer Indifferentismus in beſter Weiſe gedeihen mußte, iſt natürlich. Nun wohlan, ganz in dieſem feinen Sinne, dieſer aalglatten Weiſe ſchlüpft unſer Gedicht zwiſchen chriſtlichen und nichtchriſtlichen Uebungen und Gebräuchen und daran ſich zeigender Ueber-

*) Fouriel, histoire de la poesie provencale, I. 55. III. 486.

zeugung hindurch. Ueberall hütet es sich wohl vor sonst in mittelalterlichen Gedichten üblichen Ausrufungen und Anrufungen von Heiligen oder der Jungfrau Maria, namentlich bei so gewichtigen über Leben und Tod entscheidenden Scenen, wie in unserem Gedichte mehrere vorkommen, z. B. v. 1062—1065, 1120—1129, 1734—1859, 5734—5742, 5899—5933, 6670—6781, 7107—7150, und die französischen v. 3311—3316:

si lor prie por boine amor
qu'il croient diu, nostre signor,
et croient en sainte Marie,
nel laissent pas, coi qu'en nous die,
et si pringent hasteement,
por l'amor diu, baptissiment

klingen spielend, das et croient en sainte Marie aber lächerlich. Während das Gedicht alle saracenische Herrlichkeit, Pracht und Leben so detaillirt, anschaulich und lebendig zu schildern weiß, fertigt es alle Gelegenheit, wo christlicher Geist, Leben und Bewußtsein und christliche Pracht sich entfalten könnte und sollte, möglichst kurz, knapp, kalt und ins Allgemeine haltend, ab. Die Wallfahrt nach Compostella wird blos mit dem Ausdrucke sante Jacobe (v. 429) angedeutet, und die Christen werden fast als kampfunfähige oder wenigstens der Rede kaum werthe Leute gezeichnet (v. 380—384). So kann michs nicht wun-

dern, daß manche Gelehrte unſer Gedicht für ein mauriſches Märchen angeſehen haben. — Die Bekehrung und Taufe Blumes, eines ſo mächtigen und ſo wunderſamen Königes, ſowie die Taufe ſeines ganzen Volkes geht gegen allen mittelalterlichen Geiſt, ohne jedwede kirchliche Feier, ohne jedweden religiöſen Prunk ganz in der Weiſe des indifferenten 18ten und 19ten Jahrhunderts vor ſich. In Gedichten des deutſchen Heldenbuches ſtreiten ſie ſich, trotz gibeliniſcher und welfiſcher Parthei, doch noch um den Vorrang beim Gange in die Kirche zum Hochamte; hier iſt weder von Kirche, Hochamte noch Prieſter nur die Rede. Das iſt nicht zufällig. Nur ein ſaracenenfreundliches Volk konnte ſo dichten. —

b) Sind auch die v. 627—677, 712—771, 802—835, 940—972, 1045—1048, 1387—1397, 2980—3026, 4321—4385, 4660, 6310—6340, 7517—7650 u. a. m. die über Eſſen, Trinken, Spiel, Erziehung und Schulbildung, Kleidung und Bewaffnung Aufſchluß geben, ziemlich allgemein und unbeſtimmt gehalten, ſo zeigen ſie doch ſo viel, daß Blumes ſowie der Weißblume Erziehung von Anfang an durchaus keine nach unſern Vorſtellungen ritterliche war, und es fällt auf, daß Blume ſchon als Knabe ſelbſt von den Eltern und Verwandten gleiſam mit einem

Harem begabt wird, das Mädchen aber mit fünf Jahren lateiniſch ſpricht *).

c) Von den Andeutungen v. 1510 — 1520, 1530—1557, 1673—1686, 2987—2993, 3220—3241, 3263—3295, 3318—3321, 3382—3397, 3422—3430, 3444—3452, 3628—3641 u. ſ. w. über Münz, Schifffahrt, Handel und Beizuzählendes **) ſind die über den Zoll und Menſchenhandel ſehr bezeichnend. Ich deute nur an. Es iſt bekannt, daß unter Ludwig dem Frommen der Sklavenhandel im höchſten Schwunge war. Dieſen ſchändlichen Handel trieben beſonders die Juden, die Kammerknechte Ludwigs, geſchützt durch erkaufte Patente und beſtochene Beamte, und ihren beſten Markt hatten ſie im

*) J. v. Heſner-Alteneck, die Trachten des Mittelalters. Frankfurt 1854.

Francisque Michel, recherches sur le commerce, la fabrication et l'usage des étoffes de soie d'or et d'argent et autres tissus précieuse en occident, principalement en France pendant le moyen-age. Paris 1852—54.

Berlepſch, Chronik der Gewerke II und VII.

F. v. Raumer, Geſch. d. Hohenſt. V. 559. VI. 474, 698, 716, 726, 743.

C Cantu, allg. Geſch. d. Mittelalt. VI. 638, 713.

Damberg, ſymchroniſt. Geſch. d. Mittelalt. III. 292.

**) Berlepſch, Chronik der Gewerke VII.

F v. Raumer, Geſch. d. Hohſt. V. 344, 436, 484, 506, 585.

muhamedanischen Spanien. Saracenische Sklavenhändler fanden sich an allen besonders aber italienischen und französischen Landungsplätzen, wohin dann die Unglücklichen aus dem Inlande gebracht wurden. Im Gedichte erscheint dieser abscheuliche Handel als kaum auffallend, wie ers in jenen Ländern war.

Bedenkt man, daß der größte Theil des jährlichen Staatseinkommens (unter Abderrhaman III. v. 912—961) von 13 Millionen Goldstücken oder 299000000 Franken, aus dem Zolle floß, so erscheint die Meldung ganz natürlich, in allen Städten und an allen Flüssen des maurischen Spanien sei ein unerschwinglicher Zoll aufgelegt gewesen, der oft Streit, Aufstandsversuche und wirkliche Aufstände und Kriege erzeugt hätte. Die v. 3382—89, 3422—29, 3630—39 und besonders der Ausdruck ungefüege sind also genau bezeichnend und bedeutvoll *).

d) Das Gedicht hat nur wenige Verse (372—421 und 480—488), die Kriegsschilderungen enthalten, aber diese zeichnen so kenntlich, daß man auch ohne jede Andeutung vom Schauplatz und Volk sogleich entweder an die normannischen Raubüberfälle oder an die saracenischen Raub-

*) Damberg, synchronist. Gesch. d. Mittelalt. III. 93. 151 ff. II. 516. C. Cantu, allg. Gesch. d. Mittel. VI. 426, 584.

züge und Raubkriege in Italien und Frankreich erinnert wird. Ich führe zur Erinnerung einige der bekanntesten an*). Am Osterfeste den 8. April 809 überfielen saracenische Piraten Korsika, mordeten viel Volk, schleppten alles noch lebende fort, ausgenommen den Bischof und andere greise und kranke Personen, und alsbald wiederkehrend nahmen sie seit 810 bleibenden Sitz auf Korsika und Sardinien. Im Jahre 846 fuhr plötzlich ein saracenisches Heer in die Tiber ein, plünderte zu Rom die St. Peter- und Paulskirche und schleppten eine Menge Menschen fort. Von Frankreich war insbesondere die Provence den Einfällen der Araber ausgesetzt. Zwischen Toulon und Nizza hielten sich ihre Schiffe auf und ängstigten die Küstenstädte. „Marseille wurde zweimal in zehn Jahren (838—48) gebrandschatzt". Im Jahre 849 überrumpelten saracenische Piraten die Stadt Luni, plünderten und verwüsteten sie sowie das Land von Tuscien bis Provence dergestalt, daß beide für lange nicht mehr emporkamen. 850 zog Abderrhaman II. (822—52) mit einem Land- und Seeheere gegen Frankreich. Das Landheer eroberte viele Plätze südseits der Pyranäen, machte viel Beute und schleppte viel Volk in die Gefangenschaft; das Seeheer verbrannte die Vorstadt von

*) Damberg, synchronist. Gesch. d. Mittel. III. 38, 262, 273—277, 437. E. Cantu, allg. Gesch. d. Mittel. VI. 55 ff. 58 f.

Marſeille. Im ſelben Jahre erſchienen auch ſaraceniſche Seeräuber vor den Thoren der Stadt Arles, ſengten und mordeten und zogen wieder ab. 903 war die 827 von den aglabitiſchen Königen von Kairoan begonnene Eroberung Siciliens zimlich vollendet, und die ſeit 842 von afrikaniſchen und ſpaniſchen Saracenen eroberten Städte Bari und Tarent waren unter einem zu Bari ſitzenden Wali in Lehensverhältniß zu Sicilien getreten. Von Sicilien aus unterſtützt machten dieſe Wali Raubzüge in Kapua und Neapel und zerſtörten in Kurzem Teleſe, Alife, Supino, Bogono, Iſernia und das Schloß Venafro. Seit 875 waren die Saracenen wohl über 20 Jahre lang Herren von ganz Süditalien, und die Herrſchaft der Saracenen auf Sicilien brach erſt 1088 mit der Eroberung von Syrakus durch die Normannen. Dieſe Herrſchaft war mitunter eine glänzende und gleich den ſpaniſchen unter Abderrhaman III. (912 — 961) leben die Prachtbauten, die mit marmornen Fiſchteichen verſehenen herrlichen Gärten der Fatimiden auf Sicilien, noch im Volksmunde fort. So waren die Saracenen Herren der afrikaniſchen Küſten, der Inſel Creta, Spanien, der Balearen, Korſika und Sardinien, Süditalien, Sicilien und des mittelländiſchen Meeres, auf dem ihre Schiffe beſtändig kreuzten. War es ſo nicht leicht, daß die vielfach gefährdeten Grenzländer nicht recht zu

unterſcheiden wußten zwiſchen afrikaniſchen, ſicilianiſchen, korſikaniſchen und ſpaniſchen Saracenen, und daher, bei der damaligen Unkenntniß der Geographie, alle dieſe Länder zum Heidenlande zählten? So konnte Neapel ganz gut für eine ſpaniſche Stadt gelten im Heidenreiche, von welchem Spanien aus ſeinen erſten großen Eroberungskriegen her, namentlich dem Südfranzoſen natürlich als Stamm- und Haubtland, das alle andern mit ſeinem Namen vertrat, in der Erinnerung fortlebte. Ob Lunquit v. 1514 (Lyon, Luni?) ſich trotz hiebi nicht auch ſo erklären ließe?

e) Vers 3100—3105, 3275—79, 6535—6661, 6978 — 7395 hält der Kalife von Bagdad einen Hoftag, den 70 Könige und Fürſten leiſten, auf dem Gericht gehalten wird, bei welchem Fürſten ſprechen und Biſchöfe dem Kalifen unterthänigſt und gar ſchmeichleriſch zu Willen ſind u. ſ. w. — ein ganz kenntlich Stück Geſchichte vom Cordoverhofe — 787 hielt Abderrhaman I. (755 — 787) während dem Baue der nach eigenem Plane entworfenen Moſchee, dem Muſterſtücke arabiſcher Baukunſt, zu Cordova einen Reichs- und Hoftag, bei dem die Wali von 6 Provinzen, 22 Befehlshaber und 24 Veziere beiſammen waren und nie geſehene Feſtlichkeiten ſtattfanden. Mit niederträchtigſter Geſchmeidigkeit

und Schmeichelei schloßen sich viele katholische Große und Bischöfe Spaniens, trotz seiner Christenverfolgung, an Muhamed I. (850—886) und andere saracenische Gewalthaber an *). Desgleichen verhält es sich mit den Wunderbauten, Wundgärten, nie geschauten Wasserleitungen, Städte beleuchtenden Edelsteinen u. s. w. der v. 449, 1655 —1671, 4170 — 4320, 4390 — 4510, 6425. Sie bedürfen keiner Erklärung aus dem bretonischen Sagenkreise **); der Cordover Hof gab thatsächliche Veranlassungen und Muster genug zu solchen Wunderschilderungen. Schon 760 legte Abderrhaman I. (755—787) zu Sevilla herrliche Gärten an und erbaute einen stattlichen Thurm und von seinem Nachfolger Hirem (788 — 795) heißt es: „er erbaute die große Brücke von Cordova und hatte Freude an seinen üppigen Gärten und an seinem Harem. Abderrhamans II. (822 —852) Bauluſt aber erheischte ungeheure Geldsummen; er vollendete die prächtigen Paläſte Mervan und Moghais 849, dann die zwei Prunkhallen zur großen Moschee, nichts zu sagen von

*) Zum Vergleich solch saracenischer und christlicher Reichs- und Hoftage siehe Damberger, synchronist. Gesch. d. Mittel. II. 469, III. 416 ff.
F. v. Raumer, Gesch. d. Hohst. V. 50 ff. 338, 403, ff. 547 ff.

**) Sommer, Flore und Blanscheflur, Vorrede XXVII.

andern Moscheen und Alkazaren. In Cordova, über welcher Stadt er fast alle übrigen vergaß, ließ er die Gassen pflastern, am Ufer des Quadalquivir (Eupfrat v. 4444), die Vorstadt Russafa und herrliche, wundergefüllte Gärten anlegen, von den Gebirgen reichlich Trinkwasser in bleiernen Röhren hinleiten, die Marktplätze mit schönen Brunnen zieren und in Menge marmorene Bäder und anderes, was der Lebenslust dient, herrichten.“ Das reine Einkommen des Staatsschatzes betrug unter Abderrhaman III. (912—961) 13 Millionen Goldstücke (zu 23 Franken heutiger französischer Währung) also 299000000 Franken. Von diesem Einkommen legte Abderrhaman ein Drittheil zurück, das übrige verwendete er, um seinen Hof und seine Haubtstadt mit einer Pracht auszustatten, welche die Geschichtschreiber nicht groß genug schildern können. Cordova soll damals in einem Umfange von vier Stunden 60 Paläste, 212000 Häuser, 85000 Kaufläden, 900 öffentliche Bäder, 600 Moscheen, 70 Bibliotheken, 17 öffentliche Schulen gezählt haben. Der Amir Al-Mumenin (diesen Namen hatte sich Abderrhaman selbst beigelegt) hatte (ich erinnere an v. 4278—4294) eine Leibwache von 12000 Slavoniern zu Fuß, die ihm Byzanz lieferte, und 8000 Andalusiern und Zeneten zu Pferde. In seinem Palaste zu Cordova, um

welchen sich später Medina Azara bildete, (man vergl. v. 4167—4270) waren die Gewölbe von 4300 marmorenen Säulen getragen, die mit Marmor eingelegten Wände und der gleichfalls marmorene Fußboden waren in verschiedenfarbige Gefächer eingetheilt; die Decken waren (fast wörtliche Uebereinstimmung mit v. 4187—4191) in Gold und Azur gemalt, die Balken von kostbaren Holzarten; in marmorenen Becken plätscherten Springbrunnen, und in einem dieser Becken, ganz aus Jaspis, schwamm ein zu Byzanz verfertigter goldener Schwan umher, der auf dem Haubte eine Perle von ungeheuerer Größe, ein Geschenk des Kaisers Leo, trug.*)

Geschichtliche Thatsachen, wie die bisher kurz angedeuteten leben wohl oft in Balladen, Romanzen, Volksliedern und Volkssprichwörtern oder auch als Theile größerer Dichtungen fort; nie aber ist mir der Fall vorgekommen, daß sie auch zu einer größern Sage verwachsen wären also allmählig eine zu dichterischer Erzählung geeignete

*) Damberger, synchronist. Gesch. d. Mittel. II. 382, 515; III. 291 fl.
C. Cantu, allg. Gesch. d. Mittelalt. VI. 426, 687.
F. v. Raumer, Gesch. d. Hohenst. VI. 715.
— histor. Taschenbuch v 1837, Burgbau und Burgeneinrichtung v. 11 — 14. Jahrhundert v. Leo.

*) J. v. Hefner-Altenneck, die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen. Frankfurt 1850.

Sage gebildet hätten. Diese geschichtlichen Thatsachen erscheinen als einzelne Auffallendheiten und lehnten sich als solche stets an geschichtliche Personen und Thatsachen an, die ihrer Wichtigkeit oder Eigenthümlichkeit und darum größern Verwicklungsfähigkeit halber zur Sage besonders geeignet waren. Es hindert nichts anzunehmen, daß auch in der Flore „ und Blanscheflursage eine derartige geschichtliche Thatsache, den angeführten für Heimath und Entstehungszeit der Sage so bezeichnenden Züge aus der spanischfranzösischen Geschichte zum Anlehnungsstamm gedient habe. Die genannte Geschichte ist wohl reich an solchen Stoffen und manche haben sagenmäßige und dichterische Verwerthung gefunden, wie die französische, provencalische und besonders die Literatur des Karlssagenkreises beweißt *). Daß ein mit Gewißheit auf unsere Sage zubeziehendes geschichtliches Ereigniß noch nicht ermittelt ist, bleibt ein schwacher Grund gegen die ausgesprochene Annahme, so lange noch keine solch schwieriger Forschung gewachsene Kraft sich ernstlich daran versucht hat.

Werde nun auch diese geschichtliche Thatsache dieses geschichtliche Ereigniß gefunden und lasse

*) Fauriel, histoire de la poesie provencale II. 223—312, 393—421. III 1—91, 453.

sich in Folge dessen die Sagenbildung im besprochenen Sinne zimlich genau geschichtlich verfolgen und nachweisen, dennoch wird der Zweifel unverbannt bleiben, ob die menschliche Einbildungskraft je auf einen solchen Stoff gerathen wäre, ihn in vorliegender Weise ausgesponnen und mit Liebe an ihm gehangen hätte, ohne von einem dunklen aber wirksammen Etwas hiebei geleitet zu sein. Während alle vorzüglich beliebten Dichtungen des Mittelalters entweder durch psychologische Gehalt oder durch großartige mit göttlicher, menschlicher oder beidentheiliger Kraft ausgeführte Heldenthaten und Wunder interessiren, hat die Flore und Blanscheflursage Kinder zu Helden, ist ohne ritterliche oder sonstwie männliche Handlung, bleibt in ihren Wunderschilderungen meist eher hinder der Wirklichkeit (S. XXXVII ff.) zurück, als daß sie selbe überböte, interessirt also wohl nur durch diese eigenthümliche Abweichung von den andern, besonders den provencalischen Dichtungen. Dies und daß der ganze Inhalt der Sage fast wie von einem überirdischen Geschicke bestimmt sich durchfühlt, leitet zu dem Schlusse: ohne einen mythologischen Hintergrund hätte sich diese Sage jedenfalls andern besonders den provencalischen Dichtungen ähnlicher gestaltet, an was für ein geschichtliches

Ereigniß ihre geſchichtlichen Züge ſich auch immer anlehnten.

Das Mythologiſche.

Mit Ausnahme eines einzigen Punktes und der als lokalgeſchichtlich erkannten Züge ſtimmt die Flore- und Blanſcheflurſage bis ins Einzelne auffallend genau mit der deutſchen Berchten- und Elbenſage zuſammen *). Nach dieſer iſt Berchta oder Bertha die Königin der Elben, paßt als leuchtende, glänzende Göttin, als weiße Frau ſchon dem Namen nach zu denſelben, durchzieht mit ihnen das Land, ſpendet (obwohl Holda genannt iſt die Herrin der Saligefräulein in den Tirolerſagen wohl nur Bertha **) umgeben von elbenhaften Weſen reindenkenden Menſchen Wohlthaten aus, belohnt und beſtraft u. ſ. w.; hat zum Zeichen ihrer Götterabſtammung einen größern Fuß, auch einen Schwannenfuß; iſt (wenn dieſe Deutung richtig) nach dem Gedichte von der „guten Frau“ (v. 80—91) und „König Rother“ (v. 4756—4760 u. 4776—4784) (ſiehe Einl. XV f.) Karls d. G. Mutter. Die Bertha unſeres Gedichtes heißt v. 309 Berhte mit dem Fuoze, iſt eine mit allen trefflichen Eigenſchaften und hoher Würde ausgeſtattete, mächtige und

*) Sommer' Flore und Blanſcheflur, Vorrede XXXI.
**) A. J. Hammerle, Sagen und Mährchen aus Tirol. Innsbruck 1855.

weithin herrſchende Königin, Mutter (v. 313 — 319 u. 7867) Karls d. G. und Tochter elbenartiger Weſen. Elbenartig nämlich ſind Flore und Blanſcheflur erſtens ſchon dem Namen nach. Gemäß der Blumenzeit ihrer Geburt (v. 589 — 597) heißen ſie Flore und Blanſcheflur, Blume und Weißblume (man könnte auch überſetzen) Roſe und Lilie *). Ebenfalls nach Blumen werden Elben genannt: Peterlein, Petermännchen (Peterſilie), Blümchenblau, Erbſenblüte, Holderlein, Lindenzweig; und umgekehrt werden Pflanzen nach Elben genannt: Elfenkäppchen, Elfenhandſchuh, Alpranke, Nixblume u. ſ. w. Zweitens nach ihrer Geſtalt und Kleidung. Klein wie Kinder ſind die Elben und von (wenigſtens die Lichtelben) lichter Geſtalt, tragen lichtes Gewand, oft rothe Röckchen und rothe Käppchen, heißen auch oft Rothmützchen, Rothkäppchen und verſtecken ſich unter Gras und Blumen. Elbe und Elbinnen ſind wunderſchön, ſo daß in Sachſen das Sprichwort, „ſchön wie ein Elfenweib“ den höchſten Gipfel weiblicher Schönheit bezeichnet. Kinder ſind Flore und Blanſcheflur und ſchon als Kinder geſcheid und geiſtvoll gleich Erwachſenen, und als unvergleichlich ſchön werden ſie durchs ganze Gedicht

*) A. F. C. Vilmar, Geſch. der deutſchen Nationalliteratur. I. 192. 5te Auflage. Marburg 1854.

geſchildert. In rothem Kleide unter rothen Blumen und Roſen verſteckt kommt Blume in den Thurm (v. 5440 — 5598) und mit herrlichem Gewand werden beide beim Abſchiede vom Admiral beſchenkt. Zauberſteine und Zauberringe haben die Elbe z. B. Alberich der Elbenkönig im Otnit*); einen Zauberring hat auch Blume (v. 6713—6727**).

Hieran ließen ſich noch Stellen reihen, in denen heidniſche Anſchauungen durchzuſchimmern ſcheinen. Dies unterlaſſe ich jedoch. Die Flore- und Blanſcheflurſage hat zwar faſt bei allen gebildeten Völkern Europa's ***) Bearbeitungen gefunden; allein alle erweiſen ſich als jünger und der urſprünglichen Geſtalt der Sage ferner als die deutſche und franzöſiſche. Keine bietet daher ſichere Beziehungspunkte und das franzöſiſche Gedicht unterſcheidet ſich gerade in der fraglichen Materie wenig vom deutſchen. Es bliebe darum zu ermeſſen, was in dieſen zu behandelnden Stellen auf Rechnung des deutſchen Dichters zu bringen und was ſeiner Quelle, der provencaliſchen Dich-

*) Mone, Otnit. (Berlin 1821) v. 340 — 684.

**) Ueber alle dieſe mythologiſchen Beziehungen vergl. Simrock, Handbuch der deutſchen Mythologie. (Bonn 1855) S. 416, 453 ff., 481, 498.
Grimm, deutſche Mythologie. 252 ff., 272.

***) Sommer, Flore und Blanſcheflur Vorrede, S. XII — XXIV.

tung oder der zu Grunde liegenden Sage zuzuweisen sei. Dies aber getraue ich mir nicht in Ermanglung leitender Spuren; denn von der deutschen Dichtung kennt man bisher nur zwei Handschriften*), die hiefür keinen Anhaltspunkt bieten, von der provencalischen aber nicht einmal ein Bruchstück.

Die Bevölkerung der provencalischen Länder bestand zu einem großen Theile aus Gothen, Franken, Burgunden und Sueven, die zudem noch der herrschende Theil waren. Es ist daher kein Grund vorhanden, ihnen genaues Bekanntsein mit den deutschen Götter- und Heldensagen abzusprechen**). Nun aber ist die Uebereinstimmung zwischen der Flore- und Blanscheflur- und der deutschen Berchten- und Elbensage zu groß, um sie unbeachtet von der Hand zu weisen oder für zufällig zu halten. Wir stehen somit wieder an der S. XXIII umgangenen Frage nach der geschichtlichen oder mythologischen Grundlage der Sage. Diese Frage stellt sich aber jetzt so: wie vereinigten sich die S. XXIV — XL angedeuteten geschicht-

*) Sommer, Flore- u. Blanscheflursage, V. S. XXXVI.

**) Weiteres bei Simrock, Handbuch d. deutsch. Myth. S. 420 — 456 ff.

Holtzmann, Untersuchungen über das Nibelungenlied. (Stuttgart 1854) S. 81.

Damberg, synchronist. Gesch. d. Mittelalt. III. 235.

lichen Züge und das angenommene geſchichtliche Ereigniß mit der Berchten- und Elbenſage oder dieſe mit jener? lehnte ſich die Sage an die Geſchichte oder die Geſchichte an die Sage*), oder was faſt daſſelbe iſt, was iſt die Bedeutung der Flore- und Blanſcheflurſage? Ein Rückblick auf die Götter- und Heldenſage überhaubt mag wenn auch ungenügend zur Antwort dienen.

Die dem Menſchen bei ſeiner Schöpfung vom Schöpfer mitgegebene Uroffenbarung faßte natürlich in ſich eine beſtimmte religiös-ſtaatliche Exiſtenzform der Menſchen als Volk und dieſe mit der Uroffenbarung gab, als wirklich Völker entſtanden, Obrigkeiten ſich gebildet, alſo Staaten ſich geſtaltet und Kämpfe daraus erwachſen waren **), durch Vereinigung und Verſchmelzung mit den Thaten dieſer Kämpfe den erſten Stoff und die Veranlaſſung zur Götter- und Heldenſage in ihrer Urgeſtalt. Aber mit dem Volke, dem ſie angehörte, hatte ſie ihren Lebenslauf, ihre allmäligen und unwillkührlichen Entwicklungen und abſichtlichen und unabſichtlichen Veränderungen— ihre Geſchichte. „Störend und ſchädlich für ſie waren größere Epochen in der Geſchichte des Vol-

*) Mone, Einleitung in das Nibelungenlied. (Heidelberg 1818.) Otnit. Einleitung. (Berlin 1821.)

**) Gfrörer, Urgeſchichte des menſchlichen Geſchlechts. (Schaffhauſen 1855) I. 1 — 17.

les, wenn ganz neue Sitten aufkamen, wenn die Anſichten ſich änderten, wenn der Krieg auf andere Weiſe geführt wurde, wenn die Staaten eine andere Geſtalt annahmen;“ von ganz umkehrender Wirkung aber war die Einführung einer neuen, weſentlich von der alten verſchiedenen Religion. Ein ſolch eines Volk waren einſt die Inder, Griechen und Deutſchen, hatten eine Sprache, eine Religion, eine Sagenüberlieferung. Aber ſie trennten ſich, und jedes ging ſeinen beſondern Gang. Die Inder machten religiöſe, die Griechen politiſche Revolutionen durch, die Deutſchen überlebten die Völkerwanderung und wurden die Haubtträger des Chriſtenthums. — Wie ſteht es jetzt mit der urſprünglich einen Götter- und Heldenſage dieſer Völker? Es iſt erwieſen, daß Züge aus der Geſchichte in die Sage übergetragen und Begebenheiten der Sage auf den Schauplatz der Geſchichte verſetzt, Thaten der Sage und Thaten verſchiedener Jahrhunderte und dunklerer und bekannterer Perſonen der Geſchichte auf einen Lieblingshelden zuſammengehäuft wurden, daß Dichter bei der Aufzeichnung der Sagen eigener Phantaſie, eigenen Anſichten, eigenen Intereſſen und Lieblingsideen folgten — die beſondere Geſchichte der Inder, Griechen und Deutſchen hat die urſprünglich eine Sage in drei verſchiedene Sagen umgewandelt, in eine indiſche, griechiſche

und deutſche. Der Schluß iſt, die Sage hat ſich der Geſchichte anpaßen müſſen *).

Die Flore- und Blanſcheflurſage kann in der entwickelten Geſchichte der Sage keine Ausnahme machen, und die einzige Ausnahme in ihrer Uebereinſtimmung mit der deutſchen Berchten- und Elbenſage, nämlich daß Bertha in der Sage die Königin der Elben, im Gedichte aber die Tochter der elbenartigen Weſen Flore und Blanſcheflur iſt, hat in dieſem Angepaßtwerden der Sage an die Geſchichte ihren Grund und ihre Erklärung und dient zugleich als Beweis für daſſelbe.

*) Das Weitere hierüber bei Holzmann, Unterſuchung. über das Nibelungenlied, S. 161, 187.
Gfrörer, Urgeſchichte des menſchlichen Geſchlechtes, I. S. 181 ff. II. S. 358.

Zweite Abtheilung.

Verslehre.

Auf Zeitgehalt und Ton der Silben hat Einfluß der Lautgehalt ihrer Selbstlauter*) d. h. die geringere oder größere Tonstärke, die ihre Aussprache mit sich bringt. Nach diesem Lautgehalte sind die Silben tönend oder schwach oder stumm (d. h. kaum hörbar).

I. Zeitgehalt der Silben. **)

Nach ihrem Zeitgehalte sind die Silben lang oder kurz.

A. Lang sind

1. alle Silben, die einen gedehnten oder einen Doppelselbstlauter enthalten.
   Gedehnte Selbstlauter sind: â ê î ô û æ œ (iu)
   Doppelselbstlauter sind: ei iu ou uo, öu üe ie
2. alle Silben, auf deren Selbstlauter zwei oder mehrere einfache Mitlauter oder ein Doppelmitlauter folgt.
   Einfache Mitlauter sind:
   a) die flüßigen l m n r,
   b) die stummen eingetheilt in
      α) Lippenlaute b p v (f w)
      β) Zungenlaute d t s
      c) Kehllaute g h k.

*) Max Rieger, mittelhochdeutsche Verskunst S. 264.
**) Grimm, Grammatik I. 1 — 452.

Von diesen bewirken p f und k schon einfach geschrieben Verschärfung (dies ist die Benennung für Länge durch Mitlauter) doppelte sind die übrigen des Alphabets.

B. kurz sind alle Silben, die ohne Schärfung durch Mitlauter einen kurzen Selbstlauter enthalten. Die kurzen Selbstlauter sind a i u, ë o ö ü e, letzteres e in den Endsilben

a) schwach, wenn es auf eine lange oder geschärfte Silbe oder auf zwei kurze Silben folgt. Z. B. sêre, mâge, ringe, geselle, übele, kunege.

b) stumm, wenn es auf eine kurze Silbe folgt. Z. B. manec, lebe, lobe, lesen, ligen u. s. w. Beide werden oft aus- oder abgeworfen, das stumme e immer hinter l und r, meistens auch hinter m und n. Diese Aus- und Abwerfung erfolgt je nach Forderung des Verses und kam dem mittelhochdeutschen Dichter sehr zu Statten.

II. Betonung *).

Der Ton ist rhythmischer Ton und grammatischer Ton. Rhythmischer Ton ist derjenige, den das Wort, die Silbe durch den Gang des Verses bekommt; der grammatische

*) Grimm, Grammatik I. 20. Lachmann, Abhdl. der Berl. Akad. 1833 zu Iwein 6360, 6444. Benecke, zum Iwein 1391. Schötenfack, Grammatik.

Ton aber umfaßt den Redeton, den Satzton und den Wortton. Die höhere begriffliche Wichtigkeit fordert, daß in der Rede der Gegensatz gegenüber dem Gegensatze, im Satzverhältnisse der Aussage, Ergänzung und Beifügung, diese vor den logisch minderwichtigen Satzgliedern also das Begriffswort vor dem Formwort durch den Ton hervorgehoben werde. Deßgleichen verhält es sich mit dem einzelnen Worte. Die Stammsilbe wird den Bildungssilben und von diesen die eine der andern übergeordnet durch den Ton. Daraus entsteht vom höchsten Tone bis zum Verstummen eine lange Reihe von Tonstufen, aus denen drei namhaft sind: Hochton, Tiefton und Tonlosigkeit (d. h. tiefste Tonstufe). Hiemit hat sich uns der grammatische Ton als logischer dargestellt, weßhalb man auch sagt, die deutsche Sprache habe, im Gegensatz zur griechischen *), logische Betonung. Im Worte steht jedoch nur der Hochton ganz unter dem berührten logischen Gesetze, der Tiefton folgt neben logischen auch musikalischen Gesetzen, wie sichs bald zeigen wird.

Hochbetont sind und zwar

A in erster Stufe:

1. Der erste Theil jeder Zusammensetzung ob

*) M. Rieger, mittelhochd. Verskunst, S. 248. 245. 253.

von Begriffs- oder Formwörtern, wenn letztere trennbar ſind. Z. B. über, under, hinder, wider, umbe, durch u. ſ. w. und von den untrennbaren ant (ent), ur (er), bi (be), ebenſo al und un, die jedoch auch häufig tief- und unbetont geleſen wurden wie volle (vol) und misse in der Dingform*). Z. B. wórtwéhselîche, ráfrágènde, únsoêlikeit, únervórhtecliche, ántwúrtènde, vólwîzer, tórwéhter, ánblicke, úrkúnde, hóchgemüete, getégedingen, missevàr, widerkère, ábekère, wólstànde, dánnenwànc, kóufschàz, úrlòup u. ſ. w.

2. jede tonfähige Silbe, auf die der Nebeton fällt. Z. B. nein, sprach er, ich missespràch u. ſ. w.

B. zweiter Stufe

1. jede Stammſilbe ein- zwei- und dreiſilbige Wörter. Z. B. gán, stán, sín, wánc, náht, tót, hóch, lánc, ált, lóc, wénden, stérben,

*) Das gewöhnliche Zeichen des Hochtons ' ſollte eigentlich auf Wörtern wie ratfragende, unsaelikeit, zum Zeichen der Ueberordnung der erſten erſter Stufe betonten Silbe über die zweite zweiter Stufe betonte mit doppeltem Tonzeichen " geſchrieben ſein, was der Schwierigkeit wegen im Drucke unterlaſſen wurde. Aus gleichem Grunde wurde auch das Dehnungszeichen ^ weggelaſſen, wo es mit dem Zeichen des Hoch- oder Tieftones zuſammentraf.

wégen, verfluochen, muoter, griffel, wándel, froélich, schóne, mánec, geliche, güetlich,geschéhen, gebaérden, erwérben, wirtinne, pfilaère, wisheite, kóstbaère, sélberin, hérzellch, bescheiden u. ſ. w.

2. die wie die Stammſilbe in die Augen fallende Silbe mancher zwei- und mehrſilbiger Formwörter. Z. B. hinnen, dánnen, wánnen, ánderswò u. ſ. w.

Tiefbetont ſind und zwar in

A. erſter Stufe

1. alle einſilbigen Formwörter und von den zweiſilbigen oft diejenigen, deren erſte Silbe kurz und zweite ſtumm iſt, z. B. wir, ir, du, dâ, so, ein, abe, wider, gegen, ame u. ſ. w.
2. alle einſilbigen Formen der Hilfszeitwörter, da ihre Bedeutung einer Beugungsſilbe gleich, z. B. bin, ist, sit, mac, sol u. ſ. w.
3. *) die erſte oder zweite Bildungsſilbe mehrſilbiger Wörter nach folgendem Geſetze: iſt die Stammſilbe kurz, hat ſtets die zweite Bildungsſilbe den Tiefton; iſt aber die Stammſilbe lang oder geſchärft, ſo hat ihn die erſte, außer wenn die zweite Bildungsſilbe einen klingenden Selbſtlauter enthält,

*) Max Rieger, mittelhochdeutſche Verskunſt. 256 f.

in welchem Falle der Tiefton stets auf dieser also auf der zweiten Bildungssilbe ruht trotz der langen Stammsilbe. Dieses Gesetz umfaßt auch die Fälle, wenn bei zweisilbigem Worte anstatt der dritten Silbe ein selbständiges oder mit folgendem Worte verbundenes Formwort folgt, das eine höherbetonte Silbe nach sich hat, z. B. vogelè, übelè, lébetèn, mánegèr, jégerè, lóbelich, sigelòs, schádehàft, frágèten, máchète, minnaère, húndèrte, lúterlich, silberin, meisterschàft, úndertàn, dienesthàft, klósenaère; grábe zè beiden sîten, übel gètan, ze lóbe gèschéhen, hábe ich sórgen vil, hátè der húnec, súezè ze állen ziten, leidèr gevaélet schoénè getát, wórtè ze stúnt, làstèr ergán froúde nòch bèssern, brievel vòn minnen, hélfe iù gót, flôrè der réde, haéte ìch gérnest túret mìch álles, gázze ìst lichtes u. s. w.

4. Spricht man sich Formwörter, wie wir, ir, es u. s. w. Hilfszeitwörter wie bin, ist, sit allein und in Satzverbindung, ferner sämmtliche Silben mit schwachem e vor und vergleicht sie mit Silben wie los, falt, heit, schaft, am, in, oen u. s. w. so bemerkt man, daß diese bei jeder Art von Aussprache doch stets mehr Lautgehalt bewahren als

erstere, daß sie also nicht dem musikalischen Gesetze folgen, wie die Silben unter Ziffer 3., wo sich die nachfolgenden Silben an der Stammsilbe messen, sondern als verblichene und zum großen Theil schwer mehr erkennbare Wurzeln dem logischen Gesetze. Solche schwere Silben kann drum das bald bei der Tonlosigkeit anzuführende Gesetz von Grimm nicht treffen. Sie haben einen Ton für sich. So kann man sagen, auch ohne die Nöthigung zwei Bildungssilben durch den Ton zu unterscheiden, haben alle durch Selbstlauter oder Mitlauter schweren Bildungssilben zweisilbiger Wörter den Tiefton; iu, ic, ich sind natürlich ausgenommen, z. B. tórheit, sieghàft, tróstlòs, árbeit, cristaèn, einfàlt, geséllschàft, wistùom u. s. w.

B. zweiter Stufe tiefbetont werden Silben mit schwachem e manchmal dadurch, daß die zweite Bildungssilbe eines dreisilbigen Wortes vor einer folgenden schwachen oder tonlosen Silbe in die Hebung kommt, z. B. Étzelen gèsinde von inwérmè gesinde. *)

Tonlos sind **)

1. alle in ihren Zusammensetzungen untrennbaren Vorwörter und als Vorwörter nicht

*) Max Rieger, mittelhochdeutsche Verskunst S. 256.

**) Für die Tonlosigkeit giebt es natürlich kein besonderes Zeichen wie für Hoch- und Tiefton.

mehr recht erkennbaren Vorſetzſilben, wie zer, ver, be, en, ent, er, ge, das noch ſelbſtändige ze, zer (ze der) und das Fürwort se. Z. B. durchgründen, durchbórn, geschéhen, verliézen, erwérben, ergân, ensûln, beséenden, zerbrésten, entzágen, zer wérlde, ze güote u. ſ. w.

2. Für die Bildungs- ſowie auch für die Anlehnungsſilben zweiſilbiger Wörter gilt das Geſetz*): auf eine lange erſte Silbe folgt die zweite tonlos, auf eine kurze kann ſolches nur eine tönende Silbe, e iſt in dieſem Falle ſtumm. Z. B. saélde, rûhe, spaéhen, spaéhiu, zórnic, wándel, leider, waétlich, kúnic, manic, leister (leiste er); kommt eine zweite Bildungsſilbe hinzu, erhält die bisher tonloſe den Tiefton, z. B. saélic, saéligen, zornic, zórnigen, waétliche, weitere Beiſpiele ſiehe beim Hoch- und Tiefton.

III. Vom Verſe.

Rhythmusſchemate von großer Ausdehnung, wie die griechiſchen, hat die mittelhochdeutſche Verskunſt keine, ſondern die Maßeinheit ihrer Verſe oder den Fuß bilden in ihr Hebung und Senkung mitſammen, welche beide ſich für alle möglichen Fälle ſo darſtellen laſſen:

*) J. Grimm, Grammatik I. 24.

Hebung Senkung.*)

1. Wie an dieſer Formel zu erſehen, können Hebung wie Senkung ein- oder zweiſilbig, kurz oder lang ſein oder auch die Senkung ganz fehlen, z. B.

ir en	dürfent	niht ent	ſitzen
diese	rede hânt	niht für	spot
er sprach	wider den	wirt bę	scheiden
vor allen	wîben ge	séhen	
daz niht	lebendes	ez en	flüge
niht von	un	witzen	
dem	tor	wehter	gar

2. In den wenigſten Fällen entſprechen oder treffen ſich geradezu Hochton und Hebung, Tiefton und Senkung, ſondern wie jede hochbetonte Silbe ſo kann auch eine untergeordnete Stufe des Hochtones, eine tieftonige, in manchen Stellungen ſogar eine ſonſt ſchwache und ton-

*) Da das Zeichen daſſelbe iſt für Hochton und Hebung ´ und für Tiefton und Senkung `, ſo bleibt in den künftigen Beiſpielen das Tonzeichen der Einfachheit halber weg, und dieſe beiden Zeichen bedeuten nur Hebung und Senkung.

loſe Silbe, ohne eigentliche Verletzung der logiſchen Betonung, die Hebung bilden. Zur Senkung iſt jede Silbe fähig, manchmal kann ſie ſogar unanſtößig von einer hochbetonten Silbe gebildet werden. Beiſpiel:

waz	welt ir	darnach	werben	
	dâ von	muoz ir	schoener	lîp
	slafen	unze	morne	fruo
sô	man die	hochge	zît be	gât
sô	hant ir	dise	rede ge	tân
	mich mac	wol daz	herze	mîn
	des man	führten	müeze	
	dem ich	unge	liche	waere
	iu	weren	hulden	
	die er	ze ge	sinde	
	sin golt	und daz	iuwer	
	friunt sprach	er nû	nement	war

Im poetiſchen Vortrage jedoch behalten die vom logiſchen Tone bedingten aber vom Versbaue nicht ausgedrückten Tonſtufen die Geltung, die ihnen im proſaiſchen Vortrage zukommt.

Für dieſe verſchiedenen Fälle können folgende haubtſächliche Regeln dienen:

a) Die erſte hochbetonte Silbe eines zwei- oder mehrſilbigen Wortes, gewöhnlich einer Zuſammenſetzung, iſt nie als Senkung eines vorher-

gehenden Wortes zu lesen, sondern bildet für sich ohne Senkung einen einsilbigen Fuß, z. B.:

die	kurz	wile	sêre	
sin	wort	zeichen	gâbent	
wan	durch ein	bi	ligen	
die	darm	gürtel	waren	sîden
wan sie	hâtenz	für die	war	heit

d) *) Zusammengesetzte Wörter, deren erste Silbe höchster, die zweite zweiter Stufe hochbetont ist,

*) Benecke und Lachman, z. Iw. 6575 und z. Nib. 125, 305, 307, 856. z. Iw. 318, 881, 498, 7438, 7764 u. s. w. führt Max Rieger (Abhandlung über mitelhochdeutsche epische Verskunst S. 265 und 283) in diesem Sinne aus:

a) nach schwacher kurzer Silbe in der Hebung darf nur dann die Endsilbe desselben Wortes als Senkung folgen, wenn sie mit n auslautet, und

b) vor consonantisch anlautender einsilbiger letzter Hebung kann ein dreisilbiges Wort mit langer erster und verschleifbarer zweiter und dritter Silbe nicht so gebraucht werden, daß seine zweite und dritte Silbe zusammen eine Senkung ausmachen, sondern nur so, daß seine erste eine senkungslose Hebung und seine zweite und dritte mitsammen einen vollständigen Fuß bilden. Sollte der Grund zu diesen verwandten Regeln etwa so heißen: ein dreisilbiges Wort mit langer erster und verschleifbarer zweiter und dritter Silbe muß stets zu zwei Hebungen gelesen werden, sobald es auf n auslautet? oder hat die einmal angenommene Vierzahl der Hebungen im

können im Falle des Hinzukommens zweier Bildungsſilben, im Verſe ſo geſtellt ſein, daß die

---

ſtumpfreimenden Verſe miteingewirkt auf die Entſtehung dieſer Regeln?

Emil Sommer hat in ſeiner Ausgabe des Flore und Blanſcheflur, Anmerk. zu v. 43 und 152 Verſen zu drei Hebungen mit verſchleiften Silben auf der letzten und ſolchen mit einſilbigem ſtumpfem Versſchluſſe durch leichte Beſſerungen und allerdings erlaubte Annahmen zu vier Hebungen verhelfen wollen. Aber beinahe ſämmtliche dieſer Verſe im Flore und andern Dichtungen leſen ſich, wie Sommer ſelbſt bemerkt, übellautend zu vier aber wohllautend zu drei Hebungen. Einige Beiſpiele ſolcher Verſe:

guotes smac und schaten
und er gab in gote
daz er sî gesehe
ze Konfende geben
indes kam ein bote
brievel von minnen schreip
swar ern bot oder swanc
sîn getriuwer gedanc
Flôre der rede erschrac
daz wirt schîn dar an
sît er niht wan golt
volle vierzehen naht
dirre frômden geschiht
sînes hâres genôz
alles libes genuht

erſte Silbe die Hebung, die zweite die Senkung und die beiden Bildungsſilben einen zweiten voll-

---

und mir sehende den lîp
und erdenke den list
niht wan einen tac
daz gestüele besaz
mit fröuden zergât
sô ist daz min rât

Werden dieſe Verſe ſo geleſen, wogegen ſich unbefangen wahrlich wenig einwenden läßt, und die ſchwache Beobachtung der angeführten Regeln bei den meiſten Dichtern ins Auge gefaßt, z. B.

und sint mit micheler nôt (Triſt.)
sît er des houbetes sô
als der gevangene tuot
an der martere holn (Hahn, Strik.)
ich bin din eigener kneht
ich nim ir opheres niht
den lîp verwandelet hân
zuo einem wazzere gân u. a. m.

ſo wird die unter b gegebene Faſſung dieſer Regeln weniger willkürlich und berechtigter erſcheinen.

Mehr noch als dieſe beiden Regeln entbehrt innerer Berechtigung und äußerer Begründung durch ſtrenges Beobachtſein bei den beſſern Dichtern, was

ſtändigen Fuß ausmachen. Mitunter fordert die Zahl der Hebungen, daß dies auch mit zwei Bildungsſilben ſonſt eines dreiſilbigen Wortes mit langer Stammſilbe geſchieht. Iſt in ſolchem Falle die erſte in Hebung ſtehende Bildungsſilbe kurz, ſo lautet die zweite gewöhnlich mit n aus. Z. B.

dô	herber	geten	sie
daz	altspro	chene	wort

c) Ein einſilbiger Fuß wird nur von einer tönenden Silbe gebildet, ein ſchwaches e iſt deſſen nicht fähig; iſt aber dieſe Silbe kurz, ſo muß ſie ein ſelbſtändiges Wort ausmachen, z. B.

do er	froe	liche	reitr dâ	hîn
alsô	her	licher	gebe	
ze	sînem	im	bîze	
	dicke	hin	dicke	her
durch	niht	waere	komen	dar
	dar	inne be	schliesent	
	iuwers	guotes	vor	mir
	mit	grozem	schalle	

M. Rieger, Abhdl. S. 272—75 mit Lachmann noch weiter als Geſetz über den Versſchluß aufzuſtellen ſucht. Welcher Halt hinter dieſen Geſetzen ſteckt, leuchtet ſchon aus Max Riegers Sprache in jenen Stellen ein, aus denen ſchwerlich Jemand was Sicheres zu entnehmen im Stande ſein wird.

d) Zwei Silben, deren erste kurz und zweite stumm, können zwar so gut wie eine lange mit folgender schwacher Silbe Hebung und Senkung bilden, machen jedoch gewöhnlich mitsammen blos eine Hebung oder eine Senkung aus. Sie heißen in diesem Falle verschleifbare oder verschleifte Silben, z. B.

daz	dû sô	manegen	leben	lâst
daz	sî mich	an der	maten	siht
sô	wird mir	wider	mîn ge	spil
diu	wise	dar dû	komen	wilt
	unde	wesent	niht sô	strenge
daz	doch niht	guot ver	miten	waere
	daz die	maget noch	lebe ge	sunt
mit	liebe	lebeten	manege	zît
mit	maneger	slahte	varwe	
auch	lobete	man ze	prise	
der	pfliget er	un	schône	
die	selben	maget ze	wîbe	

e) Die Senkung wird gebildet von

1) einer Silbe und zwar ob sie, wie schon oben bemerkt wurde, stumm, schwach, tönend, kurz, lang, tonlos, tieftonig, manchmal sogar hochbetont sei. Beispiele liefern alle bisher angeführten Verse;

2) verschleiften Silben, gehören sie als Bil-

dungsſilben einem Worte an oder bilden ſie ein ſelbſtändiges Begriffs- oder Formwert. Beiſpiele ebenfalls in den ſchon angeführten ten Verſen;

3) einer ſchwachen oder tonloſen Silbe mit nachfolgender ſchwacher oder tönender, auf die aber eine höher betonte folgen muß *).

	mugent	oder	wellent	ir
	uns be	halten	diese	naht
	ez en	ist kein	dinc sô	swaere
er	rât iu	wol nach	êren	
	und git	mir daz	halbe	teil
des	volgete	im ze	stunde	
	zwelfe	mûzeten	sich	
wol	balde	wâfenen	sich	
	hât er	michelen	zorn	
	unde	forschete	maere	
diu	under	minneten	sich	
	ûf dem	plân ame	rivi	er
unt	saz aver	ze dem	brunnen	

*) Eine tönende Silbe mit folgender ſchwacher oder tonloſer bildet eine ſchwer zu behandelnde Ausnahme oder Unregelmäßigkeit, wobei Abwerfung, Verſchweigung und alterthümliche Betonung zweifelhaft verſucht werden.

	er	waere	rôt oder	val
	es	waere	man oder	wîp
	done	sprach er	nicht wider	mich
	mund gegen	mund ge	kêret	
	mit ge	diuge ze	einem	zil
und	stât ge	loubet ze	aller	zît
	jâre ze	allen	zîten	
	swaz in	leides ge	schaehe	
	an dem	koufe be	wendet	
auch	haete	Flore al	sam ge	tân
der	Fürste im	zeigete	sâ sîn	swert
	des ich	wunschte und	gerte	
	sorgen	alte ich	mîne	zît
die	Frouwen die	ir ze	huote	

f) Von diesen Formen und Arten der Senkung kann natürlich nicht jede auf jede Hebung folgen, sondern es zeigen sich hiebei etwa folgende Regeln beobachtet:

α) auf eine nicht durch den Redeton besonders hervorgehobene kurze Stammsilbe, ob selbständiges Wort oder Schluß eines Wortes und auf zwei verschleifte Silben als Hebung

folgt keine zweisilbige Senkung sowie auch keine mit dem Hochtone;

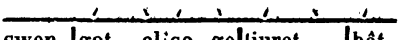
β) auf ein in Hebung stehendes einsilbiges Wort mit schwachem e folgt keine tönende Silbe als Senkung, wohl aber auf eine schwache Silbe, die nach einer tiefbetonten in Senkung stehenden als dritte Silbe desselben Wortes die Hebung bildet, z. B.

	al ze	samen	e ge	liche
sî	wehselt	en ge	nôte	
ge	sundert	en sô	schiere	
ze	koufende	e hin	geben	
	dô ent	wâfende	e das	houbet
ze	loesend	e diu	zwei	

3) der Rhythmus der deutschen Sprache ist durchweg ein absteigender, stets geht der Hochton dem Tiefton, der als unwesentlich betrachteten Senkung die Hebung voraus. Die im höfischen Heldengedichte übliche Zahl der Hebungen ist vier bei stumpfem und drei bei klingendem Reime. Jedoch sind Abweichungen häufig und bei verschiedenen Dichtern verschieden. Vor diesen drei oder vier Hebungen kann fehlen oder stehen der Auftakt. Er ist gewöhnlich einsilbig, darf aber auch zwei- und sogar dreisilbig sein; nur soll er sich der ersten Hebung an Tonstärke unterordnen oder sie wenigstens nicht übertreffen. Bei

zweisilbigem Auftakte soll die erste, bei dreisilbigen die mittlere den höchsten Ton haben.

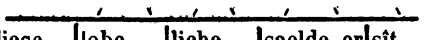
a) Einsilbiger Auftakt:



swen	got	al	so ge	liuret	hât
daz	gar	sîn	sin ze	tugenden	stât

b) Der zweisilbige Auftakt kann zweierlei sein,

1) zwei verschleifte Silben oder, was an dieser Stelle fast gleichviel gilt, die erste lang und die zweite tonlos. Z. B.

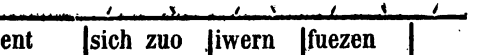


diese	lobe	liche	saelde er	sît
und en	weiz er	es doch	selbe	niht

2) beide Silben tönend, lang oder kurz, z. B.

als ir	wizzent	unde	merken	mugent
dez ein	un	minne	diu noch	ist

c) dreisilbiger mit verschleiften, tönenden oder langen Silben, z. B.



sî bietent	sich zuo	iwern	fuezen	
sô giengen	dise	zwene	knappen	dar
er sprach ich	nante iuch	gerne	west ich	wes
daz wir von	hinne	riten	morgen	fruo

4) Unter II. ist die grammatische Betonung der deutschen Sprache als logische nachgewiesen worden. Diese logische Betonung bleibt nun auch im Verse geltend und darf nicht, wie im Griechischen durch ein von ihr un-

abhängig geschaffenes Rhythmusschema außer Geltung gebracht werden. Eigentliche Verkehrung des Tones dem Verse zu liebe ist also unerlaubt. Wohl aber kommen Fälle vor, wo ein gewisser Widerstreit der grammatischen und Versbetonung durch ein Schwebenlassen des Hoch- oder des Tieftons zwischen den unregelmäßig betonten Wörtern oder Silben gemildert wird und mitunter einen nicht unwirksamen Reiz mit sich führt. Daher die Benennung „schwebende Betonung.“ Diese kann an allen Stellen des Verses vorkommen, wird jedoch am häufigsten getroffen im Auftakte und der ersten Hebung und Senkung.

a) Rede- und Satzton. Die Betonung der Formwörter im Verhältnisse zu einander ist im Mittel- wie im Neuhochdeutschen ungenau und oft willkührlich, so daß dem hieran nun schon gewöhnten Ohre ein Tonumtausch

1) zwischen Formwörtern und Formwörtern nur wenig oft gar nicht auffällt und der Ton kaum als schwebend bemerkt wird, z. B.

sô	der sî	von mir	sundert
und	dû kanst	alle	sache

schwieriger und auffallender ist schon, wenn der Ton zu schweben kommt,

2) zwiſchen Formwörtern und Begriffswörtern, z. B.

ich sag' iu bescheidentliche
die führt' ich daz ir zerinne

3) zwiſchen Begriffswörtern und Begriffswörtern, z. B.

dîn trôst' sprach sî der ist verlorn
die rede lânt' sprach er durch got
und tet' ab daz mit witzen.

b) Wortton. Obwohl viele Beiſpiele folgender Art zweifelhaft ſind, läßt ſich doch nicht läugnen, daß mitunter

1) gegen Regel a) S. LVIII die erſte hochbetonte Silbe eines Wortes in die Senkung und die zweite tieftonige tönende in die Hebung kommt, z. B.

alsô kuntliche nande
junkherre ir sint vermaeret.

2) Bildet von zwei ſchwachen Bildungsſilben eines dreiſilbigen Wortes die erſte lange die Senkung zur Stammſilbe und die zweite die Hebung zu einer beliebigen folgenden Senkung, ſo ſchwebt der Tiefton zwiſchen dieſen beiden Bildungsſilben, z. B.

und rechenten vil rechte dô
samet ze lebende gebot
die liebe was under den kinden.

5) Etwas Weſentliches am mittelhochdeutſchen

Verſe iſt der Reim. Bei den höchſt ſeltenen Ausnahmen kann man ſagen, er iſt rein im Selbſt- wie im Mitlauter. Wie jetzt wird ſtumpfer (männlicher) und klingender (weiblicher) Reim unterſchieden, mit welchen Benennungen jedoch das Mittelalter nicht ganz dasſelbe Verſtändniß verband, wie die Jetztzeit. Bei der viel größern Gelenkigkeit und Reimfähigkeit der mittelhochdeutſchen Mundart konnten leicht ſo manigfaltige Reimarten entſtehen, wie die Dichtungen jener Zeit ſie aufweiſen. Doch hierauf einzeln einzugehen, fordert der Zweck dieſes Abriſſes nicht. Hier genügt die Beſtimmung Grimms:*)

a) ſtumpf reimen

1) einſilbige Wörter auf einſilbige, z. B. sie-gie, dar-var, hant-vant, stat-bat, schin-din, wir-ir, zol-sol u. ſ. w.

2) einſilbige auf mehrſilbige, z. B. danc-gelanc, bî-vingerîn, breit-ungereit, varst-engetarst, dich-waetlich, guot-ungemuot u. ſ. w.

3) zweiſilbige auf zweiſilbige mit kurzer Stamm- oder vorletzter und ſtummer letzter Silbe, z. B. verzaget-maget, gote-bote, sagen-zagen, tage-clage, lebe-gebe**) u. ſ. w.

*) J. Grimm, Grammatik I. 17.

**) Dieſer Reim kommt jedoch auch als klingender vor. (Siehe Anmerk. S. LX u. LXXII Anm. zu a u. b.)

4) mehrſilbige auf mehrſilbige mit langer drittletzter, kurzer zweitletzter und ſtummer letzter Silbe, eigentlich wieder der vorige Reim. Z. B. heiligen-ligen, misshabe-abe, sigen-saeligen u. ſ. w.

5) mehrſilbige auf mehrſilbige, wobei aber alterthümlicher Weiſe blos die ſchwache Endſilbe in Betracht kommt, z. B. vergebene-erlebene, degené-kagené, Chrienhildé-wildé u. ſ. w.

b) klingend reimen

1) zwei Silben auf zwei Silben mit vorletzter langer, z. B. mâge-frâge, maere-portenaere, stunde-pfunde, êre-lêre, kiuset-verliuset, listen-fristen, muotes-gnotes, gesundert-wundert u. ſ. w.

2) drei Silben auf drei Silben, z. B. lobetetobete, lachete-machete, nidcre-widere, betragende-fragende u. ſ. w.

IV. Von Strophen.

Von den epiſchen Strophen werden hier blos die für dieſen Abriß wichtigſten kurz behandelt, nämlich die Nibelungen „Kudrun“ und Titurelſtrophe. Obwohl mit Ausnahme des Titurel, die in dieſen Strophen verfaßten Dichtungen, beſonders aber das Nibelungenlied aus älterer Zeit ſtammen, und dem zu Folge in Reim und

Versbau viel Alterthümliches haben, was nicht recht zusammenstimmen will mit dem Sprachgeiste und der Verskunst des dreizehnten Jahrhunderts, behalten doch alle bisher gegebenen Regeln auch bei diesen Dichtungen ihre Geltung.*)

Die Nibelungen- und Kudrunstrophe.

Der Nibelungenvers hat sich unbezweifelt aus dem alten epischen Verse der Deutschen und nicht, wie Wackernagel und Lachmann meinen, aus dem französischen Zwölfsilber entwickelt, was für seine streitige **) Einrichtung von Wichtigkeit. Hier die üblichere Ansicht:

*) Das Ausführlichere bei M. Rieger, Abhdl. S. 279 — 99.

**) Den Gegenstand des Streites bildet die Drei- oder Vierzahl der Hebungen und damit Zusammenhängendes; die Haubtvertreter sind: Wackernagel, Simrock, am gründlichsten und wissenschaftlichsten jedoch Holtzmann „Untersuchungen über das Nibelungenlied“ (Stuttgart 1854 S 71—81.) Im Gegensatze zur Ansicht Lachmanns behaubtet Holtzmann:

a) Allgemeines Gesetz der alten Metrik ist, daß eine kurze Stammsilbe mit folgender kurzer Ableitungssilbe nur den Werth einer Silbe habe und daher für den klingenden (Reim) Versschluß unbrauchbar geworden ist. Diesem Gesetze zu Folge sind Wörter wie sehen, rede, geben, komen u. s. w. als Versschlüsse erster Halbverse unzuläßig und überall, wo sie vorkommen, Fehler der Schreiber anzunehmen.

b) Bei Wörtern wie Hagene, degene, tragene, zesa-

Die Nibelungen- wie die Kudrunstrophe besteht aus vier paarweise reimenden Versen. Bei der Nibe-

---

mene, sagene u. s. w. als Versschlüsse zweiter Halbverse tragt „nicht die letzte Silbe, sondern die vorletzte Tonsilbe die dritte Hebung, die letzte also, die die eigentliche Reimsilbe ist, die vierte Hebung, da doch eine bloße Senkung nicht den Reim tragen kann." Es scheint, daß alle zweiten Halbverse mit scheinbar klingendem Reim ursprünglich vier Hebungen hatten.

e) Wenn Namen wie Giselher, Rüediger, Sigemunt, Sigelint, Lindegast, Eckewart, Amelrich, Hildebrant, oder Wörter wie vingerlîn, meisterschaft, lieben sun, argen muot, vater niht, betrogen habt, kleiner knecht, einen schilt, iht getân, swester sun, liebes kint, guotiu ros, ûfgeben, magzogen, willekomen u. s. w. den Schluß des Halbverses bilden, so ist dieß natürlich nicht nur eine dritte Hebung mit einer folgenden Senkung, sondern eine dritte und vierte Hebung. Nun aber können in gleicher Stelle Namen wie Sîfride, Chriemhilt, Gunther, Hunolt u. s. w. und Wörter wie schâchman, botschaft, marschalc nicht weniger Raum im Verse ausfüllen, als jene: sie können nicht nur eine Hebung mit der Senkung sein, sondern sie müssen ebenfalls als zwei Hebungen ins Ohr fallen. Diese aber können wieder nicht anders behandelt werden als die gewöhnlichen Versschlüsse mit den Worten wie meister, snelle, giengen u. s. w. Es haben also alle vordern Vershelften ohne Ausnahme vier Hebungen." „Nie geht die letzte Hebung verloren sondern nur die letzte Senkung."

Zu a. Es widerspräche allen Thatsachen, wenn man

lungenſtrophe reimen alle vier ſtumpf, bei der Kudrunſtrophe aber nur die zwei erſten, die bei-

behaubten wollte, daß ein Wort mit kurzer Stamm- und ſtummer Bildungsſilbe im Verſe zwiſchen zwei vollſtändigen Füßen nicht ſo gut wie snelle, alle, michel, wille, giengen, machen u. ſ. w. mitſammen vollgültige Hebung und Senkung ausmachen könnten. Faſt jeder Vers weist Beiſpiele. Aber auch klingende Reime der Art finden ſich, wenn auch ſelten doch faſt bei allen Dichtern; eine nicht geringe Zahl hat ſchon Flore und Blanſcheflur und in der Krone Heinrichs vom Türlin ſind ſie häufig und unläugbar, von der Lyrik gar nicht zu reden. Das oben als allgemein hingeſtellte Geſetz iſt alſo nichts weniger als allgemein. Die Kudrun hat in allen unächten und als ächt anerkannten Theilen viele ſolche Versſchlüſſe — warum ſollten ſie dem Nibelungenliede unmöglich ſein?

Zu b. Können ſolche verſchleifbare Silben als ſelbſtändige Wörter einen vordern Halbvers klingend ſchließen, Reimpaare weiblich reimen, im Mittenvers Hebung und Senkung bilden, ſo können ſies auch in Wörtern wie Hagene, degene, sagene, zesamene, tragene u. ſ. w. Es iſt alſo allen hierher bezüglichen Regeln der Verskunſt gemäß und keineswegs übellautend zu leſen:

	niewan	Hagen	e
	kuenen	degen	e
sprach	aber	Hagen	e
nicht	wol ze	sagen	e
got	weiz her	Hagen	e
mit	in ze	tragen	e

den letzten dagegen klingend. Dieſe vier Verſe ſind ſämmtlich durch einen Einſchnitt in zwei Hälften oder Halbverſe getheilt in folgender Weiſe:

Lieſt man aber auch **Hagen**, **degen**, **tragen**, **sagen** u. ſ. w. als verſchleifte Silben, gleichwohl bekommt jener obige Satz „da doch eine bloſe Senkung nicht den Reim tragen kann,“ keinen Sinn, und zur Annahme von vier Hebungen im zweiten Halbvers, deren Möglichkeit übrigens, wo zwingendere Gründe ſie fordern, nicht beſtritten wird, nöthigt aus allem, was Holtzmann hiefür beibringt, nicht das Mindeſte. Wollte man aber Verſe wie **got weiz her Hagené** in drei Hebungen zu hart finden, ſo müßte man manchen Nibelungenvers zu fünf und manchen im höfiſchen Epos zu ſechs Hebungen leſen, während ſie anerkannt nicht über vier haben.

Zu c. Aus der Beweisführung unter c folgt, daß die mittelhochdeutſche Verskunſt die Wörter nach ihrer Silbenzahl und Raumeinnahme im Verſe geſchätzt und verwerthet habe, und dem zu Folge Wörter wie **botschaft**, **Schâchman**, **Hunolt** u. ſ. w. im Verſe den gleichen Werth haben, wie **geben**, **sehen**, **gote**, **site** u. ſ. w. alſo wie jene zwei Hebungen bilden können. Dies hebt aber die Möglichkeit verſchiedener Versmaße auf. Doch nicht weiter hievon. Dem alten 970 — 990 verfaßten Nibelungenliede bleibe der Versorganismus, welchen im Holtzmann zuweist, unbeſtritten. Dann aber iſt um ſo weniger zu glauben, daß die Entwickelung des Nibelungenverſes aus dem alten epiſchen Verſe der Deuſchen ohne abſichtliche Veränderung vor ſich gegangen ſei. Es iſt unläugbar, daß die Dichtung von 1190 — 1300 ein empfindliches und feines Gefühl hat für ſingbaren,

Alle ersten Halbverse haben gewöhnlich drei Hebungen mit klingendem Schlusse, von den zwei-

wohlklingenden und vor Allem wechselreichen Versbau, und den in der damaligen Sprachperiode gegründeten Unterschied zwischen gefüllten und ungefüllten Senkungen, stumpfen und klingenden Versschlüssen und Reimen, auch ohne Schulgrammatik fühlte und kannte. (Wackernagels Ansicht, daß dieser Unterschied blos in der Lyrik gegolten habe, ist eine Grille, wie Lachmanns Freiheit der Volksdichter.) Deßhalb müßte ein Versorganismus, wie der von Holtzmann construirte, dem Sprach- und Dichtungsgeiste des dreizehnten Jahrhunderts widerstreben und gab wohl mit andern einen Grund ab, warum das alte Nibelungenlied, um seine volksthümliche Geltung zu behaubten, einer völligen Umänderung bedurfte und laut des uns vorliegenden erfuhr. Hiebei verfuhr der Umdichter ganz im Geiste und Geschmacke seiner Zeit, der klingend- und stumpfschließende Verse zu drei und vier Hebungen, ohne und mit ein-, zwei- und dreisilbigem Auftakte in der erzählenden Dichtung stets ohne strenge Regel wechseln ließ, und trägt kein Bedenken, mitunter verstandene und unverstandene stumpfe Reime des alten Textes, wie dies die noch im Uebergange begriffene Sprache erlaubte, zu ersetzen durch scheinbar klingendreimende Silben, die er in den Versschlüssen vorderer Halbverse wirklich klingend vernutzte. Das Versmaß des uns vorliegenden Nibelungenliedes ist somit nach dem Sprachgeiste und den zur Zeit seiner dergestaltigen Abfassung, also im dreizehnten Jahrhundert gültigen Grundgesetzen der Verskunst zu beurtheilen und zu behandeln.

ten Halbverſen haben die drei erſten ebenfalls drei, der vierte aber bei der Nibelungenſtrophe gewöhnlich vier, bei der Kudrunſtrophe gewöhnlich fünf Hebungen, z. B. Nib. Str. 70; Kudr. Str. 248:

In werten trûricliche der künie und sîn wîp.
er tröste minneclîche dô ir beider lîp.
er sprach 'ir sult niht weinen durch den willen mîn:
immer âne sorge sult ir mines libes sîn'.

«Wir suln» sprach her Fruote «siben hundert man
die reise mit uns füeren. her Hagen niemen gan
deheiner voller êre: er dunkt sich sô vermezzen.
ob er uns wænet twingen, sô muoz er siner hôchvart gar vergezzen.

Hiebei giebt es Ausnahmen und Eigenheiten:

1) Jeder erſte Halbvers kann auch vier Hebungen haben mit ſtumpfem Schluſſe, z. B. Nib. Str. 57; Kudr. Str. 588:

Dô sprach der fürste Sigmunt 'dîn rede ist mir leit.
wan wurden disiu mære ze Rine geseit,
dun dörftest nimmer geriten in Guntheres lant.
Gunther unde Gêrnôt die sind mir lange bekant.

Daz riet im sîn muoter, diu hiez Gêrlint.
dô volgte ir lêre der junge voget sint
sîn vater hiez Ludewic von Normandie lande:
dô sis ze râte wurden nach dem alten künege man do sande.

Nach dieſem Allem iſt klar, daß Lachmann betreffs des Nibelungen-Versmaßes blos in der geſchichtlichen Entſtehung und der Annahme von Volksdichtern und einem beſondern Geſchmacke und beſondern Freiheiten derſelben irrte.

Auch zweite Halbverse haben hie und da einmal doch ganz selten und zweifelhaft vier Hebungen, aber die vierte Hebung wird altherthümlicherweise fast ausschließlich von einer tieftonigen oder (tonlosen) Silbe getragen, z. B. Nib. Str. 1862:

'Ja enweiz ich dir der mære niht mê ze sagen:
ez tâten dine mage Gunther und Hagene.
nu wert iuch vil ellenden: ir kunet niht genesen,
ir müezet mit dem tôte phant daz Kriemhilde wesen.'

2) Der achte Halbvers kann bei der Nibelungenstrophe auch drei statt vier Hebungen haben, deßgleichen bei der Kudrunstrophe vier statt fünfen, z. B. Nib. Str. 2051, 2074; Kudr. Str. 249, 250:

Do sprach von Trongen Hagen, der riter guot,
'swen twinge dürstenes not, der trinke hie daz bluot.
daz ist an solher hitze noh bezzer denne win.
ez en mac et un disen ziten niht bezzer gesin.'

Do sant an Dietrich der guote Rüedeger,
ob siz noch kunden wenden an dem künege her.
do entbôt im der von Berne 'wer möht ez understan?
ez enwil der künic Etzel nieman scheiden lan.'

Her künec, ir sult heizen bereiten ûf die fluot
schif von eiperböumen, veste unde guot,
diu iuwer gesinde mügen wol getragen;
von silberwizen spangen suln siule werden geslagen.

Und werbet umbe ein spise, die man haben sol.
heizet würken helme vliziclichen wol
und balsberge veste, die wir füeren hinnen.
des wilden Hagenen tohter müge wir dêste baz gewinnen.

Wo im achten Halbverse sechs Hebungen vor-

zukommen ſcheinen, iſt Textverderbniß im Spiele. Dagegen ſind drei Hebungen ſtatt fünfen glaubwürdig, aber von den Herausgebern willkührlich zu vier und fünf vermehrt worden.

Die Titurelſtrophe

beſteht wie die Nibelungen- und Kudrunſtrophe aus vier paarweiſe reimenden Verſen, die mit Ausnahme des dritten, wie jene durch einen Einſchnitt in Halbverſe getheilt ſind.

Der erſte, zweite, dritte und fünfte Halbvers hat gewöhnlich drei, der vierte und ſechste Halb- und der Ganzvers gewöhnlich fünf Hebungen, z. B. Str. 170:

Sus heten sie mit worten ein ander ergezet,
und ouch mit guotem willen. anevane vil kumbers,
wie wart der geletzet!
daz freischet wol der tumbe und ouch der grise,
von dem unverzageten sicherboten ob der swebe od sinke
an dem prise.

Der zumeiſt klingend ſchließende erſte, dritte und fünfte Halbvers hat häufig auch vier Hebungen bei ſtumpfem mitunter auch bei klingendem Schluſſe, z. B. L. Str. 162:

Innerhalp ir hende als sie wærn berifet
gra, els cins tjostiures hant, dem der schaft von der
gegenhurte slifet,
der ziuschet über blozez vel gerüeret.
rehte also was daz seil durch der herzoginne hant
gefüeret

Im ganzen Gedichte ſind die Reime ohne Ausnahme klingend und die Senkungen meiſtentheils gefüllt. *)

*) Wie ſich das Versmaß des jüngern Titurel von dem des ältern unterſcheidet, erſieht man an einer einzigen Strophe:

Diu hât den sprunc sô wîten
genomen und ir gesinde,
daz sich ein michel striten
noch hebt vil lîht ê daz ich unterwinde
mich der rede sô gar ein übermâze.
mit bet wil ichz versuochen,
daz man mich sölher arebeit erlâze.

Reich an ſchönen Sagen
Aus alten und älteſten Tagen
Iſt meine Heimath;
An höhern Geiſt und größere That
Kräftigerer und frommerer Ahnen
Die Burgen und Klöſter mahnen.
Neufürſtenberg [1]) und Urach [2])
Auf Felſen ob brauſendem Bach
Erſtieg als Knabe ich oft voll Luſt
Zu büßen das Sehnen der heißen Bruſt.
Kaum ſaß ich oben, ſah herab,
Ein ſeltſam Walten mich umgab —
Edle Frauen, Ritter, Knappen,
Schöne Roſſe, Rüſtung, Wappen —
Ich hörte von einem Wundergarten,
Deß Pflanzung holde Frauen warten
Und den beſchützet der Ritter Schwert.
Wie hab ich da des Gartens begehrt!
Und nimmer hatte Ruh mein Sinn:

---

[1]) Burgruine in Hammereiſenbach.
[2]) Burgruine bei Lenzkirch.

„Ich muß, ich muß zum Garten hin“.
Und als ich kam zum Gartenhag,
Sprang auf die Thür mit einem Schlag:
„Freund, du haſt die rechte Minne,
Dir geht es wohl im Garten hinne“,
Sprach da zu mir 'ne hehre Frau
Und führt mich in die Blumenau,
Führte mich vielmanchen Weg
Durch Geſträuch und Buſchgeheg
Und wunderſame Gänge
Dunkelſchattig, weit und enge.
Mit dem Himmel faſt im Bund
Wölbten drüber ſpitz und rund
Mit ihren Zweigen Bäume ſich;
Und manche Bäume, dünkte mich,
Durchwürzten wunderſam die Luft
Mit himmelziehendem Weihrauchduft.
Wie durch farbige Fenſter Licht
Die Sonne durch die Zweige bricht.
Und wandelten in dieſem Dom
Geſtalten kräftig, mild und fromm
Und grüßten mich vielminnevoll —

Wie Wunder mir ihr Sang erſcholl
Von Männerkraft, Waffenglanz,
Heldenleben, Schlachtentanz,
Vom heiligen Land und Heidenzwang;
Von edlen Frauen und Minnedrang,
Von Frömmigkeit und Kloſterleben,
Von Menſchenhochmuth, frevlem Streben,
Von ſchwerer Sünde, ſchwerer Buß;
Von der Himmelsjungfrau ſüßem Gruß,
Von Minne zu dem heiligen Chriſt,
Der höchſter Minne Lehrer iſt;
Von Höllenqual und Himmelsheil,
Das den Edeln wird zu Theil —
Doch, was ich ſo mußt' hören und ſehen,
Ich konnt' es noch nicht recht verſtehen.
Das merkte meine Führerin,
Denn ſie hatte zarten Sinn,
Und führt mich gen das Gartens End',
Was da ſich noch zu ſehen fänd'.
Zwei Blümlein da ſich finden
Kämpfend mit den Winden.
Doch wie der Wind das eine faßt,

Das ander nimmer von ihm laßt,
Und habens so umschlungen
Von ihrem Feind errungen,
Daß, obgleich zwei Blumen doch,
Als eine Blume sie leben noch
In Konrad Fleckes neuem Fleiß;
Drum ich diesen Dichter preis.

Wen Gott zu ſolchem Werth erhöht,
Daß gar ſein Sinn zu Tugenden ſteht,
Der ſoll von Dank erklingen,
Von Dank im Sagen und im Singen.
Dem ſaget man viel gerne,
Daß er dabei erlerne,
Wie er zu der gleichen Weis
In allen Dingen guten Preis
Schöne könne erjagen,
Als er ofte hörte ſagen.
Will er Weiſen ſich geſellen bei
Und merken was ihr' Lehre ſei
Und bedenken wohl dazu,
Wie er des Beſten vieles thu',
So wird ſein Leben wonniglich;
Will er ſo behüten ſich,
Daß ihm niemals was zu viel,
Wenns ihm komme an das Ziel,
Daß er Kummer müſſe leiden
Oder das Beſte meiden
Und daß er in ſeiner Stäte
Eh' daß er mißethäte,
Wollte küren den Tod
Oder dulden ſo große Noth,

Die er kaum wohl überwände.
Ich wähn', man Manchen fände,
Der gerne fromm wäre,
Wenns nicht ihn dünkte ſchwere,
So er da um Frömmigkeit*)
Kummer oder Mühſamkeit
Immer ſollte gewinnen;
Deßhalb denn muß er minnen
Bei ſeinem ſchwachen Muth,
Was ſeinem Leibe ſanfte thut.
Doch iſt das übelerfundne Liſt;
Denn ſtets das Leichtre ſchlimmer iſt.
Den ſoll Aechtung faßen,
Der Ehre hat verlaſſen
Und ihm ſelber iſt ſo zart,
Daß nie ihm Tugend lieb ward
Ob des Leibes Ungemach.
Des Zagen Herze iſt zu ſchwach,
Daß er unſanfte lebe
Und nach Tugend ſtrebe,
Die Niemand kann ſo recht erjagen,
Der Noth nicht kann und Dienſtpflicht tragen,
Wenn er tugendliche wirbet;

*) „Frömmigkeit" iſt im Mittelalter der Inbegriff aller jener Eigenſchaften und Tugenden, durch die der Ritter die Achtung und Liebe der Geſellſchaft, insbeſondere der Damen erwirbt. Wer dieſe Tugenden beſitzt, heißt fromm.

Deß Tugend die verdirbet;
Zu der Stund er ſie verliert,
Wenn er nicht belohnet wird,
Als*) ers gedacht in ſeinem Muthe.
Der wird am Leibe nicht noch Gute
Wegen Tugend ſchadehaft,
Natur die hat voller Kraft
Durch Weichlichkeit ihn überwunden.
Ein Mann der fromm, ſoll alle Stunden
Das Böſe ſtreng verſchmähen
Und ſolls auch Niemand ſehen
Zu Tugenden ſein befliſſen,
Und ſoll das richtig wiſſen,
Ob er Tugend von Herzen minne,
Daß er drum Lohn gewinne
Bei der Welt und auch bei Gott;
Ob Gottes Rath und deß Gebot
Nur deſſenthalb er nicht bricht?
Die Leute zur Tugend doch nicht
Ganz gleicher Sinn beweget,
Wie ihr wiſſet und bemerken möget.
Um Tugend iſt es ſo bewandt;
Wenns noch Jemand unbekannt,
Dem bericht ichs, als ich kann:
Tugend minnet mancher Mann

*) „Als“ in dieſem Buche oft in der alten Bedeutung von unſerm „Wie“ (jetzt beten wir noch: „Ehre ſei Gott ꝛc. als es war im Anfang.“).

Von Herzen ſchlicht und grade
Um Gott und Himmelsgnade;
Dem iſt ſein Lohn wohl bereit:
Das dünket mich Hochſeligkeit
Und auch große Weisheit.
Ein Andrer auf Ruhm bereit
Auch nach Tugenden ringet;
Denn er ofte bedinget,
Daß er der Welt gefalle.
Die Leute werben alle
Nach dem was ſie dünket gut.
Wem ſo bezugs der Welt zu Muth
Als wie mir mein Herze ſpricht,
Das lebt wahrhaftig nicht,
Das ohne Ausnahm jeden Mann,
Der je Muth ins Herz gewann,
So zu Tugenden reiße
Und ſo werthvoll ihn leben heiße
Und ihm Freuden mehr gewinne,
Als ächte hohe Minne.
Das müſſen helfen mir behaubten
Denen Minnelohn ſchon erlaubten
Je Weiber oder Frauen;
Ich darf mir kaum getrauen
Hierin noch unerfahren:
So thu ich gleich dem Narren,
Der in ſeiner Thorheit
Den Herren Wahres oft beut

Und weiß er es doch ſelber nicht,
Denn es ihm ohne Liſt geſchicht;
In deß Orden muß ich ſein.
Mich mag wohl das Herze mein
Im Minnefach betrügen;
Jedoch will ich nicht lügen
Etwas von Minne, dran ein Mann
Nimmer das betrachten kann,
Wie ihm mehr Liebes wiederfahr,
Als wenn er nach Wunſche dar
Möchte kommen in Stille,
So ihn weist ſein Wille;
Ja das iſt nichts ſo Gutes,
Ob Wer traurigen Muthes
Ofte ſteht durch ihr Schulden,
Das mag ein Mann gerne dulden
Auf Lohnes Gedinge,
Bis ihms hiebei gelinge,
Darum ich die Red begann,
Ich will von Minne, als ich kann,
Sagen meine Märe,*)
Wie zweier Kinder Leben wäre
Ehzeit von Minne kümmerlich.
Die gar ſehr minneten ſich,
Als uns die Abenteur thut dar,

*) „Märe" umfaßt alles, was wir ausdrücken mit den Wörtern „Geſchichte, Rede, Gerücht, Sage, Nachricht, Erzählung."

Eh sie wurden alt fünf Jahr.
Hiebei Eines ich nur begehr;
Nur dessen leistet mir Gewähr,
Daß ich stetfort euer Diener sei.
Er sei eigen oder frei,
Der emsig darnach suche
Daß er aus diesem Buche
Diese Märe vernähme,
Wenn ihm darin was übelkäme,
Es dennoch bliebe ohne Haß.
Denn zu neuen Künsten laß
Ist ein ungeflißner Sinn.
Dies ist mein erster Beginn;
Deß soll ich genießen.
Nun laßt euchs nicht verdrießen,
Daß ihr fürs erst mir Nachsicht gönnt.
Was da Ruprecht von Orbent
Im Welschen hat dichtet
In Reimen wohlgesichtet,
Das wollte ich im Deutschen sehn.
So will ich ans Erzählen gehn.
Zu einer Zeit es sich begab,
So zur Freude hin ins Grab
Des Winters Ungemach sinkt
Und des Lenzes Lust bezwingt
Der kalten Monate Zeit
Im wechselvollen Streit;
So die Blumen entspringen

Und wonnigliche ſingen
Die Vögelein im Walde
Und uns nahet balde
Maien nach Aprille;
So hat ſein Geſpiele
Was Lebendes je ward
Jegliches in ſeiner Art:
So kamen zu ſchauen
Ritter her und Frauen,
Und da ſie da warten*)
In einem Baumgarten
Der Lenzeswonne Güte;
Da wurde ihr Gemüthe
Aller Sorgen erlöst;
Der Blumen Schein ſie tröſt
Und der ſüßen Vögelein Sang;
Da ſie des Winters Zwang
Ueberwunden hatten.
Der Ort war wohl berathen,
Da der Baumgarten was:
Da ſah man Blumen ſab da Gras
Grün, purpurroth und weiß.
Wie deuchte ſie die Haid mit Fleiß
Nach Künſten wohl geſchmücket,

*) „Warten“ in der urſprünglichen Bedeutung von ſcharf, bedachtſam ſchauen. Man beachte die aus dieſer Bedeutung hervorgehenden: pflegen oder beſorgen, verweilen ꝛc. ꝛc. gleich erwarten.

Raſen ſchön beſpicket
Mit mancher Farbe Namen.
Weißflocken all zuſammen
Flogen durcheinander.
Da ſang die Galander;
Die Schmerle und die Nachtigall
Die hörte man da überall.
Auch lobete man zum Preiſe
Ob ihrer ſüßen Weiſe
Der Vögeleine Streiten.
Drin im Garten im weiten
Da ſaß die ſüße Hofſchaar.
Vier hohe Bäume ſpreiteten dar
Wohlgeruch und Schatten.
Man mochte da mit Statten.
Viel herrliche ſitzen
Durch Schatten ohne Hitzen;
Der Sonne entgalt da Keiner.
Ein Oelbaum war ihr einer,
Lorbeer der ander trug,
Der dritte ſchön genug
Ein Zedrus an Gezierde,
Ein Zipreſſus war der vierte.
Theſſalſche Seide, wie
Es beſſre zeugte nie,
War ſo um ſie gehenket;
So Jemand bedenket,
Ob auf dieſer Erden

Je beſſre möchte werden,
Der kennet dies nicht bis zu Ende.
Mit dieſer waren vier Wände
An den Bäumen aufgeſchlagen
Schöner viel, denn ich kann ſagen
Oder ich hätt' erſonnen.
Ein wonniglicher Bronnen
Aus einem Becken floß,
Draus, wies recht, genoß
Der Garten ſeine Feuchte.
Wie dumm der mich deuchte,
Dem dies zu ſehen geſchah,
Er, wo Keins das Andre ſah,
Zu Höfiſchheiten träge
Anderes denn Freuden pfläge!
Als die ritterliche Schaar
In allen Freuden gar
Saß auf Stühlen ringsher
(Es waren tauſend wohl und mehr,
So daher geeilet)
Unlange ward geweilet,
Sie ſprachen von der Minne,
Die ihr aller Sinne
Zu der Zeit umkehrte *)
Und dahin ſie lehrte,
Daß Paſſende ſich paarten

*) „Umkehren" nach der Volksſprache durch und durch in Anſpruch nehmen.

Und folgend Hofesarten
Sprachen je zu zweien.
War Jemand im Reihen
Seins Muthes so stäte,
Daß er der Minne Räthe
So hartweg überginge,
Daß er da nicht empfinge
Freude und bessern Muth nähm an,
Ja, so kenne ich keinen Mann
Seines Muths 'nen festern.
Zwo Frauen, die Schwestern,
Kündeten da Minnewunder,
Daß nicht Einer wohl darunter,
Der irgend Bessres vernähme,
In was Land er immer käme,
Von Männern oder von Frauen.
Kaum magst geschrieben schauen.
Von Minne so feine Wort!
Auch saßen sie dort
Wie ihre Wort' zart und licht
Gar minniglich von Angesicht;
Denn sie wohl verstunden
Zu Freuden sich alle Stunden
Und mit Züchten zu gebaren.
Und diese Frauen waren
Zwo Töchter ohn' Tadel
Aus Königs von Cartago*) Adel.

*) Siehe die Einleitung.

Die mindern und die mehren,
Die Frauen und die Herren,
Sie die Ein' bat überall,
Daß ſie des Hofes Schall
Unter ihnen ſtillten.
Der Süßen und der Milden
All' mit Anſtand ſchweigen,
Ihr um Alles Nachſicht zeigen
Wahrhaft ob ihrer Güte;
Sich jedes Ohr bemühte
Und zu horchen war bereit.
Da die ſtattliche Maid
So guten Stand gewann,
Die Rede ſie alſo begann:
Vernehmet was ich euch ſage,
Wer über Minne klage
Und wer nach Minne ringe
Der ſorg' wies ihm gelinge,
Daß er feſten Muth bewahr.
Oft ſchon iſt es worden klar,
Wer nach Minne lange rang,
Daß dem zujüngſt gelang
Und er erwarb, drum er ſtritten,
Wenn er erſt erlitten
Darum gar große Schmerzen.
Dies eignet treuem Herzen,
Das wonniglicher Liebe gehrt,
Der Niemand iſt werth,

Es dünke ihn denn süße,
Wenn er leiden müsse
Großen Kummer von Minnen;
Wer mag sanftlich Lieb' gewinnen?
Ein Vorbild haben gegeben
Zwei Geliebe *), der Leben
War durch Minne kummervoll;
Draus seither ihnen Freude quoll.
Von der Minne das kam,
Die da ihnen oft so gram
Oft süß oft sauer wiedrum.
Das war Blume und Weißblum',
Die nach großer Schwere seit
Mit Liebe lebten manche Zeit
Mit einander beide.
Daß sie in langem Leide
Ihr' Treue nie verließen,
Das mochten sie genießen;
Ihnen ward von stäter Treue
Sorge alt, Freude neue.
Darnach sie gewannen sammt
Eine Maide, die war benamt
„Bertha mit dem Fuße".

*) „Geliebe" nach dem noch im Schwarzwalde und Oberschwaben üblichen Gebrauche für Geliebte oder Liebende. Jedoch scheint dieser Ausdruck besonders bei unschuldig und fast bewußtlos Liebenden vorzüglich geliebt zu werden.

Ihnen zu ſüßer Buße*)
Die ſüße Maid ſollte werden:
Wie man ſaget von der Berthen
Und Pippin, wollte
Es Gottes Gnade, ſollte
Karl der Große werden geborn
Den Gott dazu hatte erkorn,
Mit Macht empor zu heben
Des römiſchen Reiches Leben.
Wie mocht es ihnen beſſer gehn,
Seit ihrer beider Liebeswehn
Nahm ſolch gut Ende,
Daß es ohn' üble Wende
Währte an den beiden?
Blume war ein Heiden,
Chriſtin war Weißblume.
Doch Niemand wähn' ſo dumme,
Daß ihr Leben wäre unglücklich;
Denn ja Blume ließ ſich
Taufen ob der Minne
Seiner Freundinne,
Die er minnete ſehre.

*) „Buße" von büßen = Entgeltung, Genugthuung, nehmen und geben für gethanes oder erlittenes Gute oder Böſe. Jetzt noch: ich büße meine Gelüſte = ich entſchädige mich durch erreichten Genuß für meinen erlittenen Gelüſteſchmerz, und ich bin durch die Enttäuſchung beſtraft für die Thorheit meines gelüſtes.

Seit g'wann er große Ehre
Und auch große Gewalt;
Ungarn und Vergalt
Dazu Griechenland
Hatte er gar in seiner Hand
Ohn' jede Art von Wiederstreit.
Dieses lobenswerthe Glück er seit
Seiner Heidenfahrt*) erwarb.
Ihm ein Oheim hinstarb
Ein König an Adel groß.
Draus Blume sehr viel genoß;
Denn er so des Königes Land,
Das Ungarei war genannt,
Nach dessen Tode besaß.
Nun merket aber fürbaß:
Die zwei von denen ich sage,
Wurden geboren an einem Tage,
In einem Hause, zu einer Stund,
Das ist zuverläßlich kund,
Eine Amme war den Beiden;
Und mußten seither scheiden
Die junge Gesellten —
Die zu vernehmen stellten,
Wies den Kindern gelang,
Und wie große Liebe sie zwang,
Die dünk' es auch nicht zu lange
Wie ich die Mär anfange.

*) „Heidenfahrt" Kriegszug gegen Nichtchristen.

Der König vom Heidenlande
Aus dem Kriegerſtande
Mit ſich führte über Meer
Ein vielkräftiges Heer
Auf der Chriſten Schaden
Und hieß ſeine Schiff' laden
Mit Speiſe für lange Friſt .
Drum die Unminne die noch iſt
Und ſtets war unter beiden;
Denn die Chriſten und die Heiden
Leben noch durch Krieg ſich gram,
Fenix war des Königes Nam,
Und Spanien hieß ſein Reiche.
Da die Heiden alle gleiche
In Kielen und in Schiffen
Mit G'walt das Land ergriffen,
Da zogen ſie denn von den Maſten
Die Segel in der Bucht zu raſten,
Gerade wo die Chriſten wohnten,
Und Niemand ſie verſchonten
Den ſie im Lande erwiſchten.
Es flohen die Chriſten
Weil zum Kampfe, nimmer paſſend
Und nicht drauf verlaſſend,
Daß ihre Macht das Land gewehrt
Dieſem Volk, das grimm verzehrt
In Eil mit Raub und Brande
Die Städte in dem Lande

Inner zwanzig Meilen.
Sie führten unterweilen
Den Raub an die Kiele,
Daß ſie, wenns ihnen gefiele
Wären zum Fahren bereit.
So reizten ſie die Chriſtenheit
Nach der Abendteuer Sage,
Einen Monat, dazu zehn Tage.
Darnach zu derſelben Stund
Dem Könige ward kund
Und allen den Mannen,
Daß ein Heer unfern von dannen
Läg von Pilgersleuten,
Da gebot der Herr vom Streiten
Neunhundert Rittern wohl und mehr,
Die ſammt ihm kommen über Meer,
Auf die Straß zu jagen
Und zu fangen, zu ſchlagen.
Dieſelben guten Knechte
Die thaten wohl und rechte
Des Königs Befehl,
Und war ihre Reiſe ſchnell;
Und kamen nachforſchend dar,
Daß ſie der Pilgersleute Schaar
Von fern wohl mochten ſchauen;
Da begann zu hauen
Die Roße grimmig der Sporn,
Sie anwies alſo ihr Zorn

An die verlaßnen Recken.
Die mußten leider ſtrecken
Ihr Haubt dahin den Schwerten;
Denn ſie nicht begehrten
Zu fahen keinen Pilgerim;
Das zujüngſt ſich wies im Grimm;
Denn gar wenig genas.
Ein Graf darunter was
Geboren von Kerlingen. *)
Dem mußte es auch mißlingen
Als es allen war beſchert.
Der hatte ſich da gewehrt,
Leider ers verlieret.
Er bei ſich 'ne Tochter führet
Die nach Sankt Jakob**) er verhieß,
Ihrem Mann zu liebe, der ſie ließ
Kindgeſegnet bei dem Tod.
Das war fürs Weib zu ſchwere Noth,
Die der Fraue da geſchah,
Da ſie den Vater liegen ſah
Bei den Andern erſchlagen.
Drob begann ſie zu klagen
Weinend alſo ſehre,
Ich wähn, nie Frau der Leiden mehre

*) Siehe die Einleitung.

**) „Die nach — verhieße", die er nach Compoſtella zum Grabe des Apoſtels Jakobus zu führen gelobte. Siehe die Einleitung.

Von großem Uebel gewann.
Die Heiden führten ſie dann*)
Vor des Königes Blick.
Von ſo gutem Glück
Ward großes Freuen ihrem Sinn.
Den König deuchte der Gewinn
Dieſer Fraue das Beſte.
Wie ſie doch muthfeſte
Im Traueren wäre
Ob herzdurchdringender Schwere,
Der ſie hatte zu viel!
Ihr Anſtand und ihr Spiel
Hieß ſie trauern und ſie weinen
Und Troſt — ſie hatte keinen,
Daß ſie vergäße, was Leids ſie litte,
Das iſt noch guter Frauen Sitte:
Wenn ihnen thut groß Herzeleid,
Ein Mann durch ſeine Dorfigkeit**),
Sie nun ſtrafen das beharrlich
G'heim und offenbarlich
An den Augen; kein andres Rächen
Sie haben. Will drum ſprechen,
Daß den Gott hie ſchände,

*) „Dann" dannen oder dann = von dort, wannen = woher, hinnen oder hin = von hier.

**) „Dorfigkeit" (Dörperkeit), die dem gebildeten Ritterſtande entgegengeſetzte rohe Plumpheit des Dorfbewohners, im Allgemeinen plumpe, rohe Manier. Wer ſolche an ſich hat, heißt Dörfler.

Der Frauen Freude wende;
Wer aber ſchicklich mache,
Daß eine Fraue lache,
Dem müße ihr' Minne werden zu Theil
— Wohl auf der Welt das beſte Heil. —
Der König da betrachtet,
In ſeinem Herzen achtet,
Sie wäre einer Edeln gleich,
Da ihr Geſtalt an Adel reich
Und ihr Gebärden lobeſam,
Als es einer Frau zukam,
Und gefiel ihm deſto baß.
Da zuſtund er ſich vermaß,
Er wollte ſie aus Minne
Bringen der Königinne;
Denn er gedachte, weß ſie flehte,
(Um dieſes er das thäte)
Da er zum jungſten von ihr ſchied.
Der König ſich da berieth:
Da ſie der Chriſten Land
Hätten ſo gar verbrannt,
Und die Burgen gelegt darnieder,
Sie ſollten heim fahren wieder.
Deß wurden ſie zu Rathe
Und kehrten ſchnell von Statte.
Und fuhren hin mit Schalle
Heim geſund alle,
— Und die Chriſtenfraue zum Elende —

Ihr aller Sorgen hatte ein Ende,
Ihr einzig hub an die Schwere.
Nun ward vielbald zu Märe
In Spanien dem Lande,
Das den König Herren nannte,
Er und die Seinen sollten kommen.
Das Landvolk hatte das vernommen
Von seinen Boten, die er hieß.
Als er zu Neapel *) ausstieß,
Sie empfingen ihn viel schöne.
Da theilte er aus zur Löhne
Ihnen Silber und auch Gold
(Das ist ein ritterlicher Sold)
Und andres von dem Gewinne.
Da ward der Königinne
Die Christenfrau zu ihrem Theil;
Deß ward sie froh und guter Weil.
Sie war ihr lieb, das kam zu Schein;
Sie hieß sie ihr willkommen sein;
Die dankt, wie sies verstunde
Der Königin. Da zustunde
Die Fraue sie müde sah,
Und führt zu guter Ruh sie da
In ihr' Kemenaten.
Die Frauen höfischerweise thaten
Und küßten sie besunder.
Sie hatte Niemand kunder,

*) Siehe die Einleitung.

Dem ſie möchte geſtehen
Was ihr zu Leide war geſchehen;
Denn hier ſie Niemand fand,
So merkte ſie und verſtand.
Da nun ſchuf ihr Gott der gute,
Den ſie minnete in dem Muthe
Und von dem ſie nie ſich lenkte,
Daß ihr die Königin denn ſchenkte
Zu leben nach der Chriſtenheit.
Darum denn war ſie ihr bereit
Mit dienſten, wo ſie konnte.
Ihr mit Achtung lohnte
Drum Niemand zu Hofe baß;
Denn wo die Königinne ſaß,
Die Chriſtin ihr zur Hande blinkte.
Ihr' Sprache ſie ſeltſamlich dünkte
So ſüße und ſo hofelich
Daß ſie ſehr befliß ſich,
Daß ſie auch was vernähme,
Wenn ſie mit ihr zur Rede käme;
Sie bat, daß ſie ſie lehrte
Franzöſiſch. Daran nun kehrte
Ihr' Fleiß die Franzöſinn
Solange, bis die Königinn
Auf Wälſche häufig mit ihr ſprach,
Wann ſie ſie ſah hernach.
Die Chriſtin berieth ſich da,
Wie ſie das fremde Volk möcht nah
Bringen zu Liebe ſich;

Das war doch ſtets erbärmiglich,
Was Furcht ſie vor den Heiden.
Sie ſaß und wirkte Seiden
Zur Kemenaten*) wo man pflag
Feiner Arbeit alle Tag
Sie ſelber eine Fahne ſtücket
Reich Gewirk daran zücket,
Soviel ſie meiſterlich entwarf,
Daß Niemand ſagen darf,
Daß Beſſers irgendwo er kenne;
Denn ſie dieſe Fahne die Schöne
Dem Könige geben wollte.
So ſie dran wirken ſollte,
Da ward ſie jäh entfärbet gar.
Das nahm die Königinne wahr,
Sie, verſtändig wohl genug
Sah, daß die ein Kindlein trug.
Sie fand hernach bei deren Sage,
Wie lange es ſeit dem Tage,
Daß ſie des Kindes ſchwanger ward.
Nun hat es Gott gefügt derart,
Der uns oft thut Wunders viel,
Daß grade an demſelben Ziel
Auch ſie war worden kindeshaft.
Der noch ſo neuen Geſellſchaft
Wurden ſie beide froh

*) „Kemmate" Gemach, beſonders Frauengemach.

Und rechneten vielgenau ſo
Bei der Monate Zahl,
Wie lange es währte überall,
Daß ſie der ſchweren Bürden
Nach Rechtem erlöſet würden.
Das ſollte nun zu Oſtern ſein.
Die Chriſtin und die Heidin Pein
Und viel Schmerzen tragend harren
Derſelben Zeit zu und erfahren
Nach Weiberweiſe große Noth.
Die Chriſtin, wie es Gott bebot,
Einer Tochter genas;
Das ander Kind ein Sohn was,
Das die Königin gewann.
Niemand traf man an
Alles des Geſindes,
Es erfreute ſich des Kindes.
Da die Frauen gebaren
Und alſogleich geneſen waren
Beide zu einer Stunde,
Die Chriſtin, als ihrs ſtunde,
Taufte ihr' Tochter ohne Streit
„Weißblume“ nach der Zeit;
Denn der Tag heißt paske florie*),
An dem die Königin und ſie
Niederkamen beide ſammt.

*) „paske florie“ Palmoſtern, Oſtern, Blumenzeit.

„Blume“ ward das ander benannt.
Hei wie waren froh die beiden,
Die in Allem ungeſcheiden
Freundſchaft da pflagen,
Da ſie in der Wiege lagen!
Ich weiß nicht, was ſie macheten,
Nur daß ſie allbeide lacheten,
Wenn eines an das andre ſah.
Ihr Gebärden verrieth ſie da,
Daß ſie einander minneten
Und ſich nicht beſinneten
Was Minne wär und ihr Gebot.
So gewaltig iſt der Minne Gott,
Daß er macht Kinder weis,
Die Thoren klug, die Jungen greis.
Die zwei die wurden beide alt,
Und da ſie wurden fünf Jahr alt,
Da ſchon fingen beide an
Zu merken, wie ſoll unterthan
Der Minne ſein, wer Minne will.
Geſchickes hatten ſie ſoviel
Daß ihr' Kenntniße waren
Ungleich ſoviel Jahren.
Auch durft ſich in allen Reichen
Niemand Ihresgleichen
Baß gewachſen finden;
Mann ſah nie unter Kinden
Wo, unter ebenalten

So feine Sinne walten
Das fünfte Jahr hinnen war:
Da denn ward der König gewahr,
Daß Blumes Geiſt begriff ſo gut.
Er that, als noch der Weiſe thut,
Der liebe Kind' durch weiſen Rath
Lehret, ſonder harte That,
Zucht, Ehre und auch Tugend.
Denn den Kindern in der Jugend
Die Lehr am allermeiſten frommet,
Die hernach zu Nutzen kommet,
Wenn ſie erſt bald verſtändig ſind.
Wähnend, daß dadurch ſein Kind
Beſſer lern', ſezt ers zum Buche.
Da thät Blume mit Geſuche
Seines Vaters Gnad anſtehen
Und um Weißblume ihn flehen,
Daß er ſie lehren hieße
Und ſie zwei ließe
Sein ſich Schulgenoßen.
Von heißen Thränen großen
Wurden ſeine Augen naß:
„Ich lerne gerne deſto baß,
Thuſt du Vater, deß ich begehre.
Wie könnte ſein, daß ich entbehre
Der ſüßen und der guten
Aus Furcht vor einer Ruthen;
Wär ich nicht alle Zeit bei ihr!

Ich weiß wohl, nimmer glückets mir,
Daß ohn' ſie ich lerne"!
Der König ſprach: „gerne,
Was du gebieteſt, Sohn mein;
Ich will die Freundin dein
Heißen lehren ſo wie dich".
Sein Wille der war väterlich;
Er war der Bitt Gewährer
Und befahl ſie einem Lehrer,
Und gewann hier einen Pfaffen.
Um den war es ſo beſchaffen:
Drin er ſehr recht hätte,
Daß, was der König bäte
Er es leiſt, ſo ers vermöchte.
Der war nach ſeinem Geſchlechte
Geboren aus derſelben Stadt.
Er thät, als ihn der König bat,
Und begann da ihrer pflegen.
Blumes Sorg' war dran gelegen
Und hatt' aber Wonne viel,
Da er und ſein Geſpiel
Sich bei Handen fingen
Und ſammt zur Schule gingen.
Sie Fleiß zum Lernen lenkte
Und doch ſie Niemand drängte,
Was dem wird, der lernen ſoll.
Sie lernten jedoch ſo wohl,
Daß kein Kind je zum Wiſſen

Mehr geſchickt noch befliſſen
Zu dem Lernen redlichſtreng und gut.
Viel wonnigliche ſtand ihr Muth
Zu ſchönem Thun zu aller Zeit.
Sie waren höfiſch im Widerſtreit
Aller Dinge um das,
Daß ſo gefielen deſto baß
Sie zwei einander unter ſich,
Und beiden war da trauriglich
Ihr Herz und Sinn, wenn es geſchah,
Daß eines das andere nimmer ſah,
Bis ſie einander ſchauten.
So ließen ſie verlauten
Große Liebe häufig;
Der Augen Blik' geläufig
Waren deß Urkunde
Und ſüß ihr Rede vom Munde,
Wenn ſie ſich lieblich küßten.
So hat in ihren Brüſten
Minne ihr Statt beſeſſen
Daß ſie nicht mochten durchmeſſen
Große Freuden ohne Sorgen,
Die ſie hatten verborgen,
In Kindesweiſe offenbar;
Denn ihr Alter und ihr' Jahr'
Waren kleiner, denn ihre Sinne.
Wider die Natur der Minne
Und zuwider dem Rechte

Wollte er ihr zum Knechte
Und Dienſt nur ſein erleſen.
Nun begannen ſie zu leſen
Die Bücher alleſammt von Minn'.
Da fanden ſie geſchrieben drin
Von Minne vielmanche Liſt,
Die uns in den Büchern iſt
Von weiſen Pfaffen verblieben.
Dabei fanden ſie beſchrieben,
Wies Manchem, der nach Minne rang
Mißlang und auch gelang;
Mancher war verdorben,
Mancher hatte Lieb erworben,
Nach Herzens Hoffen.
Das zeigte beiden offen,
Wie Minne zu verſtehen,
Und daß ſie wohl erſehen
Bevor es hiezu Zeit,
Was rechte Hochgemüth verlecht
Die Minne jezuweilen,
Doch dann ohn' Verweilen
Gebietet, daß man trauer.
Ihr Natur mit Dauer
Den Minner im Herzen
Machet mit großen Schmerzen
Sehre wund, darnach heil;
Ofte traurig, froh zur Weil,
Ofte reuig, darnach los

Und daß er brinnet als ein Bos*);
Denn sie ihm das nicht umgeht
Und machet daß er darnach steht
Sondermaßen kuhle
Das war ihr Fleiß zur Schule.
Also da den Kindern ward
So recht kund der Minne Art;
Da mehrte sich noch ihr' Freude;
Denn fortan thaten beide
Nach der Liebe, die sie hatten.
Vernehmet, wie sie thaten:
So man zur Schul sie gehen hieß
Sie balde ihr Noth verließ;
So sie waren auf dem Wege,
In wonniglicher Freudenpflege
Sie küßten tausendmal den Mund.
Draus ward ihnen balde kund,
Was sie von Minne vernahmen.
So sie heim kamen,
So gingen die Zarten
In einen Baumgarten
Der war schön und war auch weit.
Darinnen hörte zu aller Zeit
Blume und Freundin sein
Vom Zweige die Vögelein.

*) „Bos" ist ein Bündel Stroh (im Schwarzwald gebräuchlich und in der Baar).

Dazu lag da vom Grase
Gewachsen ein schöner Rase
Mit Blumen bedeket,
Mit Blumen übersteket
Roth, braun, grün und weiß.
Da ward den Kindern Speis
Bereit allfort tagtäglich.
Die Gespielen freuten sich,
Wenn sie darinne saßen.
So dadrin sie aßen
Soviel als sie gelüste,
Blume Weißblume küßte
Viel zärtlich gütliche
Und sprach so minnigliche:
„Eur Gnade, Frau Königinne,
Wie kommets, daß euer Minne
Mir täglich ist so neue?
Ich gebe euch meine Treue,
Daß ihr da seid weit lieber mir
Denn einer Mutter ihr
Einzig Kind nur möchte sein.
Was soll das werden, Fraue mein!
Denn deß leid ich Ungemach“!
Weißblume dawider sprach:
„Blume, süßer Freund ihr,
In Gleichem ist auch Minne mir
Und weiß Gott noch höhre;
Doch wundert mich sehre,

Was und wovon mirs sei —
Ich sollt' ein Kind sein fremd und frei
Solches Kummers, als ich trage
Aus euerm Schulden alle Tage,
Alle Zeit und jede Stunde.
Mir ist ein Kuß von euerm Munde
Also sanfte und also süße
Wie ich keinen Tag erleben müsse,
Und ich mehr Wonne finde,
Denn die Milch gewährt dem Kinde
Von seiner Mutter Brüste."
Mit dem Worte sie ihn küßte
Und ihn hälste dazu.
Das war spate und war fruh
Ihr beider Gewohnheit.
— Das heiß ich Lieb ohne Leid. —
Wenn das „Nun heim, ihr Zarten",
Erging in dem Garten,
So giengen sie nach Speise
Zur Schule und zum Fleiße
Gehälset und beihanden;
Minne und Freud sich fanden.
Sie waren umfangen
Mit starken Minnestrangen.
Je keines dieser Gleichen
Dem andern wollt' entweichen,
Was sie zu thun auch hatten.
Nun vernehmet, wie sie thaten,

Daß ſie die Weile vertrieben.
An ihr Täfelein ſie ſchrieben,
Von den Blumen wie ſie ſprängen,
Von den Vögelein wie ſie ſängen,
Von Minne viel und anders Nichts
War der Inhalt ihres Gedichts.
Von Minne ward ihrem Sorgen Buß,
Von Minne war ihr Unmuß;*)
Der Fleiß war ihnen gemeine.
Ihr Täfelein war von Elfenbeine,
Griffelein ſchöne von Golde.
Sie hatte der König ſo holde,
Daß er ihnen zu Minnen
Solch Kleinod hieß gewinnen,
Und daß er ſie gewährte,
Was ihr jedes begehrte.
Mit ſolcher Freude ſtund ihr Leben.
Gott hatte den Kindern gegeben,
Daß ſie in fünf Jahren
Dazu kommen waren,
Daß ſie konnten vor den Leuten
Auf Lateiniſch bedeuten,
Alles das ihr Wille war;
Denn ſie ihr Lehrer immer gar
Fleißigliche lehrte.
Da ſich ihr Freude alſo mehrte

*) „Uumuß“ Beſchäftigung ſofern ſie keine beſtimmt vorgenommene oder vorgelegte iſt.

Und sie fuhren auf dem Rad des Glückes,
Da mußte leidigen Geschickes
Sie dies in's Unglück bringen:
Sie konnten nicht bezwingen
Der Minne süßen Wahn;
Ihr mußten sie sein unterthan,
Weil sie in ihrer Gewalt.
Sie waren leider Einfalt,
Sinnen blos, Klugheit baar.
Die Leute begannen nehmen wahr
Die Grüße, das Minnethum
Zwischen Blume, zwischen Weißblum!
Das wundert sie genuge,
Denn sie hatten viel der Fuge,
Die der Minne wohl zukam.
Da der König da vernahm
Diese leide Märe,
Da ward es ihm schwere
Von dem Zorn und Ungemach.
Wußt nicht, als ers sah, sonach
Rath sich zu erwerben;
Denn er fürcht' zu verderben
Seinen Sohn an den Ehren.
Da begann er seinen Sinn zu kehren
Daran, wie ers wandte;
Denn er wohl erkannte,
Daß ein Weib nimmer er nähme,
Wenn er zu seinen Tagen käme,

Aus ſeinem Volksſtamme;
Er vergäß der Freundſchaftsflamme
Nie und der Freundin ſein.
Da mußte er nothleidend ſein.
Sein Bedenken war mißlich.
Zujüngſt denn da berieth er ſich,
Daß er die Maid erſchlüge.
Sein Rath war ungefüge.
Das machte ihm ſein Zorn.
Er hätte ſie zuhand verlorn,
Wenn ers nicht ließ ob der Königin.
So zornig ging er hin,
Da er die Königinne fand;
Er führte ſie bei der Hand
In eine Kemenate.
Da ward er zu Rathe,
Wie es dem Kinde ſollt' ergehn.
Da iſt ſein Reden alſo geſchehn:
„Ach Gnade Frau, ich ſuche Rath,
Denn uns Etwas viel Kummer that
Mir und auch euch dazu.
Nun rathet mir, was ich thu;
Denn es iſt uns Uebel gekommen,
Wie von den Leuten ich vernommen
Und auch ich ſelber hab geſehen.
Weiß nicht, wie uns iſt geſchehen
Ein Ding, das mich nicht wohl erfreute,
Daß mein Sohn dieſe Maide

Minnet ſonder Maße.
Ich fürchte, daß er laſſe
Immer hierum zu Lands
Alle Weiber unſres Stands
Und bleib bei ihr alleine.
Rathet, allerliebſte Meine,
Wie wir dies erwenden;
Denn das müßt uns entwenden
Freunde und Verwandte.
Kommt Rath zu ſpät zu Hande,
So verdirbet er aus Verſchulden.
Möcht es ſein mit euern Hulden,
Ich thät uns dieſer Sorgen rein,
Was doch zuletzt noch müßte ſein,
Daß ſie das Haubt verlieret.
Die Sinn ſind ihnen entführet,
Da er ohne ſie nicht leben mag.
Nun ſprecht, — es iſt für uns ein Schlag."
Drauf ſprach die Königin „nein,
Wie ihr gebietet, Herre mein,
So ſoll es nimmer ergehn,
So mir Statt noch ſehn
Um anders wohl es zu bewahr'n;
Denn uns müßte widerfahr'n
Beide Schmach und Schande,
Wenn man in dem Lande
Die Märe begänn zu ſagen,
Wir hätten eine Maid erſchlagen.

Das wär uns leider läſterlich;
Darum nun vernehmet mich .
Und thut, als ich euch weiſe.
Auch gibt der Unweiſe
Dem Weiſen öfters guten Rath,
Den er ſelber doch nicht hat;
Darum denn ſo folget mir,
Und hilfet es nicht, ſo thuet ihr
Hernach euern Willen.
Alſo begann ſie ſtillen
Seines Herzens Ungemach;
Denn roth ſie ihn ſah vom Zorne jach.
Sie ſprach, Herre, nun vernehmet,
Mein Rath iſt, daß ihr bezähmet
Euern Zorn, der euch erfaßt,
Und daß ihr nimmer laßt
Blume hier heim verbleiben,
Weder leſen noch ſchreiben
Mit Weißblume des Mehren,
Bis ſeinen Sinn er kehren
Von der Maid will anders dar.
Der muß er vergeſſen gar,
Wenn nun das alſo geſchieht,
Daß er ſie höret noch ſieht
Und er ſeine Sinne
Wendet an andre Minne;
Alſo mögt ihrs erwenden.
Ihr ſollt Blume ſenden

Nach Montore *) hiebei,
Daß er da zur Schule ſei,
Bei meiner Schweſter Sybillen.
Die pfleget ſein um unſertwillen,
So ſie beſtens es vermag,
Als man ſein hie heimen pflag
Mit gutem Gemache.
Dazu ſollen wir die Sache
Heimlich ihr dann thun bekannt,
Warum er hin ſei geſandt.
Sie, wenn ſie das erfährt,
Hat ihm die Weißblume erwehrt
Durch andre Maiden ſchnelle,
Der vier ſie ihm wähle,
Die er alle lieber hätt',
Denn an der ſein Muth nun ſteht.
Herre, nun vernehmet mehr,
Wie dies Ding mit Fuge wär,
Daß die Kind nicht werden innen,
Warum denn wir ihn ſenden hinnen;
Das erkennet und nehmet es wahr!
Die Minne weiß die Liſte gar,
Sie kann Niemand betrügen.
Wir müſſen da lügen,
Soll dies Ding werden fürbracht;
Ich ſage euch, wie ich hab gedacht:
Herre gleichet mein Rath dem euern,
Müßt ihr mit Geiſt dem ſteuern,

*) Siehe die Einleitung.

Den Lehrer heißen ſich beklagen
Drob, daß er in ſechs Tagen
Die Kinder möge nichts erlehren.
Man muß oft um der Ehren
'Ne weiſe Lüg erſinnen.
Was ſoll ichs weiter ſpinnen?
So der Lehrer da leid't*)
So muß uns Blume ohne Widerſtreit
Anders wo zur Schule gehn.
Darnach müſſen wir nun ſehn,
Daß Weißblume hier beſteh!
Ihr Mutter ſprichet, ihr ſei weh;
Da muß man ihr ein Ziel geben,
(Es gieng ihr anders an das Leben,
Wenn ſie das nicht thu)
Und das verhehlen dazu
Unſerm Kind und dem von ihr.
Deſto mehr fordern wir
Die Maid müſſe hier beſtehn,
Ihrer kranken Mutter Pfleg verſehn,
(Bis erſtorben ihr Liebesgier;)
Denn Niemand pflege ihr
So getreulich und wohl
Als ein Kind ſeiner Mutter ſoll.
Dazu ſollet ihr ihm ſagen,
Daß ihr ihm in zehn Tagen

*) Solch harte aber bei Ueberſetzungen faſt unvermeidliche Apoſtrophirungen kommen ſelbſt bei Göthe häufig vor. Z. „der untreue Knabe“: bet't, reit't, bind't's

Sendet nach ſein Geſpiel.
Herre, deß habet Eile viel.
Das dünket mich trefflich.“
Da ſprach der König, „das lobe ich.“
Und da er von dem Rathe ſchied,
Als ihm die Königinne rieth,
Darnach bat er Blume zu ſtehn
(Alſo mußte es geſchehn)
Am dritten Tage vor ihm.
Er ſprach: „nun vernimm,
Blume, mein Lieber,
Mußt ſiedeln nach Montore über,
Da dein Lehrer krank jetzt lieget,
Der hier deiner ſonſten pfliget:
Darum ſollſt du lernen dort.
So ſende ich dir ſofort
Nach dein Geſpiel, die ſammt dir leſen
Muß, wenn ihr Mutter geneſen.
Der muß ſie warten hie
Dieſer Weile. Darum zieh
Nach Montore und ſei
Gewiß und allen Zweifels frei,
Daß Weißblume in kurzer Friſt
Zu Montore bei dir iſt,
In zwei Wochen oder eh'.“
Da weinte er laut und klagte Weh:
„Ach Gnade, Herre Vater mein,
Was ſoll dieſe Rede ſein?
Nun weiß ich nimmermehr mir Rath,

Wenn Weißblume bleibt zur Statt
Und ich zieh ins Elende.
Vater, darum sende
Mitsammen fort uns beide.
Mir geschah nie so leide,
Wie da er jetzt uns sundert
Der schönsten Jungfrauen hundert
Nähm ich nicht für die Eine."
„Lieber Sohn, jetzt nicht weine,"
Sprach der König, „dies muß halt sein."
Da die Königin seufzt allein.
Blumes Zorn der war groß,
Und ward aller Freude blos,
Die er mit Weißblum' je gewann.
Da ging er balde von dann
Zu der Kemenate,
Da er die Maid verlassen hatte
Und da er sie ersah,
Hört' er nicht noch sprach er da;
Er kam vor Leid in Ohnmacht,
Wußte nimmer ob es Nacht
Sollte sein oder Tag.
Weißblume die erschrack,
Kam hiezu gelaufen,
Wollt' die Haar' sich raufen;
Ihr Klagen war erbärmiglich:
Und als Blume kam zu sich,
Wie sies gewöhnet, sie ihn küßt'
Und wähnte, daß er davon müßt'

Gehaben wieder deſto baß.
Jedoch ward er um das
Nicht deſto baß gemuth.
Ihm war entwichen ſein Blut,
Daß ſein Geſicht ihm war erbleicht.
Weißblume nicht von ihm weicht
Und ſprach: „ich fragen muß:
Wie kommt es, daß mein Kuß
Euer Trauern nicht vertreibet?
Ich wähn', es deßhalb bleibet,
Lieber Freund, guter,
Euer Vater und euer Mutter
Haben Leides euch gethan.
Weh, was liegt mir Kummer an
In meinem Herzen, Geſelle!
Ich fürcht', nichts Gutes nach uns ſtelle.
Es hat mich traurig gemacht,
Als ich ſchlafen ſollte heutnacht,
(Nun höre Wunder da)
Es mich bedeuchte, ich ſah
Zwo Tauben in dem Traume,
Die beide auf einem Baume
Geſelliglich niſten.
Sie wollten ſich friſten
Vor den Vögeln, die ſie ſchreckten.
Als ſie das Neſt einhecken,
Ein Habicht allernäheſt kam
Um ihre Jungen ihnen gram;

Den begannen sie fliehen,
Der Habicht ihnen nachziehen
Bis daß sie geschieden sich.
Dieser Traum betrübet mich
Harte in meinem Muthe;
Gott erhell' mir ihn zu gute.
Wär unser Meister gesund,
So thät er uns kund
Was dieses Traumes Sinn."
„Ach Fraue und Freundin,
Sprach er erbärmigliche
Ich sage bescheidentliche
Des leidigen Traumes Kraft:
Der Tauben Gesellschaft
Ist unser zweier Minne;
Die fürcht ich, daß sie zerinne
Ob des Habichtes Gierigkeit.
Meinem Vater dem ist leid
Die große Liebe, die uns bind't,
Will nicht, daß wir mitsammen sind.
Euer Traum will sich vollenden,
Mein Vater will mich senden
Nach Montore zur Stunde".
„„Kommt Wahrs dir vom Munde?
Sprach Weißblume, sage mirs'"
„Ja in Wahrheit, ich sage dirs",
„„Nein du'" — „warum denn nicht?
Mir ist leid, daß es geschicht".

„„Was willſt du dort? Ob welcher Noth“?
„Mein Vater iſts, der mirs gebot.
Wie ſoll ich nun die Zeit vertreiben?
Ich muß allein dort bleiben.“
„„Nun ſage doch, wie lange“.
„Ich fürchte, daß dichs b'lange.“
„„Was Wunders iſt das, Herre, ſage“,
Das wär Nichts, denn zehn Tage,
So komm ich oder du zu mir.
Sei ſicher, daß ich nicht verlier
Nur einen Tag mehr, eh
Ich reite oder geh,
Wo ich dich finde.
Wenn dem ich mich entwinde
Um Jemandes Gebot,
Sodann laſſe mich Gott
Keinen Tag mehr werden alt“.
Groß und auch manigfalt
War der Kummer der Jungfrau hehr
Und klagte ihr Herze alſo ſehr:
Herre Gott, durch deß Gabe
Geſchah daß ich das Leben habe,
Wie ſehr wundert es mich,
Da ja Nichts wird ohne dich
Und du kannſt alle Sachen
Ohn' Mißgerathen machen,
Was haſt mir zugewieſen,
Da ich doch ſtets ungefließen

Zu beſchulden deinen Zorn?
Nun wozu ward ich geborn,
Da mir für des Glückes Theil
Unglück nur und Unheil
Nach deinem Willen ward gegeben!
Jedoch hatteſt du mein Leben
Gewendet zu ſolchem Glück,
Daß beſſeres Geſchick
Niemand wünſchen ſollte,
Solangs dauern wollte.
Nun ſchlimm es mir verkehret iſt,
Denn du neidiſch mir drum biſt,
Als ich richtig wähnen will.
Ich hatte leider zu viel,
Du haſt mirs wohl gemindert heut.
Mein Schmerz iſt groß, den ich leid
Ob Verluſt ſo groß.
O Lüg- und Unglücksſchooß
Wie du dich erzeigen mußt;
Denn du ofte Liebes thuſt
Manchem auf Gedinge,
Daß wenns ihm dann mißlinge,
Sich ſein Klagen um das noch mehre.
Gebieteſt du das Herre,
So zeigeſt du Wunder dran.
Ich wähne, wer nie Lieb gewann,
Der denn auch nie Leid empfing;
Wie ſeliglich es dem ergieng!

Doch haſts im Blicke.
Ich fluche meinem Glücke,
Das mich unglücklich hat gemacht.
Ich wähne, ich bin nicht bedacht,
Daß mir Glück je widerfahr —
Daß mich die Mutter je gebar —
Ich kann nicht wiſſen, was ich thu!
Sie begann mit Unglück fruh,
Eh daß ſie kam hieher;
Drum wundert mich, daß ich begehr,
Daß ich Glückes mehr erfechte,
Als ſie von ihrem Geſchlechte,
Das ich erbe zum Unheile.
Doch that ich auch zum Theile,
Was nicht für mich war ſchicklich.
Ich wähn es werden all' unglücklich,
Die ſich beim Paaren
Zu Standeshöhern ſchaaren,
Als ich hatte gethan.
Mich betrüg' denn mein-Wahn,
Nun muß es mich gereuen;
Doch bin ich die an Treuen
Ohne Schuld verrathen iſt.
Ach Minne wer du biſt,
Wie falſch und unſtäte?
Mich dünket, der wohl thäte,
Der kurz deiner ſich gefaßt;
Denn wer an dich ſich laßt,

Der muß balde ſein betrogen;
Das iſt wahr und ungelogen.
Nun biſt du doch ſo ſtark,
Alſo liſtig und ſo karg,
Daß Niemand dir entrinnet;
Denn ſo man dein beginnet,
So biſt du ſanfte und ſüße.
Daß dich Gott verderben müße!
Du bitter biſt an dem Ende.
Herre Gott, nun verende
Zuhand meine Lebenstage;
Denn ich nicht länger mehr ertrage
Den Schmerz, womit ich überladen;
Der zergeht nicht ohne Schaden."
Des Redens ſie da ſchweigt,
Sie Ohnmacht darnieberbeugt
Blumen in dem Schooße;
Den hatte ſie als Genoße
Ihrs Leids und ihrer Schwere.
Jedwelchem*) ſanfter wäre,
Das iſt Niemand kund.
Sie kam in Ohnmacht zu der Stund.
Blume war ihr ferne nie;
Er hälst' und küßte ſie,
Denn ſo auch ſie ihm that.
Da ſie da Beſinnung hat,
Da wollte er getröſten ſie,

*) Fragewort.

Sie bat, „Die Rede laſſe hie,
Dein Troſt, ſprach ſie, der iſt verfehlt;
Baß wär er ungewählt.
O weh mir Armen, o weh,
Ich hatte Troſt nun troſtlos geh;
Den mußt ich verlieren.
Darum denn will ich küren
Den Tod — nun ſo mag es ſein!“
Da zog ſie denn ihr Griffelein
Aus ihrer Griffelſcheide,
Blume ſahs mit Leide,
Sie wollte ſich erſtechen,
Ihr Leid dumpfſinnig rächen,
Als ſie das Herz ermahnte.
Blume ihr das wandte
Daß ſie nicht vollends ſtäch;
Deß ward er froh und ſprach:
„Gnade Fraue, um Gott,
Nimmer iſts ein Scherzſpott
Noch ein ſanftes Kinderſpiel,
Wenn Jemand ſich tödten will.
Drum folget meiner Lehre,
Erzürnet euch nicht ſo ſehre;
Das wird euch nützen und frommen.
Seied ſicher, ich werd kommen,
Als ich hab verſprochen,
In dieſen zweien Wochen,
Wenn mein Vater ſich ſo wendet,
Daß er euch nicht mir nachſendet.

Ich ließ euch fahren jezt mit mir
Wenn pflegen müßtet nicht ihr
Euer Mutter, die gelegen.
Der ſollet ihr gerne pflegen,
Alſo ers geboten hat.
Das iſt mein beſter Rath
Und dünket mich gut Walten;
Denn weiß mich nicht zu halten
Und auch nicht was ich thun mag.
Mein Vater iſt all' dieſen Tag
Düſteren Muthes;
Ich verſehe mich nichts Gutes;
Sein Reden war ſo grimmiglich.
O weh, das beraubet mich
Sinne und macht mich freudenfrei.
Doch wies darum auch ſei,
Er mag uns wohl abſcheiden,
Doch mag er nicht entleiden
Mir eure werthe Minne.
Eh wär ich im Wahnſinne,
Eh daß ich euch vermeide;
Er laſſe von dem Beſcheide,
Will er, daß ich euch laſſe.
So pflege auch ich der Maaße,
Wie falſche Minnere.
Wie unfreundlich das wäre!
Und wenn ich würde verſandt
In das zwanzigſte Land,

Vergäß ich nie eueres Leibes
Durch Minne eines andern Weibes,
Weil euch ich nirgends sähe;
Und wenn mir das geschähe,
So wollt ich immer traurig sein."
So konnt der Freundin sein
Ihr Ungemach er stillen.
Sie sprach, „um euertwillen
Will ich mein Klagen zähmen;
Auch sollet ihr mir benehmen
Daß ich in Furcht euch weil;
Deß schafft mir Hülfe und Heil;
Laßt mich euer Stäte schauen.
Was euch von andern Frauen
Immer Liebes widerfahr,
So vergesset doch nicht gar
Der Liebe, die wir hatten,
Wie wir lebten, wie wir thaten
So recht gesellig liche."
Blume sprach getreueliche:
„Weißblume mir trautgesellet,
Ich will, daß mich Gott fället
Und mir schände den Leib,
Wenn jemals komme ein Weib
Ohn' euch in mein Gemüthe,
Gott durch seine Güte
Hab euch in seiner Hute;"
„„So thu er euch"', sprach die gute,

Sie ihre Griffelein nahmen
Er und sie mitsammen
Und er gab ihr das seine;
„Nun nehmet auch das meine,“
Sprach die vielgetreue,
„Mir muß immer neue,
Freund, euer Minne sein“
„„Und ihr die Freundin mein
Gar stät,““ fiel Blume ein.
Da nahm sie das Griffelein
Und empfahl ihn Gotte.
Indeßen kam ein Bote,
Der ihm vom König berichtet,
Daß er sei gerichtet
Und sich möcht beeilen baß.
Drob er doch nicht vergaß,
Was Eil dem Boten wäre,
Daß deß er nicht entbehre,
Und küßt ihr tausendmal den Mund;
Er sprach „nun bleib gesund.
Gedenke wohl, weß ich dich bat.“
Da folgete sie an die Statt,
Wo harrt' sein Reisgeleite.
Er fand mit Gereite
Einen Zelter da stehen.
Als er hiezu wollt gehen
Und faßet Zaum und Zügel,
Weißblume da den Bügel

Hub bis er droben saß.
Da ward allum ihr Wänglein naß.
Nun war Blume auf der Fahrte.
Ich wähn, nie Scheiden so harte
Wurde und so erbärmiglich,
Hei wie ofte Blume sich
Nach seiner Freundin noch umsah!
Denn ihm leider nie geschah,
Denn da zur selben Stunde!
Weißblume sich nicht funde
Wissend, was sie thäte.
Sie war an Treue stäte
Und quälte sich harte;
Denn sie nie von der Warte
Wollt kommen hin noch her,
Solange bis daß er
War ihrem Aug' entweitet.
Blume den Weg fortreitet
Verwundet und im Leide
Seine Tageweite,
Die sie hatten vorbestimmt;
Als er zur Burg den Ritt nimmt
Düster ohne Maße,
Von dem Herzogen Guraze*)
Ward er wohl empfangen
Mit dem kam er gegangen
Zu der Kemenaten.
Der Herzoginne Frauen thaten

*) Siehe die Einleitung.

Blume guten Willen kund,
Ihn hieß willkommen sein ihr Mund,
Sie hatten an ihm Freuden viel.
Er sah da manche Art von Spiel,
Das einen halbtodten Mann,
Der nie zu Freuden Muth gewann,
Möcht machen sorgenreine.
Das half ihm alles kleine,
Denn ihm Leides nicht gebrast.
Doch war er ein lieber Gast.
Die Herzogin betrachtet
Und ernstlich darauf achtet,
Wie sie und mit welchen Sachen
Das Kind möchte froh hier machen
Und hieß ihm zu Minnen
Sechzig Jungfrauen gewinnen,
Edel, reich, schöngewählet,
Die ihm zugesellet
Sammt ihm zur Schule gingen
Und ihn zum Freunde empfingen
Und ihm die Weile da vertreiben.
Das mocht alles unterbleiben;
Das war ihm alles ja Tand —
Er eben keinen Trost empfand
Und begann sich gewöhnen
An Klagen, Trauern und an Sehnen
Mit muthfester Stäte.
So gerne ihm die Muhme hätte

Die Herzoginne das benommen,
Sie mocht mit ihm doch nicht dahin kommen.
Daß er ob Rittern und ob Frauen,
Der man viel mochte ſchauen
Da zu Hofe über Tag
Und wie man ſeiner pflag,
Sein Trauern wollte laſſen ſein
Nach der Freundin ſein
Alle Zeit und alle Stunden.
Ach wie hat er da gefunden
Die zehn Tage zum Blangen!
Ihn deuchte, wärens vergangen,
Er würde froh, doch anders nicht;
Denn er hatte Zuverſicht,
Wenn er die vertrieben gar,
Daß Weißblume käme dar,
Oder ſein Vater nicht vermiede
Und entböte ihm, daß er hier ſchiede,
Als er ihn auf ſein Flehen
Mit ſeiner Treu verſichern geſehen,
Eh' er gelobte die Fahrt.
Als dies Ziel vertrieben ward
Und Weißblume ihm nicht ankam,
Da begann er ohne Scham
Zu klagen und zu ſchreien
Nach ſeiner ihm Treuen,
Daß er ſchlief, trank noch aß.
Da entbot der Herzog von Guraz

Durch ſeinen Kammerherren
Dem Könige dieſe Mären,
Was ihn dazu deuchte gut?
Davon ward des Königes Muth
Grimmer, denn er ſollte:
Er hieß ihn kommen, wenn er wollte.
Die Königin beſanndte er dar,
Er ſprach, „Fraue nun nehmet wahr,
Wahr iſts, was ihr von mir ward inne,
Blume will im Dumpfſinne
An ſeinen Ehren verderben.
Sehet bald, was Rath wir werben,
Daß wir doch ihn friſten.
Ihn hat mit Zauberliſten,
Als mich mein Sinn lehret,
Die Chriſtin halt bethöret,
Die er minnen muß dieweil ſie lebet.
Sehet wie er her wieder ſtrebet
Und mag nicht bleiben dort.
Das hab ich doch balde am Ort,
Daß dieſer er entſage:
Ich ſicher ihr das Haubt abſchlage,
So laßt er ſie, da zwingt die Noth:
Ich ſehe wohl, daß der Tod
Die Liebe muß verenden.“
Da hieß er die Maide beſenden.
Nun hat ſie ohn' Verſchulden
Verloren Königes Hulden,

Nimmer war ihr Zauber kund;
Denn ſie nie zu keiner Stund
Gedachte noch im Sinne hatt'
Daß Jemand eine falſche That
An ihr möchte finden.
Die Liebe noch unter den Kinden
Einfaltige Lautre hätte;
Sie dem wohl gleichen thäte
Mit Gebärde als ich euch ſage;
Denn ſeit dem Male und dem Tage,
Daß Blume dannen von ihr ritt,
Das Herzeleid, das ſie erlitt,
Sich billig mehrte alle Tag.
Heiß weinend führte Klag
Um ihren Freund die ſchöne Maid,
Recht der Turdeltauben Leid,
Die kein Geſpiel ſich mehr erküret,
Wenn ſie das erſte verlieret;
Sie fliegt und ſizt alleine;
So thät die Maid die reine.
Sie erkor ſich balde die Statt,
Wo ſie Niemand Schweigens bat.
So ſie ſich mocht veralleinen,
Hub an ſie vielgroß Weinen
Und ſchrie: o weh mir armen!
Daß es wohl möchte erbarmen
Ein feurſteinern Herze,
Daß ein ſo bittrer Schmerze

Die Maid zwang ihrem Freunde nach
Drei Leiber wären zu schwach
Zu leiden solche Peine
Nun sehet wie falsch erscheine
Das er ihr ohne Schuld beimaß.
Er war ihr ohne Noth gehaß
Und wollte sie han verlorn,
Wenn nicht seinen großen Zorn
Die Königinne milde
Mit Klugheit gestillte,
Daß ihr Arges nicht geschah.
Mögt, wie sie sprach, nun hören da:
„Herre, seit das also steht,
Daß davon ihr nimmer geht,
Sie müsse verderben,
So laßt mich erwerben
Ein Ding, das uns beiden frommet
Und uns wohl zu Ehren kommet
Und uns erwendet böse Wort.
Das Volk spräche es wär ein Mord,
Wenn wir die Maid erschlügen.
Darum mag uns genügen
Wenn sie wurde versandt
Ferne in ein ander Land,
Da Niemand weiß wer sie sei.
Zu Lunquit *) in der Stadt hiebei

*) Siehe die Einleitung.

Ruhten kurz vor heute
Sehr reiche Handelsleute
Von Babilon, *) iſt mirs geſagt;
Um das was ſelbſt euch Frommen tragt,
Denen heißet ſie geben
Zum Kaufe und laßt ſie leben.
Nun, was ſoll uns ihr Leib?
Es ſündiget wer ein Weib
Will verderben aus Rach'.
Seht zu, die Zeit iſt jach,
Daß euch nicht Säumniß ziehe."
Nun ſeht wie nur mit Mühe
Der König das gelobete;
Denn er vom Zorne tobete;
Der war ſo grimmig und ſo ſtark,
Er hätte Goldes tauſend Mark **)
Nicht genommen für ihr Leben,
Möcht es mit Ehren ſein begeben.
Alſo war ſie ihm verhaßt;
Doch ihn Furcht vorm Volke erfaßt,
Daß es würde zu Worte.
Er ſandt' ſie hinaus zur Porte
Mit Bürgeren zwein
Die er kannt' Wortbruches rein,
Zu verkaufen ſie liſtig und karg.

*) Siehe die Einleitung.

**) Pfund, Mark, Unze. Pfund iſt zwei Marken, Mark 12 Schillinge, Unze 20 Pfenninge S. d. Einleitung.

Die gaben ſie um zweihundert Mark
Und dreißig Pfund Byzanten*)
Und Pfeller**) von ihren Landen
Hundert gar ſehr wohlgemacht,
Und hundert Mäntel ſchön bedacht;
Es war da Harmelin dran,
Der nicht beſſer je ſein kann,
Und zwanzig Bliate gut
Gerad ſo roth als Blut,
Und zwanzig Zendalen
Meiſterlich durchs Bemalen
Und zwanzig Habichte wonniglich,
Zwölfe maußeten ſich;
Pferde und Roſſe hundert
Und einen Kelch, mich wundert
Daß ihn die Mär nicht theurer fand
Denn den Pfeller und's Gewand.
Wer nun zu vernehmen begehrt,
Wie er ſo großen Schatzes werth,
Und alſo theuer wäre,
Der vernehme dieſe Märe,
Wenn ſie ihm noch verholn:
Er ward zu Rom geſtohln

*) „Byzant" (bizantinus) eine Goldmünze.

**) „Pfeller," allerleifarbiger, ſtarker, ſchwerer Seidendenſtoff; Hermin, Hermelinpelzwerk; Bliat, köſtlicher, feiner Seidenzeug; Zendal, leichter, dünner, durchſichtiger Halbſeidenzeug. Uebrigens ſiehe die Einleitung

Einem Könige, hieß Cäsar.
Ihn hatte Mancher ihm Vorfahr
Wohl bewahret bis an ihn,
Den verkaufte um Gewinn
Diesen Kaufleuten ein Dieb.
War ihnen ob der Theure lieb;
Denn er vierzig Marken Goldes wag.
Dazu als ich euch sagen mag,
Das Werk war also feine,
Bessres Niemand je erscheine,
Denn man daran mocht' betrachten.
Mich wundert, daß mans achten
Mag nicht höher viel, denns Gold;
Denn du nicht denken sollt,
Daß was Bessers irgendwo noch sei.
Alles Mißgerathnen frei
War der Kelch und das Lid *).
Ihn fertigte Vulkan **) ein Schmied
Mit großem Fleiße.
Er hatte ohn' Spottesweise
Mannig schön Gebilde
Beide zahm und wilde
Daran mit Kunst erhaben.
Nun höret was da stund eingegraben.
Man mochte daran schauen

*) „Lid", Deckel, daher Augenlied (noch lebend im Schwarzwald).

**) Siehe die Einleitung.

Erhaben drei ſchöne Frauen
Mit ſchönem Sinnen;
Es waren drei Göttinnen
Juno und die Pallas,
Venus die dritte was;
Wie ſie Pariſen baten,
Daß er einen Apfel, den ſie hatten,
Er einer unter ihnen gäb.
Sie deuchts, daß die Gewinn erleb,
Welche deß würde gewährt;
Denn die wäre Lobes werth!
Drob hatten die zwo Neid.
Verhießen drum im Widerſtreit
Juno Schätz und Reichthum,
Pallas Geiſt und Wißthum,
Venus die Göttinne
Helenen die Königinne.
Die hatte Paris holde
Und gab den Apfel von Golde
Der Venus hin auf dies Geding.
Auch ſtand auf des Kelches Ring *),
Wie Paris den Griechen nahm
Die Königinne Helenam,
Da Menelaus war auf dem Wege;
Wie er ſie führte in ſeine Pflege
Und wie die Griechen mit Heer
Nach Troja fuhren über Meer;

*) „Ring“, Umfang, Rund, Kreis.

Wie ſeit derſelben Fahrt
Troja belagert ward.
Da ſah man wie ſie thaten,
Wie große Kraft ſie hatten,
Wie ſie da zum Sturme ritten,
Wie ſie fochten, wie ſie ſtritten,
Wie ſie die Schäfte brachen,
Wie ſie ſchoßen, wie ſie ſtachen,
Wie ſie die Feinde jageten,
Wie die Schlechten verzageten
Und wie ſie ofte entwichen.
Von Schlägen und von Stichen
Nun lagen da die Todten
Mit Aexten verſchroten,
Und wie man die fürder trug;
Wie Achilles Hektoren ſchlug
Und Paris Achillen;
Wie um Hellenen willen
Manch Mann des Lebens blos;
Wie die Innern wurden ſiegeslos;
Wie die grichiſchen Gäſte
Die Stadt natürlich feſte
Durch Liſt gewonnen,
Wie ſäumiglich entronnen;
Wie das Feuer die Stadt verbrannte,
Wie die Grichen zu Lande
Kehrten fröhliche,
Wie Troja lag erbärmigliche

Zerſtöret da und ſchadehaft.
Dies war mit ſolcher Meiſterſchaft
So täuſchend eingraben,
Was Geiſt ein Mann mocht haben,
Der dies Werk anſähe,
Daß er nämlich geſtehe
Daß die Abendteuer lebete,
Die an dem Kelche ſchwebete.
Das Werk war ſo klar,
Daß es ſagte fürwahr
Dem Mann, der Troja nie noch ſah:
Alles das vorhin geſchah*).
Zudem war das Werk reichlich
Gezieret unvergleichlich
Mit edelem Geſteine
Groß' ſo wie kleine.
Von der Kraft iſt mir Nichts kund,
Als daß ſie hielten geſund
'Nen Mann, dems ſowohl gelang,
Daß er aus dem Kelche trank,
Zwölf Monate gar,
Daß ihm Arges nicht anwar.
Der Kelch ſo großer Tugend war,
Was da Lid**) ſein ſollte, gar
Nichts war denn reiner Karfunkel:
Keine Nacht war je ſo dunkel,
Wenn ihn der Schencke da umtrug,

*) Siehe die Einleitung.
**) Siehe Vers 1579.

Sie hatten alle Lichtes genug,
Die daraus trinken ſollten.
So ward die Jungfrau vergolten.
Bald fuhren die Kaufleute drauf;
Ihnen ja gelang ihr Kauf.
Da ſie in ihr Schiff eintraten
Und kamen ſo ſie Willen hatten,
Da boten ſie ſie feile.
Da ward ſie dem zu Theile,
Den man man hieß den Admiral;*)
Der wiederwog ſie ohne Zahl
Wohl zwanzigmal mit Gold.
Ihr Angeſicht künd't ihm hold,
Daß ſie adelig ſein möchte
An Geburt und an Geſchlechte
Und daß ſie ſeinem Leibe
Wohl zieme zu einem Weibe.
Das erging da und geſchah,
Weil ſein Auge nie noch ſah
Eine ſchönere Frau.
Er hieß die ſchöne Jungfrau
In einen Thurm einſchließen
Und ließ ſie da genießen,
Daß ſie ſo edel war gethan
Und hieß ihr bleiben unterthan

*) „Admiral", Kalif im Mittelalter für die Heiden, d. i. Muhamedaner das, was für die Chriſten der Kaiſer.

Zwanzig Jungfrauen herrlich
Mit Dienſten unaufhörlich,
Alle ſchön und guter Art.
Der Thurm ſo räumig aufſtarrt,
Daß bequem es hatten alle da.
Der Admiral wohl ſah,
Daß ihr das Herze ſchwere
Nach einem, wer der wäre;
Denn ſie allezeit war unfroh.
Da redete er zu ihr alſo:
„Tröſtet euch, das iſt mein Rath,
Da es Gott alſo gefüget hat,
Vereint wir müſſen alten.
Ihr ſollet des Landes walten,
Das ich euch umſonſt will geben;
Euer Sach ſteht eben,
Seit es alſo kommen iſt.
Jedoch habt ein Jahr Friſt,
Durch das ihr euch berathet,
Wenn ihr einen Freund hattet,
Der leichtlich euch noch irgend lebt,
Daß ihr den aus dem Muthe gebt
Und daß ihr euer Minne,
Euer Herz und eure Sinne
Gänzlich wendet an mich;
Denn es iſt ſehr vermuthlich
Daß ihr verbleibet hier für immer,
Trauert nun ſo ſehre nimmer

Und laſſet euch nicht b'langen,
So dies Jahr iſt zergangen,
So will ich euch zum Weibe küren.
Ihr möget wohl zur Frau gebühren
Dieſem Lande und dieſen Leuten,
Wo ich will bedeuten,
Daß man leiſte euer Gebot."
Dieſer Friſtzeit half ihr Gott.
Nun iſt Weißblume die gute
Mit traurigem Muthe
In der Stadt der Märe *).
Ich wähn' kein Klausner wäre
Weder Mönch noch Nonnen,
So beſſern Muth gewonnen
Aus wahrem Grunde zu Gotte.
Nur auf ſein Gebote
Lebete ſie troſtentblöst.
Sie bat ihn, daß ſie würde erlöst
Heißweinend alle Tage
Und hatte ſo gethane Klage:
"Herre, Vater, deß Gewalt
Iſt ſo weit und ſo manigfalt,
Daß du den Elenden
Wohl deinen Troſt magſt ſenden
In allen Landen gleich,
Vernimm mich, du an Gnad' reich

*) „Stadt der Märe", Babylon war wohl durch Sagen ſehr berühmt, alſo reich an Märe.

Und laß dich erbarmen
Großer Leiden, die mir armen
Unverschuldet sind geschehen.
Kann mit Wahrheit wohl gestehen,
Daß ich Unglückes glücklich bin;
Denn freudvoll hub mir an Gewinn,
Wie ich wünscht' und begehrte;
Doch es unlange währte:
Mit Sorgen alte ich meine Zeit.
Nun weh dir, Haß und Neid,
Auch hast du mir gemachet,
Daß meine Freude schwachet
Und trauret mein Gemüthe.
„Nun vernimm mich Gott durch deine Güte:
Mein Bitten ist bescheidentlich.
Seit daß geschicket sich,
Daß Hassen daß Neiden
Von Natur aus müssen leiden
Jammer und Höllenfeuer,
So bitte ich dich theuer,
Daß in der Hölle Grunde
Alle Zeit und jede Stunde
Ewiglich sie müssen brinnen
Und daß sie nicht mögen entrinnen
Der Bösen Pein sowie der Meisten,
Die man der Hölle noch mag leisten:
Erbäte das gerne, hülf es was,
Denn daß dahin meine Freude, das

Ich das von Haß und Neid empfing,
Daß mir mein Freund verloren ging,
Der mich minnete als ich ihn.
Mich betrüg denn mein Sinn,
Er trauert und er sehnet sich
Zu gleicher Weis als ich mich;
Er ist mir hold, als ich wähne.
Wessenthalber ich als Christin sehne
Und er ungetaufet?
Auch bin ich ob ihm verkaufet.
Wüßte er das, das wäre gut.
Ja Herre, ihm war der Muth
So traurig, da er dannen schied,
Er zum Weinen gerieth
Und ihn die Fahrt begann zu schmerzen
Er muß stehen mit treuem Herzen,
So er herziglich mich minnet.
Ungleich unser Stand beginnet;
Denn er ist eines Königes Kind,
Weiß nicht wer meine Magen*) sind,
Ob Ehr ob Schimpfes werthe.
Mich wundert, was mir werde;
Ich bin ihr aller ungewährt:
Wie wär ich denn seiner werth?
Wie es jedoch darum ergeht,
Mein Muth ganz zu ihm steht

*) „Mac" (Gen. Mages), Patriarch, Familienangehöriger, Verwandter überhaupt.

Und ich mich will vermeſſen,
Ihn nimmermehr zu vergeſſen,
Und wenn ich wollt' ichs nicht vermag.
Mein Herze will ſich einen Tag
Von ihm nicht ſcheiden.
Weſſenthalb gehört er den Heiden?
Er iſt mir doch recht hold geſinnt:
Damit hat er verdient
Daß ich denk ſein immerhin.
Ich war ihm Freundin;
Drum wär ich im Unſinne,
Vergäß ich ſeiner Minne.
Wie recht ich als dann tobete!
Denn er getreuiglich gelobete,
Das er mir dasſelbe thäte,
Oweh, wie unſtäte
Ich dann mich zeigte!
Er niemals zum Wandel neigte;
Iſt bieder, ſtolz und auch gut,
Höfiſch, theuer und wohlgemuth,
Voll Verſtandes, gut gezogen;
Wer anders wähnt, der iſt betrogen,
Der bedünket mich nicht weis.
Ach ſüßer Freund, ihr habt den Preis
Vor den Andern allen;
Drum müßt ihr mir gefallen,
Seit das Niemand mag behöhnen.
O Gott, des Augs des Schönen,

Das mich anlachete
Und mich ofte froh machete.
Auch iſt es ſo rechte klar;
Braue braun, lockig Haar,
Minnigliche Wangen
Mit zarter Farbe umfangen
Gemiſchet roth und weiß
Ueber der Natur ihr Fleiß;
So geſchicket iſt euer Mund
Als er ſollt' küßen zu jeder Stund,
Und immer zeigte ſo er ſich,
Ob er allfort ſpräche: küße mich;
Und euer ſchneeweiße Tinne*),
Blanke Zähne und rundes Kinne,
Weil Gott das euch geſchaffen hat,
Dazu nicht Tadelnswerthes that,
Nicht eine miſſe Spende;
Daraus kommet, daß ich elende
Euer nimmer vergeſſe.
Ob ich trinke ob eſſe
Schlafe oder wache,
So trag ich ungemache
Sorge unter meiner Bruſt
Nach ſo großem Verluſt
Der Wonne, die wir hatten.
Darum hab ich mich berathen,
Daß, ob man bitte ob man droh,

*) „Tinne", Stirn und Schläfe.

Ohn' euch nie ich werde froh."
Alſo klagete ſich die Gute.
Die Frauen, die ihr zur Hute,
Waren von ihr ablaſſend nie
In dem Thurm, die tröſten ſie,
Doch ward ſie Sorgens nicht erlöst;
Denn alle Welt ſie nicht tröſt —
Der Troſt half vielkleine
Ihr, das thäte Blume alleine.
Da des Königes Boten kamen
Den Schatz, den um die Maid ſie nahmen
Den brachtens zu Hofe, wie er war.
Deß hieß der König nehmen war
Seinen Kammerherre;
Nun wards der Königin ſchwere,
Daß ſie ſie verkaufet hatten;
Jedoch hatte ſies gerathen
Und thät das klug ausführen.
Sie mochten zween Schaden wirren*),
Der beider ſie hatte Wahl:
Das eine war der Leute Schall,
Den ſie hätte müſſen tragen,
Wenn die Jungfrau wurde erſchlagen;
Oder daß ſie wurde geſandt
Geſund in ein ander Land.
Welches ſie der zwei nicht meide,
Unziemlich waren ſie doch beide

*) „Wirren" (werren) Jemanden zur Plage ſein, quälen.

Und waren beide schädiglich.
Zuletzt denn da beschied sie sich
Mit Sorgen manigfalten,
Sie wäre besser erhalten,
Denn sie den Tod sollte leiden.
Man soll das Schlimmre stets vermeiden
Und das Bessere fassen an;
So wird das Ueble gut gethan
Und wird mit Recht wegbracht.
Nun saß sie sehre verdacht,
Was ihr zu thun da wäre,
Daß Blume die rechte Märe
Von Weißblume niemals funde
Und ging gleich zur Stunde
Dahin wo sie den König fand
Und thät ihm die Rede bekannt:
„Gnade lieber Herre mein,
Laßt euern Geist jezt leuchtend sein;
Denn unsers Kummers ist nun mehr
Aus wahrem Grund den vorher,
Den wir zu Gleichem müssen tragen.
Ich mag nicht wissen was wir sagen,
Wenn unser Blume gekehret
Von Montore gehret
Zu wissen, wo die Jungfrau sei.
Uns ist namentliche bei
Groß Kummer als ich entscheide,
Daß die Christenmaide

Alſo ferne verkaufet iſt.
Nun erdenket die Liſt,
Was wir thun dem Kinde,
Daß es der Freundſchaft ſich erwinde,
Die es begann ſo rechte fruh.
Ich fürcht, daß es ſich ſelber thu
Den grimmen Tod vor Leide.
So haben ſie beide
Ehezeit ihre Jugend verendet;
Wenn ihrs möget, das erwendet,
Sprach der König zur Königin:
Das nicht erwenden kann mein Sinn,
Wie es mich auch darum ſchmerzet.
Da ſprach die Königin, Andres beherzet,
Muß, Herr, das widerrathen;
Denn ſo größer wird dann der Schaden,
Der uns müßte daraus entſtehn.
Wir wollen gerne erſehn,
Daß ſich Blume unſer Erbe
Vor Leide nicht verderbe,
Den uns Gott durch ſeine Güte gab.
Wir laſſen bauen ein Grab.
Das ſoll darum geſchehen,
Daß wir, wenn Blume kommt, geſtehen,
Es ſeien vier Wochen oder drei,
Daß Weißblume todt ſei
Und darinnen liege begraben.
So mögen wir das Kind noch haben

Geſund und wohlgemuth.
Das deuchte den König gut
Und er ſandte zuhand
Nach Werkmeiſtern in das Land
Und hieß fertigen gerade
Ein Grab nach ihrem Rathe.
Nun höret Wunder manigfalt:
Wie aus der Sage uns erſchallt,
In einem Marmelſteine
Ganz gleich dem Elfenbeine
Sie dieſes Grab erbauen;
Daran man mochte ſchauen
Wunderliche Wunder.
Da lagen unter
Vier ehrne Leu'n
Recht als ob ſie lebend ſein;
Darauf ragt der Stein empor.
Man erſah nie ſeit noch vor
Ein Grab baß verzieren
Mit Vögeln und mit Thieren
Als man da ſchauen möchte
Von allerhand Geſchlechte
Und von jedweder Art,
Was je noch lebendes ward
Und auf der Erden irgend lebet,
Im Waſſer oder in Lüften ſchwebet
Zahm oder wilde.
Dieſelben Gebilde

Deuchten euch ſo meiſterlich,
Daß ihr ſchwüret, ſie regeten ſich
Und lebeten wirklich Leben.
Das manche Farben geben
Und Gold reich eingelegt.
Ein Stein ward drauf gelegt
Nach dem Grabe wohl gezieret,
Gleicher Weiſe viſieret,
Wie auch der unter Stein.
Traf nun der Sonne Schein
An das Grab, vielbalde
Das Geſchmiede widerſtrahlte,
Daß das Aug die Kraft verlor,
Das deß Kunſt zu ſehn erkor.
Das kam von vier Sachen,
Ohne die Niemand kann je machen
Schöne Gebilde kleine:
Gold, Silber, Edelſteine,
Schöne Farbe das vierte.
Zu aller der Gezierde
Obenan auf dem Grabe,
Als ich es vernommen habe,
Die Werkmeiſter macheten
Zwei Kinder wie ſie lacheten
Und mit einander ſpielten.
Weißblume der milden
War das eine gleich
Von Golde klar und reich,

Blume's ander gliche;
Wer sie sah und vergliche,
Wie die Kind geschaffen waren,
Der sah die zwei gebaren
Gleich als jene beiden.
Blume höfischbescheiden
Seiner Freundin eine Rose bot
Gemachet fein aus Golde roth.
Dawider bot ihm die Freundin
'Ne goldne Lilie hin.
Dazu trug zu schöner Zierde
Jedwedes einer Krone Würde,
Die aus Gold geschlagen:
Sie möchte ein König mit Ehren tragen
Die Krone, die er auf trug,
Dazu wäre sie gut genug.
Ein Karfunkel darinnen lag,
Der Nachts, als es wäre Tag
Eine Meile allum blinkte,
Daß die Lugenden bedünkte,
Hierum würd' es nimmer Nacht.
Da war Wunders mehr gemacht.
An des Grabes vier Orten*)
Die Meister mit Zauberworten
Hatten gemachet Rohrgewinde:
So da wehten Winde,
So trugen sie den Wind

*) „Orten" gleich Seiten.

Innen um zu jedem Kind;
Mit Zauberkraft das ging. Darnach
Das schöne Geschmiede sprach
In lebender Leute Weise.
Es fertigen zwei Schmiede weise
Orphanus und Vulkan.
Blumes Bild, das sprach sodann:
„Küßet mich, Fraue süße.
Daß dem übel geschehen müsse,
Der uns dieser Minne neide;
Denn ich nimmer es vermeide,
Daß ich bin so recht euch hold.“
Da sprach das ander Gold,
Das Weißblume war gleich:
„Ist das wahr, so bin ich reich;
Denn ich euch in meinem Sinne
Vor all der Welte minne;
So helfe mir nun Gott,
Das ist mein Ernst ohne Spott.“
Darnach innig küßten sich
Die Gebilde, (das war wunderlich)
Mehr denn tausendmal;
Ohne Ruh war beider Mund zumal
Bis des Windes Kraft zerbließ.
Und sie so fürder ruhen ließ.
Das war vor eines Münsters Thür.
Wer da einging oder für,
Der mochte schauen das Werk;

Da war um es kein Geberg.
Es mochten ſchauen gleiche
Beide Arme und Reiche
Nach des Königes Willen.
Dieſes Grab vier Bäume umhüllen
Von vier Göttern geſetzet,
Die nie der Wind verletzet
Am Laube und an Zweigen
Zu keiner Zeit; ſie zeigen
Wohlbelaubet ſich und grüne.
Die Stätte, da die Maid voll Minne
Ihr Haubt hatt' hingekehret,
Die Stätte war geehret
Mit einem Baum, der Chriſam trug,
Deß war darauf genug.
Ein Balſambaum zu Füßen,
Deß die bedürfen müſſen
Die lange jung wollen leben.
Rechterhand ſtand daneben
Ein Baum, der Ebanus heißt
Deß Kraft ſich ſo erweißt,
An dem Zug man ſelben erkenne,
Daß Feur ihn niemals verbrenne;
Daran wird er erkannt.
Andrerſeits zur linken Hand
Ein Wunderbaum gepflanzet was,
Darunter Blumen und auch Gras
Thauig über all den Tag,

Der gab so guten Geschmack,
Daß Ingwer und Nägelein,
Zitwan und Zimmet rein,
Galgan und auch Muskat
So guten Geschmack wohl nimmer hat,
Der dem nur Vergleichung bot.
Seine Blüthen waren rosenroth;
Und oben war der Vögelein Sang;
In mancher Weise war ihr Klang
Dem Grabe zu beiden Seiten
So süß zu allen Zeiten,
Daß ein freudeloser Mann,
Der nie Freude gewann,
Seiner Schwere vergäße,
Wenn er da stünd oder säße;
So er der Vögelein Stimme hörte,
Wahrlich das ihm zerstörte
Sein Leid, so er käme her,
Wenn er auch vor Alter grau wär.
Noch sollet ihr von dem Grabe wissen:
Der König sich hatte gefliffen
Um Gesteine von jedem Geschlechte,
So er bestens erwerben möchte;
Das hieß er in das Grab senken.
Ich wähne, Niemand erdenken
Könn' der Zierde mehrfaltig
Und der Wonne manigfaltig,
Als dran war eingegraben:

Man ſah gehauen Buchſtaben
Allum des Grabes Ort,
Dieſe ſprachen die Wort':
„Hier liegt Weißblume die gute,
Die Blume minnete in ſeinem Muthe
Und ſie zu gleicher Weiſe ihn;
Er war ihr Freund, ſie ihm Freundin."
Nun war das Grab gezieret gar
Keiner Gezierde baar,
Die an reichen Werken mag ſcheinen. *)
Nun verbot der König den Seinen,
So lieb ihnen das Leben wäre,
Daß Blume die rechte Märe
Durch ihrer Eines vernähme,
Wenn er zum Lande käme,
Nun kam der Tag, daß ſollte
Von Montore Blume holde
Kommen freudig auf den Tag
Von Freuden, wie er nie noch pflag,
Seit daß er von dannen ritt.
Er Leid um Weißblume litt,
Die er lange hatte vermieden.
Nun kam er auf den Hof geritten.
Die Ritter und das Geſinde
Eilten entgegen dem Kinde;
Es ward von ihnen empfangen.
Darnach kam er gegangen

*) Siehe die Einleitung.

Vor den König und die Königin;
Die hießen sein willkommen ihn!
Gleich fragte er nach Märe,
Wo seine Freundin wäre.
Da antwortet man ihm träge.
Da verdroß ihn, daß er pflege
So langer Frag', und hatte
Eile zur Kemenate,
Worinnen sie zu wohnen pflag.
Der Jungfrau Mutter erschrack,
Da sie ersah das Kind.
Blume sprach zu ihr gelind:
„Wo ist meine Freundinne?
Saget ist sie hierinne?
Das thut mir kund zu dieser Frist."
„„Ich weiß nicht wo sie ist.""
„Die Rede laßt, sprach er, um Gott,
Ein ander Mal habt euern Spott,
Und laßt mich wissen, wo sie sei.
Wohl sinds der Wochen drei,
Daß nimmermehr mein Aug sie schaute."
Sie zu läugnen sich nicht mehr traute.
„„Es ist erfolgt, als Gott gebot,
Weißblume ist lange todt,""
Sprach die Christenfraue.
„Ihr spaßet, als ich schaue;
Ihr thätet wohl vermiedet ihrs."
„„Sie ist wahrhaft todt — ja glaubet mirs;

Ihr Leben ging zu fruh zur Neige;
Denn jetzt ich euch wohl zeige,
Wo ſie liegt in einem Grabe.'"
Nun ward des Kindes Ungehabe
Alſo groß, daß ihms geſchwand,
Da es die Märe befand,
Ward wie eine Eſche bleich;
Denn die Kraft ihm wich ſogleich
Daß er ſprach noch hörte da.
Als die Chriſtin nun erſah,
Daß ihm ſo wehe ward vor Pein,
Da begann ſie weinen und ſchrein
Mit jämmerlicher Stimme.
Der König alſo grimme
Begann ſich zu erbarmen
Er und die Konigin der Armen.
Da ſie die Stimme vernahmen,
Sie erſchracken und kamen
Gelaufen eilig hierhin
Und fanden Blume ohne Sinn
Und fanden ihn liegend da:
Sie wähnten, ihm der Tod geſchah
Leides halb, bis zur Stunde,
Daß er ſich regen begunnte
Und ſich aufzurichten,
Da vermochte Niemand mit nichten
Ob er bitt' oder ob er droh',
Zu machen daß er wäre froh.

Da begann er zu verweiſen,
Tadeln und vorzuweiſen,
Dem Tode ſeine Unſitte;
Daß er ſo lang ihn lebend litte
Nach ſeiner lieben Freundin —
Darnach bat er die Königin,
Daß ſie ihn zum Grabe führte,
Daß er den Stein berührte
Der auf dem Grabe lag.
Sehet, wie ſtäter Treue er pflag,
Und auch die Chriſtinne;
Iſt ſelten doch die Treu' der Minne,
Die man nach Freundes Tod noch hat.
Nun ſteht er auf und trat
Mit der Königin an die Statt,
Die er ihm weiſen bat.
Viel Wunders groß an ihm geſchah;
Denn als er die Gebilde ſah,
Die die Werkmeiſter macheten,
Wie ſie zu einander lacheten,
(Der Gebilde eines war ihr gleich
Von Golde klar und reich
Und ihm das ander gleichet)
Ihm zur Stund nicht entfleuchet,
Daß ſie ihnen nachgebildet waren,
Denn er ſah ſie gebaren
Als ers gewohnt mit ihr was.
Hei, wie fleißiglich er las
Die guldenen Buchſtaben,

Die da ſtunden eingegraben
Allum des Grabes Ort!
Weinend ſprach er dieſe Wort:
„Hie liegt Weißblume die gute,
Die Blume minnete in ſeinem Muthe
Und ſie zu gleicher Weiſe ihn;
Er war ihr Freund, ſie ihm Freundin.“
Davon ward das Kind gemahnt
So ſchmerzlich, daß ihms geſchwand
Dreimal vor dem Angeſicht,
Bis wieder ihm Licht.
Als er wohler geworden,
Daß er kam zu Worten,
Alſogleich ließ er ſich hie
Vor die Kinder auf die Knie;
Er begann ihrer warten
Mit Reden gar ſehr zarten
Und darnach heiße weinen,
Sein Herzeleid beſcheinen,
Das ihm ob der Maid geſchah.
Wie ſprach er zum Erbarmen da:
„Weh', Weißblume Fraue hehr,
Weßhalber mußte mein Herr
Uns denn alſo ſcheiden,
Der zu einer Stund uns beiden
Zumal zu leben gebot?
Darum ſollten wir den Tod
Auch erleiden ungeſundert.
Immer mehr mich wundert,

Dieweile ich leben mag,
Daß zur Geburt der Tag
Uns beiden war gemeine
Und ich nun seelalleine
Als eine Waise muß leben.
Mir hat Gott an euch gegeben
Wonniglicher Wonne mehr,
Denn er seit oder eh'r
Jemals einem Mann erlaubte.
Mit gutem Grund ich das behaubte;
Denn da Gott hieß jedes andre Weib
Werden, schuf er euern Leib
Selber mit eigner Hand,
Daß ihr über diese Land'
Wandelt Göttin aller Tugend.
Voll Verstaud war euer Jugend,
Daß ihr dies konntet wohl verstehn.
Mit Vielem hat er euch versehn,
Das er Niemand je mehr thut.
Nie wird mehr ein Weib so gut,
Der Leib so gänzlich sei
Alles Mißgerathnen frei
Und pflege so schöner Sinne.
Euch hat Gott zur Göttinne
Gemacht im Himmelreiche
Euch die wonnereiche.
Euch eur Antlitz wohl ausnahm;
Ihr waret also minnesam,
(Wohlgelobet und löblich

Stolz, höfisch und wonniglich,)
Keusche, milde, voll Wissen,
Zu dem Besten stets beflissen,
Vor Mißgerathnem wohlbehut;
Ihr waret gütlich und gut,
Wohlgelobet und löblich,
Fröhlich und gar freudiglich,
Nach Wunsch ohn' Widerrede.
Ach wie wir beede
Heimlich redeten in Lateine
Und ich auf meinem Täfeleine
Euch Minnebrieflein schrieb
Und mir wieder das vertrieb
Und euch die Stunde und Weile,
Bis mir zum Unheile
Gott war dadurch allzu gram,
Daß er mir die Freude nahm,
Ehdenn ich missethäte.
Ich wähne, Glück das sei unstäte,
Da Unglück ihm ist gehaß.
'Ne mäßige Liebe hilfet baß,
Die ein Mann gefaßt in seinem Muth,
Die auch zu wehe nicht thut,
Wenn sie sich verwandelt darnach.
O Tod, du warst zu gach!
Du kannst wohl unbescheiden sein,
Daß mir nahmst die Freundin mein,
Die mir zur Wonne ward gegeben.
Sie sollte ewigliche leben —

Sie ſollte dir ſein verlorn
Und hätteſt Jemand du erkorn,
Der dich ob Alter heiß erwartet;
Denn von Altem biſt du ſo geartet,
Wie du hier klar gezeiget haſt,
Daß du ſo Manchen leben laſt,
Der lange ſiech vom Alter iſt.
Du flieheſt, dem du lieb biſt;
Mußt zeigen anderswo Gewalt;
Biſt du leid wo, kommſt du bald.
Das iſt 'ne verfluchte Art.
Oweh, daß dir je gegeben ward
An Weißblume irgendwie Gewalt!
Iſt ſie todt und würde ich alt,
Das muß mich immer reuen;
Ich ſtürbe gerner in Treuen
Als ich alſo leben wollte.
Ich wüßt nicht, was ich ſprechen ſollte,
So nach dem Tod es geſchieht,
Daß ſie mich auf der Wieſe*) ſieht,
Wo wir einander ſollen ſehen,
Als ich die Weiſen hör' verſtehen.
Ich weiß, daß ſie mirs verweiſe.
Es erfolgt als ich mich befleiße,
Daß ich ſie todt ſuchen will.

*) Das Wiederſehen im Jenſeits geſchah nach der an die Natur anhänglichen dichteriſchen Vorſtellung des Mittelalters, auf einer Weiſe, als dem für das Auge Lieblichſten. Siehe die Einleitung.

So wird mir wieder mein Geſpiel,
Der will ich baß dann nehmen wahr.
Ach ſüßer Tod, nun bring mich dar,
Wo mich todt ſollſt bringen hin;
Ich hold dir jählings worden bin.
Drum thu, deß ich dich bitte.
Vergiß deiner alten Sitte
Und laß mich erwerben
Daß ich zuhand müſſe ſterben.
Ich bin bereit, nun komm her;
Denn ich herzlich dein begehr;
So biſt du mir ein billiger Tod.
Es iſt leichtlich ohne Noth,
Daß ich dich flehe ſoviel;
Denn wer von Herzen ſterben will,
Dem kannſt dus nicht lenken;
Daran will ich gedenken.
Nimmſt du mich nicht balde hin,
So hab ich doch ſo kecken Sinn;
Du bringſt ihm wohl keinen Wank.
Ich ſterbe wohl ohn' deinen Dank,
Das wendet mir nicht deine Macht,
Das muß geſchehen noch vor Nacht."
Damit nun ſchwieg der Jüngling.
Der Tod war ihm gering,
Das zeiget das Gebärden ſein.
Er zog ein golden Griffelein
Aus ſeinem Griffelfutter

Verholen vor seiner Mutter,
Die mit ihm dar kam
Und seiner streng wahrnahm.
Als er den Griffel sah nun an,
Heißweinend sprach er dann:
„Oweh, Griffel hehre,
Nun Nichts mehr mir wäre
Von der lieben Freundin mein,
Denn du und Herzeleid und Pein.
Sie bat, wohl zu wahren dich,
Da nach Montore sollt fahren ich
Und schied zulezt von hinnen.
Sie Sprach: ich will dir zu Minnen
Geben dies schöne Griffelein,
Daß du dabei gedenkest mein,
Was dir oder mir geschehe.
Woll' Gott, daß ich dich balde sehe."
Das war ihr jüngstes Wort.
Nun bin ich hier und sie ist dort;
Das ist ungefelliglich.
„Ei Griffelein, nun führe mich
Zu Weißblume, wo die ist;
Denn du mir Urkunde bist
Der Liebe, die wir hatten."
Blume war da verrathen;
Denn's Gelüst ihm stunde
Vor Leide da zur Stunde
Zum Tod unverlegen.

Er kehrt der Bruſt entgegen
Des Griffleines Spitze.
Er pflag nicht guter Witze —
Er hätte wohl erſtochen ſich,
Wenn die Königin den Stich
Nicht auffing, daß er nicht vollkam
Und ihm den Griffel nahm;
Anders wär er todt geweſen.
Jedoch daß er war geneſen,
Das geſchah gen ſeinen Dank;
Denn er noch ſtets dernach rang,
Bis die Königin milde
Sein Herzeleid geſtillte
Und ſeinen zornigen Muth:
Sterben iſt nicht ſo gut,
Das dich dünket ſüße;
Wer ſterben ſoll, der müſſe
Leiden ſolche Schwere,
Daß wenns wandelbar ihm wäre
Und Leben an Todes Ort,
Daß er all der Welte Hort
Nicht auf dies Gedinge nähme,
Daß er nicht wieder zur Welt käme,
Nackend, blos, von Allem befreit
Und lieber lebte in ſchwachem Kleid,
Mühevoll und erbärmigliche,
Denn er ſtürbe lobigliche,
Als dir ſchien wohlgethan,

Wenn dein kindiſcher Wahn
Sich im Werke hätte vollbracht.
Du biſt nicht wohlbedacht;
Dem magſt dich wohl entwinden,
Sprach ſie: die Kühnen ſchwinden;
Dieſer Plan iſt nicht gut.
Wer ſich ſelber den Tod thut,
Den gereut ſeine Fahrt
Und iſt ihm auch verſpart
Die Wieſ' auf die du kommen willt,
Auf der Weißblume nun ſpielt
Mit Andern genugen,
Die ſich nicht erſchlugen.
Das bedenke, iſt mein Rath;
Denn wer ſo ſchwache Sinne hat,
Daß er ſich will verderben,
Der muß Straf erwerben
Recht in der gleichen Weis,
Als Dido und Bibleis,
Pyramus und Thisbe*),

*) Alle viere Beiſpiele trauriger Folgen der Liebe aus Ovid:

a) Dido, die Schweſter des Königs Pygmalion von Tyrus, Gründerin von Charthago, nahm einſtens den auf ſeiner Flucht nach Italien, nach der Zerſtörung Trojas in dieſe Gegend Afrikas verſchlagenen, trojaniſchen Prinzen Aeneas, Sohn des Anchiſes und der Venus gaſtfreundlich auf und verliebte ſich leidenſchaftlich in ihn Nachdem dieſer aber ei-

Die geplagt der Minne Weh,
Daß sie sich selber schad'ten.

---

nige Zeit ihre Liebe genossen, segelte er auf Befehl Jupiters nach Italien und überläßt sie ihrer tödtlichen Leidenschaft, in Folge der sie sich selbst ermordete. Ovid. 7. Heldenbrief.

b Biblis von Milet verliebte sich unwiderstehlich in ihren eigenen Bruder und that, als er ihre Liebkosungen nicht beachtete, sie aber mündlich ihm ihr Begehren vorzutragen sich schämte, durch ein Briefchen auf einer Tafel ihm ihre unschwesterliche Liebe kund. Er aber verwarf die Tafel aus Zorn über die Schande. Als der Bote zurückkehrte und ihr dieß meldete, geht sie selbst zum Bruder; dieser flieht vor ihr, sie folgte ihm nach bis sie aus Schrecken vor einem Ungetüm, Müdigkeit und Trauer todt ins Gras sinkt. Alsbald wird die Stelle feucht und wandelt sich in einen Brunnen. Ovid. Verwandlungen 9tes Buch.

c. Pyramus und Thisbe waren die Kinder zweier feindseliger Nachbarn zu Babylon. Sie liebten sich innig, konnten aber nicht zusammen kommen. Doch die Liebe erfindet List. Sie wußten sich auf einen Abend unter einen Mandelbaum am Grabe des alten Königes Ninus zu bestellen. Thisbe kam zuerst hin. Eine Löwin wollte gerade in der naheliegenden Quelle ihren Durst löschen. Thisbe sah sie und floh in eine Höhle; im Entfliehen aber war ihr der Schleier entfallen und zurückgeblieben. Die Löwin besudelte mit ihrer vom letzten Raube noch blutenden Schnauze den Schleier. Bald darauf kam Pyramus, sah den blutigen Schleier und glaubte Thisbe von

Deßhalb will ich dir rathen,
Daß du dein Mißbehaben zähmeſt,
Und es dir zum Heil nähmeſt,
Wenn du ſie mit guten Sinnen
Mögeſt wieder gewinnen.
Stirbſt du vor Herzeleide,
Sehet ihr euch nimmer beide."
Da ſie ausgeredet hatte,
Sie ſchnelle zu dem König trate
Und fiel ihm zu Füßen:
„Um Gnade, Herr, wir müſſen
Ehvor noch denken dazu,
Ehdenn Blume mißethu
An ſich ſelber als ein Kind.
Ihm iſt das Leben wie ein Wind,
Seit er Weißblume hat verlorn;
Er hätte nun den Tod erkorn,
Hätt' nicht ich mit Liſten
Kaum ihn mögen friſten
Wie mit Drohen ſo mit Bitten,
Daß er Selbſtmord nicht erlitten.
Nun haben Kinds wir ihn allein;
(Auch iſt er euer als wie mein)

---

einem Gewild zerriſſen. Sogleich tödtete er ſich ſelbſt; Thisbe kam zurück, ſah ihn und that ſich mit ſeinem Dolche deßgleichen. Der Mandelbaum trug fortan nicht mehr weiße ſondern dunkle Früchte. Ovid. Verwandlungen 22 Strabo 1. Buch.

Darum helft dem Kinde,
Daß er ſich deß erwinde,
Sonſt iſt er der Verlorne.“
Da ſprach er mit Zorne:
Ein Kind ſoll kindlich werben;
Will er von Herzen ſterben
Und will ſein Leben enden,
Wer möcht ihn deß erwenden?
Drum thu nach ſeinem Sinne:“
„„Nein, Herre, ſprach die Königinne,
Laßt euern zornigen Muth:
Erwenden wirs, es wird uns gut.
Herre, nun erlaubet mir,
(Deß hab ich Recht und ihr,)
Daß ich ihm thue kund,
Daß die Maid noch lebe geſund:
Er dann ſich nimmermehr ſo kränket.
Sein wundes Herze, das bedenket
Und ſeied nicht ſo ſtrenge.
Auch ſind manches Dinges Anfänge
Bitter, hart und ſchwere,
Das doch nicht gut vermieden wäre;
Leicht wird das Ende ringe.
Auf ebendies Gedinge
Wirs auf die Wage laſſen.“
Da ſprach der König gelaſſen:
„Nun ſeied völlig liche frei,
Zu thun was euer Wille ſei

Mit den Kindern beiden.
Ich will mich von der Rede ſcheiden.“
Da ſie den Beſcheid gewann,
Da ſchied ſie fröhlich von dann
Hinwieder zu dem Grabe
Und fand ihn mit Ungehabe
Jämmerliche ſchreien
Nach ſeiner Treuen,
Die ſein Herze nie vergaß:
Sie ſprach: „Kind gehabe dich baß,
Wohl Rath noch Allem werden mag;
Ich wie es ſtehet, dir ſag'.
Sie lebet noch, wo ſie ſei,
Ob ferner oder näher hiebei:
Drum lebe nicht ſo ſchwere;
Dir mag noch kommen Märe,
Daß du ſie ſieheſt, will es Gott.“
„„Oweh, was ſoll dieſer Spott,
Den ihr treibet gegen mich?““
„Ich bin doch nicht ſo ſpöttiglich
Geweſen, als ich glauben will.
Thut mir zu Liebe nur ſoviel
Und ſchweiget und höret noch.“
Sie ſprach: „Nun gab ich dir doch
Nicht gar ſo böſen Beſcheid,
Daß ſich dein Herzeleid
Davon ſollte mehren.
Wie willſt du verkehren

Was zum Guten geſchehen iſt!
Denn ſo lieb du mir biſt,
Sie lebet und iſt wohl geſund.
Das thu ich dir kund
Und laß dichs werden innen,
Eh wir ſcheiden hinnen:
Drum, Kind, zu Muth dich wende.
Die Maid iſt elende
Verkaufet in die Heidenſchaft.
Wir wollten eure Freundſchaft
Mit dieſem ſehn erwendet,
Die ſo leicht nicht iſt verendet,
Als wir wähnten beide.
Wir verſandten die Chriſtenmaide,
Daß ſie käme aus deinem Muthe
Und du zur Freundſchaft eine ſo gute,
Reicher, ſchöner, baß geboren
Zum Weibe hätteſt erkoren,
Die dir Genoſſin wäre.
Nun haſt du Unehre
Fürder immer mehr hielands
Allen Weibern unſers Stands,
Nur nicht der Freundin dein.
Seit das unwendbar muß ſein,
So zeig ich in Wahrheit dir,
Als ich geſagt dir habe hier
Und als ich dirs bewähre:
Das Grab iſt innen leere;

Da iſt Niemand begraben drinn;
Deß wirſt du ſicher, als ich bin;
Du ſollſt es nehmen ſelber wahr.“
Da beſandte ſie vier Knechte dar
Und hieß den Stein ſie heben
Von dem Grab und thun daneben,
Daß er hinein wohl mochte ſehen.
Als dieſes war geſchehen
Und der kindiſche Mann
Das Grab ſah innen an
Und daß Niemand drinnen lag;
Da erlebte er nie liebern Tag,
Daß ſeiner Freuden wurden mehre.
Er lobte Gott darum vielfehre,
Er hätte wohl an ihm gethan,
Daß er noch immer hab den Wahn
Um die Freundin ſein fürbaß.
Hei, wie hoch er ſich vermaß
Und ob ſie wäre verſandt
In das zwanzigſte Land,
Daß er nimmer ſich wende,
Eh er ſie todt oder lebend fände.
Nun höret Wunder von der Minne,
Wie ſie der zweier Kinder Sinne
Mit alſo gleicher Liebe zwang,
Daß Niemand irgend falſchen Wank
An welcheinem finden kunnte
Blume der begunnte

Jenun zu denken an die Fahrt;
Denn er von Minne gereizet ward;
Dacht' nur wie er früh fahren ſollt'.
Er es nicht länger ſparen wollt'
Und zu ſeinem Vater gehet
Und zu ſeiner Mutter; erflehet
Urlaub von ihnen beiden;
Er wollte dannen ſcheiden,
Selber ſuchen die Maide;
Die ſie ihm hätten zu Leide
Begraben und todt verſaget.
Genau er da nachfraget,
Ob Jemand wäre bekannt
Auf guten Grund das Land,
Da ſie er möchte finden.
Er ſprach, er wollt ſich nicht erwinden
Und es ſollt' ihms Niemand wehr'n.
Da begann der König zu ſchwör'n,
Daß er nicht wüßte, wo ſie wäre.
Da ward es ihm erſt ſchwere,
Daß er die Maid verkaufet hatte
Nach der Königinne Rathe.
Da begann er ihrs verweiſen
Und ſich hinwieder befleißen
Scheltredens um ihre Schulde.
Sie ſprach, „ich erdulde
Herre leichter euern Zorn,
Denn daß die Maid uns wäre verlorn

Als ihr gedacht hattet,
Da ihr um Entſcheidung batet,
Daß ihr Tod zu Wunſch mir ſtunde.“
Da verfluchte er die Stunde,
So er je über Meer kam
Und der Maide Mutter nahm
Und daß er ſie verſandte;
Denn er wohl erkannte,
Daß Blume in ſeiner Kindheit
Müßte leiden Mühſamkeit
Und ihm Leides Nichts zerrinne
Eh daß er ſie wieder gewinne.
Drob war ſein Mißbehaben ſtark.
Er hätte Goldes tauſend Mark
Um ſie gegeben eh'r,
Denn ſie verkaufet jemals mehr
Jemand an dem Strande.
Hei wie oft er dran ſich wandte
Den Jüngling zu wenden!
Doch mocht' ers nicht verenden;
Wie ofte er ihn hieße,
Daß er um ihn ſie ließe
Und nähme ſich die Wahl
In dem Lande überall
Und ein Weib nach Willen ſich beſtimmte,
Die ſeinem Adel daß geziemte
An Schöne und an Stammesruhme.
Da antwortete Blume

Dem König nach ſeinem Sinne:
„Habt ihr zu mir noch Minne,
So wollt dies Reden meiden;
Denn unter andern Maiden
Ward keine Fraue ſo gut
Die je mir käm in meinen Muth,
Als mein Geſpiel alleine,
Die ich mit Treuen meine:
Ich wähne, alſo meint ſie mich.
Darum iſt es ſchädiglich,
Wenn ich meine Fahrt verſpar.
Je balder ich hinnen fahr,
Je balder ich her wieder komm,
Wird nütze meine Fahrt und fromm
Mir und meinem Geſpiel.
Das geſchieht, ſo Gott will,
Vor deſſen Gnade ich's bringe,
Daß es mir nicht mißlinge.
Ich vollende meinen Plan,
Den mit gutem Grund ich han;
Deß vertraue ich ihm ſehre.
Nun entlaſſet mich Herre;
Helft mir nach Ehren hinnen."
„„Ich laße dir gewinnen,
Sprach der König, weß du begehrſt,
So du mir meine Bitte gewährſt
Und bleibſt nach meines Raths Beſtand —
Gold, Silber, reich Gewand,

Dazu Roß' und Leute
Geb ich dir zum Fahrgeleite,
Das ist vor dir ungespart.
Bedenke, weß man zu der Fahrt
Bedürfen mag und haben muß,
Ich thue dir alles dies
Mit großen Kosten, gewogen.'"
Blume sprach da wohlgezogen:
„Euch Dank, ihr redet wohl,
Ich sage euch, was ich haben soll.
Herr, wollt mich bewahren ihr,
So laßt zehn Saumer ziehn mit mir
Und dazu zehn Knechte.
Der Saumer lad't, als ich bitte, rechte
Mit Golde und mit Silber drei,
Wies bestens hier zu Hofe sei,
G'fäße reich und Kelche schön;
So kann ich mit Ehr so besser gehn
Weg aus diesen Landen.
Drei lasset laden mit Byzanten *)
Aus Golde wohl geschlagen;
Zweie sollen Zobel tragen,
Hermin und bunte Mäntel fein;
Zweier Last soll Pfeller sein,
Reiche G'wand und schön Gekleid,
Sammet und Zendalseid

*) Siehe Vers 1541.

Und fünf Knechte dazu,
Die mir spate und fruh
Nach Rechtem dienen unterwegen,
Die mein und meiner Roße pflegen;
Dieser mag ich nicht entbehr'n.
Dazu sollt ihr mir gewähr'n
Auch eurer Kämmrer einen
Und auch der Schaffner einen,
Der geistvoll sei und weise,
Daß er uns kaufe Speise
Und unsrer Sachen nehme wahr.
Und daß ich desto besser fahr,
So sendet hin mit mir
Die zwei Kaufleute hier,
Die sie verkauften über Meer:
So bedarf ich Nichts dann mehr;
Bei denen find ich Märe,
Woher der Kaufmann wäre,
Der sie kaufte, als mir ist gemeld't.
Wir sollen sagen, hab ich mir gestellt,
So wir kommen in fremde Land,
Daß wir bleiben unerkannt,
Daß wir Kaufleute sein:
So such ich die Freundin mein."
Als er die Wort vollend't
Und der König seinen Ernst erkennt,
Daß er sich nicht laß' leiten,
Da hieß er ihm bereiten,

Weß er ſelber gehrte.
Da er ihn gewährte
Des Schatzes und der Saumer gar,
Da ließ er den Kelch tragen dar,
Der ſo theuer war ob ſeiner Güte:
Dieſen Kelch, den behüte;
Der ward für ſie erleget.
Er iſt gut, drum möget
Führen ihr ihn hinnen.
Du magſt ſie wieder gewinnen,
Mit ihm, wenn du ſie findeſt.
Doch rath ich, daß dich deß erwindeſt,
Lieber Sohn, dein Vater räth.
Du magſt nicht wiſſen, wie es geht,
Die Reiſe hat ein weites Ziel,
Das Meer hat Schrecken viel,
Worauf du fahren mußt;
So du klugverſtändig thuſt,
So bewahreſt du dich.
Traut Sohn, Wem laßt du mich?“
Da ſprach er mit Stäte,
Daß er das nimmer thäte
Und nicht harre ſpätrer Zeiten —
„Wo nun Roß'? ich will reiten,“
Ihm iſts, das Fahren dränge.
Ein Zelter ſchön und gänge
Hieß der König führen dar
Mit wonnigfarbigem Haar;

Nie ein ſchönerer den König tragt,
Als uns die Abenteuer ſagt.
An Nichts derſelb mißfiele
Als ich zu ſchildern ziele.
Er war zu einer Seite weiß,*)
Als ihm der Schöpfung Fleiß
Alſo zu ſein gebot,
Die ander Seit, die war roth
Ganz ohn andre Farben.
Dieſelben zwo Farben
Ganz gleichlich theilten ſich;
Denn ein pechſchwarzer Strich
An ſeiner Stirn anfing
Drei Finger breit und ging
Hinab über ſeinen Grat
Bis der Schweif ſein End hat
Und ihm daſſelbe ſchafft.
Dem hatte der Natur ihr Kraft
Zum Rothen Weiß gemiſcht.
Sein Haubt recht dünne iſt
Schmal, leicht und kleine.
Er hatte ſtarke Beine,

*) V. 2742—2776. Dies bundſchäckige und eigenthümlich gezeichtete Roß war durchaus nichts Wunderliches im Mittelalter, das durchweg die bunten Farben liebt. Manche Ritterstracht der etwas ſpäteren Zeit kommt ja vielfach der Kleidung eines Bajazzo bei uns gleich. Siehe die Einleitung.

Einen Fuß höchſt ſchmucker Art,
Vor Tadel iſt er wohl bewahrt
Durch Naturgeſchenk:
Dieſes ich mir denk,
Man kaum am Sehen ſich ſatte.
'Ne breite Bruſt er hatte,
Die Lenden nach Maße ſchmal;
An ſeinen Goffen*) überall
War er lieblich oval;
War ſchnell vor den andern all'
Soviel er ſchöner was.
Nun höret Wunder, man las
Geſchrieben an ſeiner Seiten:
„Mich ſoll Niemand reiten,
Denn den die Krone werth kröne.“
Das war von Natur ſchöne
Entworfen ohne Mannesliſt,
Und das noch baß zu loben iſt:
Er hatt' ſo 'nen ſanften Gang,
Daß Keiner dem es je gelang,
Daß er mal auf ihm ſaß,
Je geruhet eh baß
Mit der Sanftheit ohne Fälle.
Er ging eben und ſchnelle.
Der Sattel, ſo auf ihm lag,
Als ich vom Sagen wiſſen mag,
Der war ſchön und gut

*) „Goffe“ Hinterbacke.

Gefärbet grade ſo wie Blut,
Ich ſei denn betrogen.
Ihm waren die Sattelbogen
Vom Meerfiſch, als ich wähne;
Es wurden ſo zwei Späne
Von deſſen Herzen geſpalten.
Von Wundern manigfalten,
Die man da mochte ſchauen
Eingraben und gehauen,
Ich müßt euch ſagen viel;
Doch ich von dieſem laſſen will
Ob zu großer Länge.
Er war nach Maßgab weit und enge
Weder zu hoch noch zu nieder.
Was da ſollt ſein das Gelieder*)
Das war Pfeller guter Art,
Dran ſchöne Künſte nicht verſpart,
Daß er ſtätiglich neu erſchien,
Schön und glänzig allhin.
Man könnte ihn nicht verſchließen,
Heraus ſäh man ſchießen
Glanz von Gold dran eingetragen.
Auf keinen ward je geſchlagen
Pfeller beſſer noch ſo feine.

*) „Gelieder" (von Lid, Deckel) Satteldecke. Jezt noch nennt man wenigſtens im Schwarzwald und Schwaben eine gewiſſe Art, ein Fell zuzubereiten, wobei die Haare nicht weggeſenkt werden, Liedern.

So theuer und also reine
Waren Schnür und Band zu schaun
Roth, grün, gelb und braun,
Gesteppet wohl mit Seiden.
Der Sattel mochte neiden,
Daß er mit edeln Steinen
Großen und kleinen
So wohl nicht gezieret ward.
Das kam davon, er war der Art,
Daß er Gold, Gesteine
Noch andrer Zierden eine
An ihm tragen sollte,
Wenn er theurer nicht noch wollte
Denn was Andres werden.
Theuern und Lobenswerthen
War voll das ganze Gereite
Gewirket zum Kunstwettstreite,
Gefüg und nach Geziemen;
Was da sollt' sein der Brustriemen
Das war 'ne goldreiche Borte
Und hatt' an jedwedem Orte
Eine Schnalle die war von Gold,
Die leichlich werth sein sollt
Zwei Marken, nach meinem Betrachten,
Und auch Schellen schön zu achten,
Hingen inmitten dran,
Daß kein Zelter gewann
Schönern Brustriemen vorhin;
Das wohl an der Bort' erschien.

Der war wohl eine Hand breit;
Seines Maßes war nach Wahrheit
Er wohl so lange,
Daß die Brust nach Umpfange
Er völlig mocht umschweifen.
An den Stegreifen*)
War auch Gezierde groß,
Daß sie als Sattels Genoß
Gar wohl zu achten waren.
Es entstand in tausend Jahren
Nie solch Geschmiedes Werk
Als mans an den Stegreifen merk
Und als ich auch will sagen:
Sie waren aus Gold geschlagen
Von Goldschmieden weisen;
Nicht von Kupfer warens oder Eisen
Noch Messing einjeder.
Auch waren die Stegleder
Den Stegreifen gleich
Also theuer und also reich,
Fest ohn' Theilesscheiden.
An den Stegreifen beiden
War eingraben ohne Fehl
Ein Theil, dem alle Welt Wohnstell,
Das ich zu sagen bin bewillt,
Löwen, Drachen, ander Wild
Beide wildes und gezähmt;

*) "Stegreifen" Bügel; „Stegleder" Bügelriemen.

Den Zaum gewirket nehmt
Noch ſchöner alsdenn dies.
Von Silber war das Gebiß,
Das Andre war alles Gold,
Und Edelſteine als man holt
Aus Egyptenlande:
Saphir und Jochante
Und andre Steine tugendhaft,
Nach Natur und nach Kraft
Ueber allem Geſchmeide.
Die Darmgürtel waren Seide
Von gleicher Reichheite.
Den Zelter mit dem Gereite
Gab ihm der König aus Minne.
Da ſteuerte ihm auch die Königinne.
Nun vernehmet, was die Steuer mag ſein.
Es war ein golden Ringelein;
Darinnen lag ein Edelſtein,
Nimmer ward je beſſer ein;
Seine Tugend, die war mannigfalt.
Sie ſprach: „das Ringelein behalt;
Wozus dir noch zuſtatten kommet?
Ich ſage dir, was es dir frommet.
Alſo groß iſt des Steines Kraft,
Du wirſt nimmer ſchadhaft
Vom Waſſer noch vom Feuer.
Noch iſt er zweimal ſo theuer
Ob ſeiner andern Güte;

Er gibt Hochgemüthe
Und kann dich Niemand neiden,
Noch eine Waffe ſchneiden;
Deß habe du Zuverſicht.
Auch mag man dir verſagen nicht
Was du zu bitten geruchſt
Und findeſt, was du ſucheſt
Langſam oder balde;
Wie dein Feind ſich halte,
Mag dir ſein wie ein Wind."
Der Gabe dankete ihr das Kind.
Nun iſt Blume bereit
Kummer und Arbeit
Zu leiden mehr noch immer,
So daß er kehre nimmer
Wieder heim in ſein Land,
Ehdenn ihm werde bekannt,
Wo Weißblume ſein Geſpiel
Hinkommen, die er ſuchen will
Mit großem Gelüſte.
Nun hälſte ihn und küßte
Die Königin ſeine Mutter:
„Ei lieber Sohn, guter,
Nun möge dir Gott beiſtehn
Und wohl dirs laſſen gehn
Und halten dich in ſeiner Pflege,
Alſo daß auf dieſem Wege
Dir mög nicht Was mißlingen.

Deins Herzens Ringen
Lasse er dir treffen ein."
Und das wünscht' auch der Vater sein
Und küßte ihn auch alsdann.
Als er Urlaub gewann
Und er zu dem Schiffe ging,
Sie noch beide nie befing
Ob keiner Art von Sache
Je solch Ungemache.
So groß war ihr Ungehabe,
Und wär er todt in einem Grabe
Gelegen ihnen da zuhand,
Während froh er ritt zuland,
Ihr Klagen wäre groß genug.
Ihr jedwedes sich schlug
Zu Herzen und quälte sich.
Das Scheiden war erbärmiglich —
Doch er der Fahrt war guter Weil, —
Er hat verlassen auf ihr Heil
Und auf dessen Wage
Freund und auch Mage.
Ob er sie nie mehr wiedersähe,
Was ihm darum geschehe
Und wie es ihm ergeh
Sie ihn erschauten nimmer je
Ohn' sein Trautgespiele.
„Es weine, wems gefiele."
Nun kam er an die Statt getrieben

Da ſein harrend die Gefährten blieben
Auf einer ſchönen Heide.
Da ordnen ſie die Tageweite,
Als es da Fuge hatte.
Bald wurden ſie zu Rathe,
Hin zu kehren gegen die Stadt,
Da der König verkaufen bat
Die Maid im erſten Eilen.
Da kehrtens ohne Weilen
Der Richtung auf die Straße
Allweg nach dem Maße,
Wohin ſie hätten vernommen,
Daß Weißblume wär gekommen.
Und da ſie kamen dar,
Da hieß Blume nehmen wahr
Seinen Kammerherre,
Wo der beſte Wirth wäre,
Daß ſie deß Richtung nahmen.
Sie da von ungefähr kamen
In eine Herberge groß,
Es war die erſte, als man ſchloß,
Da Weißblume darinne
Seines Herzens Königinne
Ueber Nacht war blieben eh,
Seit ſie ward verkaufet über See;
Da ward auch gehalten.
Als die Knechte da einſtallten
Und er ſich niederließ,

Sein Schaffner ihn verließ
Und ging zur Stadt zur Stunde,
Da er ſolche Speiſe feile funde,
Die für die Nacht wohl nöthig ward.
Da kaufte er viel und aller Art,
Als zu es reichen Leuten kam.
Da gabs der viel, dies wunder nahm,
Wannen*) und wer ſie wären.
Da ſagten ſie den Herren
Aus Liſt und Rath zum Theil,
Sie führten Zeuge feil,
Wies Sitte der Kaufleute
Und wollten damit fahren weite
Ueber Meer um Gewinn.
Damit war ihre Rede hin;
Denn die hielten es für Wahrheit.
Nun wars balde bereit,
Daß ſie ſollten eſſen.
Da hatte männiglich vergeſſen,
Was er Sorgen ſollte han.
Auch Blume hätte ſo gethan,
Wenn nicht ſein Kummer ihn irrte.
Er ſaß zunächſt dem Wirthe
Und zuoberſt an dem Tiſche.
Manche Art der Fiſche,
Lautertrank,**) klarer Wein,

*) Siehe Vers 440.

**) „Lautertrank," ein köſtliches über Gewürz und Zucker abgezogenes und geläutertes Getränk. S. die Einl.

Was da Gutes mochte ſein,
Das ward alles für ihn bracht,
Wie mans nur haben ſollt' gedacht.
Da ſeine Gefährten alle
Mit großem Schalle
Allum ihn ſaßen,
Tranken und aßen,
Aß er nicht noch trank er Wein;
Ihm war all das Denken ſein
Bei Weißblume gar,
Und nahm ſo wenig um ſich wahr,
Daß er ſtetfort Wein für Brod
Und Brod für Wein zum Munde bot,
Einem ſehnenden Manne gleich.
Er war ſo gedankenreich,
Daß er nicht mochte eſſen.
Was Tracht zu Tiſch geweſen,
Der Wirth beim Gaſt nicht läßet:
„Junker beſſer eſſet!“
Was half's, daß er ihn bat?
Er war ohne Speis gedankenſatt.
Nun merket Wunders, daß ein Mann
Niemals und nimmer kann
Verbergen zu langer Friſt,
Was ſeines Herzens Kummer iſt,
Der ihn heimlich drücke;
Denn weiſen Mannes Blicke
Schauen fremden Mannes Rath,

Ob er große Freude hat
Oder große Beſchwerde;
Denn die äußer Gebärde
Zeiget den innern Willen.
Blume konnte nicht geſtillen
Seinen traurigen Muth.
Deß war er ſo ohne Hut,
Daß die Wirthinne ſonach
Sah, ſeines Herzens Ungemach
Wär bitter und ſtark
Und daß ers ihnen verbarg;
Denn ſie war weiſe.
Da rührte ſie vielleiſe
Den Wirth heimlich mit der Hand.
Und da er das empfand,
Da neigte er ſich dar.
Sie ſprach: „nun nehmet wahr,
Dieſer junge Herre
Iſt verdacht ſo ſehre.
Wie es ihm iſt ergangen,
Er iſt mit Sorge befangen.
Habt ihr denn nicht verſtanden,
Was er ſuche in dieſen Landen?
Mich betrüg' denn mein Wahn,*)

*) „Wahn" (wähnen) hier und an etlichen andern Stellen im Sinne des Textes Vermuthung, Meinung, Anſicht, Glaube ohne die Beigedanken des Thörichten, Verſtandloſen.

Er iſt ſo rechte wohlgethan;
Ein ſo gearteter Jüngling
Iſt verdacht um andre Ding,
Denn wie er Schätz' gewinne."
Deß folget er der Wirthine
Und wähnend, es nach Andrem ginge,
Sprach der Wirth zum Jünglinge:
„Jung Herr, ſo helfe euch Gott,
Ihr ſollet mir ſagen ohne Spott,
(Denn ich meine es damit gut)
Was meinet's, daß euch der Muth
So trauert zu allen Stunden?
Seit wir zu Tiſch uns funden,
Das hab ich richtig wahrgenommen,
Iſt euch zu Nutze wenig kommen,
Das euch vorgeſetzet ward.
Ihr ſeid verdacht um euer Fahrt,
Wie ſich die vollende.
Od'r quält euch dies Elende,
Daß fern euch ſind die Magen?
Darum ich euch muß fragen:
Im Haus hier übernachtet ward
'Ne ſchöne Maid von guter Art,
Hei die war ſo minniglich!
Sie trauerte und ſehnte ſich,
(Deß war ihr Herze ſchwere)
Nach Einem, wer der wäre,
Um den ſie ward verkaufet.

Ich wähn', sie ist getaufet
Und er gehört den Heiden;
Darum waren sie geschieden.
Er hätt' sie zur Freundin sein;
Sie mag wohl euers Alters sein,
So ich recht erkennen kann.
Sie führten Kaufleut' von dann
Zwei die sich vermaßen,
Da sie auch hinne saßen,
Daß sie die Jungfrau reitzsam,
(Weißblume war ihr Nam',
So sie sich richtig nannte,)
Führen wollten zum Lande
Nach Babylon hin schlichte
Zu des Admirals Gesichte.
Deß Gewalt ist also groß;
Er hat da keinen Genoß,
Der sich zu ihm vergleiche.
Siebenzig Königreiche *)
Diesem wohl dienen sollen.
Die Maid sie diesem wollen
Zum Kaufe dahingeben.
Da muß sie alsdann schwere leben;
Deß erbarmet mich ihr Leib;
Denn nie ich sah ein schöner Weib:
Darob muß sie mich reuen.
Doch pfleget sie stäter Treuen,

*) Siehe die Einleitung.

Daß ſie wird nimmer Sorgens frei
Ohn' ihr Freund, wer der ſei:
Das ward ich an ihr innen,
Auch müſſe ſie gewinnen
Den Freund, deß ſie von Herzen gehrt;
Denn ſie iſt gutes Freundes werth."
Als Blume das nun hörte,
Da erſchreckt's ihn und bethörte
So mächtig ſeine Sinne,
Da man ſein' Freundinne
Alſo kenntlich nannte,
Während Niemand doch ihn kannte,
Daß er ſich ſelber vergaß
Alſo, daß er ein Silberfaß,
Das vor ihm ſtund mit Weine,
Mit einem Meſſerleine,
Das er hatte in der Hand,
Umſtieß ohn' daß er's erkannt'
Und kein Wort hierauf ſprach;
Denn er nicht konnte. Sonach
Sah Wirth und Wirthin ein,
Daß der Kummer ſein
War von Minne ſo groß.
Und als er den Wein umgoß,
Wie ohne es zu wiſſen,
Da ſprach der Wirth der Zucht befliſſen:
„Jung Herr, ihr ſeid erkundet;
Denn die Sorg, die euch verwundet,
Die iſt mir zu dieſer Stund

Durch euer Gebärden worden kund,
Das ich an euch hab geſehen.
Ich wähne, ihr werdet mirs geſtehen,
Was ihr Anders habt gelernt,
Daß Kauf euch nicht der Heimath fernt,
Wie ihr da gebet an."
Er ſprach wie ein erſchrockner Mann:
„Vergebung Herr, ohn' böſe Liſt,
Ich ſag euch, was mein Kummer iſt,
Dadurch ich ſo beſchweret bin.
Groß Sorgen thut mich ohne Sinn,
Das ich in meinem Herzen trage
Nach der Maid, als ich euch ſage,
Von der ihr mir habt erzählt,
Seit ihr in Wahrheit mir gemeld't
Daß ihr ſie hattet hinne.
Sie war meine Freundinne
Und wurde mir entrückt;
Mich darum hart der Kummer drückt,
Bis daß ich recht erfahr,
Wo ich ihr nah komm oder war.
Wie unſanft ich deß entbehre!
Darum freu ich mich der Märe,
Die ich von ihr hab vernommen;
Denn zum Heil bin ich hieher gekommen."
Gleich zu derſelben Stunde
Mit Gebärden er begunnte
Aufzuleben wieder baß

Und ließ ſich nun um das
Seiner Becher einen tragen dar
(Der war von rothem Golde gar)
Des beſten Lautertrankes voll,
Er ſprach: „Herr Wirth, ich ſoll
Euern Wein entgelten, das iſt Pflicht
(So gleich iſt unſer Schuldgewicht,)
Den ich hie hab vergoſſen.
Ich hab doch von euch genoſſen
Viel mehr, als ihr von mir.
Beide die Wirthin und ihr
Habt mich mit ſüßer Märe bracht
Zu Wege, da ich war verdacht,
Wie ich ſollte werben oder was,
Da ich alſo traurig ſaß,
Ohn' Speis gedankenſatt.
Denn ich nicht wußte eine Statt,
Da ich fände was ich gehre.
Hilft mir Gott, der Herre,
Hab ich wohl vernommen hie,
Daß ich wohl weiß wo und wie,
In welches Land ich kehre.
Nun thut nach eurer Ehre,
Verſchmähet nicht, was ich euch biete,
Dieſen goldnen Kelch zur Miethe
Um ihretwillen; denn ihr mir
Soviel Gutes habt geſagt von ihr.
Damit ihr habet wohl verdient,

Daß ſtets ich euch bin hold geſinnt."
„„Euer Gnade, ſprach der Wirth!
Wie wohl euch das gelohnet wird,
Was ihr aus rechtem Muthe
Um ſie thuet zu Gute!
Deß iſt ſie werth, ich muß geſtehen,
Gott laß euchs beiden wohl ergehen
Und müß' euchs noch gefügen,
Daß euch für lange vergnügen
Glück und Wonne könne.
Daß ich euch das wohl gönne,
Das habet ihr verdient um mich.'"
Der ſüßen Rede freute ſich
Blume ſelber fröhlichſpäßlich.
Dabei bat er unabläßlich
Alle ſeine Gefährten,
Daß ſie recht wacker zehrten
Und recht fröhlich tagten,
Und Unglücks Nichts beklagten,
Seit ſie zu rechten Mären
Auf den Weg gewieſen wären;
Deß wurden ſie recht guter Weil
Und ſprachen alle: „uns iſt Heil."
Nun wären gleich gefahren ſie,
Wenn ſie nicht müßten weilen hie,
Bis ihnen kam ein andrer Wind.
Das mühete das Kind
Mühig harte und über Macht;

Doch mußte er bleiben die Nacht
Bis Morgens an den Abend ſpäte,
Da der Wind ſich legen thäte,
Der ſie da ſtörte,
Und für ſie zum Guten kehrte,
Daß ſie eilig ohne Wehr
Mochten fahren über Meer
Blume und ſeine Gefährten.
„Nun wohlauf, die fahren gehrten,“
Hieß man rufen überall:
Von Gaſſen zu Gaſſen Schall:
Wer Luſt zu fahren habe,
Zum Hafen bringe die Habe,
Wo die Schiff' geladen ſtehn,
Die gegen Babylon gehn
Nach einer kleinen Weile.
Wo nun Blume? — nun eile,
Laß dich kein Ding hier ſäumen!
Du mußt die Herberg räumen;
Deins Bequemens iſt zu viel.
Weißt du nicht, wer minnen will,
Der ſoll nicht viel Bequemens pflegen.
Du mußt Wind und Regen
Leiden auf den Straßen.
Blume freute ſich unmaßen
Und ließ entgelten ſchnelle,
Was er verzehrt zur Stelle.
Das war balde geſchehn.

Unterdeß hieß er fürgehn
Seine Saumer kräftig.
Da hieß ſein Schaffner geſchäftig
Speiſe an das Schiffe tragen,
Soviel, als er hörte ſagen,
Daß ſie bedürften zu der Fahrt.
Alſo das gerichtet ward
Und alles war bereit hiemit,
Er ſelber hintennach ritt;
Und da er zu dem Schiffe trat,
Den Schiffmann er da bat,
Daß ers um ſeinetwillen thäte
Und er ihn führte, als er ihn bäte.
Er ſprach, höre Herr:
„Du ſollſt wiſſen, weß ich gehr,
Ich gegen Babylon fahren will.
Nun ſollſt du wahren das Ziel,
Daß du rechte Richtung halteſt,
Wo du wähneſt, daß du baldeſt
Von hinnen mögeſt kommen dar.
Ich ſage dir, warum ich fahr:
Der Admiral hat verſprochen
Einen Hof*) über vier Wochen;
Den wollen ſiebenzig Könige leiſten
Und Fürſten, die allermeiſten,
Die ihm in ſeines Reiches Land.

*) „Hof“, Hoftag (Hochgezit), ſiebenzig Könige und Fürſten ꝛc., ſiehe die Einleitung.

Dahin wünſch ich mein Gewand,
So ich feil führe um Gewinn;
Darum ich hergekommen bin,
Zu verkaufen aus Gewinnes Plan,
Als ich ofte hab gethan,
Da ich nun lange lerne."
Der Schiffmann ſprach, „ich thu es gerne."
Nun ſeid froh, daß ſie fahren mögen,
Denn da ſie auf die Segel zögen,
Da kam des Windes genug,
Der ſie nach Willen trug
Aus dem Hafen geſchwinde,
(Da vorn' ſie dem Winde)
Daß ſie in kurzen Weilen
Hinfuhren hundert Meilen,
Wie uns die Märe hat erzählt.
Nun gedenk, wie dirs gefällt,
Blume, nach deiner Freundin;
Nun ſiehſt du Nichts, an was dein Sinn
Ohn' ſie anſonſt ſich kehre!
Auch muß mich wundern ſehre,
Wohin dein Muth dir ſtande,
Nach ihr oder nach dem Lande?
Doch wunderts mich ohne Noth.
Denn fäheſt du vor dir den Tod,
Als es wohl möchte ſein,
So wäre doch die Freundin dein
Das Haubt all' deiner Sorgen.

Wer dem nicht Glauben borgen
Will, weiß nicht die Wahrheit,
Daß Lieb nimmer gewinnet Leid.
Deß hab Beweis ich guten;
Denn deß Meeres Fluten,
Wo du der G'fahr zum Preiſe,
Die möchten dir die Reiſe
Mit Nichten entleiden;
So gar biſt du geſcheiden
Von allen Sorgen, ohne Weh.
Alſo fuhrens über See
Volle vierzehn Nächt,
Daß ſie nicht ein Geſchlecht
Ohne Waſſer ſahen.
Morgens begannen ſie nahen
Einer Stadt, hieß Baldag,
Die hinter dem Hafen lag;
Dahin ſich Blume führen bat.
Sie war eine heidniſche Stadt
Reich und groß und enge nicht.
Meershalb davor, ſo man ſpricht,
Ein hoher Stein erwachſen ſteht.
Wer drauf zur Warte geht,
Der mag ſehen über Meer
Hundert Meilen oder mehr,
So der Himmel lauter blauet
Und die Sonne den, der ſchauet
Nicht hindert durch ihr Glaſten.

Dannen warens zwanzig Kasten
Nach Babylon, keine großen.
Da seine Fahrtgenossen
In dem Hafen ausstießen
Und die Segel niederließen,
Blume hieß geben da zur Stund
Dem Schiffmanne sechzig Pfund
Und lohnte ihm sonst noch baß.
Er hieß ihm geben ein Goldfaß
Von wohl vierzig Mark zur Wag.
Um also großen Erjag
Danket ihm der Schiffmann;
Denn er nie davor gewann
In zwei Jahren alsoviel.
Blume sich nun gehaben will
Besser denn man je ihn sah,
Seit er Weißblume ist also nah,
Wie er von Sagen erkannte.
Sie zwei sind in Einem Lande —
Drum hoch sein Gemüthe stehet;
In der Heimath der Fremde gehet —
Seit er das ohne Zweifel weiß,
So ist ihm der fremde Kreis
Süß und minder schwere,
Denn ihms im Paradies wäre.
Bald zeigte man den Gästen
Eines Wirthes Haus, des besten,
Der sie minniglich empfing,

In deß Haus er denn ging
Sammt dem, was im Schiff ſie hatten;
Deß warens wohl berathen,
Ihr Ungemach war kleine.
Er dieſer Bürgergemeine
Einer der reichſten wäre:
Zwei Schiffe ſchwere
Hatte er in dem Hafen ſtehen,
Eines auf dem Meere gehen,
Das feile trug ſeine Kauffracht.
Daß ich des Schiffes gedacht,
In dem war die Maid gebracht,
Nach der Blume war verdacht.
Jedoch wußte er annoch nicht
Dieſen fremden Bericht,
Daß ſie eh beherbergt hinne
Der Wirth und die Wirthinne;
Doch das fand er ſeither wohl.
Nun war ein ungefüger Zoll
In der Stadt da anbedingt;
Manchem große Sorg er bringt,
Als das der Admiral hieß.
Wer in dem Hafen ausſtieß,
Was der führte feile,
Deß ward dem Zollner zu Theile
Der Zehend bei dem Eide.
Denn Hafen und Stadt, beide
Waren dem Admiral eigen.

Da mußte Blume zeigen,
(Denn ſie ihn nicht erkannten)
Daß er aus fremden Landen
Mit ſeinen Saumern führe
Nur was zur Fahrt gebühre
Und er mit Genüge beſäße.
Als er der Sitte gemäße
Sein Gut beſorgt richtig,
Da hieß der Wirth ihm flüchtig
Gut Gemach bereiten.
Nach großen Arbeiten
Ruheten die Fremden.
Ihn einzig hierin hemmten
Seine Sinne durch Arbeit.
Als das Eſſen war bereit,
Sie ſaßen zu den Tiſchen,
Da ſaß er inzwiſchen
Dem Wirth und der Wirthin
Und ließ wohl werden inn,
Daß er wenig achte
Auf jedwede Trachte,
Die er ſtehen ſah vor ihm.
Sein Sehnſuchtsſchmerz ſo grimm
Ließ ihn Weißblume nicht vergeſſen.
Solches Denken war ſein Eſſen.
Dran ward der Wirth gewahr,
Daß ihm ein düſtrer Kummer war,
Da er ſein Thun durchblickt'.

Wies für ihn sich wohl geschickt,
Stellt er zu Rede seinen Gast.
Er sprach: „welcher Sorgen Last
Macht euch aller Freuden blos?
Drücket euch der Zoll zu groß;
Deß man in dieser Stadt pfliget?
Wie schwer es euch zu Herzen wieget,
(Denn euch ist es fremder Ton)
Doch wähn' ich, daß ihr wohl davon
Nimmer so traurig möchtet sein.
Mich trüge denn das Herze mein,
Euer Antlitz ist so wonniglich
Und euer Thun so adelich;
Weiß so, daß in euch ich find
Kaufmann noch Kaufmanns Kind.
Das mag an euch man schauen;
Ihr gemahnt mich einer Frauen,
Die also von Gebärde;
Denn sie groß Leid beschwerte
Nach einem Freund, als ich entscheide;
Sie Christin war und er ein Heide;
Sie ward verkaufet ihm zu Leide.
Nun dünket mich, ihr habet beide
Im Trauern gleichen Sinn.
Zwei Kaufleute brachten sie hierhin;
Die verkauften sie vieltheuer
Zu Babylon heuer
Vor einem halben Jahre;

Und ſage ich euch das Wahre:
Bei uns die Märe ſeither ſchallt,
Von dem, der ſie mit Schätzen galt,
Daß ſie dem mehr gefalle,
Denn dieſes Lands Maiden alle.“
Als er die Märe vernahm,
Da ward er froh und verkam
Vor Freuden alſo harte,
Daß der Wirth wohl gewahrte
Und an ihm balde hatte erkannt,
Daß er der Maide anverwandt
Von Sippe oder in Freundes Weis,
Denn er war liſtig, klug und weis
Und ſagte von ihr des Mehren.
Da gab er ihm ihr zu Ehren
Einen Mantel Hermin:
„Deß danket meiner Freundin,
Von der ihr mir habt erzählt!“
Als der Wirth da ward beſtellt
Vergebens ſo hochſinnig,
Da wünſcht er recht innig
Den beiden zuſammt Gutes.
Drob ward er ſanftern Muthes,
Daß er Trauer begann zu laſſen.
Als ſie zu Ende aßen,
Hieß er ihm betten ſchnelle,
Da ſein Muth zu fahren ſtelle,
So der Tag begänn' zu ſcheinen,

Da ging er ſchlafen mit den Seinen;
Doch ward ſein Ruhen kleine.
Sie ſchliefen all', nur er alleine
Ob ſehnlichem Sorgen,
Er wachte bis an den Morgen.
Morgens, als es tagete,
Seinen Knechten er da ſagete,
Sie ſollten erwachen
Und ſich aufmachen
Sie wären da zu lang geblieben.
Da ſaßen ſie auf und trieben
Gegen Babylon von dannen
Gleich reichen Kaufmannen
An allem ihrem Gefährde.
Die Liſt den Leuten wehrte,
Daß Niemand durft nach ihnen fragen.
Die Gäſte des Nachtes lagen
Auf einem Schloße an dem Wege,
Und ritten wieder nach ſolcher Pflege
Deß Morgens auf der Straße,
Einer Tageweite Maße,
Bis der Abend mählig kam.
Er da Herberg nahm
In den Herbergshäuſern.*)
Da hört er wieder äußern
Der Freundin ſein zu Gute;

*) Hier iſt vermuthlich der Text unrichtig.

Doch hielt er ſich in Hute,
Um da ja Nichts zu geſtehn
Als daß er ſie nie geſehn.
An dem dritten Reiſetag
'Ne Stadt an einem Waſſer lag;
Der begannens nahen,
Alſo nah, daß ſie ſahen,
Daß ſie müßten ſchiffen hie
Und daß woanders irgend ſie
Mit nichten möchten kommen dar.
Als ſie nun kamen an das Fahr,
Da war ein Schiff da unbereit;
Denn das Waſſer war ſo breit,
Wer darkam und wollte,
Daß ihn der Schiffmann drüber holte,
Der nahm ein Horn in ſeine Hand,
Das er hier hangen fand
An eines Baumes Aeſte;
Das blies er alſo feſte,
Bis es der Schiffmann vernahm;
So verweilte er nicht, er kam
Und führte ihn drüber hin.
Das Horn blies einer der um ihn,
Und da ers blaſen begann,
Zuhand da kam der Schiffmann
Und führte ſie hin gegen die Stadt.
Den Junker er da bat
In ein ſondres Schiff mit ihm gehn,

Worinn Gemach' waren zu ſehn,
Und führt ſie zwei beſunder.
Den Schiffmann nahm wunder,
Was Mann Blume möchte ſein;
Denn an ihm leuchtet' wohl ein
Adel und Geburt hoch.
Deß Antwort deucht' auch noch
Süß ihn und höfiſch hehre,
Und fragte, wer er wäre,
Wenns ihn ihm das zu ſagen gemahnte,
Und was er ſuchte da zu Lande
Von Freunden alſo ferne?
Der Junker ſprach: „gerne,
Ich feil hier reiche Zeuge führ;
Mein Vater hat Andres nimmer mir
Seins Erbes gelaſſen,
Als weſſen ich auf der Straßen
Mich Handelns unterfange.
Nun iſt geſagt mir lange,
Wer nun nach Babylon bringe
Seine Waar, ims gelinge."
„„Nicht frag ich ohn' Urſache;
Habt es nicht zu Ungemache,
Daß ich euch mit Reden beſchwere.
Eine Maid, weiß nicht wer ſie wäre,
(Die ſchönſte, die ich je geſchaut)
Ich weiß wohl was ſie mir vertraut
In meinem Hauſe hierinne:

Ein Heid ſie nenne Freundinne
Und wäre ob dem verſandt.
Der Jungfrau habt ihr mich gemahnt;
Denn ihre Formen adelreich
Waren euch in allen Dingen gleich
Und gerad alſo ſie that.'"
„Nun ſagt, wohin ſie nahm den Pfad?"
„„Nach Babylon dahie;
Der Admiral kaufte ſie
Und hatte ſie lieb vor den Weibern allen'"
„Nun laſſen wir die Rede fallen,
Sprach Blume, und ſaget mir,
Möget oder wollet ihr
Uns behalten dieſe Nacht?"
„„Ja Junker wohlgeſchlacht,
Ich mag und thue es gerne.
Ich behielt auch die Jungfrau ferne,*)
Von der ich euch hab geſagt,
Weil euer Thun mir gut behagt,
Behalt ich euch, wie ich kann.'"
So redete der Schiffmann.
Die Fahrt viel Schnelle hatte
Und kamen dennoch ſpate
Zu ſeinem Hauſe am Geſtade.
Da war Blumes meiſter Schade,
Daß er ungefraget mußte ſein,

*) „Ferne" mit langem e gleich vorhin, eher, früher (im Schwarzwald und Schwaben noch gebräuchlich).

Da nach der Freudin ſein
Er fragen durfte nimmer jezt.
Drum ließ er es vor Furcht entſezt,
Wenn er ihrer dächte,
Daß es den Tod ihm brächte
Und den Seinen dazu.
Alſo hielt ers bis zur Fruh
Und ritt, als er den Tag erſah.
Den Wirth den ſprach er eilig da,
Daß ihm ward vergolten,
Und jezt ſie reiten wollten.
Er bat, ſo gut ers möge meinen,
Ob er der Bürger keinen
Zu Babylon ſo kännte,
Daß er ihm den nännte,
Der ihn dazu deuchte gut,
Daß er ſo ganz, als ihms zu Muth,
Dem dürfte ſagen mit Wahrheit,
Und der ihm nach Gelegenheit,
Könnte geben weiſe Räth.
Da ſprach der Wirth, das ſteht
Bei einem Mann, den ich da weiß,
Der ſich ſtets des Beſten fleiß
Gegen alle ſeine Gäſte.
Er iſt mein Freund, der beſte.
Der wird euch wohl behalten.
Vom Geiſt dem manigfalten
Iſt er weit zu Märe.

Es iſt kein Ding ſo ſchwere,
Das ihr zu enden habt,
Wenn ſeiner Treue ihrs übergabt,
Er räth euch wohl nach Ehren.
An den ſollt ihr euch kehren
Und bringet ihm mein Ringelein
Zum Wortzeichen er ſoll ſein
Euer Wirth, euer Helfer werth.
Ich weiß wohl, daß er Nichts verwehrt,
Wenn er das Ringelein erſicht,
(Daran zweifelt er nicht)
So hilft er euch, wie ers vermag,
Man findet da ihn über Tag.
So ihr Babylon nahet,
So ſehet ihr, als ihr geſtern ſahet,
Ein breites Waſſer rinnen;
Nahe bei der Zinnen
'Ne Brücke drüber geht,
Die zu hohem Zolle ſteht.
Wer darüber ſoll, der muß,
Er ſei zu Roß oder zu Fuß,
Geben vier Pfenning oder drei.
Jenerſeits ſteht dabei
Ein Baum, darunter ſitzet er.
Wer da hin oder her
Ueber die Brücke fahren ſoll,
Der muß ihm geben den Zoll,
Meinem Freunde, den ich meine.

Der Zoll iſt uns gemeine.
(Er gibt mir den halben Theil.)
Nun fahret hin, Gott geb euch Heil,
Deß ſeid ihr werth, das dünket mich.
Da nahm er das Ringelein zu ſich,
Damits ihm vielwohl gelang
Und ſagte ihm deß großen Dank.
Dannen huben ſie da ſich
Beide früh und freudiglich
Und kamen, nach des Wirthes Sage,
Zur Mitte von dem Tage
An die Brücke, als er ſprach.
Als ſie der Portner ſah ſonach,
Da empfing er ſie mit Grüßen
Vielminniglichen ſüßen;
Denn er war ein höfiſcher Mann.
Er hatte reiche Kleider an
Und war von Alter allwarts grau,
Haubt und Bart und Brau,
Alles gleichermaßen.
Mit den Gäſten kam er hofiſchgelaſſen
Zu Rede, als ers wohl kunnte.
Blume ihm begunnte
Allerhand zu ſagen,
Bis mit Fug ers mochte wagen
Ihm zu geben das Ringelein
Und zu melden obendrein,
Daß ihn ſein Freund deß bäte,

Daß ers um ſeinetwillen thäte
Und ihm mit ſeinen Leuten
Herberge ließe bereiten
In ſeinem Hauſ' mit Gemache
Und ihm in einer Sache,
Um die er hieher käme,
Rieth als ihms wohl zukäme,
Er wollts ihm immer zu Liebe han:
Alſo ward ſein Reden gethan.
Als ihm dieſe Red' zuſchallte,
Das leiſt ich, ſprach der Alte,
Um euch und um ihn.
Bringet meinem Weibe hin
Das Ringelein, das ich trage,
Und ſaget ihr als ich euch ſage,
Daß ſie ſtatt meiner euch empfahe.
Euer Wirth iſt uns verwandt vielnahe.
Von dem nun ſaget ihr,
Wie er thu und daß ihr mir
Gabt ſein Zeichen hehre.
Am Abend ich wiederkehre.
Dieweile ſollt ihr Wirth ſein.
Jener hohe Thurm iſt mein,
Der bei dem Jungfrauenthurme ſteht,
Den der Admiral erbauet hätt';
Dort ſollet ihr abſteigen.
Ich will euch Hilfe erzeigen,
Soweit als ich immer kann.

Da ſchied er fröhliche dann
Von der Porte Herre
Und erforſchete Märe
Da er zur Stadt ritt dar
Zum Thurm, als ihm geſagt es war,
Und abſtieg dort davor.
Bielbald erſchloß man ihm das Thor.
Das gebot die Wirthinne,
Die er in reichem Kleid darinne
Schöne ſitzend fand.
Er gab ihr, was ihr war geſandt
Ein Ringelein, daraus ſie kenne,
Daß ſie ihm hier Herberg gönne,
Die mit gutem Gemach betraut.
Als ſie das Ringelein erſchaut,
Da erkannte ſies genau ringe
Und ihn minniglich empfinge
Mit allen ſeinen Geſellen.
Die Roß' hieß ſie wohl ſtellen
In einen guten Stall;
Pflag ihrer wohl überall,
Daß ihnen Gemaches nicht gebraſt.
Blume war da ein ſeliger Gaſt.
Wer möchte ſich nun vergleichen
An irgend Freuden alſo reichen
Blumen dem elenden,
Seit er wähnt zu vollenden,
Darum her er kommen iſt?

Doch gehört noch manche Liſt
Dazu, ſo das geſchehe,
Daß er ſie erſähe;
So ſtark war ſie in Hut.
Darunter war ihm ſein Muth
Beide traurig und froh
Und lebte in einer Freude ſo,
Die wohl beſſer möchte ſein;
Da ſie ihm die Sorge ſein
Kaum zur Hälfte vertrieb
Alſo daß er dennoch blieb
Angſthaft in ſeinen Sinnen,
Wie er das möchte beginnen,
Daß er ſein Lieb erſähe.
Da deuchts ihn nicht in Nähe
Und harte ſchlechtbereit;
Denn Minne und Weisheit
Sezten ſich aus altem Neid
In ſeinem Herzen zum Wiederſtreit;
(Denn ungleich ihrer Maß beſteht,)
Und gaben ihm mißliche Räth,
Daß er deß ſicher kaum ſich verſah.
Die Wahrheit ſprach zu ihm allda:
„Wer iſt dummer denn als du?
Biſt nun wohl gefahren du
In ein Land das dir fremde iſt,
Da Niemand weiß wer du biſt
Und da du Niemand haſt,

An den du dich mit Treue lasst,
Dem du sagest, wie dirs geht?
Du thätsts, doch dirs nicht möglich steht;
Das ist für dich große Noth.
Ja weißt du recht, sowie den Tod,
Daß Niemand dich mehr wahrt,
Wie der Admiral erfahrt,
Daß um Weißblume du beflissen?
Wenn du bemüht bist, dies zu wissen,
Ists dir nicht leichthunlich.
Laß den Wahn und hebe dich
Mit deinen Gefährten hinnen,
Eh' dein Jemand wird innen;
Das dünket mich sehr gut.
Auch zeigt es nicht eines Mannes Muth,
Wer verthoret um ein Weib
So sehre, daß er den Leib
Auf die Wage setzet.
Deine Magen kränket, verletzet
Stets dein Lebensende.
Liebe ist bitter an dem Ende
Und ist zum Lezten als ein Wind;
Daran gedenk und dich erwind
Deiner dummen Beginne."
Dawider sprach die Minne:
„Blume, Held, verzage nicht,
Weißt du nicht, wie denen geschicht,
Die zu weise wollen sein?

Oft ſchon trafs beleuchtend ein,
Daß nie gelang ihr Plan;
Denn ihnen war der Wahn
Nach Wiſſen ſo gefliſſen,
Daß ſie wenig mochten wiſſen,
Daß rechte Lieb ſo ſanfte thut.
Du auch biſt nicht wohlgemuth,
Iſt dir Gut oder Leib
Lieber denn ein ſchönes Weib;
Hilft dir Gott, den Muth vertreib
Und biſt du fromm, ſo bleib!
Ich weiß wohl, dirs gelinget.
Denn wonach der Mann ringet,
Das widerfährt ihm allermeiſt.
Seit du Weißblume hier weißt
Und doch führeſt von hinnen,
So wäreſt du nicht bei Sinnen.
Denn ich weiß wohl, wo du wäreſt,
Daß du nie ihrer entbehreſt;
Du kämeſt wieder her zu ihr.
Darüber geſchähe dir
Recht alſo als dem Zagen
Der den Feind kann wohl jagen,
Bis er ihn erreichet,
Und wenn er nicht mehr fleuchet,
Alsdann jaget er ihn nicht fürbaß.
Wer Werbens iſt zu laß,
Dem kanns nimmer gut ergehen.

Ach, haſt ja auch geſehen
Ofte zu mancher Stunde,
Daß dir ein Kuß von ihrem Munde
Und die minniglichen Grüße
Waren alſo ſüße,
Daß du im Herzen mußteſt geſtehen
Daß daß keinem Mann geſchehen
In jeder Art von Dingen nie.
Gedenke daran: Sie iſt hie,
Dein Geſpiel, die Freundin dein,
Der du ſtolz ſollſt alle Zeiten ſein,
Wenn du ſie wieder gewinneſt.
Sieh, wie du das beginneſt;
Denn zu Minne gehöret manche Liſt.
Wird ſie gewahr daß du hier biſt,
Mit welchen Liſten ſie es thu,
Sie gedenket auch dazu,
Daß ſie dich wie ſprichet.
Wer böſen Zweifel brichet,
Dem iſt vieles Glück beſchert.
Glück Niemand widerfährt,
Als wer darnach wirbet.
Manig Ding verdirbet,
Das glückhaft werden möchte.
Gedenke an dein Geſchlechte,
Wie es ſchlecht dich zierte,
Wenn irgend Furcht entführte
Vor dieſen Dingen dir den Sinn.

Auch iſt mancher Anbeginn
Harter denn das Ende.
An meinen Troſt dich wende
Und thu, als ich dir zeige.
Feſt Jäger bring das Wild zur Neige."
Nach dieſen zwei Gedanken
War alſo er im Schwanken,
Daß er ſo manchen Sinn gewann,
Daß er zweifeln begann
Und gar war ohne Wehr
Recht als ein Schiff auf dem Meer,
So es die Winde beſtehn,
Nicht zu Lande laſſen gehn
Und ſchwebet auf der Woge;
So hin und her zoge
In der Sorg Schreckweiſe.
Troſtes ein Waiſe
War der Elende gar.
Mußt alleine nehmen wahr,
Was ihm zu thun da wäre.
Ihm war zu laſſen ſchwere
Alles das er gerne hatte.
Dadurch ward er zu Rathe,
Was der Leib taug ohne das
Und deuchte ihn um ſie baß
Der leide Tod erlitten ſei,
(Denn ſo würde er Sorgens frei)
Denn er ſo verzaget meide

Die allerſchönſte Maide
Muthes baarer Sinne.
Das rieth fleißig ihm die Munne
Und ſtärkte ihn daran,
Daß er deß feſten Muth gewann,
Daß er alſo wollte werben,
Ob er auch ſollte ſterben.
Nun kam der Wirth ſpate,
Als er verſprochen hatte,
Und fand ihn in den Sorgen.
Die hätte er gerne verborgen,
Doch nicht wußte er leider wie.
Mit Züchten ihn der Alte emphieh
Und bot ihm große Ehre:
Doch wundert ihn ſehre,
Was Kummers ihn beſchwerte;
Denn ihn deucht', er ſich gebärde
So recht von Schmerz zerriſſen.
Da fragte er der Zucht befliſſen
Den Junker denn, und ſprach:
„Habt ihr ein Ungemach,
Das ich möge erwenden,
Das will ich ſo verenden,
Daß euch nicht müh' mehr das.
Ob'r habt ihr hinne erſehen Was,
Das euch mißgefalle?
Das büß ich und die Meinen alle
Zur Stund als euch lieb iſt.

Nun ſaget ohne Argliſt,
Was Kummers euch beſchwere,
Ob er zu wandeln wäre.“
„„Euer Gnade, ſprach das Kind,
Daß ich ſo gnädig euch befind,
Das hab ich nicht verdienet noch,
Und thut ihr mir zu Liebe doch
Mehr denn ich werth bin.
Ich erkenne hierin,
Daß ihr große Tugend übt,
Daß ihr alſo mich liebt
Und euchs doch Nichts ertraget.
Was ihr mich habt gefraget,
Das will ich euch richtig ſagen.
Ich kann mit Kaufſchaft mich vertragen,
Deßhalb bin ich kommen her
Und ſoll hie finden, weß ich gehr,
'Nen Kaufſchatz, iſt mir geſagt.
Nun fürcht' ich mir mein Unglück tagt,
Daß ich ihn hier nicht finde.
Wenn ich die Sorge überwinde,
Ob ich finde, was ich will,
Dennoch hab ich Sorgen viel,
Daß ich ihn nicht gewinnen möge.
Wär Jemand, der mich nicht tröge
Und mein ſich unterwände,
Daß ich den Kaufſchatz fände,
Und mir dabei gut riethe,

Dem gäb' ich gute Miethe.'"
Die Rede ward gelaſſen,
Allbieweil ſie aſſen,
Denn das Eſſen war bereit.
Der Wirth in ſeiner Höfiſchheit
Sprach zur Wirthin ſo:
„Fraue, des Gaſtes ſeid froh;
Schauet und ſehet ihn an,
Er mag wohl ſein ein Edelmann.
Saht jemals ein ſchönern ihr?"
„„Nein, weiß Gott, nie ward das mir.
Er iſt, ob ich geſchaut ihn recht,
Ohn' Zweifel von edlem Geſchlecht.
Wir ſollens ihm bieten baß.'"
Mit dieſer Rede niederſaß
Der Wirth und ſie
Blume auch, die drei hie
An einer Tafel beſunder.
Da ward von Trachten Wunder
Für ſie drei geſetzet.
Sollt' er jemal ſein ergötzet
Seiner Sorgen mit Speiſen
Gut und mancher Weiſen,
Das möchte da geſchehen ſein.
Die Gefäß waren Gold rein,
Aus denen er aß und trank.
Es wäre zum Sagen zu lang
Wieviel der Trachten waren,

Der theuern und der koſtbaren,
Die man da für trug:
Euch darüber kaum genug
Könnt' ſagen ein vielweiſer Koch.
Das mocht unterbleiben doch;
Denn er nicht aß noch trank.
Sein Gedenken ohn Wank
Weißblume nie vergaß.
Da er nun alſo ſaß
Mit traurigem Muthe,
Da ſtand ſein Kelch der gute
Vor ihm mit Lautertranke,
Und in dem Gedanke
Von ungefähr geſchah,
Daß er an dem Kelche ſah
Den König Paris eingegraben,
Wie er ſeine Freundin ſollte haben
Umfangen mit den Armen.
Da möcht euch wohl erbarmen,
Daß er darob ward ermahnt
So ſehre, daß ihm zuhand
Von großer Liebe ward ſo heiß,
Daß ihm ein eiskalter Schweiß
Allenthalben niederrann.
Da war er ein bekümmerter Mann.
Er gedachte in ſeinem Muthe:
„Ja Herre Gott der Gute,
Soll je noch kommen der Tag,

Das doch kaum werden mag,
Daß ich Weißblume ſo nahe
Mit der Armen umfahe,
Deß ich ſo unſanfte entbehr?
Wies Gott will, ſo thu mirs er.
Ich muß an dieſen Wirth mich wenden,
Daß er mir helfe vollenden
Darum ich herkommen bin.“
Das nahm er ſich zu Sinn
Und gedachte daran,
So der Tiſch würde weggethan,
Daß er es wollte wagen
Und den Wirth fragen.
Als ſie gegeſſen hatten,
Da gingen aus der Kemenaten
Die darinne ſaßen,
Jeglicher ſeine Straßen,
Der Wirth, der blieb darinne
Mit ſeiner Wirthinne
Und Blume dem dritten;
Der ſaß da inmitten
Als ein hilfeloſer Mann.
Daries der Rede begann
(Denn alſo hieß er) und ſprach:
„Jung Herr, euer Ungemach
Mühet mich ſehre.
Bei eurer eignen Ehre,
Sagt mir, was euch verheere.

Mich wundert, daß fern zu Meere
Ihr ſeid kommen in dies Land.
Wie ſollt' ſo 'ne junge Hand
Mit Kaufſchaft können befaſſen ſich?
Trüge Wahn denn mich,
So werbt ihr um ein ander Ding.
So helf euch Gott, Herr Jüngling,
Das geruht mir zu geſtehen;
So laß ich euch wohl ſehen
Deß euch es nicht gereuet.
Denn wer Zutraun mir leihet
So daß er mir Was vertraut,
So Gott will, der nicht Schaden ſchaut."
Da ſprach die Wirthinne:
„Seit ich Niemand hinne
Außer denn uns dreien ſehe,
Was ſchadets denn, wenn ich geſtehe,
Wornach mich dünket, daß er fahr!
Ich werde wohl an ihm gewahr,
Daß er ſehre minnet,
Und nicht Gut gewinnet
Mit Kauf' nach ſeinem Beſcheide.
Er gemahnet mich der ſchönen Maide,
Die wir beherberget hatten.
Die war auch, was wir thaten,
(Denn ſie war hinne zehn Tage)
An Trauer fleißig und an Klage
Alſo feſt od'r feſter.

Ich wähn', sie wär ihm Schwester;
Denn sie ihm gar sehre glich
So jung und also herrlich
An aller ihrer Gestalt.
Wie groß mich wunder halt't,
Ob nach ihr er kommen sei?
Sie ist uns nahe bei
Und ist Weißblume genannt."
Da sprach Blume zuhand,
Eh denn er sich bedächte,
Wie er die Red fürbrächte,
Als es bei Liebe geschicht:
„Sie ist meine Schwester nicht;
Wer auch sei Bruder ihr;
Weißblume ist Freundin mir!"
Als er sich nun bedachte baß,
Wie er sich selber vergaß
Darin, daß so viel er sprach,
„Nein, sprach er, ich mich versprach,
Da ich sie meine Freundin hieß;
Wein macht, daß ich mich verstieß,
Einem trunkenen Mann' vergleichlich.
Sie ist mir Schwester unausweichlich
Und nicht die Freundin mein."
Da sprach der Wirth: „es mag wohl sein.
Als jedoch es mich kommt an,
So habt ihr diese Rede gethan
Nicht so ohne Wissen.

Ihr mit Angſt nicht dürfet büßen,
Daß es bei mir euch ſchade was;
Es wäre gar unhöflich das,
Seid ja in meinem Hauſe hier.
Doch dünket ein Kind ihr mir,
So darum ihr ſeid hie;
Denn Niemand könnt' erdenken wie
Oder mit welchen Dingen
Ihms möchte zu ihr gelingen.
Drum deſſen euch entſchlaget
Und nicht mit Leid euch plaget
Nach dem, was nicht ſein mag."
Blume der Rede erſchrack;
Denn ſie deuchte ihn zu harte,
Und wollt' von ſeiner Fahrte
Nichts verhehlen den beiden.
Er ſprach zu dem Wirthe beſcheiden:
„Euch Gnade von dem reichen Gott,
Dieſe Rede habt nicht für Spott;
Denn ich ſprech im Ernſte.
Die Maid ich hätte aufs Gernſte
Vor allen Frauen geſehen.
Das muß ich euch geſtehen,
Was mich auch nur erlange,
Ich ſuche ſie nun lange.
Sie ward mir entwandt aus Neid;
Ich hab manche ſchwere Zeit
Ihretwillen erlitten.

Deßhalb will ich euch bitten,
Daß ihr mir rathet dazu,
Wie ich dummer Mann thu,
Daß ich erziele meine Fahrt.
Wiſſet, daß ich nie ward
Einem Weibe ſo hold.
Ich habe hier Silber und Gold
Reich Gewand und Edelſteine;
Das dauert mich alles kleine,
Wenn es wird um ſie verzehrt.
Deß nehmet, ſoviel ihr gehrt
Und rathet trefflich mir hierin.
Ich ſo arm nimmer bin;
Mein Vater iſt ein König reiche.
Thut einem frommen Mann zugleiche,
Wie Tugend euch beweget.
Da ihr mir möglich helfen möget,
So rathet mir mit Treuen
(Das vermag euch nicht gereuen,
So Glück mich noch erlöſe,)
Und ſeid mir drum nicht böſe,
Daß ich mich unterwinde
Vergleichbar einem Kinde
So endlos ſchwerem Handeln;
Denn mir ſind nimmer zu wandeln
Zwei Ding, die ſeien euch erſchloſſen:
Ich habe mich kürzeſt entſchloſſen,
Daß ſie ich wieder will gewinnen

Oder nimmer kommen hinnen."
Da ſprach aber der Greiſe:
"Dazu bin ich zu wenig weiſe,
Daß ich euch deß erhelfen möge;
Was hälfs mir, daß ich euch betröge?
Das wäre nicht wohl gethan;
Der Rath, den ich verſtehen kann,
Der wäre, daß ihrs fahren ließt;
Denn ihr es nicht zu wehren wißt,
Ihr kommt drob in Arbeit.
Nun dünket mich 'ne Thorheit,
Wollt ihr ſoweit es wagen.
Was hilfet euer Rathfragen,
Und thut nicht nach Rathe?
Ihr folget mir hernach zu ſpate,
So mein Rath kleine frommet
Und euch das zu Schaden kommet,
Wornach euer ſo hartes Streben.
Denn Alle, die heute leben
In allen dieſen Landen,
Würden an dem zu Schanden,
Das ihr enden wollt alleine,
Und hälfe ihr' Liſt kleine
Auch nicht ihre Gewalt.
Drum ſeid ihr ohne Halt,
Daß ihr deß euch unterwindet,
Deß ihr keine Fuge findet,
Wies immer gehen ſoll.

Darum ſollet laſſen wohl
Ihrs aus euerm Muthe.
Sie iſt in ſo ſtarker Hute,
Daß weder Weib noch Mann
Mit ihr zur Red je kommen kann
Von Chriſten oder Heiden:
Deß will ich euch beſcheiden.
Ihr habt leichtlich wohl vernommen,
Wie es von Altem her iſt kommen,
Wie gewaltreiche
Siebenzig *) Könige, reiche,
Dem Admiral ſind unterthan;
Deren dürfte keiner ungethan
Laſſen, was er je gebot,
Wenn er ſie, ſo ihm es Noth,
Zu ihm zu kommen bat.
Dies iſt nun ſeine Reichshaubtſtadt
Und ſitzet er darinne.
Er alle ſeine Sinne
Und allen ſeinen Fleiß dran hat,
Wie er wohl in der That
Weißblume behalte
Vor Liſten, vor Gewalte
In einem Thurme feſte
Und ohne Zweifel der beſte,
Der in allen Reichen ſteht.
Den Thurm er erbauet hätt'

*) Siehe Vers 3276.

Aus ſo großen Steinen,
Daß ihrer wohl kaum einen
Drei Winden zogen hoch.
Er iſt hundert Klafter hoch
Und iſt achzig Klafter weit.
Kein Stein ſich daran ſpreit,
Der nicht behauen mit Sinnen.
Derſelbe Thurm innen
Drei ſchöne Gewölbe hätt,
Auf deren jeglichem geht
Ein Weg zuberge und zuthal.
In den Gewölben überall
Sind ſibenzig Kemenaten;
Der iſt jegliche berathen
Mit einer der ſchönſten Frauen,
Die ihr immer möget ſchauen.
Die Decke ſieht und die Mauer
Mit Lazur und Gold der Schauer
Wie auch mit Cryſtallen
In den Kemenaten allen
Geziert und Nichts was Tadel fände.
Der Eſtrich und die Wände
Gemalet ſind zu gleicher Weis
Recht ſo als ein Paradeis;
Denn Jemand drinnen nicht
Weder viel noch wenig ſicht,
Was ſeinen Augen mißfalle.
Darin die Frauen haben alle

Zu großer Wonne gut Gemach.
Der Thurm iſt ohne Dach,
Wo er gedecket ſtehen ſollt',
In einen Knopf von Gold
Gewölbet rechte rund.
Der Knopf alſo zund,
So Sonnenſchein ihn faßte,
Daß ihr ob ſeinem Glaſte
Wohl, er brenne, ſchwüret,
So heiß ihn die Sonne berühret.
Noch hört der Wunder mehre
Zu reichen Werkes Ehre.
Mit großer Zauberkünſte Kraft
Ein golden Rohr als ein Schaft
Iſt in dieſen Kopf geſteckt.
Fremder Kunſt ward nie entdeckt.
Auf ihm ein Karfunkel liegt,
Leuchtend Nachts herunterblickt
Gleich dem Mond all' Zeiten.
Keine Gaß an Licht muß leiden,
Wo ein Mann des Nachts durch ſchweift.
Der Nutz der Stadt von Steine reift.
Noch iſt der Gezierde mehr.
Nimmer ward, nie ſeit noch eh'r
Manchere Kunſt funden.
In dem Thurme unten
Da iſt ein Brunnen ſchöne,
Beſſer denn ich ſagen könne,

Mit Kunſt geleitet wohl
In einem Pfeiler, der da hohl
Dem Thurme ebenhoch.
Ein ſchöner ſilbener noch
Iſt eingemauert drinne,
Daß der Brunnen rinne
Durch das Silber alſo klar
Und kalt verbleibe übers Jahr
Und auch deſto ſchöner ſei;
Sonſten war er noch von Blei.
Dieſelbe Hohlröhre
Alſo koſtbar wäre,
Als ihr nun ward inne,
Und iſt nach Kunſtſinne
Mit Schwibogen geſpreitet,
Daß ſie das Waſſer leitet,
Zu den Kemenaten je zu Gleichem.
Daraus nehmen es in reichem
Maße all die Frauen.
Er iſt aus Marmel gehauen.
Sowohl, daß der ihn ſähe,
Ausdrücklich drum geſtehe,
Er wär ein einziger Stein,
Der aus Thurmes Mitte ein
Rohr hoch zu Lüften gehet.
Das Waſſer niemals ſtille ſtehet,
Es gehet nach Gewohnheit
Hin, wos der Pfeiler leit't

Zu einer Rinn abwärts.
Da ist ein Mann von Erz
Auf den Pfeiler gegossen,
Wo der Thurm ist geschlossen
Oben in der Spitze,
Dem gleich, als ob er sitze
Mit offnem Munde.
Daraus rinnt zu jeder Stunde
Das Wasser in ein ander Loch
In demselben Pfeiler doch.
Da macht es die Wiederfahrt
Und als es geleitet ward
Hier im Thurm darnieder,
Also gehts auch wieder
In jenem noch besunder.
Wie möchte sein ein größer Wunder?
Nie bleibt die Röhre ohne Wacht,
Es sei Tag oder Nacht,
Es sei spate oder früh.
So vermag Niemand hiezu
An keiner Statt zu nahen
Verholen, ungefahen,
Er bald denn Urkunde führe;
Denn der Wächter sind viere,
Die den Thurm bewachen
Und sich auf die Wehr machen,
So sie werden gewahr,
Daß was Lebendes komme dar.

Wem ſie gerne ſchädlich geweſen,
Der kann nimmer geneſen,
Und ſie Furcht ſo wenig befanget,
Daß ihnens vor großem Heer nicht banget.
So iſt der Thurm wehrhaft:
Wer alle die Heereskraft,
Die in römiſchen Kaiſers Hand,
Laßt kommen her ins Land,
Auch ohne Streit und ohne Wehr,*)
Selbſt dann noch mag das große Heer
Mit allen ſeinen Sinnen
Den Thurm nicht gewinnen.
Darinne hat der Admiral
Mitten ſtehen ſeinen Saal
Mit großem Rathe,**)
Dabei iſt die Kemenate,
Da er ſchlafet darinne
Mit ſeiner Freundinne,
Die er eben haben will.
Der Gezierde iſt ſoviel,
Die man darinnen ſehen mag,
Gold, Geſteine, ſüßer Schmack,
Wonne groß und große Würde;
Daß ichs erſchöpfend ſchildern würde,
Halt ich mich zu unweis;

*) Von Seite des Thurmes

**) Mit großem Rathe d. i. mit kluger und reichlicher Ausſtattung; herrlichem Hausrathe.

Denn iſt ein Paradeis
Auf der Erden, iſt es das.
Nimmer wurde dem es baß,
Der darinnen möchte ſein;
Denn der lichten Augen Schein
Seine Kraft vergehet,
So man das Werk ſpähet
Von goldenem Anſchauen.
Darein gehen oft die Frauen,
So der Admiral will,
Ihm zu Freuden und zu Spiel.
Durch ſchöne Augenweide
Iſt er frei von Leide,
Daß er nimmer wird unfroh.
Doch hat er beſonders zwo
Zu ſeinem Dienſte erwählt;
Die hätten ſeine Hulde verfehlt,
Wenn er müßt' entbehren,
Daß ſie nicht vor ihm wären,
Wenn er Nachts zu ſchlafen geht
Und ſo er Morgens aufſteht.
Zu ſeinem Bette, da er ruht,
Eine ihm das Waſſer thut
Nach ſeiner Gewohnheit,
Hiewieder iſt ihm bereit
Mit dem Handtuche ihr Geſpiel.
Seiner Herrſchaft iſt ſoviel,
Daß er möcht hart entbehren

Alſo zarter Kammerherren.
In den Thurm geht eine Thür;
Da Niemand kommet ein noch für,
Denn dems der Thorwart gönnt.
Keinen ſchlimmern Mann man kennt,
Der je ein Thor beſchloß.
Seine Schalkheit iſt ſehr groß;
Er wird nimmer wohlgemuth,
Denn ſo er Uebles thut
Und das viel bringen mag.
Er iſt gewaffnet über Tag
Als er wollte ſtreiten.
Wer gehen ſoll oder reiten
In der Richtung, ſo ſicht
Er vielzornlich ihn und ſpricht,
Daß er ein Verräther ſei.
Sieht er zwei oder drei
Und ſind ſie ihm dann unkund,
So fahet er ſie zuſtund
Und nimmt ihnen, was ſie tragen
Und beachtet, was ſie ſagen;
Ob ſie ihn ſofort ſchelten,
Ihn den ſo beſtellten
Von dem Admiral dazu,
Was er Jemanden thu,
Daß er das nicht entbüße,
Warum man ihn fürchten müſſe.
So groß und alſo manigfalt

Ist des Admirals Gewalt,
Als ich euch hab bedeut't.
Vernehmet, wie die Gewohnheit
Sei bestellt, die er hätt'.
Sein Muth nach fremder Weise steht,
Die ihm und anders Niemand ziemt.
Welch Fraue er zur Freundin nimmt,
Unschön er ihrer pfleget,
Mit ihm die Kron' sie heget
Ein Jahr und nicht mehre:
So muß sie leider die Ehre
Kaufen harte theuer.
Er heißet sie in einem Feuer
Oder sonst versterben.
Also muß sie werben
Den Tod ihr zur Jahreszeit.
Ob dem, weil er hätte Neid,
Sollt' nimmermehr ein Mann
Ein Weib, die er je gewann,
Nach ihm gewinnen.
Also mag er minnen
Mit Bedingung von einem Ziel.
So er 'ne andre Minne will,
So kommen seine Fürsten gar
Aus den fremden Landen dar,
Die ihm sind unterthan.
Er heißet gehn die Herren dann
In seinen Baumgarten

Darum, daß ſie warten
Und ſeien darinne,
Bis er ſeine Freundinne
Unter den Frauen finde,
Die er zu Geſinde
In ſeinen Thurm gefaßt.
Die Jungfrauen er dann alle laßt
Von dem Thurm zum Garten hin.
Nun vernehmet fremden Sinn,
Wie er den Jungfrauen thut,
Die er ſo ſehre hat in Hut.
Der Baumgarten, der iſt weit
Und ſteht gelaubet zu aller Zeit
Den Sommer und den Winter lang.
Darinne iſt der Vogelſang
So ſüß und ſo klar
Zu gleicher Weiſe über Jahr
Von der Vögelein Stimme,
Daß Niemand ward ſo grimme,
Noch ſo dumm noch ſo weis,
Noch ſo jung noch ſo greis,
Dems nicht wurde wohlgemuth,
Stolz, froh und gut,
Als in dem Paradeiſe;
Denn aller Vögelein Weiſe,
Die je ein Mann vernahm,
Ob wild die Vögelein oder zahm,
Die höret man da über Tag.

Von Edelkräutern iſt der Schmack
So ſüße darinne,
Daß ein Mann in ſeinem Sinne
Süßeres nicht erdenken kann:
Ihr' Kraft glänzet daran,
Daß ſie Hochgemüthe geben
Allen, die da ſchwere leben
Und darum kommen dar,
Weß ihr Ungemüthe war,
Deß werden ſie erletzet.
Der Garten iſt beſetzet
Mit Bäumen edel von Art.
Kein Obſt je ward,
Das ein Baum jemals trug,
Man fund deß da genug
Im Jahre zu allen Zeiten;
Die ſind dem Admiral aus Weiten
Mit großen Koſten hergeholt;
Denn ihn Silber und Gold
Um Gezierde wenig dauert.
Er hat den Garten rings ummauert
Und herrlich gezinnet.
Ein Waſſer um ihn rinnet
Und bringet Edelſteine ins Land;
Es iſt Euphrat genannt.
Das iſt ſo tief und alſo breit,
Daß ſie ſagen mit Wahrheit,
Daß nichts Lebendes, wenns nicht flöge,

In den Garten kommen möge.
Ein Baum da mitten inne ſteht,
Der große Zierde hätt';
Denn er beblüht durch Jahresfriſt
Wie Blut von rothen Blumen iſt
Und wird nimmer fahl.
Auf dieſem ſingt die Nachtigal
Beide Nacht und Tag,
Daß mans wohl hören mag
Vor allem dem Geſange.
Von keines Winters Zwange
Ward er noch verwandelt nie;
Stund ſtets gelaubet hie.
Das hat uns mächtig wunder.
Ein Brunnen ſpringt darunter,
Der ſolche Wundertugend heget,
Daß ihr es mir kaum glauben möget.
Denn uns wunderts zumal.
Allzeit iſt ſein Rinnſal
Lauter wie die Kryſtalle.
Darüber müſſen alle,
So man ſie prüfen will,
Seiens wenig oder viel,
Schreiten hin und wieder her.
So Eine dann darunter wär,
Die ein Mann gewonnen,
So wird die Rinn im Bronnen
Gleich zuſtunde völlig roth.

Wer die ist, die muß den Tod
Küren in kurzer Frist.
Welche aber Jungfrau ist,
Von der wird Niemand gewahr,
Ob der Rinn' Farb' wandelbar
Und nicht lauter blieb wie Glas
Derselben Farbe, als vor sie was.
So dies alles ergeht
Und er sie geprüfet hätt',
Dennoch ists noch nicht geschehn.
Darnach heißet er sie gehn
Unter den Baum zum Ringe.
Da ist ihr Gedinge
Traurig und schwere;
Denn das nicht zu wandeln wäre,
Die da zur Fraue wird erkorn,
Die muß sein verlorn
Hinwieder zu der Jahreszeit.
Den Tod er ihr zum Lohne weiht:
Das macht die Maide unfroh.
Der Baum ist geschaffen so
Mit Zauber, wie ich wähne,
(Seine Art man selten nenne)
Als es der Admiral gebot,
Daß eine seiner Blumen roth
Muß auf die Maide fallen,
Die er von ihnen allen
In seinem Herzen minnet.

Die Maide man beginnet
Heißen Fraue überall
Und nimmt da der Admiral
Dieſelbe Maid zum Weibe,
Daß ſie bei ihm verbleibe
Ein Jahr und nicht mehre.
Die Minn ihr wird zur Herzensſchwere.
Von Morgen über drei Wochen
Ein Hoftag iſt beſprochen,
Daß die Fürſten her ſollen kommen
Drum, als ihr habt vernommen,
Weil er ſie beſendet.
Nun hat er gewendet
An Weißblume ſein Gemüthe
Ob ihrer Schöne und Güte
Und anderer Schönthat,
Daß er ſich vermeſſen hat,
So die Fürſten kommen her,
Daß er Nichts denn ſie gehr
Zur Freundin dies Jahr.
Man ſagt nun lange hie fürwahr,
Daß er der Maiden keine
Mit beſſern Treuen meine
Noch gerner zum Weibe nähme,
Ihm iſt ihr Dienen ſo genähme.
Daß er tagtäglich will,
Daß ſie und Claris ihr Geſpiel
Fruh zu ſeinem Bett ſich hebt.

Alſo euer Freundin lebt
In ſchwerem Gedinge,
Daß er ſie bezwinge,
Daß ſie werde ſein Weib.
Davon muß ihr ſchöner Leib
Nach einem Jahr verderben.
Was wollt ihr hernach werben?“
Blume es ſo hart bekam,
Da er die Märe vernahm,
Daß er klagete Weh:
„Herr Gott, daß geſchehn mir je
Unverſchuld't ſo manig Leid!
Soll ich nun meine Arbeit
Als Uebelergehn behalten?
Gott der möge es walten,
Wies mag in ſeiner Gnade ſein.
Wohl iſt zu viel des Sorgens mein,
Daß ich ſo heimwärts kehre.
Ich gewänne nimmer Ehre,
Kehrte ich ohne ſie von hier.
Wies undenklich dünket mir
Seit meines Unglückes iſt ſo viel,
Daß ich noch end', wornach ich ziel,
Muß doch ich enden, was ich mag (vermag).
Nun kommt doch bald der Tag,
Als ihr mir ſelber ſagtet an,
Daß nach der Gewohnheit man
Die Frauen aus dem Thurme laßt,
So man mit Hochzeit ſich befaßt.

Mögen dann im Gleichen
Arme und die Reichen
Die Frauen alle ſehen,
So ſoll das nimmer geſchehen,
Daß man mich weiter funde
In dieſem Land unkunde,
Ich vertheidig' ſie, als ich ſoll.
—Dann bin ich tod, daß weiß ich wohl—
Warum denn nicht? was ſtöret das?
So ziemt doch harte baß,
Daß ich ſo todt liege,
Denn ich ſo groß Unrecht verſchwiege.
Zu ihr hat Niemand Recht als ich.
Ja, mein Verluſt iſt unſchädlich,
Man mag mich leicht verklagen. *)
Es iſt manig Mann erſchlagen,
Dem mehr gebührlich wäre
Hie zu Land die Klagezähre.
Werd ich erſchlagen ob ihr,
Ich weiß wohl, ſie vertrauet mir,
Daß ich mehr noch um ſie thäte.
Unſer zweier Minne iſt ſtäte."
„Nun ſeh' ich recht," den Wirth man hört:
„Ein Mann unſanft entbehrt,
Deß, das ihm leiten ſoll.
Seit ihr ſelber erkennet wohl,
Was euch drob widerfährt,

*) Wie verſchmerzen.

So weiß ich wohl, euch iſts beſchert
Und vermag nicht anders ſein.
Taugt euch nun die Hilfe mein
Und das was ich euch riethe,
So wollt' ich ohne Miethe
Rathen, was ich Gutes kenn;
Denn ich euch nicht Schaden gönn'
Ob euern Qualen,
Die euch ſo neu befallen,
Daß euch um euer Geſpiel
Des Todes nimmer will
Noch Kummers verdrießen.
Das laß ich euch genießen
Drum aufs allergernſte,
Weil ich ſeh euch in dem Ernſte,
Den euch Niemand kann entleiden.
Gott mög uns helfen beiden;
Deſſen ward uns nie ſo noth.
Kommt es aus, ſo ſind wir todt
Und Niemand uns kann deß entheben.
Ihr ſollt meinem Rathe leben,
Wie es geht, den ich euch rath.
Nun vernehmet meinen Rath,
Kürzlich bis zu Ende.
Deß freut ſich der Elende.
Morgens ſo wir frühgeſpieſen,
So thuet gleich gefliſſen
Eure beſten Kleider an

Und geht als ein weiſer Mann
Zu dem Thurm alſo gekleidt,
Von dem ich euch hab bedeut't,
Den die Frauen ſtets beſeſſen.
Den ſollt ihr mit Klaftern meſſen,
Wie hoch er ſei und wie breit
Und alle Gelegenheit.*)
So das erſiehet der Thorwart,
Er zornig euch anfahrt,
Was ihr Verräther ſuchet ſo
Und heißt euch anderswo
Einen andern Thurm beſpähen.
Dawider ſollt ihr geſtehen,
Ihr ſeid nur gekommen dar,
Daß ihr wollt nehmen wahr,
Wie der Thurm gebauet ſei,
Auf daß ihr bauet, ſezt bei,
So ihr kommet in euer Land,
Einen Thurm ſo zuhand.
Ob der Rede wird er jach
Gierig und ſpüret bald euch nach,
Zu erfahren euer Gefährde**)
Und hat dann weniger Härte

*) „Gelegenheit", Lage- und Bauverhältniß

**) „Gefährde" (fahren), die Art, wie Einer oder Etwas fährt, ſich weiter befördert, lebt, Gehaben, Fahr- und Reiſezeug, Fuhrwerk zu Waſſer und zu Land, Reiſezweck.

In ſeinen Reden denn vorher;
Denn ihn wundert deſto mehr,
Wer ihr ſeied alſo reiche,
Daß ihr dem zugleiche
Einen Thurm wollet ſtellen.
Leichtlich möget ſo ihr euch geſellen
Zu der Porte Herre
Mit mancher Art von Märe
Und mit manigen Fragen
Von dem Land, den Magen
Und Geburt von euch beeden.
Hofiſcher Rückreden
Sollt ihr ſein gefliſſen.
Dabei bekommt er zu wiſſen,
Daß ihr wohl edel möget ſein
Und leuchtet auch dabei ein,
Daß ihr habet gut Gewand.
So wird er ſprechen zuhand,
Wenn er euch hat erkannt
Und euch ohne Tadel fand
Und alſo herrlich ſicht,
Ob euch Schachzabel*) nicht
Gelehret die Heimath hätt,
Daß ihr zu ſpielen zu ihm geht,
Vertreibet ihm die Stunde.
So ſollt ihr zwanzig Pfunde

*) „Schachzabel“, Schach, Schachſpiel.

Goldes Währung legen dar
Und sollt den halben Theil gar
Setzen gegen also viel.
Das beliebet ihm das Spiel;
Denn er gerne hohe spielt
Und wird des Goldes nie überfüllt,
Wenn er Jemand findet,
Der sich Spiels unterwindet.
Wenn ihr dann auf dem Brette
Schachzabel, wie er bäte,
Spielen mit ihm beginnet,
So fleißet euch, daß ihr gewinnet.
Deß habt ihr Frommen und Ehre;
Drum folget meiner Lehre:
So's Spiel gesetzet ein,
So zeiget ihm das Ringelein,
Das ihr da traget an der Hand.
Der Steine in dieses Land
Nimmer kommen mehre.
Deß wundert ihn so sehre,
Was Steines es möge sein,
(Denn er hat einen fremden Schein
Den unsern unvergleichlich)
Daß er ihn also reichlich
Schauet und probieret,
Bis er das Spiel verlieret
Und ihr ihm gewinnet an.
So wird er ein trauriger Mann

Nach ſo großem Verluſt
Und hat größere Luſt
Zu ſpielen noch als ehe
(Denn ich ihn wohl verſtehe)
Und bittet euch Spielens mehr.
So ſpielet wieder als wie eh'r,
Daß er euch werde hold
Um all das rothe Gold,
So ihr dar habet gebracht.
Er wird dann ſo verdacht
In euer Ringeleine,
Bis ihr ihm das Seine
Angewinnet mit Liſten.
Fürbaß ſollt ihr nicht friſten.
So ihr ihm gewinnet an,
Sofort kehret ihr von dann.
So hat er großen Zorn
Ob dem, daß er verlorn
Alſo viel ſeines Gutes
Und iſt traurigen Muthes;
Denn es geht ihm nahe.
Er gedenket, wie ers anfahe,
Daß ers wieder gewinne.
Wollt ihr dann ſeine Minne,
Seine Hilfe und ſeine Räthe,
Erwerben euch für ſtäte,
So iſt das mein Rath:
Seit ſo gänzlich er hat

Den meiſten Troſt, deß ihr lebet,
Daß ihr ihm wieder gebet
Sein Gold und das euer.
Er wird euch deſto getreuer
Zu fördern euer Ehre.
Er bittet um Wiederkehre
Auf fruh zum weitern Spiele
Von ſeinem Zorngefühle
Durch die Gabe geſundert
So ſehre, daß ihn wundert,
Warum ihr das habt gethan.
Des großen Gewinnes Wahn
Der benimmet ihm den Sinn.
So ſprechet gegen ihn:
„„Freund, ich komme gerne her;
Denn hier finde ich, deß ich gehr,
Spiel, das mir ſchafft Genüſſe
Für die ſchweren Verdrüſſe,
Der ich gerne nie pflag.
Mir iſt heute dieſer Tag
Leichter hingegangen.
So mich beginnet blangen,
So komme ich und bringe
Mein Gold auf das Gedinge,
Daß michs dünket nicht zu viel,
So ich tauſend Marken verſpiel
Wider euch Geſelle.
Keines meiner Ungefälle

Mag an Gut mich verheern;
Ich hab mehr, denn ich mag verzehrn
Goldes in meiner Pflege.'"
So ſeid ihr dann auf dem Wege,
Möget ihr es ſchaffen ſo;
Denn er wird ſo froh
Euer als ihr ſein.
Er gedenket, es iſt Alles mein,
Was dieſer Junker beſizt,
Wenn er ofte hier ſizt.
Morgen bringet, wie es fahr,
Hundert Pfunde Goldes dar;
Die ſetzet all' an Ein Spiel
Gerade wider alſo viel.
So hilfet euch des Steines Kraft,
Daß ihr werdet ſiegeshaft
Alsdann wieder gegen ihn
Und ihr allwege thut Gewinn,
Spielt hoch ihr oder nieder.
Das gebt ihm alles wieder
Und gebt ihm zu Ehren
Fünfhundert Pfund des Mehren
Ob ſeiner Liebe dazu.
So bittet er euch wieder fruh
Kommens an dieſelbe Statt.
Er würde gerne Schatzes ſatt;
Darnach ſein Denken ſteht,
Und ihr ſehr ihn danken ſeht

Für so herrliche Gabe.
Er spricht, dieweil ihn Leben labe,
Er sein woll, als ihrs küret.
Morgen dann probieret,
Ob ihr seine Geizigkeit
Mit freigebiger Schlauigkeit
Möget Schatzes gesatten.
Das kommet euch groß zu statten,
Deß will ich euch verpflegen.*)
Darum heißet euch wägen
Tausend Pfunde Goldes.
Ihr bedürfet reichen Soldes,
Bis daß ihr seid bestanden;
Denn umsonst nicht wohl aus Handen
Euer Gewerbe gehet.
Der dennoch eben stehet,
Der mit großem eigenem Schaden
So großer Schwere wird entladen,
Als ihr von euch selber saget.
Darum rathe ich, daß ihr traget
Euers Gutes dar noch mehr;
Daß es euch geh' desto eh'r,
Euern Kelch den guten.
Der beginnt ihn anmuthen
Und er herzlich ihn begehrn;
Den vermag er nicht entbehrn,
Wenn er ihn schauet recht;

*) Verbürgen.

Er denket, es iſt wohl ſchlecht
Alles das ich armer Mann
Gutes noch je gewann,
Soll mir dieſer Kelch entgan.
Er iſt ſo rechte wohlgethan!
Der Gedanke thöret ihn
Und nimmet ihm den Sinn,
Daß er nicht ſpielen kann
Und ihr ihm gewinnet an,
Was er dar mag ſetzen.
Ihr ſollet ihn erletzen
Seines Schadens wie vorher.
Seiner Freude war nie mehr,
So er tauſend Pfund empfahet.
Da nun ſo nahet,
Daß ihr ihm werdet heimlich.
Doch nicht dünket er ſich
Vollglücklich in Schatzes Mitte
Nach geiziger Leute Sitte;
Gern ers ſehen würde,
Daß ihr den Kelch als Zierde
An das Spiel ſeztet,
Wenn ihr ihn auch verleztet
Wieder um tauſend Marken.
Die Luſt beginnt zu ſtarken
Ihm ob ſeines Herzens Gier.
Dagegen ſprechet ihr:
„„Freund das wollen wir friſten.““

So geht er mit Liſten
Ob der Lieb zum Kelche zu
Und iſt in Sorge, was er thu.
Er bittet euch mit Fleiße
Zu ſeiner Frühſpeiſe,
Daß ihr deß geruhet.
Das zum Verſuche thuet,
Wornach werbend er ſtelle.
So wird er euer Geſelle
Und euer Freund der beſte.
Er gewann nie ſolche Gäſte,
Kann es euch nicht bieten baß.
Er wähnt durch Kauf das Goldfaß
Wohl ab euch zu gewinnen
Und bietet euch zu Minnen,
Was er beſizt an Goldes Gut.
Dabei ihm ſteht ſo hoch der Muth,
Daß er wähnet mehr zu haben
Denn alle König' erhaben,
Mög' er den Kelch erwerben.
Auch wähnt er ſanfter zu ſterben,
Denn er vom Kelch ſich ſcheide;
So thut als ich euch beſcheide
(Deß werdet ihr darnach froh)
Und gebt ihm den Kelch ſo
Ohne jede Art von Miethe,
Und noch, was er gebiete.
Von des Glückes Seligkeit

Wird er euch so erfreut
Und wird seine Freude so groß,
(Denn er nie so viel genoß
Von eines Mannes Güte)
Daß ihm der Armuth Sitte
So gänzlich wird verhaßt,
Daß ers nicht unterlaßt
Euch zu fallen gleich zu Füßen.
Er sprichet: „„nun müssen
Meine Sinne stets des Mehren
Zu fördern eure Ehren
Euch sein mit Treue diensthaft,““
Und bietet seine Mannschaft*)
Euch zu Lieb und Ehren.
Will sich euer Glück nun mehren,
Das wird klar hieran.
So empfahet ihn zum Mann.
Wie wohl euch das frommet!
Wies ihm zu Schaden kommet.
Wenn das ist ergangen
Und ihr ihn habt empfangen,
So sollet ihr ihm gestehen,
Was und wie euch ist geschehen
Und sollet Hilfe von ihm begehrn.
Wie möcht' er euch die verwehrn,

*) „Mannschaft“ Dienstmannschaftsverhältniß. Der Thurmwart wird durch ritterſittegemäßen Treueid verpflichteter Dienstmann Blumes. S. die Einleitung.

Da's nun Pflicht ihm leget nah,
Da er empfangen ja
Alſo maßhaft euer Gut.
So aber er ſo übelthut,
Daß er euch nicht helfen will,
Dennoch iſt des Troſtes viel,
Daß es Niemand werde kund,
Denn es nimmer darf ſein Mund
Ob ſeiner Treue rügen.
Alleine mag ers fügen,
Daß euch für Sorg werd' Buß;
Und thut es Niemand, er es muß."
„„Nun habet Huld und Dank,""
Sprach der, den die Liebe zwang,
"So minniglicher Räthe.
Nun muß mein Herz euch ſtäte
Treu verbleiben und mein Muth;
Dazu Leib und Gut
Soll von euch ſein ungeſcheiden.
Ihr habt meinen Leiden
Einen Troſt gelaſſen ſüß,
Den ich ſicher entbüß
Je noch, ſo ich es vermag,
Kommet mir des Glückes Tag.
Morgen weiſet mich den Pfad,
Der mich leitet an die Statt,
Da der Thurm gebauet iſt.
Oweh der ſo langen Friſt!

Soll es nimmer tagen?“
Ich könnte nimmer es ſagen
Wie das ihn mußte blangen.
Da ſprach der Wirth: „gegangen*)
Schlafen bis am Morgen fruh!
Gott der helfe uns dazu,
Daß wir es vollenden!“
Alſo tröſtete er den Elenden.
Morgens fruh war er bereit
Reichlich und wohl gekleidt
Mit großem Fleiße.
Nach der Frühſpeiſe
Wies ihn Daries zu Wege
In getreuer Hut und Pflege
Bis er den Thurm erſah;
Umkehrete er und ſagte da:
„Nun müß euch Gott bewahrn
Und friſch und froh geſparn.“
Da Blume dran ſich kehrte,
Als ihn Daries lehrte,
Der gefüge und der getreue,
Herzbeſchwerender Reue
Vor Freude er da vergaß.
Den Thurm beſah er und maß
Umgehend ihn ſofort

*) „Gegangen“, Mittelform der Vergangenheit anſtatt der Befehlsform, alſo ſtatt „gehet ſchlafen.“ (Vielerorts im Volksmunde noch lebend).

Nun hier und wieder dort
An alljedweder Seite,
Die Höhe und die Weite,
Die Breite und die Länge.
Ach wie süße ihm die Gänge
Bei dem Thurme waren!
Konnt' auch sich wohlgebaren
Seinem Herzen nicht vergleichlich;
Er maß so ernstesreichlich
Ofte hin und ofte her
Dem vergleichlich, als ob er
Um Nichts wäre kommen dar,
Denn des Thurmes zu nehmen war.
Doch waren ihm die Sinne
Bei Weißblume darinne —
Da ihn der Thorwart ersah,
War Zorn und Ungemach ihm da,
Daß der dürfte gehn hieran.
Er sprach, ihr seid gethan,
(Man mag es wohl an euch sehen,)
Als wollet ihr bespähen
Diesen Thurm meines Herren.
Soll euch nicht erwehren
Euer Ursach gegen mich,
So ist euch Nichts so räthlich,
Als daß ihr balde fürder geht
Und das als großes Glück ersteht,
Daß barsch ihr ward empfangen nicht.

„Ihr zürnet, das Kind darauf ſpricht,
Ohne Noth ſo harte.
Was ſtörets, wenn ich warte*)
Dieſer Mauer und dieſer Steine?
Der hütet man vielkleine
In meinem Lande daheime,
Was Haßes ſie hier Keime;
Deren ſuch ich noch begehr,
Ja wiſſet, daß mich her
Nicht trieb dieſer Steine Gier.
Andres ſeh ich nimmer hier,
Drob ich fürchten müſſe.
Meinen Fehltritt ich doch büſſe,
Wies euch ſelber dünket gut.
Ihr ſollt gänzlich meinen Muth
Wiſſen, der mich her gebracht.
Ich habe mir gedacht,
So ich immer heim käm,
Daß ich einen Thurm ſo genähm
Mehr noch denn dieſer ſchier,
(Deßhalb geh' ich um hier)
Heißen wolle bauen
Und ihn mit Stärke betrauen,
Daß drin mein Gold in Hut
Dazu mein ander Gut,
Daß ich wahren will darin.

*) Siehe Vers 163.

Um das beſchaue ich ihn,
Daß ich den Thurm bauen lerne.
Darum ſähe ich ihn gerne,
Wie er innen wäre erbauet.
So ihr mir vertrauet
Und laſtlos euchs geſchähe,
Daß ich ihn innen ſähe
Mit euern Hulden,
Ich trüg wohl ab die Schulden
Und wäre euch immer hold.
Da ihr Nichts denn Gold
Darinnen verſchließet,
Ob ihr mich denn ließet
Gehn darein, was ſtörte das?
So erſähe ich doſto baß
Im Baue manche ſchöne Liſt,
Die mir hier außen iſt
Ach leider verborgen.
Ihr dürfet nicht ſorgen
Euers Gutes vor mir;
Ich habe Schatzes mehr, denn ihr."
Wer wäre nun ſo harte,
Daß er ſich bewahrte,
Daß es ihn nicht bethörte,
Wenn er ſprechen hörte
Einen ſo kindähnlichen Mann
So was, deß er nie Muth gewann
Nicht im Denken noch Sinn?

Mit ſüßer Rede bezwang er ihn,
Daß er ließ ſein Zürnen hin;
Denn er vorher hörte nie
Ein junges Kind weiſer,
So daß viel Manig greiſer
Nicht beſſer hätt' geredet.
Er war wohlberedet,
Seine Wort' höflich.
Deßhalb bedacht er ſich:
„Wie hab ich dummer gethan?
Ach leider, daß mich mein Wahn
Alſo ſehre je betrog!
Ich ſehe richtig, daß ich log
Und mich recht ſehre verſtieß,
Da ich ihn einen Späher hieß;
Dem iſt er gar zu ungleich,
Er iſt edel und iſt reich
Und herrlich Gekleid't.
Mir hat Ungewitzigtheit
Großes Gut heute verſcherzt.
Hätte ich ihn recht beherzt,
Deß hätt' ich wohl genoſſen.
So iſt vor mir verſchloſſen
Sein Gut alles das er hat.
Drum ich büße meine dumme That
Mit wohl etwelchem Fuge.
Er hat Gewalt genuge
Und Schatz, das höre ich wohl,

Deß nimmer mir Was werden ſoll.“
Süßen Redens er ſich zuhand
Zu dem Kinde unterwand,
Als ihms beſtens ginge,
Bis er anfinge
Verſuchen ihn mit mancher Frage.
Er ſprach: „ſo ich euch nicht plage,
Freund, ſo geht heim zu mir.
Ich ſpiel zur Wette, wollet ihr,
Schachzabel oder zu Scherz.
Spiel macht gutes Herz,
Zu vertreiben den Tag,
Der nicht ſein vertrieben mag
Mit anderem Getriebe.“
So ſüße und alſo liebe
Ladet er ihn da zum Spiel.
Da war er kommen an das Ziel,
Als er ſelber gehrte.
Der Bitte er ihn gewährte
Und ging mit Freuden hin.
„Freund, ſprach er, nun nehmt zu Sinn,
Wie hoch ihr wollet ſetzen.
Ich will mich Spiels ergötzen
Bis Nacht, ſo ihrs wählet.
Nun ſetzet auf und zählet
Dreißig Pfunde auf das Brett.“
Der Thorwart thät,
Als er ihm vorbedinget

Der Eine und der Ander bringet
Hundert Pfunde für sich.
Da war das Spiel reichlich.
Wer soll nun das gewinnen?
Sie spielen mit stolzen Sinnen
Und gar weislich beide.
Doch wähn' ich Blume scheide
Mit Gewinn von dann;
Denn er gedachte an
Des Daries Unterrichte
Und bot zu Gesichte
Allewege sein Ringelein.
Was Steines es möchte sein,
Gedachte sein Spielgenoß
Und ward seine Gier so groß
Sich zu erwerben den Stein,
(Denn er gab so hellen Schein)
Daß er da ward der Sinne blos
Und in dem Spiel ward siegeslos:
Deß war der Held wohl werth;
Denn wer zuviel gehrt
Und zu viel anfaßet,
Vielofte den verlasset
Das Mindre und das Mehre.
Der Junker hehre
Da an ihm wohl sah,
Wie leid dem Thorwart drum geschah,
Daß er hatte verlorn.

Da geſtillte er ſeinen Zorn,
Sowie mans mit Gaben thut,
Daß er ward baß gemuth,
Als ihn Daries lehrte.
Seinen Muth er kehrte
Da wieder zum Guten gegen ihn.
Alſo ſüße iſt der Gewinn
Einem ſchwachgemuthen Mann,
Den Niemand ſonſt gewinnen kann;
Daß Gut ihn überwindet.
Vielſelten Jemand findet
Je einen Mann ſo ſtäte,
Der nicht miſſethäte
Um alſo große Miethe,
Daß er ſolcher Dinge ſich hüte,
Wenns ihm zu wünſchen ſtünde.
Ich wähn', Niemand vor Sünde
In dieſer Welt ſo iſt in Hut,
Er ſei denn ein ſo feſter Muth,
Der an Gott ſich gänzlich laßt
Und Gut ſein Herze wenig faßt.
Wie ich ſagete unten,
So vertrieben ſie die Stunden
Bis da kam der Abend an.
Morgen ſolltens wieder dran;
Denn ihn der Thorwart bat
Kommens an dieſelbe Statt,
Da er wollte gehn von dann.

Deß hatt' er recht, denn er gewann
Wies inallweg gehen ſollt',
Und er doch verwehren wollt'
Auf dem Brette nie ein Spiel.
Blumes Milde war ſoviel;
Wie oft er auch gewinnen thäte,
Gab ers zurück, ohne daß er bäte,
Dem Thorwarte gar
Und dazu, was er dar
Seines Goldes brachte,
Bis jener gedachte:
„Herre Gott, was mag das ſein?
Der iſt Gold allein;
Ihn dauert Gut ſo kleine;
Ich nicht weiß was er meine —
Er hat mir Liebes viel gethan.
Ob oft er noch kommt heran?"
Morgens kam er und brachte,
Da bald der Imbiß lachte,
Zu ſeinem Spielgenoße
Tauſend Pfunde in ſeinem Schoße
Und den Kelch an der Hand;
Denn deß war er wohl gemahnt,
Als eh' ihr habt vernommen.
Nun war er groß willkommen
Ob dem Schatz den er trug;
Denn der iſt auch genug,
Wem zu Lieb er kommen wäre.

Nun kürz ich euch die Märe;
Denn Blume der gewann
Dem Thorwächter an
Seinen Schatz allen.
Da begann ihm zu mißfallen
Die Kurzweile sehre.
Doch gab ihm Blume aus Ehre
Nach des Wirthes Rathe
Sein Gut alles das er hatte
Ihm angewonnen überall.
Das war nach rechter Zahl
Tausend Pfunde oder baß,
Und gab ihm ohne Haß
Tausend Pfunde dazu,
Die man ihm heute fruh
Aus seinem Schatze wag.
Aber Niemand wohl erfüllen mag
Ein endeloses Hohl;
Sonst möchte er damit wohl
Schatzes satt worden sein.
Wäre rechtlich nur der Kelch sein,
Den Blume noch hat,
So wäre ihm wohl worden Rath
Alles, deß ihm gebrast.
Dies ist noch eine Sorgenlast,
Die im Herzen ihn beschwert
Stets bis er ihn ihm beschert.
War froh und guter Weil,

Daß also großes Heil
Er im Spiel erjagte.
Darum er ihm sagte
Viel Dank und großes Glück
Alles im Hinblick,
Der Kelch geläng an ihn;
Denn sein Knopf, als es ihm schien,
Ein Karfunkel wäre.
Darum wars ihm schwere,
Ob der ihm sollt entgan (entgehen).
In des frühern Glückes Wahn
Kehrte er seinen Fleiß daran
Und sprach als ein kluger Mann:
„Ach süßer Spielgenoß,
Euer Gabe ist so groß,
Die von euch ich hab empfangen.
Warum das sei ergangen,
Das versteh ich weiter nicht;
Aber, wenn euch immer Noth geschicht,
Ich vergelts, so ichs vermag.
Geruhet ihr diesen Tag
Mit Spiel noch baß vertreiben,
So dürft ihr nicht verbleiben
Ungespielet um das,
Daß ihr nicht wisset was
Und welche Wette ihr setzet;
Denn wie hohe ihr schätzet
Diesen Kelch da bei dem Spiel,

Es iſt niemals zu viel;
Denn er ſcheint mir guter Art.
Er iſt ſo ganz gewahrt
Fehls und Fehlesmale!“
Blume ſprach: „nach dem Mahle
Komme ich her, gebietet ihrs.
Alſolang gefriſten wirs
Und ſpielen dann bis Nacht.“
Vom Kelch die Rede bracht'
Manchartiges her und hin,
Bis daß war ohne Sinn
Der da den Thurm beſchloß;
Denn ſeine Gier ward ſo groß,
Wie er'n auch ſollte erwerben,
Daß er wähnte zu ſterben,
Wenn ihm der Kelch entginge.
Nun gedachte er, wie ers anfinge
Um alſo großen Gewinn.
Zulezt denn ladet er ihn
Zu ſich ein zum Imbiß.
Der Thorwart ſich befliß
Allſeltener Speiſen,
So er mochte bereiten und weiſen,
Und bot es ihm wohl,
Als man lieben Gäſten ſoll;
Deß war er befliſſen.
Nun ſie waren geſpieſen
Und Einer bei dem Andern ſaß,

Ihrer Keiner sich vergaß,
Er gedachte an seine Sache.
In seines Herzens Ungemache
Rangs dem Thorwarte
Nach der Gabe so harte
Und ward ihm der so noth,
Daß er ihm dagegen bot
Goldes wohl tausend Mark.
Also groß und also stark
Ward darnach sein Gering.
„Nein, sprach der Jüngling,
Ist um Schatz nicht feile;
Er ward mir so zu Theile,
Daß mirs übel zukäme,
Wenn ich euer Gold nähme
Um so geringen Dinges.
Des Kaufes und Gedinges
Will ich uns beide befrein:
Euer soll der Kelch vergebens sein,
So ihr ihn nehmet von mir
Auf das Gedinge, daß ihr
Wohl gedenket daran,
Wenn deß ich euch hernach ermahn,
Daß ihr zur Hilfe mir bereit,
So ihr mich in Arbeit
Seht ob irgendwelcher Noth.“
„„Sollt' ich, sprach er, den Tod
Je um euch erküren,

So wollt' ich eh' verlieren
Den Leib, eh euch ich ließe,
Und so michs verdrieße,
Daß immer mehr ich mehre
Hinfürder euer Ehre,
So verlasse mich Gott.
Ich will euer Gebot
Gerne leisten jezt und je
Auch wie hoch mirs immer steh!'"
Vor Freuden fiel er ihm zu Fuß:
„Nun will ich und ich muß
Wär ich tausend Jahr sein eigen,
Meinem Herren zeigen,
Daß ich ihm nach Willen mein
Nicht getreuer könnte sein,
Denn ich ihm nun leben will.
Lieber Herr und auch Gespiel,
Nun empfanget mich zum Mann
Und erschauet daran,
Daß nie von euch ich scheide,
Mit Liebe noch mit Leide,
Dieweil mich Leben labe.
Ich vermag so große Gabe
Zuhand nicht baß vergelten.
Und wisset, daß vielselten
Ein Mann in diesen Reichen
Seinem Herren mag entweichen
Ob keiner Art von Nöthen.

Er ließe ſich eh tödten,
Eh weg er von ihm ginge,
Wenn er ihn zum Mann empfinge.“
Blume war der Rede froh
Und ſtund ſein Gemüthe hoh
Auf alſo guten Verheiß;
Seit er ihn ſo getreue weiß,
Wenn er ihn zum Mann empfinge,
Daß, ſo's auch übel ginge,
Er ſich doch mit Treue hielt.
Darum hat er wohl geſpielt
Und eine nütze Fahrt gethan.
Zuhand hieß er ihn aufſtan
Und empfing ihn zum Mann.
Alles das er je gewann,
Das mocht ihm Nichts erlangen;
Wäre dieſes nicht ergangen,
Verloren er ſein müßt'
Od'r der Erwerb einbüßt,
Der ihn hier zu weilen zwang.
Deß ſag' er dem Wirthe Dank,
Der es ihm alles rieth
Und ihn all' deſſen beſchied,
Daß er es vollendet hat.
Ofte weiſen Mannes Rath
Weiſem Manne gütlich that.
Der Geiſt und gute Lehre hat
Und befolget deren Rath,

Der iſt bewahrt vor Miſſethat.
„So wohl mir, ſprach er, daß ich bin
Von euch ſicher fürderhin
Alles deſſen was ich ſage
Und auch was ich Kummers trage,
Daß euch der iſt gemeine.*)
In Noth iſt, wer alleine
Ohne Freund zur Seit'
Traget brennend Herzeleid
In ſeinem Herzen verborgen.
Alſo lebe ich mit Sorgen
Ohne Troſt, Hilfe baar
Stets, ſeit ich verloren gar
Alle Luſt am Leben.
Mög' es Gott mir geben,
So's gehet mit der Gnade ſein,
Zu enden noch den Willen mein!
Der iſt euch noch unkund.
Ich will ihn euch zur Stund
Auf rechte Treue ſagen;
Denn ich muß mit euch erjagen
Das, darnach ich werbe,
Wenn ich auch zuhand ſterbe.
In dem Thurme drinne
Iſt meine Freundinne;
Sie iſt Weißblume genannt.

*) Gemeinſam, nicht etwa alltäglich, verachtenswerth.

Um die kam ich in dies Land;
Ich will nichts Anderes hier.
Die war ſtets Freundin mir
Schon ſeit daß ich war geborn,
Auch hat ſie mich erkorn
Zum Freunde mit ganzer Stäte,
Bis uns böſer Leute Räthe
Durch falſchen Neid und Haß,
(Ich weiß anders nicht um was)
Zum Scheiden denn verriethen.
Nun müß' euch Gott gebieten,
Daß Treue ihr begehet an mir,
Als mir habt gelobet ihr.
So wird meine Angſt mir kleine;
Denn ihr ſeid der Eine,
Der mir zu helfen vermag.
Begehr nimmer einen Tag
Zu friſten noch mein Leben,
Hoffnung werd' denn mir gegeben
In dieſem brennenden Schmerze.
Die Treue nehmt zu Herze,
Als ein Mann ſeinem Herren ſoll;
Ich mahn' euch, deß bedarf ich wohl."
Der Rede erſchrack er ſehre:
„Nun ſteht ſprach er, mein' Ehre
Leib und Gut zum Preiſe.
Mich kommt euer Reiſe
Leider hoch zu ſtehn.

Was iſt mir Dummem geſchehn,
Daß ich ſo betrogen bin?
Euer Gold nahm mir den Sinn,
Das ich hab empfangen.
Seit das iſt ergangen
Mir zum Herzeleide,
Iſt es, daß uns beide
Euer Fahrt gereue.
Oweh, daß ich nicht ungetreue
Werden kann mit Fuge!
Nun hätte ich Geiſt genuge,
Daß ich immer wär zur Hute
Vor ſo frembem Gute,
Denn zu Zucht es übel ſtimmet,
Daß ohne Noth Wer Gold nimmet,
Hab das nun recht geſehen;
Seit es aber iſt geſchehen,
So ſollet recht ihr wiſſen,
Daß ich immer bin gefliſſen
Zu allen euern Ehren,
Wo ich ſie mag vermehren
Und daß ich immer, wie es fahr,
Leib noch Gut vor euch geſpar
Ob irgend Art von Noth.
Es iſt nichts Schlimmers denn der Tod,
Das mir darob widerfährt.
Damit iſt mir unverwehrt,
Daß ich halt', wo ichs vermag,

Mein' Treue bis an den Sühnetag.
Nun vernehmet meinen Rath,
Seit es Gott gefüget hat,
Daß ich helfe euch und tröste;
Denn euch Niemand erlöste
Aus den Sorgen, denn ich.
Auch steht es noch um mich
Auf Abentheuer sehre,
Alsdenn helfe unser Herre,
Der ob Allem hat Gewalt.
Wir müssen recht mit Anhalt
Sein an dieser Sache.
Will es Gott, ich mache
Und erdenke die List,
Daß ihr schon in kurzer Frist
In den Thurm kommt zu ihr.
Darum denn folget mir
Und thuet als ich euch sage.
Kommet über drei Tage
Und suchet mich hie.
Was wir thun oder wie,
Das erdenke ich und ersinn.
Ich lasse euch werden inn,
Daß mir euer Wohl liegt an,
Als für den Herren dem Mann
Und euch nimmer entweiche.
Ich will dem Kühnen gleiche
Beide Lieb und Leid,

Kummer und Arbeit
Um euertwillen leiden.
Nun ſollt ihr heißen ſchneiden
Kleider nach meinem Rathe
Aus einem Bliate,
Der recht ſo roth iſt alswie Blut.
Der iſt zu einem Dinge gut,
Das ſehr zu gut uns kommet.
Zu ſagen mehr nicht frommet,
Was wir bedürfen der Kleider.
Gott pflege unſer beider,
Daß wir nicht werden zu Schanden.
Uns iſt Großes unter Handen."
Auf ſo gut Gedinge
Ward dem Jünglinge
Da ſo wohl zu Muthe,
Daß ihms kleine zu Muthe
Ging, was Leides ihn geplagt.
Vor großer Freude er ſagt
Sehre weinend als ein Kind:
„Daß euch ich mir ſo treu befind,
Deß mag euch Gott lohnen;
Denn wollt ihr meiner ſchonen
Nun nicht mit ächter Mannestreu,
So iſts mit mir vorbei.
Wie ſichs auch mach im Gange,
Nur habt ihr mich zu lange
Mit Gered gehalten hier.

Sonſten ſtünds jetzt gut mit mir,*)
Der ich vor ohn' Räthe.
Held, nun ſeied ſtäte
Und laßt euchs nicht verdrießen;
Ihr ſollet immer genießen
Euer Treue, hilft mir Gott.
Denn ich euer Gebot
Immer gerne leiſte.
Ihr ſeid Troſt der meiſte,
Ihrs, der gänzlich hat
Mein Hilf' und meinen Rath
Ueber Alles, das ich gehr.
Ich komm' zu meinem Heile her."
Nun ſie ſchieden mit der Red.
Blume froh dannen geht
Zur Herberge in die Stadt.
Daries ihn zu ſagen bat,
Wie ihms gelungen wäre,
Und freute ſich der Märe,
Da er ſie gut befand.
Da hieß er Blume gleich zuhand
Rothen Bliat bereiten
Und zu Kleidern ſchneiden,

*) Wenn anders der Text richtig, möchten die Verſe 5464 — 65 vielleicht eher den Sinn haben:
„Nur daß ihr mir zu lange
Habt zu warten angeſetzt!
Sonſten ſtünds zum Heile mir jetzt."

Als ihm ſein Mann es rieth,
Der ihn all' deſſen beſchied,
Wie er ſolle werben.
Da meinte er erſt zu ſterben;
Denn ihn deuchten zu viel
Der Tage bis zu ſeinem Ziel:
Alſo komt' es ihn blangen.
Der achzig Jahr gefangen
In einem Thurm alleine liegt,
Den die Zeit nie ſo drückt'
So lang und alſo ſchwere.
Er wünſchte jezt, daß es wäre
Geſchehen übel oder wohl;
Er iſt innen ſo voll
Zweifels- und Hoffnungsringen,
Obs ihm mög' gelingen
Oder mißgelänge.
In des Schmerzesgezwänge
Lebte er alſo ſchwere,
Ein Jahrtauſend wäre
Kürzere Zeit ihm wohl geweſen,
Wär er dieſer Noth geneſen.
Der ſelige Tag erwacht,
Der ihm es alles eben macht,
Was er Leides je gewann.
Da kam ihm zu gut ſein Mann,
Der große Treue an ihm beging.
Mit Züchten er ihn wohl empfing,

Als ob er wäre ſein Knecht.
Das noch getreuen Mannes Recht
Gegen ſeinen Herren iſt.
Nun vernehmet ſinnige Liſt,
Wie er das erdächte,
Wie er Blumen brächte
In den Thurm mit Wahrheit.
Er hatte Roſen geſtreut,
Schöne Blumen und Gras,
Als es den Frauen lieb was,
In acht Tragkörben weiten;
Denn es war in den Zeiten
Aller Blumen Urſprung.
Damit barg er den Herren jung
In der Körbe einen.
Wie möchte er baß beſcheinen
Seine Treue gegen ihn?
Die ſchönen Blumen, die darin,
Er allen Frauen ſandte,
Und er beſcheidend ernannte
Zween ſeiner Knechte,
Dieſen Korb viel rechte
Weißblume der ſchönen zuzutragen.
Er wußt' es ihnen genau zu ſagen,
Daß ſie Nichts vermißten
Und daß ſie richtig wüßten,
In welche Kemenaten.
Die Knechte ſogleich thaten

Als der Thorwart sie hieß,
Und da er dann hinein sie ließ
Und auf ihnen schloß die Thür,
Da schickte er die andern für
Und diese zween hinten.
Da sie begannen empfinden
Daß sie geladen zum Ermatten,
(Denn mit dieser Last sie hatten
Die Stiege aufwärts Ungemach)
Einer zu dem andern sprach:
„Gott gebe dessen Halse Leid,
Der uns so viel hat aufgebeut
Und uns so überlüde!
Wir wurden nie so müde
Von so viel Rosen noch so laß.
Ich wähne, sie wurden naß
Gelesen in dem Thaue,
Es hab denn meine Jungfraue
Lieber sie naß den trucken.
Wie harte sie uns drucken!
Ihrer sinds doch nicht zu viel.
Diese Freude und das Spiel
Wird uns allzu sauer.
Ich weiß wohl, wie sie trauer,
So sie diese Rosen sicht,
Daß ihr liebe dran geschicht."
Nun mußts der Zufall bringen,
Daß sie mochten dringen

Nicht in dieſe Kemenate.
In eine die ſie gerade
Nahdran fanden ſtehen;
Darein ſie dann gehen,
Froh, daß ſie der Bürden
Da erlöſet würden,
Wie ſie einander geſtehen.
Darinnen ſie ſehen
Eine Maid, 'ne wohlgethane;
Der nun gaben ſie ihm Wahne
Den Korb und die Blumen alle.
Sie und die Knechte alle,
Die herauf waren geſandt,
Kehrten um zuhand,
Wo ſie wieder thaten
Was ſie zu thun noch hatten.
Die wonniglichen Mägdelein
Ob der neuen Blumen Schein
Und ob der Roſen Minne
Erfreuten ſich darinne
Frei von allen Sorgen.
Blume lag verborgen
In dem Korb voll Muth im Leide;
Denn er hörte eine Maide
Die zu den Blumen kam,
Ueber ihn gehn und nahm
Die neuen Roſen in die Hand.
Alſobald er das empfand,

Da ſprang er auf empor,
Als ihn ſein Meiſter zuvor
Durch ſeine Liebe unterrichtet.
Als er den Blick aufrichtet
Und Weißblume nicht erſah,
Nicht wußt' er, wie ihm geſchah.
So arg erſchrack er und verkam,
Daß er wie ein Kind vor Scham
Nicht hatte Faſſung helle;
Nur daß er doch vielſchnelle
Wieder in den Korb eintrat
Wieder an dieſelbe Statt
Und zog die Blumen über ſich.
Sehet, das war erbärmiglich.
Wohl hätte er da geſchworn,
Daß er müßte ſein verlorn
Und ſo verrathen wäre.
Denn er wüßte nicht die Märe,
Wußt' den Zufall nicht;
Die Maid aber wußte nicht,
Daß Jemand lag darunter.
Drum iſt es wohl kein Wunder,
Wenn auch ſie arg erſchrack.
Doch bald ſie guter Sinne pflag
Und bald war bedacht,
Ob All' ſie hätte gebracht,
Die in dem Thurme waren, dar—
Nun war aber ſie vielgar

Bedachtſam, höfiſch und weis;
Es war die getreue Clareis,
Weißblumen Geſpiel,
Die ich immer preiſen will,
Daß ſie laut nicht ſchrie;
Denn ſie ihn ſah noch nie
Und war ſeiner unbekannt,
Als was ihr Weißblume da genannt
Ofte ſchon die Maid,
Was ſie nach Blume erleid
Und wie ſie ihm ward verſandt.
Daran gedachte ſie zuhand
Und wollt' ihn nicht verrathen,
Eh in der Mären Thaten
Sie Wahrheit wie funde
Aus Weißblumen Munde.
Nicht lange ſie da weilte,
Denn ſie leichtlich ereilte
Kommend zu der Kemenaten
Da eine Thür, die ſie hatten
Entzwiſchen ſich gemeine.
— Eine Wand ganz alleine —
So warens ſo in Nähe,
Daß Eine die Ander ſähe
Und wohl ſprachen ſich die zwei.
Alſo, ſetz ich nachholend bei,
War es unter ihnen bewandt,
Daß ſie mit der Einen Wand

Waren geſcheiden.
Unter den beiden
War es Sitte und Geloben
Und ihrer keine enthoben,
Was ſie Märe befunde,
Es gleich zu der Stunde
Ihrer Geſpielin zu künden.
Das war ihr beider Verbinden
Nach guter Geſpielen Weis.
Deßhalb eilte Clareis
Der Geſpielin ſagen Märe,
Wie ſonderlich es wäre
Mit den Blumen ergangen.
Da fand ſie ſie befangen
In Herzensqual und Reuen;
Denn ſie begann erneuen
Dies in ihrem Herzen bang,
Wies nunmehr ſo umlang
Wär bis zu dem Tage,
Der ſie ſchreck' durch die Sage,
Und ſie wand die Hände,
Daß ſie in dem Elende
Verlieren ſollt' ihr' Ehre.
Das quälte ſie ſo ſehre,
Daß ſie mocht' wenig achten,
Was Duft die Blumen ſchmachten,
Noch auf eine Art von Spiel.
Statt deß ſie immer will

Haben Qualen und Ungemach.
Als dies Claris sah sonach,
Sie sprach höfischzart zu ihr:
„Trautgespiel, was wirret*) dir,
Was trauerst so unsachte?
Sieh' her und betrachte
Was hie Blumen vor dir blühn,
Die uns alle Sorg' entziehn
Nur dir Einen lassen noch.
Was magst du immer doch,
Obwohl alle wir froh,
Von deinen Sorgen so
Nimmer mindern einen Theil?
Hilft Gott dir, laß' sie zum Heil.
Gedenke in deinem Muthe,
Daß Gott der gute
Aller Dinge hat Gewalt.
Deß Gnaden sind so manigfalt,
Daß er an dir nicht übel thut.
Er hielt dich bisher in Hut;
Deß habe auch fürbaß Zuversicht:
So denn kann dir nimmer nicht
Schimpfenswerthes je geschehn.
Willst du noch die Blumen nicht besehn?
Trautgespiel, da wirst du froh."
Da sprach Weißblume also:
„Der Rede nun erlasse mich.
An Blumen such' Niemand sich

*) Siehe Vers 1876.

Wonne noch Freude,
Deß Loos zu gedenken leide
Nur ſchwerer Herzensſchwere.
Blumen ich nicht begehre
Noch was zu Freuden ziehet,
Dieweile mich das fliehet,
Was rechte Freude heißet.
Der Blumen Schein reizet,
Daß ſich die Freude mehret
Und Trauern dann verreret,*)
Da es froh' Herze findet.
Wer ſich Freuens unterwindet,
Der wiß', was ſie bereite;
Trübe ſo wie dumpfe Freude,
Nimmet bald ein Ende.
Nimmer übel wende
Mir mein Trauern, Geſpiel;
Es iſt ja nah dem Ziel,
Alswie du wohl ſelber weißt,
Das ich fürchte allermeiſt,
Daß ich den Admiral nehmen muß.
Doch ich ſchaffe deß mir Buß,
Eh ich komme in die Nöthe;
Denn ich mich ſelber tödte,
Eh ich je 'nen Mann gewinne.

*) „Verreren“ mit langem e, zergehen in kleine Theile, zu Nichts werden. Noch ganz mundgerecht im Schwarzwald; z. B.: „das Brod verrert (zerbröckelt)“.

Seit ich in Blumes Minne
Leider getäuſcht mich hab,
So gehet aller Troſt mir ab
Und mich rührts nicht wie es geht,
Wer Blumen oder Freude hätt'."
Da ſprach Claris alſobald:
„Trautgeſpiel, mit Reden halt'.
Durch deine Güte gewähre mich
Einer Bitte, die beſcheidentlich,
Daß du mir zu Minnen
Meine Kemenaten innen
Und meine Blumen ſeheſt;
Ich will, daß du mir geſteheſt,
Weß ich dich befrage:
Das gelob, nicht Zögern trage;
Denn ich laſſe dich erſehen
Daß dir nimmer Liebers geſchehen
Von je einer Art der Dinge,
Daß deine Trauer wird geringe
*) Von einer Blume, die ich han (hab).
Die iſt ſo rechte wohlgethan,

*) V. 5756 — 5777 u. 5791 — 5899 enthalten ein hübſches Wortſpiel mit dem Eigennamen Blume und mit dem Gattungsnamen Blume, mit Bezug auf die Blumen in den heraufgetragenen Körben. Dieſes Wortſpiel läßt ſich in der Ueberſetzung nicht ganz wieder geben, weil der Gattungsnamen Blume dem grammatiſchen Geſchlechte nach in der jetzigen Sprache weiblich nicht männlich iſt, wie im Mittelhochdeutſchen.

Man kanns gar nicht verneinen,
Dem Auge ist dem deinen
Nichts Schöners erschaulich.
Sie ist theuer und traulich
Und hier vielunbekannt;
Denn es kam in dies Land
Nimmermehr so eine.
Um die Ehre die deine,
So laß mich dich erbitten.
Es wäre Schaden wohl erlitten,
Wenn das ungesehen bliebe,
Was dir doch dein Leid vertriebe
Und dir möchte machen
Leichte ein süßes Lachen
Und Freude so gethane,
Daß dir nach meinem Wahne
Nimmer rechte lieb geschicht,
Ersäheſt du die Blume nicht.“
Das Bitten und das Flehen
Ihr von Claris geschehen
Das ging in einen Stein
Und in ihr Herze gleich ein;
Denn sie hatte das Entschließen
Daß sie wollte nimmer genießen
Einer Freud' von denen all',
Um die sie der Admiral
Wollte nehmen zum Weibe.
Dies sie mit ihrem Leibe

Nimmer wähnt' zu überwinden.
Claris wollt' ſich nicht erwinden,
Alsdenn brächte ſies zu Enden
Und nahm ſie bei den Händen
Und ſagte ihr dabei:
„Alſo lieb dir Blume ſei,
Den du in deinem Herzen tragſt,
Alswie du mir ofte ſagſt,
Daß nach ihm du ſehnſt dich hie,
So geh' mit mir und ſieh'
Ein Ding, das ich dir zeige.
Du biſt deßhalb nicht feige
Weder minder noch mehr.
Dir geſcheh' nicht baß denn eh'r
So geſchieht Schlimmers dir
Auch nicht, ich ſetze hier
Willſt du, meine Treu zum Pfand."
Da war ſie alſo hoch ermahnt,
Daß ſie ſie hatte erbeten.
Sie wäre fürbaß getreten
Um Blume in die Hölle;
Denn er war ihr Geſelle
Da mit ganzen Treuen.
Das ſoll ſie nicht reuen.
Bei Händen ſich da fingen
Die Geſpielen und gingen
Zu den Blumen zu ſchauen.
Und da die Jungfrauen

Zukommend gehen,
Da sie den Korb fanden stehen;
Da ward es Blume gewahr,
Denn er hatte vernommen gar
Was sie redeten und thaten
In der andern Kemenaten
Und hörte sie wohl kommen.
Da war ihm gar benommen
Der Zweifel aus dem Muthe,
Da Claris die gute
Weißblume nannte.
Dabei er wohl erkannte,
Daß er richtig war gefahrn.
Wie mochte er länger gesparn,
Da so wohl ihm war geschehen,
Daß er ließe sich sehen,
Wie ihms auch gelunge?
Zach in einem Sprunge
Sprang er auf den Estrich.
Und rasch erkannten sich
Die Gelieben zuhand.
Es beiden beinah geschwand,
Da sie sich wiedersahen.
Balde sie anfahen
Gen einander Widerstreit.
Sehet, das war 'ne selige Zeit
Und ein Tag vor allen Tagen,
Da der Korb heraufgetragen

Mit der lebenden Blume ward;
Denn durch dieſes nahm die Fahrt
Ein wonnigliches Ende.
Die nun lange war elende,
Die iſt von Sorgen nun erlöst;
Sie ſieht, was Leids ſie tröſt.
Hälſen, Küſſen, Umfahen,
Die alle da geſchahen.
Wer das hätte geſehen
Der möchte wohl mit Wahrheit g'ſtehen,
Daß große Liebe Wunder thut.
Sie wurden alſo wohlgemuth,
Daß ihrer keines funde
Ein Wort zu langer Stunde
Noch Faſſung mochte gewinnen:
Ob ſo ſüßem Beginnen
Verſtumeten ſie beide.
Was ihnen war zu Leide
In je einer Sache
Geſchehen und Ungemache,
Deß vergaſſen ſie ſo.
Sie waren vollermaßen froh
Ohn' alles Leides Galle.
Und die Freude alle
Hatt' Nichts ſie zu beſchweren.
Dem vergleichlich gebären
Sich beide gänzlich wohl
Alswie Lieb mit Liebe ſoll.

Claris nahm genau das wahr,
Die ſie mit ſich brachte dar
Und ſprach alſo zu ihr:
„Geſpiel, wie gefallet dir
Was ich dir gezeiget han?
Iſt dieſe Blume nicht wohlgethan?
Willſt du mirs nicht danken?
Iſt dir in deinen Gedanken
Heute baß oder geſter?
Wär ich tauſendmal dir Schweſter,
Als ich dein Geſpiel bin,
Du wollteſt dieſen Gewinn
Mit mir nicht haben gemeine:
Du willſt ihn ganz alleine
Haben, ſcheints, ohn' Mitantheil.
So jach biſt worden guter Weil.
Das war ich an dir nicht gewohnt.
Darum ich wähnen konnt',
Daß dieſe Blume edel ſei,
Die dich ſo gar ſorgenfrei
Alſo jählings hat gemachet.
Du nicht haſt je ſoviel gelachet
Seit ich dich ſehen kunnte,
Wie in dieſer kurzen Stunde.
Dies möge lange bleibend ſein—
Es höhet wohl die Freude mein,
So dir was Liebes widerfährt
Und dir was Gutes iſt beſchert."

„„Dank, ſprach ſie, Trautgeſpiel,
Ich habe alles das ich will
Mit Armen nun umfangen.
Mein Leid iſt zergangen
Nach meinem Willen gänzlich wohl.
Ich hab' den ſüßeſten Armvoll,
Den je 'ne Frau umfing.
Dieſes iſt, woran ich hing,
Klagte dir und ſagte.
Mir was mühend mich plagte
Iſt vollen Lohns gelohnet.
Wer ſeiner Treue ſchonet
Und darin bleibet ſtäte,
Dem können falſche Räthe
Zulezte nicht zum Schaden ſein;
Ich an mir das klar beſchein'.
Deß dank ich dir und Gotte.
Ich will aus deinem Gebote
Nimmer einen Fuß mehr ſtehn,
Du ſollſt nun erſt an mir begehn
Deine Treu, deß iſt uns Noth;
Wir müſſen beide den Tod
Leiden, der es wiſſe.
Ohn' daß ich dich ſo gewiſſe
Und ſo getreue ſehe,
Was ich dir in der Welt geſtehe,
Daß du es kannſt wohl hehln,
Vermöcht' ich nimmer ſtehln

Dieſen Frauen den Hähling.*)
Nun ſtehet all mein Ding
An dir Einen allermeiſt.
Da du, Trautgeſpiel, weißt,
Wie es darum mit mir ſteht,
Das wohl alles gut geht,
So Gott unſer Herr es will.'"
Claris ſprach: „lieb Geſpiel,
Ich will an dir meine Treu erwahrn,
Wär es ſelber mir widerfahrn,
Daß ich es nicht baß verſchwiege,
In Treue ich dich deß verpflige.**)
Darum lebe ohne Aengſten.
Wüßt' ich, wies am allerlängſten
Wohl verholen möchte ſein,
Das nehm' ich auf die Treue mein,
Wenn ich das nicht gerne riethe.
Gott vom Himmel, der gebiete,
Daß euch Niemand ſcheide."
Deß ſagten ſie ihr beide
Viel Huld und großen Dank.
Da weilten ſie nicht lang
Bis hinein ſie traten
Wieder in die Kemenaten,

*) Stehlen—den Hähling, vermöcht' ich dieſe Sache vor den übrigen Frauen im Thurme nicht verborgen zu halten.

**) Siehe Vers 4785.

Aus der Weißblume ging für.
Sie fanden nun allhier
Ein ſchönes Bett wohlgeſpreit't
Von alſo großer Reichheit,
Daß möcht' ein Kaiſer ſchlafen drin.
Zu dem Bette hierin
Kein Mann je trat noch ſchlief
Ohne Blume. Um es lief
Ein wohlgethaner Umhang.
Da war ihr' Freude ohne Wank,
Da ſie beiſamen ſaßen
Und ihrer Schwere vergaßen.
Schöne Reden, ſüßes Lachen
Das begann ihnen machen
Unverdroſſen die Stunde.
Blume drein ſich funde,
Sagte ſeine Märe,
Wie er herkommen wäre.
Nun ſprach er: „liebe Fraue mein,
Wie möcht' ich ſeliger ſein,
Seit ich euch hab' funden?
Damit hab' ich überwunden
Was mir Ungemüthes war.
Freud' ohne Wunſch hat Niemand gar,
Denn ich alleinalleine.
Ihr könnet große Sorgen kleine
Machen wohl in kurzer Friſt.
Reicher Gott, wie wohl mir iſt,

Seit daß ich habe Statten,
Daß ich mich Redens mit euch satten
Und euch vermag zu sehn.
Nie mir konnt' die Sorg' vergehn,
Seit daß ich euch entbehr;
Ganz so war ich trostesleer,
Daß ich euer nie vergaß.
Nun ist mir sanfter und baß
Denn dem der auf dem Meer
Nach großer Winde Wehr
Den Hafen mag erreichen.
Niemandes Freude möchte gleichen
Meiner Freude, die ich han.
Gott an mir hat wohl gethan,
Daß er mich hat gewährt,
Deß ich ofte hab begehrt,
Daß ich nirgend stürbe,
Ehdenn ich erwürbe,
Was er mir hat gefüget.
Meine Freude mir genüget,
Denn ich bin nun sorgenfrei.
Wie mühvoll es geschehen sei,
Es wäre schädlich nicht geschehen;
Denn müßt' ich tausendmal bestehen
Denn Tod um euer Minne,
Meines Herzens Königinne,
Wohl angeleget mich das deucht'
Und eine Mühsal leicht

Gegen dieſe Wonne;
Daß mir Gott ſie ſchone
Und gönne noch in Länge
Und daß ſie nimmer zergänge
Und Niemand ſie uns wende
Vor unſer beider Ende.“
Sprach Weißblume wieder da:
„Was auch mir Leides je geſchah,
Das hab' ich gar vergeſſen.
Ich bin nun hie geſeſſen
Grad nach meinem Werthe.
Was auch daraus werde
Und wie es mag uns gehn,
Nie ich habe Roſen geſehn
So wahrhaft ſchöner Farben.
Sie ſo ganz und gar erwarben
Alles das, deß ich gehr.
Nun ſaget mir, was bracht' euch her?
Denn das wundert mich immer;
Es geſchah ja nimmer,
Daß Jemand vernommen,
Daß was Lebendes heraufgekommen,
Als dems mein Herre gönnte.
Ich wähn', der zaubern könnte
Der euch half herin.
Es dünket mich ein guter Gewinn;
Das war eh' nicht gewöhnlich.
Denn hätt' Gott der gute ſich

Erbarmt nicht über meine Klage,
Die ich ihm thät alle Tage,
Nimmer wäre das ergangen.
Ich müßt' immer sein gefangen
Und also verschlossen.
Nun hab' ich doch genossen
Seiner manigfaltigen Güte.
Blos er weiß mein Gemüthe,
Wies stand und steht,
Wie ohn' daß ich missethät',
Der König Fenix mich versandte,
Der uns große Freud' entwandte,
Der wir genossen hätten seit.
So sahen wir unsre Zeit
Leider schwere verfließen.
Ohne Gott mag Niemand wissen,
Was um euch ich hab' erlitten
Und wie ich mit Harren gestritten,
Bis ich euch gesehen hab'.
Nun leg ich die Sorge ab,
Der ich allermeist gehaß,
Der Admiral sich vermaß
Und schwur bei seinem Leibe,
Er wollte mich zum Weibe
In diesen drei Wochen nehmen.
Das müßte gar so hart beschämen
Getreuen Weibes Ehren.
Hieran müssen wir kehren
Und hieran wenden unsern Fleiß;

Das gäb mich langem Vorwurf preis
Und ſo immer neuer Reue;
Denn ſo hätt' ich meine Treue
Gen euch nicht gar wohl behalten.
Nun möge Gott all' deß walten,
Der uns zu leben ja gebot.
Uns iſt nun die meiſte Noth
Mit ſeiner Hilfe überwunden,
Seit wir einander haben funden.
Wir ſollen deſſen Dank dem ſagen,
Ohn' den Niemand kann erjagen
Lieb, Gut, und Ehren.
Das ward uns beiden des Mehren,
Denn je zwei Gelieben gegeben
Oder wir verdienen eben.
Mit ſogethanen Mären'
Wie ſie herkommen wären,
Mit was Ungefähren,
Begann da zu erklären
Der Gelieben Red' und Frage,
Wie ſie oft ihr Glück auf der Wage,
Großer Gefahr zum Preiſe
Geſehen auf der Reiſe,
Die ſie her machten Beide
Mit Liebe nach Leide.
Sie vergaſſen ſo gar
Was je ihnen Leides war.
Da ſie ohne Furcht und frei

Einander ſo nahe bei
Auf dem Bette ſaßen,
Keiner Freude ſie vergaßen,
Die zu Minne treffen mag,
Der Lieb mit Liebe jemals pflag,
Ohn' das einzige Spiel,
Das leicht ein Dörfler haben will
Fürs Beſte an der Minne,
Das er von ſeiner Freundinne
Irgendwie gewinnet,
Und um Nichts ſie minnet,
Denn des Beiliegens willen.
Will ſie dies Ein' nicht erfüllen,
Was ein Weib noch Anders thut,
Deß wird er ſelten gemuth
Baß denn er ſonſt ſein muß.
Ein ſanftes Wort, ein Kuß
Das erfreut ihn kleine.
Mit dem ſoll nie Gemeine (Gemeinſchaft)
Ein gutes Weib gewinnen,
Die deß ſich kann verſinnen
Daß er ſie ſo Was bäte,
Wenn er ſie da zu Walde hätte;
So iſt ſie edel und weis.
Nach ſo gethanem Preis
Stund ihr Gedanke nicht.
Was von Beiliegenden geſchicht,
Wer nimmer das erdacht,

Sie hätten minder nicht gebracht
Die Liebe an ihr Ende.
Wer ſo ſtäte Minne wende,
Die ohne Wandel bleiben muß,
Dem werd' für Sorgen nimmer Buß.
In den Freuden lebten ſie
Alſo, daß Lieb' mit Liebe nie
Mehr der Wonne ward,
Da ſie Gott beglückt derart,
Daß es Niemand ward gewahr.
Claris nahm ihr' beider wahr,
Wie ihr beſtes Wiſſen
Und war gar ſehr befliſſen
Und ſtrebte darnach harte,
Wie ſie es verwahrte,
Daß es werde Niemand innen.
In ſogethanem Minnen,
Als mirs erzählt die Sage,
Sie blieben zwanzig Tage,
Daß ihnens nie ſo ſanfte ward.
Hätten ſie ſich gar bewahrt,
Wäre ihnen das gewährt,
Sie hättens nimmer baß begehrt.
Das war der Wille beider.
Da verwandelte ſich leider
Ihr' Freude in Sorgen;
Er konnte nicht verborgen
Länger ſein noch verſchwiegen.

Sie waren hochgeſtiegen
Wohl auf des Glückes Rad;
Nun müſſen ſie von der Statt
Wieder niederrucken.
Ungefäll will ſie drucken
Und ihre Freude ſchwachen.
Wie ſie nun ſcherzen und lachen,
Kaum drei oder vier Tage,
So kommt was bringet Klage,
Und daß jedes ſchreit und weint.
Unglück iſt des Glückes Feind—
Und ſo iſt es kommen her.
Deßhalb wer großer Dinge gehr
Der gedenke dabei,
Ob er dran am beſten ſei,
Wie er vor Schaden ſich behüte;
So wird ſein Ungemüthe,
So ihm wanket ſein Heil,
Ringer 'nen großen Theil
Und auch viel minder ſchwere,
Denn er ſo unweis wäre,
Daß er nicht könnt' zuvor ſich wahrn,
Was auch möcht' ihm widerfahrn.
Darum verſehe man deß ſich eh;
Denn der Schaden thut minder weh,
Den man vorwiſſen mag,
Denn ein ungefüger Schlag,
Dem Niemand mag entgehen.

Wer möchte das vorsehen
Was ich will sagen da?
Nun merket, wie es geschah:
Eins Tages nach gewöhnter Art,
Als eh' von mir erzählet ward,
War Claris aufgestanden
Und ging schnell zuhanden,
Als sie tagtäglich pflag,
Hin wo Weißblume lag,
Und bat sie, zu wachen.
„Wir sollen uns, sprach sie, machen
Dahin, wo liegend harrt
Mein Herr. Gespiel, nicht wart'
Und komm mir alsbald nach."
„„Dir ists, sprach sie, nur so jach,
Wenn ich nicht jeweils vor dir bin.
Ich komme sobaldig hin
Als du; drum gehe dar."
Es auch ihr Gedanke war,
Daß sie käme zur Stund.
Da küßt' sie ihres Freundes Mund
In dem Zeitzufalle
So süß wohl zwanzig Male,
Daß sie in seinem Arme entschlief,
Der da rings um sie lief
Und drückt' an Blumen enge.
Wie Claris eilend dränge,
Weisblume fährt gemache

Ihr Herre ſchlafe oder wache
Kurz oder in Länge,
Wie es auch ergänge,
Sie ruht ſanfte und warme
In lieben Freundes Arme.
Das hielt ſie von der Fahrte.
Von Lieb' iſt Scheiden harte
Claris wußte Nichts inmitte
Und kam nach ihrer Sitte
Zu des Herren Bett alleine.
„Mich wundert, was dies meine,
Sprach der Admiral zu ihr;
Warum iſt Weißblume vor mir
Heute nicht, wie andre Tage?
Bei meiner Huld, nun ſage,
Was deſſen ſie erwendet."
„„Da hat ſie nicht vollendet
Ihr Gebet, die Maide ſaget.
Alle Nacht bis es taget,
Lieſet ſie ihren Pſalter,
Daß euch Gott zu euerm Alter
Mit Gnaden bringe
Und das iſt ihr Gedinge
Daß ſie mit euch verbleibe,
Seit ihr ſie zum Weibe
Habt gelobet und erkorn.
Darum laßt es ohne Zorn,
Daß ſie heute her nicht kam;

Denn ihrs die Noth benahm,
Wie ichs geſagt hiemit.'"
„Der Treue und der zarten Sitt'
Muß ſie genießen dies Jahr
Hier bei mir, ſprach er, ohn' Gefahr;
Denn das war wohlgethan.
Das war ſtets recht mein Plan,
Daß ich ihr wohl thäte.
Sie deuchte mich ſo ſtäte
Seit ich zum erſtenmal ſie ſah.
Es geht unſanfte mir nah,
Daß ſie durch mich ſo leidet,
Seit ſie den Schlaf vermeidet
Und bittet, daß ich müſſe leben.
Ihr ſoll das Erſte ſein vergeben."
Noch halfen die Liſte,
Damit ſie ſie gefriſte;
Doch nur einen Tag.
Daß es euch immer wundern mag,
Daß wer 'ne Gauchheit thut,
Der doch darnach nicht iſt in Hut
Vor ſelbem Unverſtande,
Daß deß ihn Scheu nicht mahnte!
Das ofte Gauchen wiederfahrt.
Weißblume iſt kaum gewahrt,
Daß ihrs nicht geſter ſchlimm ging an,
Gedachte ſie nimmer dran,
Da Claris fruh ſie wachend pochte;

Vor Liebe ſie nicht mochte
Von Liebe ſich ſcheiden.
Es erging den beiden
Seit zu großem Ungemache.
Sie ſprach: „Geſpiel, ich wache;
Du nicht brauchſt meiner friſten.
Gleich will ich mich rüſten,
Daß ich dir nachgelange.
Ich fürchte, meinen Herren blange,
Daß wir nicht kommen ſind zu ihm.
Nun gehe zur Röhre und nimm
Waſſer nach Gewohnheit;
Unterdeß bin ich bereit
Und thue an mein Gewand.“
Mit dem Worte zuhand
Ihren Freund ſie umfing,
Und der Schlaf ſie gleich empfing,
Als ihr geſtern auch geſchah.
Claris ſprach nun nochmals da,
Ob ſie bereit wäre,
Da ſie von der Röhre
Mit dem Waſſer da ging für.
Doch ſie ging nicht zu der Thür
Und ſchaute nicht darin;
So eilte ſie dahin
Zu des Herren Kemenaten.
Auch war ſie berathen
Schnelle im Sinne,

Da ſie Niemand darinne
Hörte ſprechen überall,
Daß ſie vor dem Admiral
Weißblume auch funde
Und daß ſie in der Stunde
Nicht entſchlafen möchte ſein.
Alſo war denn allen drein
Ihr Gelimpf *) gar benommen.
Da Claris ohne ſie war kommen,
Zum Bett, darin ihr Herr lag,
Als ſie tagtäglich pflag,
Gleich zuſtund er ſie fragte,
Obs Weißblume mißbehagte,
Aufzuſtehen alſo fruh.
Sie nicht wußte was dazu
Ausred' ſie ſollte ſprechen
Und ſie wollte doch nicht brechen
Ihr' Treu und Zuverläßigkeit.
Sie ſprach: „ich war eh' bereit,
Darum kam ich her vor ihr;
Sie kommet balde nach mir,
Da ſie nicht kommen iſt.“
Gleich zur Stund ohne Friſt
Sandte er ſeinen Kammerherre
Zu ſchauen, wo ſie wäre
Oder was ſie thäte:

*) Nachſicht, nachſichtige, gelinde Behandlung.

„Ihr Kommen iſt ſo ſpäte.
Nun ich weiß, was es meine,
Sie fürchtet mich nun kleine
Und iſt aus meinem Zwange.
Sie bittet heute lange,
Daß Gott mich wohl bewahr.
Sie mochte einen Pſalter gar
Heut' wohl haben abgeleſen."
Da wäre Claris gern geweſen
Der Stunden und der Weilen
Weit über hundert Meilen
Und ſie vor Furcht vollends erblich;
Denn ihr vor Angſt entwich
Muth, Farbe und Sinn.
Der Bote kam balde hin,
Da die Gelieben lagen
Umhälſet als ſie pflagen
Und nahe ſich umfangen;
Sie hatten Wang' an Wangen,
Mund gegen Munde gekehret,
Als es Liebe zurechte lehret,
Der ihr beider Herze pflag.
Der Bote ſah es und erſchrack.
Da er Blume anblickte,
Es nimmer ihm glückte
Zu verſtehen noch merken an,
Ob er Blume haben kann
Für Weib oder für Mann,

Da ihm nicht Milch- noch Kinbart an
Gleich einer jungen Maide.
Durch das ſtund er im Leide;
Denn er ungern ſie erſchreckte,
So er ſie jähe weckte,
Und ließ ſie liegen ſtille.
Der Gedanke und der Wille
Ihm aus Erbarmung tagte;
Jedoch eilte er und ſagte.
Er ſprach: „Herr, ich ſage euch Wunder.
Ich wähnt', daß Weißblume beſunder
In ihrem Bette läge
Und nicht Geſpielen pflege
Ohne Claris, die dahie.
Die hat, ſcheints, entfernet ſie
Mit einer andern, wer die ſei.
Die liegt ihr alſo nahe bei,
Daß ich gedenk in meinem Sinne,
Daß ſie ſie von Herzen minne;
Denn die iſt ſo wohlgethan,
Daß hier wir keine ſchönre han (haben)
Und wundert mich nur immer,
Daß ich ſie hab' nimmer
In dieſem Thurme geſchaut.
Mich deucht ihr Ruh ſo traut,
Daß mirs kam in den Muth,
Es wäre nütz und gut,
Daß ich ſie ſtille ließe liegen.

Dieſen Eindruck konnt' ich nicht beſiegen
Und Niemand wer ſie ſähe."
Da war dem Admiral jähe
Zu erfahren, was da wäre,
Und ihm von Herzensſchwere
Alle Farbe jäh entwich.
„Wohlauf, ſprach er, dar will ich;
Ich muß ſelber ſehen,
Was da Wunders ſei geſchehen.
Thut her ſchnelle mir mein Schwert."
Deß ward er balde gewährt
Nach ſeinem Gebote.
Nun befehlen wir ſie Gotte,
Daß ſie Gott durch ſeine Güte
Vor ſeinem Zorn behüte;
Denn ſie in großer Fahre ſind
Alſo gar unkluge Kind,
Wenn er ſie ſchlafend liegen fände.
Herr, Hilf ach Hilfe ſende.
Wie mochten ſie nun geneſen,
Wär' ihnen Gott nicht gnädig geweſen.
Allzornig er darkam,
Vielgroß ihn wunder nahm,
Wer da möchte ſein darin
Bei ſeiner Freundin.
Daß ſich raſch das löste
Er ſelber ſie emblößte
Wie ers mocht, mit eigener Hand,

Bis er deß Urkunde fand,
Daß ihr eines war ein Mann.
Das merkte er daran,
Da er Blumen ſah zu Brüſten.
Da begann ihn zu gelüſten,
Daß er ſie ſchlafend erſchlüge.
Aber ihn doch ungefüge
Das deuchte und zu mordlich.
Darum enthielt er ſich
Und hieß ſie wecken,
Ungütlich auf ſie ſchrecken
Beide mit Stößen und mit Schlägen.
Es möcht' ein hartes Herz bewegen,
Wie ſie da wurden funden.
Die zwei ihnen möglich ſtunden,
Kein Fuß weit wegzulenken
Noch anders zu denken,
Denn daß ſie müßten ſterben.
Wie ſollten ſie erwerben
Noch Gnade oder ſonſt ein Gut?
Nicht kam das in ihr Muth
Noch mehr noch minder je.
Ach — leider und oweh —
Da band man die Gelieben;
Das Niemand außer Dieben
Zum Lohne ſollt' geſchehen.
Unſchön geführt ſie gehen

Hernieder in das Palas,*)
Das mitten in dem Thurme was,
Um zu gehen in den Tod.
Helf ihnen Gott aus aller Noth.
Da der Admiral nun saß,
Der ihnen war von Herzen gehaß,
Da sah er Blumen übel an;
Denn allwärts um und um er bramm
Und war vom Zorne roth.
„Ihr Dieb', sprach er, ihr seid todt.
Darum saget schnelle mir her,
Wannen seid ihr oder wer?
So kindischdumm und dreist ohn' Halt?
Daß ihr in meine Gewalt
Zu meiner Schande kommet mir,
Darum müsset ihr mir hier
Lassen ein vieltheuer Pfand."
Annoch hatte er in der Hand
Sein Schwert gezogen über ihn;
„Nein, sprach er, Herre, wer ich bin,
So geziemet euch doch wohl,
Seit ich so sterben soll,
Daß ihr um euer Ehre
Zu meinem Tode nicht so sehre
Ohne Recht dränget.
Seit doch Morgen anfänget

*) Saal, Versammlungssaal.

Euer Hof- und Hochzeitfeſt nach Sitte;
Da ehrt in eurer Fürſten Mitte
So ſie, daß ſie hören eur Klage
Und dawider was ich ſage.
Meiner Schuld iſt doch ſo viel,
Daß fürwahr ich wiſſen will,
Daß ich mit Recht drum ſterbe.
So ich nun das erwerbe,
Geſchieht das euch zur Ehr'
Und mirs doch nützet nimmermehr.
Von Zorn er ſo tobete
Daß er vielkaum gelobete,
Daß er ſie gefriſte,
Weil er richtig wüßte,
Daß Könige und Fürſten gar
Morgen ſollten kommen dar
Nach der Gewohnheit.
Als ich ehvor hab bedeut't,
Wie die Landsherren alle
Mit großem Schalle
Zu ſeinen Hochzeiten
Kommen von den Landen den weiten,
Wenn ein Jahr ankam,
Und er aus den Frauen nahm
Eine Maid zur Freundin ſein;
Der Tag ſollte morgen ſein.
Deßhalb wurden ſie erhalten,
Daß ſie vor Jungen und vor Alten

Fremden und Kunden
Da würden gebunden
Geführet morgen in den Ring.
Die Maid und der Jüngling
Mißbehabten sich sehre;
Denn sie wähnten Leib und Ehre
Verloren ohne Zweifel jetzt.
Denn sie wurden gesezt
In so sichere Hute,
Ob sich all die Welt ermuthe
Zu lösen die zwei,
Das vermöchte um kein Ei
Erfolges verfangen.
Ihr' Freude war zergangen;
Doch verblieb die Liebe stäte,
Sie möchte kein Höllengeräthe
Von einander scheiden.
Rechte Liebe mag Kummer leiden.
Balde war ein großer Schall
Zu Babylon überall
Von diesen neuen Mären,
Wie die zwei gefangen wären;
Denn die Fürsten waren kommen
Und hatten wohl vernommen
Vom Sagen, wie es erging,
Wie sie der Admiral da fing
Da sie lagen und schliefen.
Die Boten gingen und liefen

Als er sie hieß und bat,
Allenthalben in die Stadt,
Daß Niemand wär heute
Ritter noch Bürgersleute,
Arme oder Reiche,
Sie kämen alle gleiche
In seinen Baumgarten fruh,
Den er gebauet hätte dazu
Mit Gezierde wohlgethan;
Wenn er Hof wollte han,
Daß sie darein kämen
Und da auch vernähmen
Wie er darinne
Seine Freundinne
Sich fänd mit fremden Listen.
Ach leider schmerzlich büßten
Die Zwei nun gefangen
Die Stunden mit Blangen,
Als sie mit Harren stritten.
Jedoch den Kummer, den sie litten
Und noch leiden müssen,
Den konntens wohl versüßen,
Daß vielklein er ihnen war;
Denn er war gemeine*) gar
Durch gemeine Minne.
Sie deucht' in dem Sinne

*) Siehe Vers 5333.

Den Tod erleiden wie ein Wind.
Es wurden nie getreure Kind.
Nun ward der Tag geboren,
Daß sie beide verloren
Sich meinten zweifellos.
Da war gar eine Menge groß,
Grafen, König', Herzogen
Und das Volk, aus der Stadt gezogen
In den Baumgarten
Und auf den Hof, zu warten
Schauens der Gefangnen.
Als die Gefangnen
Da im Kreise saßen,
Da ward ganz gelassen
Roher Lärm und Unart.*)
Doch mäßige Rede mancher Art
An dem großen Hofe schall.
Aufstand da der Admiral
Unter ihnen mitten inn'
Und nahm das fest in seinen Sinn,
Daß er sie mache verlorn;
Denn sein ungefüger Zorn
War so unmaßen groß,
Daß Uebelthun ihn nicht verdroß
Vor Leid, das ihm geschah,
Da er gepaart sie schlafen sah.
„Ihr Herrn und Mannen, hört mich an,

*) Der Text vermuthlich unrichtig.

Sprach er, weß ich euch mahn,
Denen ich trau' die Treue,
Daß meine Schmach ſie reue,
Und laßt euch ſein geklaget
Was eine Maide mir gewaget,
Die ich kaufte theuer.
Der hieß ich heuer
Schöne dienen und pflegen;
Denn ich dieſe mußte belegen
Zwanzigmal mit Golde
Und hatte ſie ſo holde,
Daß ich ſie meinem Leibe
Hatte erkorn zum Weibe
Ob ihrer ſchönen Geſtalt.
Ich dieſes für verwirket halt';
Denn ihr hat geruhet bei,
Weiß nicht recht, wer er ſei,
Ein Junker aus der Ferne.
Der iſt, ich wähns, von ferne
Ihr nachgeſchlichen in dies Land.
Geſter Morgens ich ſie fand
Beiſammen ruhen beide.
Das ſoll ihnen zum Leide
Und zur Schande ergehen.
Nun ſehet, wie wir an das gehen,
Daß wir beide ſchänden.
Wer ſollte mir das wenden?
Denn meiner Schande iſt zu viel,

Daß ich muß und will
Gar übel deß mich rächen.
Ihr sollt mir zu Recht sprechen,
Seit sie meine Hulden
Durch ihr groß Verschulden
Nun verwirkt, was ich thu.
Da sprechet alle sammt dazu,
Welch Tod hier passend wäre,
Damit ich meiner Schwere
Vergessen möge desto baß;
Denn ich bin ihnen so gehaß,
Daß sie Niemand fristen mag;
Es sei heut ihr letzter Tag."
Drauf schön ihm gegensaget
Ein König der Krone traget,
Die von ihm er empfangen:
„Herre, seit dies ist ergangen,
So sollen wir doch nicht eilen.
Man soll Niemand verurtheilen
So harte vor Gerichte;
Was Thatberichte
Jemand zur Klag aufliegen,
Man doch über ihn soll siegen
Mit Recht nur sonder Gewalt.
Ihr wisset wohl, das Recht ist alt
Und herkömmlich seit manchem Tag,
Daß man verurtheilen mag
Niemand einer That,

Der zum Recht nicht Zugang hat.
Darum heißet ſie beſenden,
Wollt ihrs nach Ehren enden,
Und laßt uns hören alle,
Wie uns die Rede gefalle;
Ob ſie läugnen oder geſtehen,
Und laßt ihnen geſchehen
Darnach übel oder wohl,
Wies vor Gericht ſein ſoll.
Deß habt ihr große Ehre
Hinfür immer mehre,
Und ihnen hilfts doch wenig."
Drauf ſprach ein Fürſt gar unterthänig,
Der war Galfier genannt
Und Nubien ſein Land,
Ein Herzog gar ſehr reich:
„Herr, es iſt dem Recht nicht gleich,
Daß ein ſchuldiger Mann,
Der ſich nicht ausreden kann,
Anders werd' überwunden,
Alsdenn an der That er werde funden,
Wie ſo groß er miſſethäte.
Dies Recht will ich haben ſtäte:
Gleich iſt er verurtheilt ſo.
Der ſoll nimmer anderswo
Vor Gerichte ſtehn.
Doch ſollts durch unſre Red nicht gehn;
Denn das vermag zu helfen nicht.

Seit mein Herre selber spricht,
Daß er zusammt sie funden,
Wer sich deß unterwunden,
Daß er sie bewahrte,
Das würde vielharte,
Seit ihr Schulden offen ist.
Dabei frommet nicht List
Noch ihrer Antwort Klagen.
Man solls auf einem Schragen
Verbrennen nach Rechte,
Wenn diese guten Knechte
Willig folgen wollen:
Denn mein Herze muß ihnen grollen
Und traget großen Haß:
Doch folge ich, spricht Jemand baß."
Deß folgete zur Stunde
Der Hof mit gemeinem Munde,
Als er sie bescheiden.
Da ward nach den beiden
Allzuhand gesendet,
Daß es würde vollendet
Im Kreis nach Recht und Frommen.
Die beiden allda kommen
In zweier Herzogen Pflege.
Und da sie waren auf dem Wege,
Ach Gott, das war erbärmiglich!
Blume heftig grämte sich
Ob seiner Freundin Ungemach.

Was aber ihm ward — ach
Zum Leide und zum Schmerze,
Quälte zweifach sie im Herze,
Mehr denn was ihr selber war.
Sie vergaß ihres Leides gar.
Ihm auch war nur Angst ob ihr.
„Ach, sprach er, leider mir,
Weißblume, Fraue mein,
Nun muß ich also schuldig sein
Mit Recht an euerm Tod vor Gott!
Mir ists wie Spiel und wie Spott
Darum, daß ich sterben soll.
Das hab' ich verschuldet wohl,
Da ich euch verderbet han (habe).
Ihr ja habt Nichts missethan
Das vors Gericht geführt euch hat;
Nur meiner, meiner Missethat
Müßt ihr nun entgelten,
Was nach dem Recht doch selten
Jemandem Gutem ward.
Ihr wisset Nichts von meiner Fahrt,
Wie ich in den Thurm kam;
Denn ich ja hiebei nahm
Von euch Hilfe noch Räth.'
Wer sich aufs Recht versteht,
Will er gut zu richten streben,
Der tödtet mich und laßt euch leben;
Das wäre Recht und billiglich.

Darum wiſſet auch, daß ich
Trauer ſo unmaßen.
Wärs von Natur gelaſſen,
Nach Wunſch zweimal zu ſterben mir,
Fraue, dann genäſet ihr —
Denn dann wollt' ich ohne Weilen
Erſt für euch zu ſterben eilen
Für mich alsdann geſchwinde;
Denn ich offen finde,
Was euch zum Ungemache
Widerfährt in dieſer Sache,
Deß iſt euer Schulden kleine.
Ich ſollte ſterben alleine."
Da nahm er das Ringelein,
Das die Königin ihm, die Mutter ſein
Daheime gab zur Steuer;
(Das war ſeinem Herzen theuer)
Der Freundin hat ers geben.
Er ſprach: „ſeit wir im Leben
Alſo auf der Neige,
So thut als ich euch zeige,
Das errettet euer Jugend.
Dieſer Stein iſt der Tugend,
Daß Niemand in der Welt thun kann
Verluſt euch noch Verderben an,
Dieweilen ihr ihn bei euch tragt,
Und wo ihr vor Gerichte tagt,
Dannen ſcheidet ihr nach Ehren.

Könnt' ich Beſſeres euch was lehren.
Das euch unverſagt ſein ſollte."
Daß nun, ſprach die Maid, Gott wollte,
Blume, Trautgeſelle,
Daß dieſes Geneſen fehle
Oder daß mirs ſo geſchähe,
Daß wenn euern Tod ich ſähe,
Ich dann noch, ſo ichs vermag,
Verlebe einen vollen Tag.
Nicht alſo ſehr in Furcht ich bin.
Ich hab' uns beide bracht dahin,
Daß wir nicht mögen geneſen,
Denn wär' ich nicht geweſen
In dieſem Thurme hie,
So wäret her ihr kommen nie;
Hievon halt' ich für Rechtens wohl,
Daß man euch leben laſſen ſoll
Und daß ich ſterbe für uns beide
Darum, als ich euch beſcheide,
Weil ich die ſchuldige bin.
Mögt ihr geſund kommen hinn,
So habt ihr mir geholfen wohl.
Mit Recht ich für euch ſterben ſoll;
Denn ihr kamet um mich her.
Solcher Gabe ich nicht begehr,
Die mich nicht ſterben ließe.
Der mir all' die Welt verhieße,
Der vermöcht' mich nicht zu werben,

Wenn euch ich ſähe ſterben,
Wie dringend er mich bäte,
Daß ich hinter mich träte
Vor dem Tod nur einen Fuß.
Euer Ringelein das muß
Bei euch verbleiben, nehmet es hin.
Ich deß habe keinen Sinn,
Ohn' euch zu leben überall,
Wer mir auch gäbe freie Wahl."
So hub ſich aus dem Todesneid
Ein Wortwechſel und Widerſtreit
Unter ihnen beiden
Und mocht' ſich nicht entſcheiden,
Wem das Ringelein verbliebe.
Wie lange ſie mit ihm es triebe,
Er es wollte doch nicht wieder nehmen,
Denn ihm wäre das zum Schämen,
So er genäſe beſunder.
Daran merket Wunder,
Wie gemeinſam ſie das litten;
Denn da ſie lange geſtritten
Und doch keines dieſer Gleichen
Dem andern wollte weichen,
(Denn ſie hatten einen Sinn)
Da warf ſie vor Zorne hin
Ihr Ringelein das gute.
Ein Herzog der Hute,
Die für ſie ſollte bringen

Der hatte ihr Rederingen
Von dem Stein gehöret treue,
Daß er einer der beſten ſeie
Und hob ihn auf vielſchnelle
Ob ſeiner Tugend, die ſo helle,
Und war deß herzlich froh.
Da das war ergangen ſo,
Da kamen ſie gefangen
Mitten auf den Hof gegangen
Unter all die Menge hinein.
Wie mocht' ihnen zu Muthe ſein,
Da ſie Niemanden kannten
Und da waren geſtanden
Vor ihren Feinden allen!
Es ihnen mußte mißfallen.
Ihres Kummers war da genug.
Das nur für ſie beitrug,
Daß ſie wunderſchöne waren
Und dazu konnten gebaren
Als Furcht nicht unterthänlich,
Edeln Kindern ähnlich,
Daß Niemand hierinnen ſaß
Der ſein möcht' ihnen gehaß,
Wieviel ſie hätten auch gefehlt.
Denn ſie waren ſo beſtellt,
Wer ſie recht anſah,
Daß er in ſeinem Herzen da
Sprach, ſie wären wohlgeborn.

Das ward an ihnen wohl erkorn.
Nun vernehmet von ihrer Geſtalt.
Als es die wälſche Fabel halt't,
Alſo haben wirs für wahr.
Blume hatte ſchöne Haar'
Minder braun den fahl
Und allum und überall
Alles zu Locken floß;
Die Stirne weiß und groß
Alles Mißgeſchaffnen frei;
Kleine Brauen dabei,
Als es wohlſtand dazu noch
Nicht zu nieder noch zu hoch
Nach Wunſch vollendet;
An ſie die Farb verwendet,
Die des Haares Genoß;
Die Augen licht und groß
Mit einem Anblick ſüße,
Als ob ſtets er lachen müſſe,
Was ihm gar wohl anſtand.
Die Naſe man ihm fand
Nach Wunſch geſchaffen grad und ſcharf,
Als ſie nach der Regel darf.
Da ſchuf Natur mit Fleiß
Die Wangen roth und weiß
Alswie Milch und Blut.
Der Mund war auch behut
Alles Mißgeſchaffnen ganz,

Hatte ſtets der Roſen Glanz.
Die Zähne gleich und kleine
Von Weiße leuchtend reine;
Rund das Kinne ohne Fehl;
Schönen Hals und Kehl;
Die Arme ſtark und lang;
Seine Hände glatt und blank;
Die Finger nimmer Tadel ſchände
Wohl geſchaffen bis zu Ende;
Die Nägel lauter als ein Glas.
Die Bruſt wohlauferhoben was;
Jedoch zur Leibsmitt' ſchmal.
Dazu war er überall
Voll Ebenmaß wie ein
Schoß; hatte ritterliche Bein'
Und wohlſtehende Waden
Nicht zu dünn noch überladen
Und was man heißet hohlen Fuß.
Da ich nun alles ſagen muß,
Dermaßen ob den Zehen
Durfte er Niemanden flehen,
Daß ers ihm beſchnitte baß;
Denn die Natur vergaß
An ihm nicht einer Zierde.
Ich möchte wohl ſelbvierte
Nicht ſagen noch berichten gar,
Wie wenig mangelnd ihm war
An ſeinem ganzen Leibe.

Auch ſie vor jedem Weibe
War ſchön trotz aller Unglücksſchwere
Und wies ihr ſchwer zu Muthe wäre;
So doch gar leichtlich Wandel hat
Guter Weiber Farb' und Rath.
Nun vernehmt von ihr hiernach.
Sie war wonniger zweifach,
Denn ich vermöcht' zu ſagen,
Dem Auge Wonnebehagen,
Das oft ſie ſchaute an,
Als ein Weib, an der ſich kann
Niemand mit Sehen erſatten.
Sie mochte wohl mit Statten
Zukehren ihrer Minne
Wohlgemuthen Mannes Sinne;
Denn ihr Scheitel und ihr Haar
War ſo licht und ſo klar,
Daß es an Glanze dem Golde glich.
Obgleich ſie deſſen ſich
Nie ſonderlich gefliſſen je;
Ihr' Schläfe weißer denn der Schnee;
Die Brauen, wie eine Pinſelſtrich
Klein, grad und weiblich;
Augen die ſpielten den ganzen Tag,*)

*) „Spielendiu ougen über tac," Augen, die den ganzen Tag d. h. immerfort (alſo ohne Gegenſatz zur Nacht, wie auch Vers 1409) ihren lieblichlebhaften Ausdruck nie verloren. Siehe die Einleitung.

Daß ſich ihrer Niemand mag
Erwehren je mit Liſt,
Der tauſend Herr' gewaltig iſt,
So er an ſie blicket.
Die Naſe war wohl geſchicket,
Dazu Mund und Wangen
Mit ſchöner Farbe befangen
Gemiſchet weiß und roth;
Die Zähne ohne Tadels Noth
Schöner wohl denn Elfenbein;
Kehl und Nacken glich allein
Einem völlig weißen Schwan';
Die Bruſt nicht wie beim Mann
Gleich flachen glatten Seiten.
Ob ſie gleich der Zeiten
Grad war ungeſchnüret,
Ihr doch das Lob gebühret,
Daß ſie war ſo rechte ſchlank.
Nach Maßgab Hand und Finger lang
Ohne Bühl und ohne Berg
Geſchicket wohl zu feinem Werk,
Deß die Frauen ſollen pflegen.
Nun laſſen wir es unterwegen
Ihre Formen und Geſtalt
Zu zeichnen weiter, da uns Halt
Ruft der Frauen Scham und Haß;
Denn die guten haben das
Für Unverſtand noch ſtets beklagt,

So Einer kundlich ſagt,
Was er noch Jemand ander weiß.
Ich drum mich deſſen minder fleiß,
Daß ichs auf Gradwohl ſagte.
'Ne alſo ſchöne — Wer wagte
Mit Lob' ſie ganz zu krönen,
Die mehr nicht könnte der verſchönen,
Deß Wunſch Gewalt verliehen?
Wie lang ich möcht' mich mühen,
So lobte ich ſie nicht zur Gnüg';
Denn was man ſchaut an Vorzüg'
Und man an Weibern nimmet wahr,
Daran war ſie vollkommen gar:
An Schöne und an Güte,
An Züchten und an Gemüthe,
An Sinnen und an Höfiſchheit,
An Sitten und Verſtändigkeit,
An Treue und an Stäte
Und an all' dem Geräthe,
Das zu gutem Weib' wohl ziemt
Und gar jeden Wunſch benimmt,
Daß dieſes oder jenes weg,
Bis ſie habe Mal noch Fleck.
Wer wäre nun ſo ſchlimmgemuth,
Daß ihn möchte dünken gut,
Wenn ihnen Leids geſchähe;
Daß wenn er ſtünd und ſähe,
Wie man ſie wollte tödten,

Doch nicht hälfe aus ihren Nöthen
Mit allen ſeinen Sinnen?
Wer hat je vernommen vom Minnen
Was ſo Schönes als ſie waren
Und als ſie konnten gebaren
Fröhlich in ihrem Leide?
Ach ſie ſtunden beide
Angethan mit reichem Gewand!
Blume trug 'nen Bliant
Licht und roth ausſehend
Ihm recht wohlanſtehend;
Weißblume ein Sammetkleid,
Wie nie zuvor noch ſeit
Mans ſo fein vermocht' zu weben.
Der war ihr worden gegeben,
Eh' Blume war her gekommen.
Die Mäntel wurden ihnen genommen,
Da ſie für ſollten gehn.
Da ſah man die Gelieben ſtehn
Edeln Kinden vergleichlich;
Züchtig und zierlich
Warens in allem ihrem Gebaren;
Wohl gewachſen, nach den Jahren
Wohl fünfzehn Jahre alt:
Alſo waren ſie geſtalt.
Da dies erging und geſchah,
Beganns wers immer ſah,
Zu erbarmen ſchmerzlich,

Und wurde es wohl herzlich,*)
So ward da viel geweinet.
Da war der Admiral verſteinet
An ſeinem Herzen harte,
Und er's Denken ſparte,
Ob er wohl ob übel thäte.
Er war ſtets im Entſchluß ſtäte,
Wie ers fänd' von Nöthen,
Sie beide hier zu tödten
Und ſie laſſen nicht von hier,
Und hieß wieder ihnen für
Ihr früher Urtheil ſprechen,
Wie er nach Recht ſollte rächen
Den Meineid den ſo großen.
Wie da die Thränen floßen,
Manigen Mannes Aug' ward naß,
Der doch nimmer durfte baß
Sprechen noch rathen,
Denn als die vor ihm thaten
Und nach des Admirals Willen.
Dieſen durfte Niemand ſtillen
Unter all der Menge doch.
So muß für Recht wohl ofte noch
Schlechtem Richter gelten,
Was würd' ein rechter Unrecht ſchelten.
Da das Recht geſprochen ward,

*) „Herzlich" zu Herzen gehend oder im Herzen Grund faſſend.

Da ward nicht länger mehr geſpart,
Er hieß groß Feuer bereiten
Und zu dem End' es leiten,
Daß man ſie verbrannte.
Das ſollte auf dem Sande
Geſchehen vor der Stadt.
Zum Admiral da trat
Der Herzog hin zuhand,
Der das Ringelein eh' fand,
Das Weißblume von ſich warf.
„Herre, ſprach er, ich bedarf
Wohl zu meinen Ehren,
Allwo ich ſoll die euern mehren,
Daß ich das nicht laſſe.
Eur Zorn im Unmaße
Sehre uns mißfället.
Keiner euch mehr erzählet
Von ſo großem Minnen
Noch von ſo gleichen Sinnen
Zweier Kinder ſo dummer.*)
Es iſt ein ſanfter Kummer,
Was ihnen zu Leide geſchicht;
Durchaus will geneſen nicht
Ihrer eines beſunder.
Ich will euch ſagen Wunder,
Herre, das glaubet mir:

*) Im Sinne von unklug und verwegen; warum, leuchtet, aus dem Weitern ein.

Sehet, das Ringelein war ihr,
Das ich an meinem Finger trage;
Das nach ihrer beider Sage
Die Kraft und Tugend heget
Als ihr auch bewähren möget,
Daß es Niemand ſterben laßt,
Deß Finger es umſchließend faßt;
Das wollte er ihr nun geben.
Da wollte ſie ohn' ihn nicht leben
Und warf es von ihr hin;
Damit ich nun bereichert bin:
Nun iſt mir, Herr, zu Sinne,
Daß nie größer ward die Minne;
Drum wärs große Sünd' zu nennen
Die fürbaß ihnen nicht zu gönnen,"
Damit er ihn wandte,
Daß er wieder ſie beſandte
Und her ſie wieder rufen hieß:
Doch er darum ab nicht ließ
Sich gleich zu zeigen Zornes voll
Anders als ein Fürſt es ſoll;
Denn er war ganz ohne Sinn.
Und da ſie kamen vor ihn,
„Freund, ſprach er, ſaget her:
Wannen ſeid ihr oder wer?
Oder wie ſeid ihr genannt?
Und wie heißet euer Land?
Oder wer ſind eure Magen?

Berichtet mich dieſer Fragen
Ehdenn ihr ſeid verlorn.
Seid ihr nieder oder hoch geborn
Nach euerm Ahnenthume?
Antwortet Blume
Unerſchrocken ohne Schame:
„Blume iſt mein rechter Name,
Als mich die Mutter nannte,
Und bin aus einem Lande,
Das Spanien heißet an dem Meer,
Da mich Niemand ohne Wehr
Alſo fangen möchte,
Und ich bin von Geſchlechte
Eines Königs Sohn von dannen,
Der nach Reichheit und nach Mannen
Wohl ein Fürſt heißen mag.
Seines Rathes ich nimmer pflag,
Da ich von ſeinem Lande ſchied.
Mein Herze mirs alleine rieth,
Daß ich mich nicht wende,
Eh ich meine Freundin fände,
Die g'ſtohlen ward daheime mir.
Um ſie duld' ich gerner hier
Den Tod mit ringem Muthe,
Es komme zu Uebel oder zu Gute,
Denn ich daheime wäre
In Angſt und Herzensſchwere
Und ſtets ich ihrer müßt' entbehren.

Wie ſollte mir Gott gewähren
Jemals was, deß ich ihn bäte,
Verblieb ich darin unſtäte,
Daß ich mit Wunſch wollte ſein
Einzig bei der Freundin mein,
Die hie nahe ſteht bei mir?
Laßet Recht man werden ihr,
So geſchieht ihr Nichts zu Leide;
Denn ich ſchwör' euch tauſend Eide,
Daß ſie nie erfuhr noch vernahm,
Wie ich in den Thurm kam.
Deß laßt ſie genießen.
Euch mag auch verdrießen
Uebelthuens alſo viel,
Wenn es kommet an das Ziel,
Daß ihr mich habt erſchlagen.
Das mag man wohl mit Ehren ſagen,
Und bin bald ausbeklaget;
So aber ihr die Maid erſchlaget,
Das wäre ein' Unbilde
Und zum Erzählen zu wilde.
Auch zeigt nicht eines Mannes Muth,
Wer ſchönen Frauen Leides thut."
„„Nein, Herr, ſprach die getreue,
Ich weiß wohl, euchs gereue,
So ihr meinen Freund erſchlüget
Oder ſo ihr ertrüget,
Daß ihm was geſchehe Leides.

Bedürfet ihr meines Eides,
Ich thu' euchs ſicher und ſchwör'
Euch das, daß er nie über Meer
Käme, wär hier nicht ich.
Drum iſt es billiglich,
Daß ich verurtheilet ſei
Und ihn ihr laſſet frei
Ziehen, wohin er ſtelle.
Wie er auch mein Geſelle
Worden ſei von ungefähr,
Wiſſet, daß ich nimmermehr
Ihm Freundin werden möchte
Ob Geburt und ob Geſchlechte:
So rechte edel weiß ich ihn.
Nicht ſo weiß ich, wer ich bin,
Denn eine arme Waiſe,
Die manche Schickſalsweiſe
Um ſeinetwillen hat erlitten.
Darum will ich euch bitten,
Meine Bitt beſcheiden wählet,
Seit er in Nichts gefehlet,
Daß er deß genieße;
Denn ſo man zu Recht ihn ließe,
Möchte Niemand ihn verurtheilen.
Oweh, daß er je mit Sailen
Mußt' werden gebunden,
Er hat nun erſt gefunden,
Was nie er vorher fand.

Oweh ihn drücken dieſe Band'
Zu ſchmerzlich an ſeinen Armen.
Das laſſet euch erbarmen
Und heißet ihn entbinden.
Ihr möget euch wohl erwinden,
Euern Zorn gen ihn zähmen,
Den ich euch ganz mag nehmen
Mit meinem Tode in kurzer Friſt.
Nun ſehet, wie rechte ſchön er iſt:
Das ſollt' euch wohl zu Herzen gehn;
Wie viel an ihm ihr Schlimms geſehn.",
Da hieß er ihm bieten dar
Sein Schwert und nahm es baar
In ſeine Hand mit Zorne.
Nun ſeid ihr die Verlorne,
Sprach der hartſinnfeſte;
Mir thuts allerbeſte,
Daß ich mich ſelber an euch räche.
Was auch Jemand dazu ſpreche,
Das muß gleichwohl alſo ſein.
Da kams erſt recht zu Schein (zu Tag),
Daß nie Liebe ward ſo groß.
Ohne Schläge und ohne Stoß
Bot ſich dar die Schöne;
Daß ihn doch Gott verhöhne,
So das ihn nicht erbarme!
Blume nahm ſie bei dem Arme
Und zog ſie her von dann.

Er ſprach: „nun bin ich doch ein Mann,
Frau, wie gedachtet ihr,
Daß ihr ſtürbet vor mir?
Meines Rechtes iſts doch eh';
Denn der Tod thut minder weh
Männern denn den Weiben.
Ich ſterbe, ihr ſollet bleiben,
So Gott es will, geſund.
Mit dem Worte zur Stund,
Als er ſie da wegrang,
Da ward ſein Zögern unlang;
Er fiel nieder und bot
Sein Haubt auch in den Tod
Recht dahin zu dem Schlage.
Der vielwiderwillen Zage
Gerne hätt' gehabt geſchlagen.
Die Schöne mocht' es nicht ertragen,
Sie faßte ihn und zog ihn dann.
Nicht war die Müh', mit der ſie dran,
Seines Wunſches und Dankes.
Nicht Fliehens noch Wankes
Kam ihnen da zu Sinn;
Sie herzog und er hin
Beide entgegen dem Schwerte.
Dieſer Streit währte
Lange Zeit unter beiden,
Bis ſich alle dieſer Leiden
Erbarmten, die da ſaßen.

Es da Niemand mochte laſſen,
Jeder mußte weinen;
Denn wär ein Herze ſteinen,
Erbarmen müßts der Streit.
Es ward nie vor noch ſeit
Je ein Gericht geſehn,
Das zu Herzen möchte gehn
So manchem Manne alswie das.
Wie der Admiral wäre laß
Zu Gnade und zu Güte,
Ward doch ſein Ungemüthe,
Da es ſich mehr und mehr zerſetzt',
Noch endlich ſanft und weich zuletzt
Grade in der gleichen Weis,
Als wie ofte das Eis,
So es ſchmelzen beginnet
Und von der Sonne zerinnet.
Alſo zerging und zerlief,
Da er Mannesmuth ergriff,
Seines Zornes Galle;
Denn ſie riefen alle:
„Zeit iſts, Herre, in Gnad' es fügt!
Sehet, wie die Schöne liegt,
Der ihr ofte habt begehrt!
Wozu frommet euch das Schwert?
Vergeben, Herre, Vergeben!
Wohl iſts ja gut, daß ſie leben.
Was Ehre wähnt ihr hier zu finden

Bei dieſen zwei jungen Kinden?“
Da begann er ſich beſinnen
Ob ihrem Dienſt und ſeinem Minnen,
Wiewohl ſie ihm vorher gefiel,
Und ob dem Gedanken entfiel
Ihm das Schwert aus der Hand;
Denn ihn die Treue überwand,
Die er ſah ächt an den beiden
So ſtät und ungeſcheiden,
Daß ſie dem Tod' nicht erblaſſen.
Da vermocht' ers nicht zu laſſen,
Er mußte deſto milder ſein.
Deß freute ſich die Menge gemein.
Ein Herzog ſah da wohl,
Der auch war der Treue voll,
Als vor wohl kam zu Schein,
(Er wars, der den Edelſtein
Ehdeß funden hatte,)
Daß er mit ſeinem Rathe
Da wohl zu Statten käme;
Er bat, daß man ihn vernähme
Und ſprach der kühnheitreiche:
„Ihr Herren, arme und reiche,
Ihr habt alle wohl geſehen
Was Wunders iſt geſchehen
An dieſen Kindern beiden.
Nun ſollen wir entſcheiden
Dieſe Sache uns zu Gute,

Daß wir aus meines Herren Muthe
Seinen Zorn wegbringen
Und nicht reden und ringen
Nach Recht mehr, das ist mein Rath;
Denn dies ist 'ne Missethat,
Daß Gnade wohl geziemt dazu.
Darum rathet, daß er thu
Was wohl ihm steh' und mehre
Recht seines Landes Ehre,
Und erbittet ihnen Vergeben.
Es ist besser, daß sie leben,
Denn daß man sie erschlüge,
Was ihm doch Nichts eintrüge
An Gute noch an Ehren.
So mag sich nun vermehren
Sein Lob, deß er niemals blos;
Das wird' dann endelos
Und immerfort mehr stäte.
Dennoch ich einige Räthe
Wohl geben kann dabei:
Mein Herre frage, wer der sei,
Der ihm seinen Thurm verrieth.
Ist er dann aus seinem Gebiet,
So verderb' er ihn durchs Gerichte;
So ist er der Geschichte
Allhier fürbaß behut.
Es ist gen Uebelergehen gut,
So wirs mit ihm wüßten

Und mit welchen Liſten
Der Thurm erſchloſſen ward.
So wird er fortan ſo bewahrt,
Daß je weder Weib noch Mann
Drein noch draus kommen kann.
So hat er beſſer gethan,
So ich ſchaue recht es an,
Denn er die Geſpielen ſcheide,
Die ſterben wollen beide
Od'r beide leben müſſen.
Nun fallen wir zu Füßen
Die Mindern und die Mehren
Auf die Gnade meines Herren,
Daß er ſie leben laſſe;
Denn ſie minnen ſonder Maße:
Das kein Wandel wandeln muß."
Da fielen ſie ihm zu Fuß,
Die Herren fielen auf ihr Knie
Und flehten alle um ſie.
Da wars wohl die Gnadenzeit.
Der Admiral ſchied den Streit,
Da ſie viel ihn baten,
Als ihm da war gerathen,
Mit dieſem Bedingen,
Daß ſie zur Kunde bringen
Und ſo finden ließen
Die ihnen die Wege wieſen,
Und deren Rath ſie nahmen,

Daß sie zusammen kamen.
Das wollten sie nicht sagen.
„Ich wollt' eh' werden erschlagen,
Sprach Blume, der stäte,
Denn ich es jemals thäte,
Daß ich meine Treue bräche:
Darob mir übel spräche
All die Welt immer mehr.
Ich wollte zweimal sterben eh'r,
Denn ich sie verriethe.
Mein Herr thu, wie sein Wille gebiete,
Sie stets bleiben ungesagt.
Wie seiner Güte es behagt,
Verheiß er ihnen gleich mir Gnad',
Wenn er in Gewalt die hat
Die zum Thurm mir Hilfe geschworn;
Denn sie durch mich verlorn
Durch dasselbe Schulden
Meines Herren Hulden.
Wie geziemte sich denn das,
Sollt' ich hier wegkommen baß,
Denn wer mir Helfer wäre?
Mir wär' das Leben schwere,
Sollt' ich sie verderben lan,
Die mir so liebe ja gethan."
Dieses sprach der Admiral,
Er wollt es nicht thun überall,
Obs ihnen lieb oder leid.

Da da ſich hub viel Widerſtreit,
Da ſprach ein reicher Biſchof
Der auch ſeines Herren Hof
Beſuchet hier hatte,
„Herre, werbet deß zu Rathe:
Seit ob dieſer Kinder Leid
Ihr ſo milde worden ſeid,
Daß ausgezürnt ihr habt ein Theil,
So laßts noch gehen gar zu Heil
Ob unſerm neuen Bitten.
Was iſts, da ihr erlitten
Von Fremden dieſe Schande?
Wer wagte aus eignem Lande
Wohl ſolch ein Unterfangen?
Mehr Lob müßt ihr erlangen,
So ihr die zu Hulden nehmt,
Die euch leichtlich völlig fremd
Als wenn ihr allen denen verzöget,
Die Bitte hier vor euch geleget.
Machet Lieb euch allen
Und laſſet euch wohl gefallen
Die ob Furcht nicht noch ob Rathen
Noch ob andern Lockungsthaten
Ihre Treue wollten brechen.
Dafür ſollen wir ſprechen.
Alle meine Genoſſen
Und die Kleinen und Großen
Die haben geſehen hie

Und, weiß Gott, in der Welt noch nie
Die Treue heute an den beiden,
Daß nie und nimmer ſcheiden
Sie Jemand mag noch kann.“
Das bewegte manchen Mann,
Daß ſie bitten begannen
Als ſies beſtens erſannen,
Bis er Blume gewährte
Alles deß er gehrte;
Denn ihr Schrein war ſo groß,
Daß zu bleiben verdroß
Ihn länger alſo harte.
Da ward Blume ſeiner Fahrte
Gelohnet und ſeiner Arbeit,
Die ihm je die Minne bereit't
Dieſer Gnade freuten ſich
Alle männiglich,
Grafen, König' bis zum Biſchofe,
Herzoge von dem Hofe
Und das Volk gemeine,
Ob Große ſie ob Kleine
Und ſagten ihm deß großen Dank,
Daß ihnen ſo wohl gelang
All ihr Bitten da an ihn;
Denn ſie deuchte es großen Gewinn,
Daß ſie die Kinder wahrten
Und daß ſie den Steinharten
Mochten überwinden;

Denn ſie den Kinden
Allſämmtlich gönnten Gutes
Drob, weil ſie ſo ſtäten Muthes
Geweſen waren bis daher.
Seine Geſchichte und ſeine Mär'
Baten ſie Blumen zu ſagen,
Wie in den erſten Tagen
Sie ſich mochten geſellen.
Das begann er erzählen
Gänzlich vom Anfange,
Wie ſtäte, wie lange,
Ihr zweier Liebe wäre.
Zu der fremden Märe
Ward da ſtark gedrungen
Von Alten und von Jungen,
Die gerne hätten vernommen,
Wies wäre um die zwei kommen.
Er ſagte, wie es dazu kam,
Daß ſie ihm ſein Vater nahm,
Wie der ihnen beiden log,
Wie ihn er mit dem Grab' betrog,
Da ſie er hatte verſandt;
Wie er da ſeines Vaters Land
Freund und Magen ließ;
Wie gnau er forſcht' und forſchen hieß
Bis nach Babylon in die Stadt;
Wie ſeinen Wirth er helfen bat,
Wie der nach Ehren ihm beſchied

Und alles das, wie er ihm rieth,
Daß ihn der Thorwarte
Nicht anführe so harte;
Wie er des Thurmes Gelegenheit
Besah zu Lang und Breit;
Wie des Thurmes Thür verwahrte
Ihm derselbe Thorwarte
Und wie er war so karg;
Daß er ihn mit Rosen barg
Im Korb' einem neuen;
Wie er Claris der getreuen
Zufällig erst ward zugetragen;
Wie das sie eilt' zu sagen
Ihrer Gespielin zuhand;
Wie ihn Weißblume da fand
In den Rosen verborgen;
Wie sie die zween Morgen
Vor Liebe sich verschliefen,
Da ihre Arme liefen
Um sie süße und lieblich,
Daß allen Dienstes, der üblich,
Gänzlich sie vergaßen.
Es da Niemand mochte lassen,
Jeder mußte lachen,
Da er so süße konnte machen
Seine Freundschaft in der Weis,
Ob er an Alter wäre greis
Und sie getrieben hätte viel.

Das war dem Admiral ein Spiel
Und allererſt zum Spaß ein Fund
Und deucht' ihn, Blume Grund
Hatte zu ſeiner Fahrte.
Ihn gereut', daß er ſo harte
War geweſen gegen ſie.
Blume ließ ſich auf die Knie
Und ſprach: „Gnade, Herre,
Ich ferner euch zum Freunde gehre;
Laßt mich genießen mehre
Euers Hofes Ehre
Und büßt mir all' mein' Schwere.
Ihr ſeid mir ja gefähre
Zu lange all geweſen.
Macht mich des Leids geneſen
Und gebt mir meine Freundin;
Sie iſt mein und ihr ich bin.
Die will ich, daß ihr mir erlaubet
Und mich der nicht beraubet,
Die mir nun lange war verlorn."
Das vernahm er Alles ohne Zorn.
Alles ſein Gemüthe
Kehrte er da zur Güte
Als ein wohlbeſcheidner Mann,
Der dann nur zürnen kann,
So es gute Fuge hat.
Aus königlichen Herzens Rath
Hieß er Blume aufſtehen

Und die Maide zu ihm gehn
Und küßte sie besunder.
Das mocht' den nehmen Wunder,
Der ihn vor so zornig sah.
Gott sei Lob, daß es nun geschah.
Da war sein Zorn hin hiemit.
Darnach that er 'ne Hofessitt',
Die ihm recht wohl anstand.
Er nahm Weißblume bei der Hand,
Deßgleich Blume er nahm
Und sprach, als ihms zukam
Gütlich zu den Beiden:
„Nun lebet ungeschieden
Hinfür je und je;
Ich geb' euch diese Frau zur Eh'
Und euch, Fraue, ihn zum Mann!
Gott, der lieh dies Glück euch an,
Der laß' euchs wohl gelingen
Und sorg in allen Dingen
Zustät für euer Ehre.
Mich reuet sehre,
(Deß sollt' ihr mich genießen lan)
Was euch ich hab' gethan
Beiden zusammt zu Leide."
Da vergaben sies ihm beide.
Der Admiral sich da berieth,
Daß von Blume er nicht schied
Lassend so ziehn ihn über See;

Er machet ihn zum Ritter eh'
Da vor ſeinem Volke,
Und zur Braut er ſich zu Folge
Weißblume nähme;
Denn er war ihm da genähme
Worden und innig werth.
Da bat er, ihm leiten Schwert *)
Und hundert Schwertdegen.
Hieß allen geben den Segen
Auf's Schwert zu Blumes Ehre.
Nie ward einem Ritter hehre
In frembem Lande,
Da ihn Niemand erkannte,
So lieblich noch ſo wohl.
Niemand darf noch ſoll
Bei dieſer Märe tadeln mich,
Weil es ihn dünket unmöglich,
Wie er das große Schwertleiten
So ſchnell mochte bereiten;
Denn er mocht' es leichtlich leiſten,
Er, den Fürſt hießen die Meiſten
In heidniſchen Reichen.
Er hieß die Ritter all im Gleichen
Bereiten, daß da Nichts gebraſt,

*) Ihm geben das Ritterſchwert (den Ritterſchlag mit dem Schwert), ihn zum Ritter machen. Schwertdegen = junger Edelknappe, der eben das Ritterſchwert empfangen. Siehe die Einleitung.

Und hieß den werthen Gaſt
Alſo reichlich kleiden,
Daß nie Chriſten noch Heiden
Baß noch ſchöner waren gekleid't.
Als ihnen waren bereit
Reichliche Kleider,
Zu Liebe Beider
Hub ſich Freude und Schall
Zu Babylon überall
Und mancherlei Spiel;
Denn da waren beiſammen viel
Spielleut' und fahrende Leut',
Derer Niemand dannen reit't
Ohne Gabe und ohne Gut;
Denn deß Admirals Muth
Stund mit Fleiße dahin,
(Auch rieths ſeiner Mannen Sinn)
Daß zum Weib' er Claris küre,
Der nach Weißblume wohl gebühre,
Daß er zieh' ſie allen vor.
Vor ſeinen Fürſten er ſie kor
Nach gewohnter Art,
Als euch eh' erzählet ward,
Und hieß ſie da krönen.
Einen Hoftag, 'nen ſo ſchönen,
Hatt' niemals er gewonnen,
Der alſo Freuden nur und Wonnen.
Zu Liebe dieſen Vieren

Tanzen und Buhurdieren
Hub ſich in den Gaſſen.
Man ſah keinen ſo Laſſen,
So Dummen noch ſo Weiſen,
So Jungen noch ſo Greiſen,
Er ging tanzen und treten
Freiwillig ungebeten.
So vertrieben ſie den Tag,
Daß Niemand was denn Freuden pflag
Bis es Abend ringsum hie.
Nach der Freude gingen ſie
In den Baumgarten zu eſſen.
Und als ſie da am Eſſen,
Blume mocht' es nimmer laſſen,
Da beiſammen beide ſaßen
Dem Admiral zu Seiten,
Er küßte zu allen Zeiten,
Obgleich ſies alle ſahen an,
Beide Weib und Mann,
Seine Freundin an dem Tiſche.
Es war ihm ſüßer alsdenn Fiſche,
Daß er mit guten Statten
Der Tracht ſich mocht' geſatten,
Der ihn ſo ſehr gelüſte,
Und wie oft als er ſie küßte,
Mit großem Schalle
Sprachen ſie zu ihm alle:
„Freund, wollet nicht mißachten,

Hier ſind nimmer andre Trachten
Zum Eſſen noch gemachet.“
Drob ward da viel gelachet,
Daß er dies aus Scham nicht meid'.
Und ſie ſaßen da in Freud
Und ihrem Muth kam Kraft
Von aller der Wirthſchaft,
Als jeder ſichs kann denken.
Truchſäßen und auch Schenken
Die hatten ſichs zu Nothe,
Daß an Wein, daß an Brote
An Fleiſche und an Fiſchen
Auf allen den Tiſchen
Sich ja kein Mangel weiſe.
Der Dienſt der war zum Preiſe,
Seine Zucht man loben muß.
Alles Liebs im Ueberfluß
War da vorgetragen.
Mit großem Behagen
War das Eſſen ergangen.
Da ward aber angefangen
Mit neuer Freud und Spaß
Manches Schönen was,
Das die Spielleut' kannten.
Vielfüße ſie anwandten
Harfen, Rotten,*) Geigen.

*) „Rotte“ ein harfenartiges Saiteninſtrument, über

Fahrenden Mannes Schwe'
Dems Sprechen zukäme,
Das war da ungenähme,
So Gaben er begehrte.
Dieſe Kurzweil währte
Bis gebettet ward.
Da ward nicht länger mehr geſpart
Sich hub zu Bette männiglich.
Der Admiral geſellte ſich
Zu ſeiner Freundin Clareis
Und Blume in der gleichen Weis
Zu ſeiner Trautfreundinne.
Ach wie ungleicher Minne
Da ſie viere pflegen!
Im Vergleich ſie wägen
Wie Kupfer gegen Golde.
Blume hatte holde
Wandellos die Freundin ſein;
Unſitt' gab dem Andern ein
Zu verderben die ſeine—
Nun ſeht, wie Treu' erſcheine
An ſo gethanem Minnen—
So Niemand ſollt' die Minne beginnen.
Morgens kamen wieder dar
Die Bürger und die Ritter gar

---

deſſen weitere Einrichtung ich nirgens ſichere Auskunft gefunden habe.

*) Siehe die Einleitung.

Zu reicher Frühſpeiſe.
Da wurden ſie mit Fleiße
Wohl bedienet wieder wie eh'r;
Alſo viel oder mehr
Wurden Trachten vorgetragen.
Ich wüßte ſie alle nicht zu ſagen
Von Worte zu Worte;
Denn an jedwedem Orte
War an dieſe Speis verwandt
Was ſich Guts und Reichlichs fand
Und mocht' in all der Welt wo ſein;
Das kam da alles zu Schein
Allwo ein Mann da ſaß.
Wie mocht' es ihnen allen baß
Und lieblicher ſein entboten?
Nun kamen gerade Boten,
Zwei Ritter hergegangen.
Die wurden wohl empfangen;
Doch ſie Niemand erkannte.
Sie waren her zu Lande
Nach ihrem Junker kommen,
Denn ſie hatten wohl vernommen,
Wie Blume ward da Glückes reich,
Und gingen vor ihn gleich
Und ſagten ihm Märe,
Daß der König ſein Vater wäre
Seit einem halben Jahre todt.
Drum wär' ſeinem Lande noth

Daß er ihm ſich unterwände
Bis ers unbekümmert fände;
Das ſeiner Fürſten Rathen wär',
Bei denen ſteh des Landes Ehr,
Sie wünſchen euer, ſprachen ſie.
„Ihr habt geweilt zu lange hie;
Ihr ſollt nicht länger ſäumen,
Sondern müßt das Land räumen."
Von kindlichtreuem Herzen
Begann da Blume ſchmerzen
Seines lieben Vaters Tod.
Solch Jammer ihm gebot,
Daß er klaget und weinet.
Weißblume auch beſcheinet,
Daß ihr war gemeinſam gar
Was ſo ihrem Freunde war
Und half ihm auch weinen.
Die Schmerzen die gemeinen
Doch Liebe ihnen mindert ſo,
Daß ſie nicht zu gar unfroh
Bei ſo neuer Freude möchten ſein.
Er nahm die Freundin ſein,
Als der Tiſch geendet ward,
Und dachte auf die Fahrt.
Ging gleich hin vor den Fürſten wohl,
Sprach, „Herr, ich haben ſoll
Urlaub heimzufahren.
Gott ſorg euch zu bewahren

Und euern Hof allhin.
Ich und meine Freundin
Müſſen hinnen ſcheiden.
Ihr hieltet liebevoll uns beiden
Unverdienet gute Sitte.
Darum ich Gott immer bitte,
Daß er deß euch lohne.
Ihr habt uns zur Wonne
Mit eurer Liebe gepfleget.“
Dieſes rühret und erreget
Zuvorderſt den Admiral,
Darnach die Herren ringsum all'.
Ob reich ob arm ſie wären,
Sie ſtellten alle das Begehren,
Daß die Fahrt ſie ließen;
Und den Admiral hießen
An ſie von ſeiner Hand
Zu verleihen Leut' und Land,
Dazu Silber und Gold.
Er war ihnen worden hold
Und deucht' ihn, lieblich wäre
Von ihnen all' die Märe,
Die ſie hatten erzählt.
Auch gar ſehr ſein Herze quält
Was ihnen Leides je geſchah.
Bei ſeiner Treue ſchwur er da,
Daß ihm leider nie geſchah,

Das ging dem Herzen allzu nah,*)
Daß ſie ſcheiden wollten,
Sie doch bei ihm noch bleiben ſollten.
Doch was ſie baten und riethen,
So batens, Urlaub ihnen zu bieten.
Die Herren da wohl ſahen,
Daß es nichts möcht' verfahen
Und klagten das ſehre.
Der Admiral aus Ehre
Hieß ſie da mit Schätzen laden
(Doch ohne großen eignen Schaden)
Auf zehn Saumern ſtarken,
Gewiß fünftauſend Marken,
Daß ſie und die Gefährten,
Draus auf den Straßen zehrten
Bis heim in ihr Land.
Kleider und reich Gewand,
So ers haben mochte beſte,
Damit kleidete er die Gäſte
Und ihre Gefährten gar
Die mitgekommen waren dar;
Dazu alles was ſie wollten,
Weß ſie bedürfen ſollten,
Wies er ihnen alles an.
Nun anders ſein es nimmer kann,

*) Vers 7717 und 7718 vermuthlich, wie der Herausgeber ſelbſt meint, im Texte unrichtig und vielleicht 7719 unmittelbar an 7716 anzuknüpfen.

So iſt es Zeit, daß ſie räumen;
Was ſollen ſie länger ſäumen?
Sie ſind alleſammt bereit.
Die Sättel wurden aufgeſpreit't
Und ging die Maide reizſam
Zu ihren Geſpielen allen und nahm
Urlaub von ihnen wie ſie ſollte.
Und da ſie küſſen wollte
Claris treu von Herzen,
Da wurden ſie von Schmerzen
Gemahnt ſo mächtig beide,
Daß ſie vor Herzeleide
In Ohnmacht gekommen wären;
Sie kaum ſich der erwehren —
Doch im Auge mußts erſcheinen.
Deſſen iſt wohl kein Verneinen,
Es liegt mannig König begraben,
Und ſeiner Freunde Mißbehaben
Minder war denn das.
Tauſend Augen wurden naß,
Da ſie dannen wollten ſcheiden,
Von Weib und Männern beiden;
Wer mochte das auch laſſen?
Und da zu Pferd ſie ſaßen,
Da war das ein gemeiner Sagen:
„Gott müß' euer aller pflegen.“
Blume ritt auf den Wegen
Als ein königlicher Degen;

„Freund, Land und Leute
All das ihm die Braut bedeute,“
Die er wieder da gewann.
Er ist nun völliglich ein Mann;
Er führet alles, deß er gehrt.
Er hat zum Heil wohl seinen Werth
An den Kauf verwendet
Um den er war verelendet
Und bringt nun wieder werthen Schatz.
Zu Unglückes Neuersatz
Kommet er heim in sein Land
Mit seiner Freundin schnell zuhand;
Denn das Reich ist ohne Erben.
Da ward mit löblichem Werben
Von dem Landvolk er empfangen.
Dem scheints, es wäre wohl ergangen,
Und lobte Gott vielsehre,
Daß ihr rechter Erbherre
Des Landes sollte walten,
Das ihm lange war behalten.
Da hieß er Hof gebieten,
Als seine Fürsten riethen.
Dem ward sogleich entsprochen;
Er währte sechs Wochen.
Da zu fehlen ging nicht an;
Wer ihm ächter Unterthan,
Mußten erscheinen all.
Nun die große Volkes Zahl,

Herren, der Edlen, Großen,
Fürſten und der Genoſſen
Kamen von den Landen dar;
Mit denen ward die Gottesſchaar
Zum Heile wohl gemehret;
Denn da ward bekehret
Manig tauſend Heiden.
Die vorher noch geſcheiden
Von der Chriſten Chriſtenbund
Die wurden, gibt man kund,
Getauft da allzuſammen;
Mit ihrem Herren ſie nahmen
Die weißen Täuflingshüte. *)
Denn die höchſte Güte
Gab Blume in ſeine Sinne
In ihrer wahren Gottesminne —
Die die Minner, ſo getreue,
Macht von falſcher Minne freie,
Indem Chriſt der reiche
Hatte ſo gnadenreiche
Seines Herzens Wunſch ihm geben —
Daß ihm kein ander Leben
Noch auch ein andrer Bund
Fürbaß ſollte werden kund,
Als der der Freundin ſein:
Dies bracht er zu hellem Schein.

*) Wie auch jetzt noch dem Täufling eine weiße Haube oder Käpplein aufgeſetzt wird.

Er taufte ſich zuerſte,
Da er war der allerhehrſte:
Das bat er und rieth zumal,
Daß auch ſein Volk ſich all
Mit ihm bekehrte.
Da ihn Gott alſo ehrte,
Hieß er, daß man ihn kröne
Und Weißblume, die ſchöne,
Die wohl zur Königin gebühr,
Wo er als König die Krone führ,
Und nahm ſie da zum Weibe;
Denn er nie mit ſeinem Leibe
Sie zuvor berührte,
Bis er ſie heimzu führte
In der Weis, ihr wiſſets wohl,
Als man die Frauen ſoll.
In ſo getreuem Minnen,
Als man es wohl ward innen,
Lebten ſie vielmanig Jahr,
So daß einander um kein Haar
Seit ſie wurden leider.
Darum iſt auch beider
Gedacht zu gute vielfach ſeit.
Alſo verging ihr Hochzeit.
Nun war es recht und billiglich,
Seit ſie zwei erhielten ſich
So alles Fehles blos,
Daß Niemand Guter es verdroß,

Daß ihnen alle Seligkeit
Mit Recht wurde bereit,
Die ein Mann nur wünschen mag.
Sie lebten beide manchen Tag
Seliglich am Leib' gesund.
Uns ist durch Sage worden kund,
Daß ihnen der heilige Christ,
Der wahrer Minne Meister ist,
Das Glück noch gönnen wollte,
Daß ihnen werden sollte
'Ne Tochter, da sie waren
Gen fünfunddreißig Jahren;
Die ward Bertha genannt.
Ihr Name ist weit bekannt;
Denn sie war Carls Mutter.
Nie ward ein König, so ein guter
Ein rechter noch geborn;
An dem ward Nichts verlorn
Von der Ahnen Glückeshort.
Denn ihm ward hohen Ruhmes Wort,
So stätes Lob, so großer Werth,
Das nun immer immer währt
Bis an der Welten Ende.
Denn er ohn' Uebelstände
Des Reiches Ehre pflag
Und wahrte auf den Tag,
Daß er Gottes Huld erwarb
Durch seine Güte, da er starb.

Wie mochte dieſes ſein geſchehn,
Außer Gott wollt' laſſen ſehn,
Daß ſo getreue Minne
Zu Glückes Gewinne
Nach ſeinem Willen ſtände?
Wen er ſo thuend fände,
Er wie den Zweien dem thäte.
Da zeigte ſich ihres Glückes Stäte,
Wie uns die Abenteuer ſie malt,
Sie wurden hundert Jahre alt
Wohlgeſund und froh
Und ſtarben beide ſo,
Wie Gott es heilſam funde,
Eins Tages zu Einer Stunde
Und wurden in Ein Grab gebracht.
Den Seelen wurden vermacht
Die ewigen Reiche,
Die wir ihnen gleiche
Auch beſitzen müſſen,
So wir abbüßen
All unſre Sündenlaſt.
Die falſche Minne Niemand laßt
Kommen, dahin ſie kamen.
Nun ſprechet alle: Amen.
Iſt Einer nun ſo ungemuth,
Ders nicht haben will für gut,
Weils ſeines Herzens Neid nicht paßt,
Wenn ſich ein Mann an Minne laßt

Und Minnelohnes Aussicht —
Fehlte dem die Einsicht nicht,
Wozu Minne ofte frommt,
Was von Minne Aventeuer kommt,
Ehre und Gutes,
Liebes und hohen Muthes —
Dem verliehe leichtlich Gott,
Daß er zum Ernste noch zum Spott
Jemals Etwas verkehrte,
Mit dem ein Mann ihn gerne lehrte
Hoher Freuden Gewinn.
Nun wunderlich ist solcher Sinn,
Daß sie dies nicht wollen wissen,
Um das sind sie geflissen,
Wie sies können oder fügen,
Daß sie mit erdachten Lügen
Beschweren Freude und hohen Muth.
Da ihnen Freude unsanfte thut,
Darum tragen sie allezeit
Sich selber schädiglichen Neid,
Der sie macht zur Freude laß.
Denn das Herze, dem der Haß
Innen liegt verborgen,
Das verzehren die Sorgen,
Wie der Rost das Eisen.
Ich hab vernommen von Weisen,
Daß keine Art von Kreuze
Das Herz unsanfter zerreiße,

Denn die verborgenen Schmerzen.
Die mißvergünſtigſten Herzen,
Bringt die bittre Galle.
Daran gedenken alle,
Die Minne haſſen —
Ein Bild iſt denen gelaſſen,
Die ſich Minnens unterwinden,
An dieſen zweien Kinden,
Daß ſie getreulich ſtätfort minnen,
Damit ſie mögen gewinnen
Noch in der Welt den beſten Preis.
Auch frommets ihnen in andrer Weis,
Daß nach dem Tod ihnens wohl ergeht;
Denn weſſen Herz zur Minne ſteht,
Dem will und darf ſein Sinn
Sich keiner Bosheit geben hin
Und ſteht ſein Fleiß dazu,
Wie er des Guten vieles thu.
Mich denn trüge mein Wahn,
Der hat nicht wider Gott gethan,
Der ſo wohl minnen könnte.
So mans auch Sünde nännte,
Die wäre ſo erträglich,
Daß Gott leicht erbarmte ſich
Ueber ſo gethanes Schulden.
Wer verlor je Gottes Hulden,
Dem er mocht' die Gnad' verleihen
Daß er konnte noch bereuen,

Was er ihm zuwider thäte?
Wer Guter je beſcheiden bäte,
Niemand kann er abweiſen;
Er wohl Jedem kann erweiſen
Verſtändigkeit und Sinne;
So ſinnt es reine Minne.
Der das Buch gedichtet hätt',
Soferne er es verſteht,
Will er nimmer haben gelogen
Und hat ſich auf den bezogen,
Der ſein wälſcher Meiſter was;
Als ers bei dem geſchrieben las,
So hat auch ers gedichtet.
Deß ſind nun Alle unterrichtet,
Die es leſen oder hören,
Daß ſie ihm gnädig wären,
Strenger Urtheilsweiſe
An dieſem neuen Fleiße
Ueberheben ihn um das:
Er machte's gerne, könnt er, daß
Und thuts hinwieder gerne,
Er ſagts, ſo ers baß noch lerne.
Dieweile habet das für gut;
Denn Wer mit gutem Willen thut
Was, wie ers beſt im Stand,
Um das ſoll ihn Niemand
Beſtrafen noch beſchelten.
Auch ſoll er nicht entgelten,

Ob Mancher ſeinen Stunden
Beſſres Ziel gefunden
An Dichtungen, denn er.
Nun gewährt ihn, deß er gehr,
So darf er Scham nicht tragen.
Gern würd' er ſeinen Namen ſagen,
Auf daß, wenn er ſich nännte,
Man ihn erkännte
Zu Liebe und zu Gute;
Da ward es ihm zu Muthe,
Es beſſer verſchwiegen wäre,
Damit kein Falſcher es erkläre,
Ob ers um Ruhm thäte,
So er ſich genennet hätte.